This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

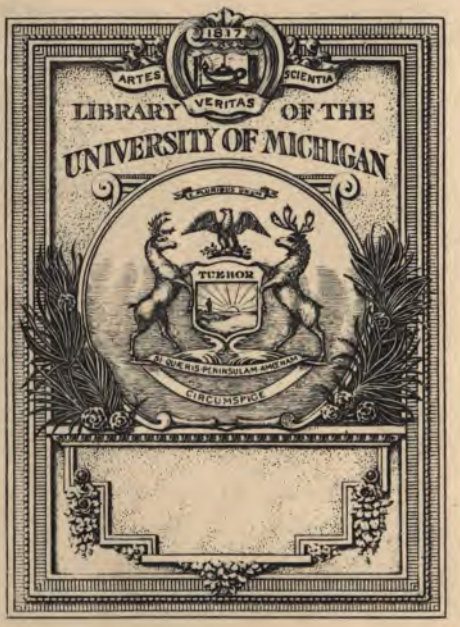
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

11946.

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Johann Bernoulli's

Aſtronomen der Königl. Preuß. Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin, dieſer, und anderer gelehrten Geſellſchaften Mitglieds

[redacted]

[illegible] Y-54.

11946.

1 Tafel

Johann Bernoulli's

Astronomen der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin, dieser, und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglieds

Archiv

zur

neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß.

Mit Kupfern.

Sechster Theil.

Leipzig,
bey Georg Emanuel Beer. 1787.

G
160
.B53
1785
V. 6

I.

Leben

des

Johann Baptiſta Riccioli, S. I.

beſchrieben

von dem Prälaten

Angelus Fabroni,

Curator der Univerſität zu Piſa.

(Aus dem Lateiniſchen.)

Die hier folgende Lebensbeſchreibung des berühmten Pater Riccioli iſt aus dem zweyten Bande der in dieſem Archive ſchon öfters benutzten Vitae Italorum Doctrina excellentium qui ſaeculis XVII. et XVIII. floruerunt gezogen. Man wird die Kürze derſelben der Wichtigkeit und Weitläuftigkeit der Werke dieſes gelehrten Jeſuiten nicht angemeſſen finden; auch ferne, daß Hr. Fabroni im Lobe zu weit gehe, ſcheinet er ihn vielmehr allzu ſcharf zu beurtheilen, — und zwar weil Riccioli Jeſuit war. Wie dem ſey, ſo wird man dieſen kleinen Aufſatz nicht ungerne leſen; auch auch ohne Zweifel zugeſtehen, daß in Betracht der vielfältigen und gelehrten Bemühungen des P. Riccioli in der Geographie und Chronologie ſein Andenken verdiente erneuert zu werden. Die Zuſchrift iſt an einen mir nicht bekannten Andreas Oſtilius 1777. gerichtet. Der Prälat Fabroni vertheidiget ſich darin wegen ſeiner Schärfe gegen den Riccioli, und verſichert ſelbige in manchen Stellen gemildert zu haben, nachdem ihm bey einer Vorleſung ſeines Aufſatzes in einer Privatverſammlung viel Vorwürfe darüber gemacht worden. B.

Leben

des

Johann Baptiſt Riccioli

beſchrieben von

Angelus Fabroni.

Joh. Bapt. Riccioli ward zu Ferrara 1618. von Eltern gebohren, welche zwar keine Paläſte bewohnten, aber einen guten Namen hatten, indem ihre Zuneigung gegen alles, was gute Sitten und Talent heißt, allgemein bekannt war. In ſeinen Jünglingsjahren fiel er in eine ſchwere Krankheit, als er nach vollbrachtem Kurſus der Elementarwiſſenſchaften zu höhern Beſchäftigungen überzugehen bereit war. Die Gefahr ward ſo groß, daß ſeine Aerzte vorſchlugen, ihm das rechte Bein, wegen des Brandes, abzunehmen. Da ſich Riccioli erinnerte, was Ign. Loyola bey ſolcher Kur erlitten, ſo rief er ſeinen Beyſtand an, und gelobte, im Fall er ohne chirurgiſche Hülfe wieder geneſen ſollte,

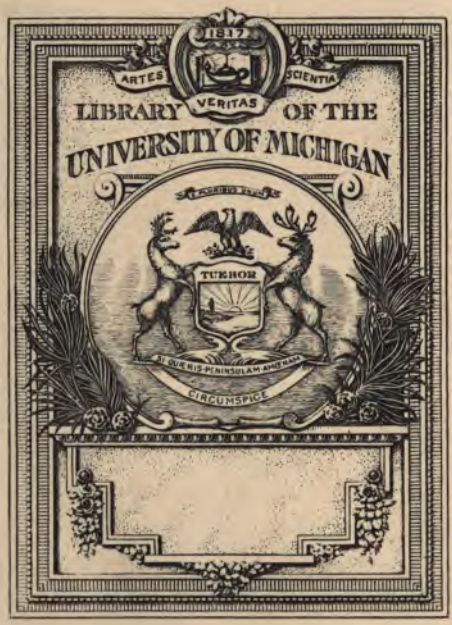
in die Gesellschaft Jesu zu treten. Es gieng erwünscht, und Riccioli erfüllte sein Gelübde im 16ten Jahr zu Novellara. Er studirte Humaniora zu Plazenz, und Philosophie zu Bologna, wie auch Mathematik und Theologie. Eben daselbst mußte er kurz darauf andern Unterricht in eben diesen Wissenschaften geben, wie er denn auch zu Plazenz einige Jahre lang die Aufsicht über einige Studirende übernahm. Zum Nutzen derer, die er in dem Humanioribus unterrichtete, gab er sein erstes Werk 1639. heraus, welches den Titel führt: Prosodia bononiensis. Ob dieses gleich kein Werk von Erheblichkeit ist, so hat es doch vielen Jünglingen zur Uebung in der praktischen Dichtkunst gute Dienste geleistet, weshalb es auch verschiedene male aufgelegt ist.

Hauptsächlich aber hat dem Pater Riccioli seine Arbeit in der Astronomie Ruhm erworben, da ihm die Musen der Poesie nicht ausserordentlich günstig waren. Es war damals ein Zeitpunkt, daß viele Gelehrte daran arbeiteten, die Astronomie aus dem Spielwerk der Wahrsagerey heraus zu ziehen, und ihr die Würde zu geben, die ihr zukommt; man suchte vom Himmel gleichsam eine neue Naturlehre auf die Erde herunter zu führen. Dieses verkündigte deutlich und mit Gründen, daß bald mit neuem Licht das Studium der Natur wiederum aufleben würde, und die Beweise davon liegen in den Arbeiten eines Galilai, Kepler, Hugens, Hevelius u. a. m. vor jedermanns Augen. Riccioli war freylich nicht mit diesen Männern in eine Klasse zu setzen, weil er, wie's der Jesuiten allgemeiner Fehler zu seyn pflegt,

mit

mit einem Vorurtheil alles Wiſſenſchaftliche bearbeitete, wo Unterſuchung und Nachforſchung der Wahrheit die Hauptſache ſeyn ſollten; und daß ſein Fleiß zugleich verſchiedene und ſehr von einander entfernte Studia und Geſchäfte beſtreiten wollte; wie er denn auch überdem bey ſeinem wirklich großen Genie etwas rohes und unbiegſames herbergete, welches ihn in Irrthümer verwickelte. Dieſes hinderte ihn gleichwohl nicht, da er nun einmal den Himmel mit allen Fleiß ſtudirte, ſo viel nützliches zu ſammeln und der Nachwelt zu hinterlaſſen, daß er mit Recht unter der Zahl der berühmteſten Aſtronomen ſeiner Zeit genannt wird. Wer kann auch ſein 1651. zu Bologna heraus gegebenes Almageſtum in die Hand nehmen, ohne die unermeßliche Arbeit und die Menge der Materien zu bewundern, welche er daſelbſt vorträgt? Er hatte beym Zuſammentragen alles deſſen, was zur Aſtronomie nur einigermaßen gehörte, offenbar die Abſicht, den Ptolemäus wo nicht zu übertreffen, doch wenigſtens ihm gleich zu kommen. Indeſſen blieb er doch weit von dem Ruhm dieſes Vorgängers zurück. Dieſer hat mit großer Einſicht, mit unvergleichlicher Ordnung und Genauigkeit geſammelt, um ſein Almageſtum novum darzuſtellen: dahingegen Riccioli weder eine ſo gute Wahl bey ſeiner Sammlung getroffen, noch dieſelbe ſo klug combinirt, noch mit ſolchen Fleiß ausgearbeitet hat. Daher wurde bey aller ſeiner Sorgfalt, durch Abwechſelung der Materien den Eckel zu verhüten, doch ein Werk daraus, welches nur ſelten das Verlangen eines forſchenden Leſers befriedigt. Freylich war es zu ſeiner Zeit der Ton der Gelehrten, große voluminöſe Werke

1946.


1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Jean

Johann Bernoulli's

Aſtronomen der Königl. Preuß. Akademie der Wiſſenſchaften in Berlin, dieſer, und anderer gelehrten Geſellſchaften Mitglieds

[illegible] p. 37. 11946.

1 Tafel

Jean

Johann Bernoulli's

Astronomen der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin, dieser, und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglieds

Archiv

zur

neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß.

Mit Kupfern.

Sechster Theil.

Leipzig,
bey Georg Emanuel Beer. 1787.

G
160
.B53
1785
V. 6

I.

Leben

des

Johann Baptiſta Riccioli, S. I.

beſchrieben

von dem Prälaten

Angelus Fabroni,

Curator der Univerſität zu Piſa.

(Aus dem Lateiniſchen.)

Die hier folgende Lebensbeſchreibung des berühmten Pater Riccioli iſt aus dem zweyten Bande der in dieſem Archive ſchon öfters benutzten Vitae Italorum Doctrina excellentium qui ſaeculis XVII. et XVIII. floruerunt gezogen. Man wird die Kürze derſelben der Wichtigkeit und Weitläuftigkeit der Werke dieſes gelehrten Jeſuiten nicht angemeſſen finden; auch ferne, daß Hr. Fabroni im Lobe zu weit gehe, ſcheinet er ihn vielmehr allzu ſcharf zu beurtheilen, — und zwar weil Riccioli Jeſuit war. Wie dem ſey, ſo wird man dieſen kleinen Aufſatz nicht ungerne leſen; auch auch ohne Zweifel zugeſtehen, daß in Betracht der vielfältigen und gelehrten Bemühungen des P. Riccioli in der Geographie und Chronologie ſein Andenken verdiente erneuert zu werden. Die Zuſchrift iſt an einen mir nicht bekannten Andreas Oſtilius 1777. gerichtet. Der Prälat Fabroni vertheidiget ſich darin wegen ſeiner Schärfe gegen den Riccioli, und verſichert ſelbige in manchen Stellen gemildert zu haben, nachdem ihm bey einer Vorleſung ſeines Aufſatzes in einer Privatverſammlung viel Vorwürfe darüber gemacht worden. B.

Leben
des
Johann Baptiſt Riccioli
beſchrieben von
Angelus Fabroni.

Joh. Bapt. Riccioli ward zu Ferrara 1618. von Eltern gebohren, welche zwar keine Paläſte bewohnten, aber einen guten Namen hatten, indem ihre Zuneigung gegen alles, was gute Sitten und Talent heißt, allgemein bekannt war. In ſeinen Jünglingsjahren fiel er in eine ſchwere Krankheit, als er nach vollbrachtem Kurſus der Elementarwiſſenſchaften zu höhern Beſchäftigungen überzugehen bereit war. Die Gefahr ward ſo groß, daß ſeine Aerzte vorſchlugen, ihm das rechte Bein, wegen des Brandes, abzunehmen. Da ſich Riccioli erinnerte, was Ign. Loyola bey ſolcher Kur erlitten, ſo rief er ſeinen Beyſtand an, und gelobte, im Fall er ohne chirurgiſche Hülfe wieder geneſen ſollte,

in die Geſellſchaft Jeſu zu treten. Es gieng erwünſcht, und Riccioli erfüllte ſein Gelübde im 16ten Jahr zu Novellara. Er ſtudirte Humaniora zu Plazenz, und Philoſophie zu Bologna, wie auch Mathematik und Theologie. Eben daſelbſt mußte er kurz darauf andern Unterricht in eben dieſen Wiſſenſchaften geben, wie er denn auch zu Plazenz einige Jahre lang die Aufſicht über einige Studirende übernahm. Zum Nutzen derer, die er in dem Humanioribus unterrichtete, gab er ſein erſtes Werk 1639. heraus, welches den Titel führt: Proſodia bononienſis. Ob dieſes gleich kein Werk von Erheblichkeit iſt, ſo hat es doch vielen Jünglingen zur Uebung in der praktiſchen Dichtkunſt gute Dienſte geleiſtet, weshalb es auch verſchiedene male aufgelegt iſt.

Hauptſächlich aber hat dem Pater Riccioli ſeine Arbeit in der Aſtronomie Ruhm erworben, da ihm die Muſen der Poeſie nicht auſſerordentlich günſtig waren. Es war damals ein Zeitpunkt, daß viele Gelehrte daran arbeiteten, die Aſtronomie aus dem Spielwerk der Wahrſagerey heraus zu ziehen, und ihr die Würde zu geben, die ihr zukommt; man ſuchte vom Himmel gleichſam eine neue Naturlehre auf die Erde herunter zu führen. Dieſes verkündigte deutlich und mit Gründen, daß bald mit neuem Licht das Studium der Natur wiederum aufleben würde, und die Beweiſe davon liegen in den Arbeiten eines Galiläi, Kepler, Hugens, Hevelius u. a. m. vor jedermanns Augen. Riccioli war freylich nicht mit dieſen Männern in eine Klaſſe zu ſetzen, weil er, wie's der Jeſuiten allgemeiner Fehler zu ſeyn pflegt,

mit

mit einem Vorurtheil alles Wiſſenſchaftliche bearbeitete, wo Unterſuchung und Nachforſchung der Wahrheit die Hauptſache ſeyn ſollten; und daß ſein Fleiß zugleich verſchiedene und ſehr von einander entfernte Studia und Geſchäfte beſtreiten wollte; wie er denn auch überdem bey ſeinem wirklich großen Genie etwas rohes und unbiegſames herbergete, welches ihn in Irrthümer verwickelte. Dieſes hinderte ihn gleichwohl nicht, da er nun einmal den Himmel mit allen Fleiß ſtudirte, ſo viel nützliches zu ſammeln und der Nachwelt zu hinterlaſſen, daß er mit Recht unter der Zahl der berühmteſten Aſtronomen ſeiner Zeit genannt wird. Wer kann auch ſein 1651. zu Bologna heraus gegebenes Almageſtum in die Hand nehmen, ohne die unermeßliche Arbeit und die Menge der Materien zu bewundern, welche er daſelbſt vorträgt? Er hatte beym Zuſammentragen alles deſſen, was zur Aſtronomie nur einigermaßen gehörte, offenbar die Abſicht, den Ptolemäus wo nicht zu übertreffen, doch wenigſtens ihm gleich zu kommen. Indeſſen blieb er doch weit von dem Ruhm dieſes Vorgängers zurück. Dieſer hat mit großer Einſicht, mit unvergleichlicher Ordnung und Genauigkeit geſammelt, um ſein Almageſtum novum darzuſtellen: dahingegen Riccioli weder eine ſo gute Wahl bey ſeiner Sammlung getroffen, noch dieſelbe ſo klug combinirt, noch mit ſolchen Fleiß ausgearbeitet hat. Daher wurde bey aller ſeiner Sorgfalt, durch Abwechſelung der Materien den Eckel zu verhüten, doch ein Werk daraus, welches nur ſelten das Verlangen eines forſchenden Leſers befriedigt. Freylich war es zu ſeiner Zeit der Ton der Gelehrten, große voluminöſe Werke

zu schreiben, weil man den Werth der Schriften nicht nach den darin enthaltenen Grundsätzen, Wahl der Materien und Absicht auf nützliche Lehren, sondern nach der Menge vorgetragener Dinge und nach der Größe und Zahl der Bände abmäße.

Das Werk, wovon hier die Rede ist, hat schon im ersten Theil zwey Bände, welchen noch zwey nachfolgen sollten, die aber Riccioli aus unbekannten Ursachen nicht geliefert hat. Es war ein großer Antrieb zur Arbeit beym Riccioli, daß er von großen Leuten gelobt ward, wie denn Pet. Gassendi sein Almagest den Schatz der ganzen Astronomie nannte.

Ob nun gleich R. seine Entdeckungen nicht in sonderliche Ordnung gebracht, noch gehörig die Materien auseinander gesetzt hat, so kann man ihm doch Eintheilung und regelmäßiges Verfahren nicht völlig absprechen; so giebt er z. E. jedem der 10 Bücher, die den ersten Theil ausmachen, einen besondern Inhalt. Er fängt bey der Sphäre an, geht von da zur Sonne und den Mond und ihren Eklypsen über, und so ferner zu den Fixsternen, Planeten, Kometen und neuen Sternen; er läßt sich in genaue Untersuchung der verschiedenen Systeme vom Weltbau ein, und sucht das kopernikanische vom Galiläus erneuerte System zu widerlegen. Nach diesen giebt er Auflösungen von vielen astronomischen Problemen, woselbst er beyläufig viel von den Refractionen und Parallaxen beyfügt. Es kann manchen unnütze scheinen, daß R. eine weitläuftige Beschreibung Alles dessen giebt, was zur Erklärung der Planetenbahnen von den Alten ausge-

ausgedacht war, um so viel mehr, da Kepler zu seiner Zeit schon seine Entdeckung von den ekliptischen Lauf, bahnen der Himmelskörper vorgetragen und zum Erstaunen Aller bewiesen hatte: Allein Riccioli hatte sich einmal vorgenommen, nichts Astronomisches zu übergehen, und diesem zu folge glaubte er, sich anheischig gemacht zu haben, nicht allein die Wahrheiten, sondern auch die Irrthümer, welche Andere und er auch selbst in die Wissenschaft eingeführt hatten, zu erklären. Der Theil des Werks, wo die Fixsterne gezählt werden, ist ein Haupttheil, da R. die Anzahl der von Hipparch, Ptolemäus, Tycho, Kepler und Galiläi beobachteten, um mehr als hundert größer gemacht. Er hatte dabey keine so gute Instrumente als Tycho zum Gebrauch, aber er wußte sie bequem und einfacher einzurichten, daß er sich dabey seine Rechnungen sehr erleichterte. Es ist bekannt, daß viele vom Tycho benannte Sterne sich unserm Gesichte nachher entzogen haben; diese hat R. zwar auch nicht mehr gesehen; aber er hat sie doch in seinem Catalog eingeführt, als wenn er sie gesehen hätte. Er war froh darüber, daß vieles aus seinen Büchern dazu dienen würde, den Astronomen Aufmerksamkeit und Nacheiferung anzufachen und zu unterstützen; und da er merkte, daß man seltsam fand, daß er ein System vom Weltbau in Schutz genommen, welchem Galiläi schon den Krieg angekündiget hatte, so war er ernstlich darüber aus, seine Meinung mit Grund zu unterstützen. Er raisonnirte so: — Wenn die Erde eine tägliche Bewegung um ihre Achse hätte; so müßte die Linie von selbst fallender Körper auf der Oberfläche der Erde eine Bewegung haben, welche aus einer

gleichförmigen Zirkelbewegung und aus einer geradlinigten in Geschwindigkeit zunehmenden Bewegung, zusammen gesetzt wäre, die sie würden in einer krummen Linie beschreiben müssen, in deren jeden Punkt sie eine so gleiche Geschwindigkeit hätte, daß die zunehmende Schnelle nie ins Auge fallen würde.

Daraus würde folgen, daß eines Körpers Stoßkraft und der Eindruck davon immer gleich seyn müßten, der Körper möge so hoch herunter fallen, als man wollte. Dieses widerspricht aber allen Versuchen, und deswegen kann man nicht behaupten, daß die Erde in ihrem eigenen Mittelpunkt wie ein Rad gedrehet werde. — Hier braucht dieses Argument des Riccioli nicht mehr widerlegt zu werden, weil Alph. Borelli und Stephan de Angelis es hinlänglich widerlegt haben.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich alles anführen wollte, was Riccioli alles bestritten, und es würde mir sehr sauer werden; denn er hatte so mancherley von einander zum Theil abweichende Meynungen, daß er sich oft widersprechen mußte. Auch hat er nicht selten von ihm selbst erfundene Wahrheiten wiederum verworfen. Ich will nur zum Beyspiel anführen, daß er vor dem Hevelius die Librazion des Monds gekannt, welche von Astronomen in longitudinem genannt wird, und von einer ungleichen Bewegung des Planeten in seiner Bahn herrühret; er ließ sich aber durch seine anderweitigen Beobachtungen verleiten diese Meynung selbst zuerst fahren zu lassen, welche doch nachher Hevel, Newton und Kassini allgemein angenommen haben.

Ehe

Ehe ich aufhöre vom Almageſt zu reden, will ich noch erwehnen, was Riccioli im 5ten Buch vom Gebrauch eines gewiſſen geographiſchen Kreuzes geſagt hat. So nannte er nehmlich ein von ihm erfundenes Inſtrument, welches aus zwey kreuzweiſe in einander gefügten Linialen beſtand. Eines davon ſtellte den Mittagskreis, das andere, welches zwey wie ein lateiniſches S gebogene Bleche trägt, ſtellte aber den Equinoxialkreis vor. Wenn man dieſes Kreuz auf eine geographiſche Charte legt, ſo kann man aus der correſpondirenden Inklination der Bleche gegen den Meridian ſehen, wie an jedem Orte die Stundenzeit ſich gegen einander verhält, und in welchem Augenblick die Sonne für die Bewohner verſchiedener Oerter der Erde auf oder untergehet; wie auch die verſchiedenen Verfinſterungen der Sonne und des Monds in Abſicht auf verſchiedene Weltgegenden. Riccioli machte ſo viel aus dieſer Erfindung, daß er glaubte, er habe dem angehenden Geographen dadurch gleichſam Flügel gegeben, womit er ſich durch alle Zonen ohne Schwierigkeit forthelfen könnte; und er gab 1643. einen Tractat davon heraus.

Riccioli gab übrigens lebenslang ſich Mühe, die Geographie mehr empor zu bringen, und man muß ihm das Recht wiederfahren laſſen, daß er Mathematik, Aſtronomie und Geographie mit großer Einſicht und Klugheit in Verbindung geſetzt hat. Beweiſe davon findet man in den 12 Büchern de Geographia et Hydrographia reformata, welche er 1661. heraus gab. Daſelbſt findet man alles aufgezeichnet, verglichen, unterſucht

ſucht und verbeſſert, was die ältere Geographie enthielt. R. führet gleichfalls ſowohl die verſchiedenen Gattungen von Maaßen, als auch die Anwendung derſelben bey den Alten, an: und da er weitläuftig von den Längen und Breiten der bekannteſten Oerter handelt, ſo führt er zugleich viele der merkwürdigſten Reiſen alter und neuer Zeit, mit an. Er übergeht auch nicht, was andere von der Größe der Erdkugel für Meynungen gehabt; und nach langer Unterſuchung liefert er auch ſeine darüber ausgearbeitete Berichtigung. Er verwirft hier, was er im andern Buch des Almageſts geſagt, und berechnet hier einen Grad des Meridians auf der Erde zu 64, 336. Allein die Umſtände der Zeit lieſſen nicht zu eine ſo ſchwere Sache zu berichtigen, als R. glaubte gethan zu haben. Es fehlte an tüchtigen Inſtrumenten zu ſo ſchwierigen Beobachtungen, als hierzu erfordert werden; es fehlte auch an Kenntniß der Grundkräfte allgemeiner Bewegung im Weltbau, nach deren Entdeckung erſt Newton die Beobachtungen des Norwood nutzen konnte, welche zur Beſtimmung des Verhältniſſes der beyden Durchmeſſer der Erdkugel angeſtellt waren, um daraus zu beweiſen, daß dieſe Erdkugel wegen ihrer täglichen Rotation und nach den allgemeinen Geſetzen der Schwere nicht zwey gleiche Achſen haben könne. Es iſt unleugbar, daß man nie von der Größe der Erdkugel einen deutlichen Begriff haben kann, wenn man ihre Figur nicht genau kennt. Bey dem allen iſt man dem R. viel Dank ſchuldig, daß er eine Sache mit ſo vieler Unterſuchung zu erforſchen geſucht, aus deren Berichtigung offenbar für Naturlehre, Aſtronomie, Geographie

und

und Schiffarth so viele Vortheile flieſſen mußten. Snellius bearbeitete auch dieſelbe Materie, er ward aber von vielen, beſonders vom Riccioli herum geholt, ob er gleich nicht weit vom Ziel getroffen hatte. Der mannichfaltige Streit bey dieſer Sache führte endlich dahin, daß die Freygebigkeit Ludwigs XV. und die Klugheit der pariſer Akad. d. W. ſich vereinten, um durch, in entfernte Gegenden der Erde vertheilte Gelehrte, einen Grad des Meridians ausmeſſen zu laſſen, wodurch die Aufgabe wenigſtens zum Theil aufgelöſet ward.

Was die Schriften des R. angeht, die die Schiffarth und Hydroſtatik betreffen, ſo dienen ſie zwar ſämtlich zum Beweiſe, daß ihr Urheber ein in allen Wiſſenſchaften der Art erfahrner Mann geweſen; allein es bleibt ſchwer, daraus die verwickelten Wahrheiten zu begreifen, oder großen Nutzen von ihrer Lektüre zu haben. Dieſes iſt aber der Endzweck, den man vor Augen haben ſoll, wenn man die Meynungen der Schulen vor ſich nimmt, um ſie zu beurtheilen, oder ſelbſt Meynungen und Grundſätze gelehrter Vorgänger in beſſeres Licht zu ſetzen, wenn ſie beſtritten werden. Er litt aber nicht leicht Widerſpruch und hielt einsmals eine öffentliche Diſpute mit J. Dom. Caſſini und Pet. Mengoli über die Höhe der Gebirge, welche R. zum Theil zu einigen tauſend Schritten berechnete.

Zu eben der Zeit, da er Geographie und Hydrographie bearbeitete, war er auch mit Beyhülfe ſeines Collegen Franc. Mar. Grimaldi darauf bedacht, mit allen möglichen Fleiß die Aſtronomie zu bereichern; wobey die

große Einigkeit dieſer beyden Gelehrten zu bewundern iſt, mit welcher ſie wetteiferten, ihren Nebenmenſchen nützlich zu ſeyn, und einer des andern Ruhm zu erhöhen. Riccioli ſuchte ferner noch den J. Dom. Caſſini in ſolche Verbindung zu ziehen; allein dieſer Mann, der ſchon durch den Ruf von ſeinen Talenten zu großen Ehren gelangt war, fand nicht dienlich, ſich mit Jeſuiten in ein genaues Bündniß einzulaſſen: indeſſen half er ihnen ſehr thätig, theils durch Mittheilung ſeiner eigenen Beobachtungen, theils da er zu Bologna den berühmten Meridian errichtete, welcher ſo wohl allen aſtronomiſchen Werken, als auch der Stadt Bologna ſelbſt ewig Ehre macht. —

Im Jahr 1665. gab Riccioli ſeine Aſtronomia reformata heraus, welche aus zwey Bänden beſteht. Im erſten Theil dieſes Werks trägt er alles zuſammen, was den Grund der Verbeſſerung und Erweiterung der Aſtronomie ausmacht. Denn er ſucht darin hauptſächlich darzuthun, was Natur und Welt heißt, und er trägt die vornehmſten Hypotheſen Andrer ſo wohl als auch ſeine eigenen bey dieſer Gelegenheit vor, ſo wie er glaubt, daß ſie am beſten zur Erklärung aller Phänomene angewendet werden können, die unſere Aufmerkſamkeit verdienen. Als ein Freund des Neuen, verlacht er hier, nicht ohne feine und weitläuftige Prüfung diejenigen, die ſich einbildeten, daß Keplers und Galiläis, und anderer mit ihnen einſtimmiger Gelehrten Syſteme nicht widerlegt werden könnten. Indeſſen ſtehts auch andern frey den R. ſelbſt zu verlachen, wenn er durch ſaure Arbeit nicht ſo wohl andere

dere zur Erkänntniß der Wahrheit, als zur Ergreifung ſeiner Hypotheſen zu nöthigen, zur Abſicht hat; wenn man auch wirklich nicht läugnen kann, daß dieſer bey ſeiner Arbeit einen durchdringenden Verſtand zeigt. Der zweyte Band enthält beſonders die Vorzüge der Tabellen und ihren Gebrauch und die Manier, ſie am beſten zu gebrauchen. Die 98ſte Tafel und das übrige, was die Fixſterne angeht, macht dem R. ſowohl als dem Grimaldi viel Ehre, weil ſie anderer Betrachtungen berichtiget und viel Eigenes hinzugefügt haben.

Ein vorzügliches Lob aber verdient der beſondere Fleiß dieſer Männer, da ſie einſahen wie die Rectaſcenſion der Fixſterne, vermöge der Schwingung eines Pendels zu beſtimmen wäre, und in dieſer Abſicht eine eiſerne Kette mit einem großen Gewicht an einen Balken befeſtigten. Grimaldi gab hier den Beweis ſeines Eifers und ſeiner Gedult, daß er alle Schwingungen von Aufgang bis Untergang eines Fixſternes zählte.

Riccioli widerlegt auch hier nicht allein viele Irrthümer anderer, ſondern auch ſeine eignen, nachdem er ſie beſſer erkannt hatte, welche in ſeinem Almageſto novo vorgetragen waren. Dahin gehört beſonders was die Brechung der Lichtſtrahlen betrift; ob er gleich der Meynung des Caſſini nicht beypflichtet: Riccioli glaubte nehmlich, die Refraction der Fixſterne wäre geringer als die der Sonne, dieſe letztere wiederum geringer, als die des Monds; und dieſe Meynung findet Caſſini mit allem Rechte ungegründet.

Wir wollen uns übrigens nicht bey allen beſondern Materien aufhalten, es würde uns viel zu weit führen; ſondern mit dem Manfredi das Urtheil über die aſtronomiſchen Arbeiten dieſes Mannes wiederholen: daß viel Merkwürdiges und Tiefausgedachtes für diejenigen darinnen zu finden iſt, welche die Geſchichte der Wiſſenſchaft kennen und überſehen wollen, aber nicht für diejenigen, die in die Tiefe und auf den Grund der Geheimniſſe einzudringen wünſchen, welche den eigentlichen Gegenſtand der Wiſſenſchaft ausmachen.

Riccioli übernahm auch die Vertheidigung des gregorianiſchen verbeſſerten Kalenders gegen die Angriffe des Franc. Levera, welcher in der Aſtronomie und Chronologie nichts weniger als unerfahren war. Man hatte oft die Frage aufgeworfen, ob die clavianſchen Epakten und Gleichungstafeln nicht allein den Meynungen des Aloys. Lili und Gregorius XIII. ſondern auch den allgemeinen Grundſätzen der chriſtlichen Kirche, denn Bewegungen der Himmelskörper, und ſo gar den Dekreten des nycäiſchen Synodus zuwider liefen; weswegen denn viele von den Päbſten foderten, daß nach abermaliger Verbeſſerung des Kalenders, über die richtige Beſtimmung des Oſterfeſtes entſchieden werden möchte. Freylich hätten dabey einige wenige eingeſchlichene Fehler verbeſſert werden können, wenn man zu der berühmten Kalenderverbeſſerung keinen Jeſuiten gebraucht hätte; ſo oft aber die Sache ernſtlich angegriffen ward, wußten die Jeſuiten durch ihre Kabalen, auch der Meynungen und Gutachten der größten Aſtronomen, Caſſini, Maraldi, Blanchini, Manfredi, unge-

ungeachtet, alle Veränderung zu hintertreiben. Deshalb hat Riccioli bey einſichtsvollen Kennern der Chronologie mit ſeiner Vertheidigung der Tabellen des Clavius nicht ſo viel Achtung erworben, als er ſich ſelbſt zuſchreibt, wenn er behauptet, er habe dieſe ſchon mehrmals umſonſt abgehandelte Materie mit mehr Fleiß durchgedacht und zu Ende gebracht als Petavius und Guldinus. —

Ueberhaupt trauete Riccioli ſeinem Talente, die Wahrheit zu entdecken, wenn er etwas unterſuchte, zu viel: deshalb glaubte er auch, daß die höhern Wiſſenſchaften beſonders ſeiner Bearbeitung bedürften, und ſo war er ſtolz genug, ſelbſt zu ſagen, daß alles, was er für Aſtronomie, Geographie und Chronologie herausgegeben, ſo beſchaffen ſey, daß es ſo wohl ihm zum größten Ruhm, als den ſämmtlichen Wiſſenſchaften zum Bedürfniß gereiche. Es war alſo nicht zu verwundern, daß er ſich ſelbſt nach den großen und allgemein geſchätzten Bemühungen eines Scaliger und Petavius für die chronologiſche Wiſſenſchaft, doch einen Reformator derſelben nannte. — Er gab nämlich 1669. drey Bücher de Chronologia reformata heraus, wovon das erſte die Lehre von Beſtimmung der Zeit, das andre ein groſſes ausgeſuchtes Chronikon, und das dritte viele Liſten von berühmten Leuten und Begebenheiten enthalten. — Von der alten Aſtronomie und der Jahre Verhältniß und Unterſchied trägt R. vieles vor, und nachdem er die Jahre, Monate und Tage anderer Völkerſchaften mit der lateiniſchen und chriſtlichen Aere verglichen, ſo liefert

er eine Tabelle, welche alles enthält, was in Griechenland, Egypten, Perſien und andern Reichen der Welt merkwürdiges vorgefallen und wo zugleich angezeigt wird, wie lange vor oder nach Chriſtus Geburt von ſolchen Epochen zu rechnen ſey. Er erklärt hier, daß er ohne die Gewähr der Alten nichts feſt ſetze, daß er aber durch Anleitung älterer Aſtronomen und Studium der Wiſſenſchaft viele Zweifel aufgelöſet, welche bis dahin nicht hatten aufgelößt werden können. Indeſſen hält R. ſehr oft Sachen für gewiß und bewieſen, die es nicht ſind, und es geht ihm, wie andern, daß er bey Vorfällen, die nicht hinlänglich beſtätigt werden können, Schwierigkeiten vorfindet, die er überſiehet, oder nicht gehörig vermeidet, oder aus dem Wege räumt. Er übergeht offenbar Sachen, die zu ſeiner Materie gehörten, und die nothwendig hätten vorgetragen werden müſſen, oder er berührt ſie zu flüchtig, wie er z. E. von den Cyclis der Griechen und Lateiner nichts gründliches vorbringt, und was der Erwartung gemäß wäre, mit welcher man ſeine Unterſuchung dieſer Materie ergreift. Man braucht nur die unvergleichliche Arbeit des Todvell von dieſer Materie zu leſen, wenn man ſehen will, wie weit R. von dem Ruhm entfernt bleibt, welchen er ſich ſelbſt über dieſe ſeine Arbeit zu verſprechen nicht erröthet: wie ſich auch zu verwundern, daß nachdem in ſolcher Finſterniß von Irrthümern und Unwiſſenheit ein Scaliger und ein Petav das hellſte Licht aufgeſteckt hatten, noch einer gekommen, der beſonders was die lateiniſchen und griechiſchen Cyclos betrift, jene

große

große Männer übertreffen wollte, denen er nur hätte nacheifern ſollen.

Riccioli's hitziger Charakter erlaubte ihm nicht, den Rath ſeiner Freunde Gehör zu geben, die ihn ermahnten, Zeit und kaltblütigen Fleiß bey ſeiner Arbeit beſſer zu achten. Er ward beſtändig getrieben, etwas zu vollenden, was er einmal angefangen, und ſo verfiel er nur zu oft unter die Kritik gelehrter Kenner, und in Ungnade oder Beſtrafung bey den Großen, wenn er durch ſeine Freymüthigkeit als Geſchichtſchreiber der Wahrheit zu dienen glaubte. Auch wegen andrer Werke hatte Riccioli Verdrüßlichkeiten, beſonders wegen eines de Conceptione Virginis Mariae, worüber er aber, als ein religiöſer Mann (oder Ordensgeiſtlicher) ſich nicht viel zu Herzen nahm, weil er glaubte der Wahrheit ein Opfer zu bringen. Es war übrigens klug von ihm, daß er zu der Zeit, da das Studium der Aſtronomie einigermaßen verdächtig war, auch mit theologiſchen Schriften ſich einen Namen zu machen ſuchte; denn er erwartete davon die Wirkung, daß ſein Ruhm eben ſo dadurch gewinnen, als die Verunglimpfung ſeiner Feinde dabey zu nichts werden würde. Auch hat er deshalb mit ſcholaſtiſchem Talent de diſtinctionibus entium in Deo et Creaturis diſputirt, und etwas über die Evangelia und Anrufung der Heiligen geſchrieben, das ſeiner Frömmigkeit Ehre macht. So ſtarb er endlich nach vieler Arbeit und Anſtrengung des Geiſtes zu Bologna im J. 1671. den 28ſten Julius im 73ſten Jahre ſeines Lebens. — Seine Werke ſind folgende:

Proſodia Bononienſis. Ao. 1639. ohne Vorwiſſen des Autors, nachher aber unter dem Titel: Proſodia reformata duobus tomis comprehenſa etc. auct. Io. Bapt. Riccioli o. I. Bononiae 1655. in 12.

Crucis Geographicae fabrica et uſus cum tabula omnium eclipſium usque ad annum 1700. Bon. 1643. fol.

Almageſtum novum Aſtronomiam veterem novamque complectens obſervationibus aliorum et propriis novisque theorematibus problematibus ac tabulis promotam. Bon. ex typogr. Haered. Vict. Benatii 1651. Tom. I. et II. fol.

Geographiae et Hydrographiae reformatae lib. XII. Bon. 1661. fo

Aſtronomiae reformatae Tomi II. quorum prior obſervationes, hypotheſes et fundamenta tabularum; poſterior praecepta pro uſu tabularum aſtronomicarum et ipſas tabulas aſtronomicas CII. continet. Bon. 1665. fol.

Vindiciae Kalendarii Gregoriani adverſus Francisc. Leveram. Bon. 1666. fol.

Evangelium unicum ex ipſis verbis IV. Evangeliſtarum. Bon. 1667. 12.

Immu-

Immunitas ab errore tum ſpeculativo quam practico definitionum S. Sedis Apoſtolicae in canonizatione Sanctorum inſtitutione Feſtorum Eccleſiaſticorum, et deciſione dogmatum, quae implicite tantum in verbo Dei ſcripto vel tradito continentur. Bon. 1668. 4.

Argomento phyſico-matematico del P. Gio. B. Riccioli contro il moto diurno della terra confermato di nuovo con l'occaſione della riſpoſta alle conſiderazioni ſopra la forza di detto argomento fatte dal P. Stefano de Angelis, etc. Bologna 1668. 4.

Apologia pro argumento phyſico etc. Venet. 1669.

Chronologiae Reformatae et ad certas concluſiones reductae Tom. III. Bon. 1669. fol.

De diſtinctionibus Entium in Deo et Creaturis. Bon. 1669. fol.

Epiſtolae Io. Dom. Caſſino adverſus Prodromum Franciſci Leverae — (Dieſes betrift einen Briefwechſel des Caſſini mit Riccioli über einige Beobachtungen am bononienſiſchen Sonnenzeiger, welche Levera anfocht; wie auch über einige der berühmteſten Zeitepochen, welche nach Anleitung vornehmlich des Ptolemäus Riccioli geglaubt hatte beſtimmen zu können. Levera hatte ſo wohl des Caſſini als des Riccioli Briefe in einem zu Rom 1664. in Folio unter dem angenommenen Namen Savinius Mutus heraus gekommenen Dialog zu widerlegen geſucht.)

Franciſci Mar. Grimaldi vita; (zu Ende der Phyſico-Matheſis de lumine, coloribus et iride dieſes Gelehrten, welche zu Bologna 1665. erſchienen.)

Epiſtolae de Cometis an. 1664. et 1665. conſpectis. Lugd. Bat. 1681. fol.

II.

Des Herrn

G. S. Edlen von Rotenstein

Bemerkungen

über das

Land der Schlavacken.

1785.

(Aus der Handschrift.)

Folgende Bemerkungen ſind auf einer Luſtreiſe in eine wenig bekannte Gegend von Ungarn geſammlet, und daher ein angenehmer Beytrag zu den Nachrichten von dieſem Königreich, die ich in einigen Bänden meiner Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen von eben der mir ſchätzbaren Hand geliefert habe. Der Herr Verfaſſer iſt den Leſern meines Archivs insbeſondere, auch ſchon durch ſeine Reiſe nach Bayern, die in dem zweyten und dritten Theile ſtehet, bekannt.

B.

Gottfried Edlen von Rotenſtein

Bemerkungen über das Schlavackenland

in einem Sendſchreiben

an den Herausgeber dieſes Archivs.

Beſter Freund!

Da ich mir ſchon lange vorgenommen hatte, diejenigen Grafſchaften oder Kreiſe in Ungarn zu beſehen, wo die meiſten Einwohner Schlavacken ſind, ſo fuhr ich den 11ten Jul. 1785. nach einem lang angehaltenen Regen. bey ſehr ſchöner Witterung, in Geſellſchaft meiner Gattin von Presburg ab.

Wir fuhren über Wardberg, ungariſch Semptz genannt, einem Marktflecken, der über 300 Häuſer hat. Es wohnen in dieſem Orte noch viele adeliche Perſonen, welche Curien oder ſo genannte Freygründe beſitzen.

Von hier aus kamen wir auf der Poſtſtraße weiter, über Scharffö, ein gräflich Palfiſches Dorf, wo eine Poſtſtation iſt, nach Cziffer, einem Dorfe, wo vier adeliche Landhäuſer des Grafen Johann von Bathiani, des Baron Horetzky, des Herrn von Schloßberg und des Herrn von Schemſchei zu ſehen ſind. Die zwey erſtern

ſehen wie kleine Veſtungen aus; das Schloßbergiſche hat einen ſchönen Garten.

Von hier gieng die Reiſe über Tyrnau, eine königl. Freyſtadt, wo viele adeliche Perſonen wohnen, und eine juridiſche Stelle iſt. Es ſind daſelbſt 600 Häuſer, welche alle numerirt ſind: auf eben dieſe Weiſe ſind alle Städte und Dörfer in ganz Ungarn auf kaiſerl. Befehl numerirt worden. — Hier nahm ich wieder friſche Pferde und fuhr in das Neutra Comitat, nach

Viltens, einem Städtchen des Grafen Johann Erdödi, von 350 Häuſern. Es gehören zu dieſer Herrſchaft 12 Dörfer, welche über vierzig tauſend Gulden eintragen. Das Schloß daſelbſt iſt nur ein Stock hoch, aber 19 Fenſter breit, und hat auſſer dieſem 4 weit vom Schloſſe abgeſonderte Pavillons, jedes von zwey Stockwerken, wo in einem derſelben die Capelle iſt. Hinter dem Schloſſe iſt ein ſchöner großer Garten mit zwey verdeckten Berceaux, welche 460 Schritte lang ſind, und einen angenehmen Spaziergang abgeben. Gleich beym Schloſſe ſtehet eine Orangerie, nebſt einem großen Blumenparterr, welches reichlich mit Lichnis Calcedonica und mit ſehr ſchönen Roſenſtöcken beſetzt war. Hinter dem Garten iſt ein Schießplatz, ein Karpfenteich, eine Reitſchule, ein Thiergarten voller Hirſche. Von hier kam ich über folgende Oerter:

Wirbovna oder Urbau, eine offene Stadt von 400 Häuſern, wo 6000 Menſchen wohnen, darunter viele Handwerksleute ſind. Auf der Pfarrkirche befindet ſich der höchſte Thurm in dieſer Gegend. Auf dem Felde

ſahe

ſahe ich die Aecker voller Weitzen, Getreyde, Gerſten, Wicken, Erbſen, Ziſerl, Linſen u. a. m.

Podloſchan, ein Dorf. Am Wege, eine Stunde weit davon, ſah ich auf einem Berge Rudera von dem Schloſſe Otſchkov, davon ſich eine adeliche Familie herſchreibet. Es gehörte in alten Zeiten dem berühmten Otſchkay, welcher daſelbſt ſeine Wohnung hatte.

Csachtitz, ein groſſer Marktflecken, von dem die Hälfte dem Grafen von Erdödi, die andere dem Grafen Emericus Csaky zugehöret. Von hier aus ſind alle Landſtraßen faſt bis Trentſchin durchaus mit hohen Weidenalleen verſehen.

Böhmiſch Neuſtädtel am Fluſſe Wag. Dieſe offene Stadt hat 600 Häuſer, und 6000 Menſchen, darunter 2000 Juden ſind. Der Ort hat viele Herren, als die Grafen Erdödi und Csaky, die Freyherren von Boſchany, Horetzky, Schandor u. a. m. Auch viele ſchöne 2 Stock hohe Häuſer. Unter dem weiblichen Geſchlecht ſiehet man ſchöne Geſichter. Auf dem Felde wächſt viel Getreyde, und beſonders guter rother Wein von lieblichen Geſchmack.

Bohuslavitz, ein Dorf dem Grafen Joh. von Erdödi gehörig, welcher daſelbſt ein groſſes Schloß beſitzt, wo aber nur Zimmer zu ebener Erde ſind. Der groſſe Saal hat eine prächtig bemalte Kuppel von dem berühmten Maler Maulbertſch aus Wien. Im Hofe iſt ein groſſes Baſſin, in deſſen Mitte Neptunus auf einem Wagen ſitzend vorgeſtellet iſt. Der Garten gleich am

Schloſſe

Schloſſe iſt ſchön; aber die Waſſerwerke übertreffen alle im ganzen Königreich Ungarn. Gleich vorne iſt ein Blumenparterr mit einer Fontaine; linker Hand kommt man zu einem großen Baſſin, in deſſen Mitte eine Figur auf einem Wallfiſch Waſſer von ſich ſpritzt: am Rande dieſes Beckens ſtehen rings herum 12 kleine Kinderſtatüen, welche alle Bogenweiſe Waſſer in das Baſſin ſpritzen. Um dieſes herum herrſchet ein großer ovaler Platz mit hohen Buchenwänden umgeben, in welchen 16 Niſchen von grünem Gitterwerk ſind, und in einer jeden von dieſen iſt eine Waſſerſchaale, woraus das Waſſer 4 Ellen hoch ſpringt. Alſo ſpringen auf dieſem Platze 29 Springbrunnen; wie reitzend ſolches anzuſehen, kann ich nicht genugſam beſchreiben. — Von dieſem angenehmen Platze gieng ich weiter und kam zu einem großen Teich; dann zu einem mit gehauenen Steinen ausgefütterten Canal, wo das Waſſer ſchlängelnd auf 3 Seiten durch den Garten rinnt. Von da zu einer erhabenen Terraſſe, wo in einen halben Rundung 26 Arcaden von grünem Gitterwerk mit Buchen bewachſen zu ſehen ſind: in dieſen Arcaden ſtehen 18 Statüen und 8 Vaſen; untenher iſt eine Caſcade mit 7 Waſſergöttern beſetzt; an den Wänden ſind 6 antike Köpfe: alle dieſe Statüen und Köpfe geben Waſſer von ſich. — Wie ſchön und rauſchend dieſe 31 Waſſerſprünge allhier Aug und Ohr ergötzen, kann ſich ſchon jedermann einbilden. Von hier aus rinnt das Waſſer über 5 breite Stuffen herab in ein großes Baſſin, in deſſen Mitte wiederum aus einer großen Waſſerſchaale ein hoher Sprung und untenher 4 Waſſergüſſe aus

Del-

Delphinen ſpritzen. Gleich darneben iſt ein ſchönes Blumenparterr mit 2 Vaſen beſetzt.

Die Orangerie iſt nicht groß, aber auserleſen, und hat auch auſſerdem viele ausländiſche Gewächſe. Auf einem Berge ſtehet ein großes Glorlet, wo man eine ſehr angenehme Ausſicht hat. Auf den Seiten ſind viele niedliche Gebüſche von Buchen: man trift darin eine Voliere mit einer Fontaine an, wie auch eine ſehr ſchöne Grotte mit Muſcheln, Schnecken, Mineralien und 5 Spiegeln koſtbar geziert. Auf einer Seite dieſer Grotte iſt auf einer bronzenen ovalen Platte eine Inſchrift zu ſehen, welche ſehr feine Waſſerſtrahlen von ſich ſpritzt: ſo daß der neugierig Leſende völlig davon angeſpritzt wird. In 2 Ecken rinnt das Waſſer Caſcaden weiſe herab; noch ſind auf dem mit farbigen Kieſeln ausgelegten Fußboden zwey kleine Baſſins mit Springen zu ſehen. — Die Waſſerwerke allhier ſollen 68000 Gulden gekoſtet haben.

Auf einer Seite des Schloſſes iſt ein kleines amerikaniſches Wäldchen. Sonſt iſt noch im Schloſſe eine koſtbare Capelle, welche fürſtlich ausgezieret iſt: an Silberwerk ſind gegen 4 Centner daſelbſt. Der Proſpect vom Schloſſe gerade aus gehet auf ein großes Gebirge, eine Stunde weit davon, wo auf einem abgeſonderten Felſen am Fluſſe Wag, ein altes Schloß mit 4 Baſtionen, Betzkow genannt, in Ruinen zu ſehen. Gleich unterhalb liegt ein großes Dorf, welches zu dem alten Schloſſe gehöret; linker Hand, Berge mit Waldungen, durch welche durchgehauene Alleen gehen. — Der Graf

ſoll von allen ſeinen Gütern 120,000 Gulden Einkommen haben. — In dieſem Orte Bohuslavitz hielt ich Nachtlager.

Das Neutra Comitat iſt 12 Meilen lang und 8 Meilen breit. Es ſoll itzt (im J. 1785.) 216,000 Einwohner, 2 Städte, 35 Marktflecken, und 404 Dörfer haben; auch ein warmes Bad Pöſteny oder Pistſchan genannt. Es ſind aber hier keine ordentlichen Quellen, ſondern wenn man am Ufer des Fluſſes Wag Gruben gräbt, ſo entſtehet an gewiſſen Orten eine warme Quelle, welche ſehr heiß iſt. Die Aecker in dieſer Gegend ſind ſehr fruchtbar: inſonderheit waren viele mit ſchwarzem Mohnſaamen beſäet, welcher in Blüthe war. Sie können, beſter Freund, nichts ſchöners in der Welt geſehen haben als ein ſolches Feld. Stellen ſie ſich ein ſehr großes Blumenparterr in einem Garten vor, mit viel hundert tauſend Anemonen, Ranunkeln, und Tulipanen, von hellrother, blauer, gelber, violeter, und andern ausgeſuchten Farben vor: ſo reizend ſahen dieſe Felder aus. Der ſchwarze Mohnſaamen wird bey den Schlavacken ſtark auf ihr Gebackwerk geſtreuet: (welches ich auch auf meinen Reiſen in Böhmen geſehen): dann wird darüber ein Gemenge von Schmalz und Honig ganz heiß zerlaſſen, gegoſſen; welches in der That ein herrliches Eſſen iſt, das ich mir ſelbſten ſehr oft habe machen laſſen. Ich habe einmal einen Herrn aus Deutſchland zu Gaſte gehabt, dieſem ließ ich zur Curioſität dergleichen Speiſe vorſetzen; er wollte nichts davon eſſen, wegen der Meynung, daß der Mohn ſehr viel Schlaf

mache; da er aber ſahe, daß ich und meine Gattin, jedes einen Teller voll aßen, ſo aß er auch mit und befand dieſe Speiſe im Geſchmack ſehr gut. Man macht auch ſo genannte Mohnbeigel, die mit einer Miſchung von Mohn, Schmalz und Honig angefüllt ſind, und oft nach Wien geſandt werden.

Nun kam ich nach Böhmiſch Neuſtadt, einem Ort von 600 Häuſern *). Es wohnen daſelbſt gegen 6000 Menſchen, darunter 2000 Juden; viele gräfliche, freyherrliche und adeliche Familien haben daſelbſt ſchöne Häuſer; als die Grafen Csaky, Erdödi, Boſchani, Schander ꝛc. Es wächſet daſelbſt ſehr guter rother Wein, wovon der Eimer oft um 10 Gulden verkauft wird.

Von da gelangten wir in die Trentſchiner Grafſchaft. Sie iſt 12 Meilen lang, 3 Meilen breit, und hat 1 königl. Freyſtadt, 17 Marktflecken, und 384 Dörfer. Das Land beſtehet meiſtens aus Gebirgen und Waldungen: doch iſt dabey der Feldbau und die Viehzucht beträchtlich.

Der Adel iſt ſehr zahlreich und Ungariſch; die Bauern aber ſind Schlavacken. Ihre Kleidung iſt ſonderbar: die Mannsperſonen tragen von weiſſem groben Tuch Rock und Hoſen; die Lenden ſind mit einem 4 Finger breiten Riemen umgürtet, in welchem viele hundert gelbe

*) Es ſcheinet aus der Beſchreibung eben der Ort zu ſeyn, der ſchon weiter oben unter dem Namen böhmiſch Neuſtädl vorgekommen iſt. B.

gelbe meſſingene Knöpfe an ſtatt anderer Zierrathen eingeſetzt ſind. An ſtatt der Schuhe ſchnüren ſie den Fuß mit einem Stücke ſtarken Leders zuſammen, welches ſie Barſchkov nennen. Im Winter haben ſie auf ihren Pelzen, hinten auf dem Rücken, ein ganzes Fell von einem weiſſen Lamm mit ſammt den Füſſen, an ſtatt anderer Zierrathe herab hängen. Den Kopf bedecken ſie mit einem hohen ungariſchen Huthe, auf ſchlavackiſch Klobuck genannt, von ſchwarzem Filz, wie beyſtehende Figur geſtaltet:

Die Weibsleute haben ſtark mit rothem türkiſchen Zwirn ausgenehete Hemder; um den Kopf ein weiſſes langes leinwandenes Tuch, auch roth ausgenehet, gebunden; an den Füſſen ſo genannte ungariſche Ziſchmen, welche ſtark in Falten gelegt ſind; die Abſätze mit Eiſen beſchlagen, womit ſie beym Tanzen ein beſonderes Geklöpper machen, indem ſie beſtändig nach dem Takt der Muſik auf die Erde ſtampfen. Es giebt ſchöne Geſichter unter ihnen; ſie ſind meiſtens mittelmäßig groß, aber ſehr ſchlank und von gutem Bau des Körpers faſt wie die Griechinnen; corpulente habe ich gar nicht darunter bemerkt.

Die Pferde allhier ſind klein von Statur und Beinen, aber geſchwind im Laufen. Hier werden 3 bis 4 Pferde neben einander geſpannt, welches mir gar nicht gefällt, indem ſie die ganze Straße einnehmen. — Alle Hauptwege ſind Alleenweiſe durch die ganze Grafſchaft

mit

mit Weiden beſetzt; daher man mit Vergnügen darinne reiſen kann.

Rechts ſahe ich am Fluſſe Wag auf einem hohen Felſen das Schloß Beteczkov in Ruinen liegen; die Ausſicht von da iſt ungemein ſchön. Am Fuſſe des Berges liegt der Flecken ſelbſt, welcher viele Adeliche zu Grundherren hat. *)

Meſchitze, ein Dorf und ſchönes Schloß, dem Grafen Maything gehörig.

Leſkovcze, ein adeliches Dorf, welches zur Hälfte einem Herrn von Sylvay, der daſelbſt ein Caſtell mit einem Garten hat; die andere Hälfte gehöret einem Hrn. von Ambro.

Adamovcze, ein Dorf mit einem Schloſſe und ſchönen Garten, dem Hrn. von Ambro gleichfalls gehörig. Nicht weit davon kam ich nach

Kochanovcze, einem Dorfe, welches dem Herrn von Otlik, einem Edelmann evangeliſcher Religion gehöret. Hier iſt auf einem Berge ohnweit dem adelichen Caſtell eine evangeliſche Kirche auf ertheilte allergnädigſte kaiſerl. königl. Erlaubniß erbauet worden. Endlich kam ich nach

Trentſchin, eine königl. Freyſtadt. Sie iſt eine der älteſten in Ungarn. Der Wagfluß rinnt neben den Vorſtädten vorbey, in welchen 300 Häuſer ſind. In der inwen-

*) Iſt weiter oben auch ſchon erwähnt.

ſehen wie kleine Veſtungen aus; das Schloßbergiſche hat einen ſchönen Garten.

Von hier gieng die Reiſe über Tyrnau, eine königl. Freyſtadt, wo viele adeliche Perſonen wohnen, und eine juridiſche Stelle iſt. Es ſind daſelbſt 600 Häuſer, welche alle numerirt ſind: auf eben dieſe Weiſe ſind alle Städte und Dörfer in ganz Ungarn auf kaiſerl. Befehl numerirt worden. — Hier nahm ich wieder friſche Pferde und fuhr in das Neutra Comitat, nach

Vültens, einem Städtchen des Grafen Johann Erdödi, von 350 Häuſern. Es gehören zu dieſer Herrſchaft 12 Dörfer, welche über vierzig tauſend Gulden eintragen. Das Schloß daſelbſt iſt nur ein Stock hoch, aber 19 Fenſter breit, und hat auſſer dieſem 4 weit vom Schloſſe abgeſonderte Pavillons, jedes von zwey Stockwerken, wo in einem derſelben die Capelle iſt. Hinter dem Schloſſe iſt ein ſchöner großer Garten mit zwey verdeckten Berceaux, welche 460 Schritte lang ſind, und einen angenehmen Spaziergang abgeben. Gleich beym Schloſſe ſtehet eine Orangerie, nebſt einem großen Blumenparterr, welches reichlich mit Lichnis Calcedonica und mit ſehr ſchönen Roſenſtöcken beſetzt war. Hinter dem Garten iſt ein Schießplatz, ein Karpfenteich, eine Reitſchule, ein Thiergarten voller Hirſche. Von hier kam ich über folgende Oerter:

Wirbovna oder Urbau, eine offene Stadt von 400 Häuſern, wo 6000 Menſchen wohnen, darunter viele Handwerksleute ſind. Auf der Pfarrkirche befindet ſich der höchſte Thurm in dieſer Gegend. Auf dem Felde

ſahe

ſahe ich die Aecker voller Weitzen, Getreyde, Gerſten, Wicken, Erbſen, Ziſerl, Linſen u. a. m.

Podloſchan, ein Dorf. Am Wege, eine Stunde weit davon, ſah ich auf einem Berge Rudera von dem Schloſſe Otſchkov, davon ſich eine adeliche Familie herſchreibet. Es gehörte in alten Zeiten dem berühmten Otſchkay, welcher daſelbſt ſeine Wohnung hatte.

Cſachtitz, ein groſſer Marktflecken, von dem die Hälfte dem Grafen von Erdödi, die andere dem Grafen Emericus Cſaky zugehöret. Von hier aus ſind alle Landſtraßen faſt bis Trentſchin durchaus mit hohen Weidenalleen verſehen.

Böhmiſch Neuſtädtel am Fluſſe Wag. Dieſe offene Stadt hat 600 Häuſer, und 6000 Menſchen, darunter 2000 Juden ſind. Der Ort hat viele Herren, als die Grafen Erdödi und Cſaky, die Freyherren von Boſchany, Horetzky, Schandor u. a. m. Auch viele ſchöne 2 Stock hohe Häuſer. Unter dem weiblichen Geſchlecht ſiehet man ſchöne Geſichter. Auf dem Felde wächſt viel Getreyde, und beſonders guter rother Wein von lieblichen Geſchmack.

Bohuslavitz, ein Dorf dem Grafen Joh. von Erdödi gehörig, welcher daſelbſt ein groſſes Schloß beſitzt, wo aber nur Zimmer zu ebener Erde ſind. Der groſſe Saal hat eine prächtig bemalte Kuppel von dem berühmten Maler Maulbertſch aus Wien. Im Hofe iſt ein groſſes Baſſin, in deſſen Mitte Neptunus auf einem Wagen ſitzend vorgeſtellet iſt. Der Garten gleich am

Schloſſe

Schloſſe iſt ſchön; aber die Waſſerwerke übertreffen alle im ganzen Königreich Ungarn. Gleich vorne iſt ein Blumenparterr mit einer Fontaine; linker Hand kommt man zu einem großen Baſſin, in deſſen Mitte eine Figur auf einem Wallfiſch Waſſer von ſich ſpritzt: am Rande dieſes Beckens ſtehen rings herum 12 kleine Kinderſtatüen, welche alle Bogenweiſe Waſſer in das Baſſin ſpritzen. Um dieſes herum herrſchet ein großer ovaler Platz mit hohen Buchenwänden umgeben, in welchen 16 Niſchen von grünem Gitterwerk ſind, und in einer jeden von dieſen iſt eine Waſſerſchaale, woraus das Waſſer 4 Ellen hoch ſpringt. Alſo ſpringen auf dieſem Platze 29 Springbrunnen; wie reitzend ſolches anzuſehen, kann ich nicht genugſam beſchreiben. — Von dieſem angenehmen Platze gieng ich weiter und kam zu einem großen Teich; dann zu einem mit gehauenen Steinen ausgefütterten Canal, wo das Waſſer ſchlängelnd auf 3 Seiten durch den Garten rinnt. Von da zu einer erhabenen Terraſſe, wo in einer halben Rundung 26 Arcaden von grünem Gitterwerk mit Buchen bewachſen zu ſehen ſind: in dieſen Arcaden ſtehen 18 Statüen und 8 Vaſen; untenher iſt eine Caſcade mit 7 Waſſergöttern beſetzt; an den Wänden ſind 6 antike Köpfe: alle dieſe Statüen und Köpfe geben Waſſer von ſich. — Wie ſchön und rauſchend dieſe 31 Waſſerſprünge allhier Aug und Ohr ergötzen, kann ſich ſchon jedermann einbilden. Von hier aus rinnt das Waſſer über 5 breite Stuffen herab in ein großes Baſſin, in deſſen Mitte wiederum aus einer großen Waſſerſchaale ein hoher Sprung und untenher 4 Waſſergüſſe aus

Del-

Delphinen ſpritzen. Gleich darneben iſt ein ſchönes Blumenparterr mit 2 Vaſen beſetzt.

Die Orangerie iſt nicht groß, aber auserleſen, und hat auch auſſerdem viele ausländiſche Gewächſe. Auf einem Berge ſtehet ein großes Glorlet, wo man eine ſehr angenehme Ausſicht hat. Auf den Seiten ſind viele niedliche Gebüſche von Buchen: man trift darin eine Voliere mit einer Fontaine an, wie auch eine ſehr ſchöne Grotte mit Muſcheln, Schnecken, Mineralien und 5 Spiegeln koſtbar geziert. Auf einer Seite dieſer Grotte iſt auf einer bronzenen ovalen Platte eine Inſchrift zu ſehen, welche ſehr feine Waſſerſtrahlen von ſich ſpritzt: ſo daß der neugierig Leſende völlig davon angeſpritzt wird. In 2 Ecken rinnt das Waſſer Caſcaden weiſe herab; noch ſind auf dem mit farbigen Kieſeln ausgelegten Fußboden zwey kleine Baſſins mit Springen zu ſehen. — Die Waſſerwerke allhier ſollen 68000 Gulden gekoſtet haben.

Auf einer Seite des Schloſſes iſt ein kleines amerikaniſches Wäldchen. Sonſt iſt noch im Schloſſe eine koſtbare Capelle, welche fürſtlich ausgezieret iſt: an Silberwerk ſind gegen 4 Centner daſelbſt. Der Proſpect vom Schloſſe gerade aus gehet auf ein großes Gebirge, eine Stunde weit davon, wo auf einem abgeſonderten Felſen am Fluſſe Wag, ein altes Schloß mit 4 Baſtionen, Betzkow genannt, in Ruinen zu ſehen. Gleich unterhalb liegt ein großes Dorf, welches zu dem alten Schloſſe gehöret; linker Hand, Berge mit Waldungen, durch welche durchgehauene Alleen gehen. — Der Graf

ſoll von allen ſeinen Gütern 120,000 Gulden Einkommen haben. — In dieſem Orte Bohuslavitz hielt ich Nachtlager.

Das Neutra Comitat iſt 12 Meilen lang und 8 Meilen breit. Es ſoll itzt (im J. 1785.) 216,000 Einwohner, 2 Städte, 35 Marktflecken, und 404 Dörfer haben; auch ein warmes Bad Pöſteny oder Pistſchan genannt. Es ſind aber hier keine ordentlichen Quellen, ſondern wenn man am Ufer des Fluſſes Wag Gruben gräbt, ſo entſtehet an gewiſſen Orten eine warme Quelle, welche ſehr heiß iſt. Die Aecker in dieſer Gegend ſind ſehr fruchtbar: inſonderheit waren viele mit ſchwarzem Mohnſaamen beſäet, welcher in Blüthe war. Sie können, beſter Freund, nichts ſchöners in der Welt geſehen haben als ein ſolches Feld. Stellen ſie ſich ein ſehr großes Blumenparterr in einem Garten vor, mit viel hundert tauſend Anemonen, Ranunkeln, und Tulipanen, von hellrother, blauer, gelber, violeter, und andern ausgeſuchten Farben vor: ſo reizend ſahen dieſe Felder aus. Der ſchwarze Mohnſaamen wird bey den Schlavacken ſtark auf ihr Gebackwerk geſtreuet: (welches ich auch auf meinen Reiſen in Böhmen geſehen): dann wird darüber ein Gemenge von Schmalz und Honig ganz heiß zerlaſſen, gegoſſen; welches in der That ein herrliches Eſſen iſt, das ich mir ſelbſten ſehr oft habe machen laſſen. Ich habe einmal einen Herrn aus Deutſchland zu Gaſte gehabt, dieſem ließ ich zur Curioſität dergleichen Speiſe vorſetzen; er wollte nichts davon eſſen, wegen der Meynung, daß der Mohn ſehr viel Schlaf

mache; da er aber ſahe, daß ich und meine Gattin, jedes einen Teller voll aßen, ſo aß er auch mit und befand dieſe Speiſe im Geſchmack ſehr gut. Man macht auch ſo genannte Mohnbeigel, die mit einer Miſchung von Mohn, Schmalz und Honig angefüllt ſind, und oft nach Wien gefandt werden.

Nun kam ich nach Böhmiſch Neuſtadt, einem Ort von 600 Häuſern *). Es wohnen daſelbſt gegen 6000 Menſchen, darunter 2000 Juden; viele gräfliche, freyherrliche und adeliche Familien haben daſelbſt ſchöne Häuſer; als die Grafen Eſaky, Erdödi, Boſchani, Schander ꝛc. Es wächſet daſelbſt ſehr guter rother Wein, wovon der Eimer oft um 10 Gulden verkauft wird.

Von da gelangten wir in die Trentſchiner Grafſchaft. Sie iſt 12 Meilen lang, 3 Meilen breit, und hat 1 königl. Freyſtadt, 17 Marktflecken, und 384 Dörfer. Das Land beſtehet meiſtens aus Gebirgen und Waldungen: doch iſt dabey der Feldbau und die Viehzucht beträchtlich.

Der Adel iſt ſehr zahlreich und Ungariſch; die Bauern aber ſind Schlavacken. Ihre Kleidung iſt ſonderbar: die Mannsperſonen tragen von weiſſem groben Tuch Rock und Hoſen; die Lenden ſind mit einem 4 Finger breiten Riemen umgürtet, in welchem viele hundert gelbe

*) Es ſcheinet aus der Beſchreibung eben der Ort zu ſeyn, der ſchon weiter oben unter dem Namen böhmiſch Neuſtädl vorgekommen iſt. B.

gelbe meſſingene Knöpfe an ſtatt anderer Zierrathen eingeſetzt ſind. An ſtatt der Schuhe ſchnüren ſie den Fuß mit einem Stücke ſtarken Leders zuſammen, welches ſie Batſchkov nennen. Im Winter haben ſie auf ihren Pelzen, hinten auf dem Rücken, ein ganzes Fell von einem weiſſen Lamm mit ſammt den Füſſen, an ſtatt anderer Zierrathe herab hängen. Den Kopf bedecken ſie mit einem hohen ungariſchen Huthe, auf ſchlavackiſch Klobuck genannt, von ſchwarzem Filz, wie beyſtehende Figur geſtaltet:

Die Weibsleute haben ſtark mit rothem türkiſchen Zwirn ausgenehete Hemder; um den Kopf ein weiſſes langes leinwandenes Tuch, auch roth ausgenehet, gebunden; an den Füſſen ſo genannte ungariſche Tſchmen, welche ſtark in Falten gelegt ſind; die Abſätze mit Eiſen beſchlagen, womit ſie beym Tanzen ein beſonderes Geklöpper machen, indem ſie beſtändig nach dem Takt der Muſik auf die Erde ſtampfen. Es giebt ſchöne Geſichter unter ihnen; ſie ſind meiſtens mittelmäßig groß, aber ſehr ſchlank und von gutem Bau des Körpers faſt wie die Griechinnen; corpulente habe ich gar nicht darunter bemerkt.

Die Pferde allhier ſind klein von Statur und Beinen, aber geſchwind im Laufen. Hier werden 3 bis 4 Pferde neben einander geſpannt, welches mir gar nicht gefällt, indem ſie die ganze Straße einnehmen, — Alle Hauptwege ſind Alleenweiſe durch die ganze Grafſchaft

mit

mit Weiden beſetzt; daher man mit Vergnügen darinne reiſen kann.

Rechts ſahe ich am Fluſſe Wag auf einem hohen Felſen das Schloß Betczkov in Ruinen liegen; die Ausſicht von da iſt ungemein ſchön. Am Fuſſe des Berges liegt der Flecken ſelbſt, welcher viele Adeliche zu Grundherren hat. *)

Meſchitze, ein Dorf und ſchönes Schloß, dem Grafen Maything gehörig.

Leſkovcze, ein adeliches Dorf, welches zur Hälfte einem Herrn von Sylvay, der daſelbſt ein Caſtell mit einem Garten hat; die andere Hälfte gehöret einem Hrn. von Ambro.

Adamorze, ein Dorf mit einem Schloſſe und ſchönen Garten, dem Hrn. von Ambro gleichfalls gehörig. Nicht weit davon kam ich nach

Kochanovcze, einem Dorfe, welches dem Herrn von Otlik, einem Edelmann evangeliſcher Religion gehöret. Hier iſt auf einem Berge ohnweit dem adelichen Caſtell eine evangeliſche Kirche auf ertheilte allergnädigſte kaiſerl. königl. Erlaubniß erbauet worden. Endlich kam ich nach

Trentſchin, eine königl. Freyſtadt. Sie iſt eine der älteſten in Ungarn. Der Wagfluß rinnt neben den Vorſtädten vorbey, in welchen 300 Häuſer ſind. In der inwen-

*) Iſt weiter oben auch ſchon erwähnt.

inwendigen Stadt, welche mit doppelten Mauern umgeben iſt, ſind in allem nur 86 Häuſer; dieſe ſind mit Lauben auf einer Seite verſehen, darunter man bey Regenzeit trocken gehen kann. Das ehemalige Jeſuiterkloſter gehöret jetzo den PP. Scholarum piarum (Piariſten). Die Kirche iſt eine der prächtigſten in Ungarn, und verdiente in Preßburg oder in Wien zu ſtehen. Inwendig iſt ſie ungemein ſchön verzieret; die Wände ſind untenher 2 Ellen hoch mit grau und gelblicht geſprengten Marmor belegt; ſie hat 10 corinthiſche breite Säulen, welche blasroth marmorirt und vergoldet ſind; das übrige der Kirche iſt durchaus marmorirt, und hat oben von Eiſen ſtark vergoldete Balüſtraden. Die Decke iſt ſehr kunſtreich al fresco von einem italieniſchen Maler gemalet. In dieſer Kirche ſind 7 Altäre. Der hohe Altar pranget mit 2 blaßrothen Säulen, und einem Geländer von graulicht gelbem Marmor, wie auch 4 zwey Ellen hohen maſſivſilbernen Statuen, und 6 ſehr groſſen ſilbernen Leuchtern. Der Fußboden dieſer Kirche iſt mit grauen Marmorplatten belegt. Ueberhaupt bin ich recht von Vergnügen überraſcht worden als ich in dieſen prächtigen Tempel kam. Die innere Verzierung hat allein 130,000 Gulden gekoſtet; der Erbauer deſſelben war der Cardinal Lippay.

Hiernächſt beſahe ich das ſehr hoch an einer Seite der Stadt auf einem hohen Felſen liegende Schloß, deſſen Herren ſich vor alten Zeiten Grafen von Trentſchin nannten: Herren, welche ſehr mächtig waren, und von

denen

denen einer, Graf Mathäus von Trentschin unter König Carl I. im J. 1308. sich sehr berühmt machte. Itzo gehöret es der berühmten gräflich Illeshazyschen Familie. Es sind zwey Wohngebäude daselbsten, das Obere und das Untere. Jenes hat nur noch etliche wohnbare Zimmer und eine Capelle. In einem alten großen Saale sind an der Decke 77 mit Farben gemalte Wappen der kaiserl. königl. Provinzen und viele antike Rosetten angebracht; an den Wänden eine Menge lateinischer Inschriften aus der Bibel und dem Cicero. Hier haben einmal bey einer Zusammenkunft beym König Matthias Corvinus von Ungarn, 3 Könige gespeist: unter denen der König von Polen und der König von Böhmen war. An den Mauern des Schlosses sahe ich viele alte Wappen, wie auch gothische und lateinische Inscriptionen, welche aber vor Alter unleserlich waren. Unter andern bemerkte ich an einer Wand ein Wappen, welches einen Greiffen, der einen halben Mond hält und 3 Rosen vorstellt; untenher war die Jahrzahl Ao. 1540 und die 2 Buchstaben $\overline{A.\ T.}$ rund herum eine alte gothische Schrift. Ueber einer vermauerten Thüre war ein Wappen mit drey Löwenköpfen und der Jahrzahl 1589. Die Aussicht von diesem Schlosse ist ungemein schön.

Das Untere Wohngebäude iſt zwey Stock hoch. Es hat in der Mitte eine Thür mit einem alten und ſchönen Portal, darauf Lorbeeren nach der Natur ausgehauen ſind; nebſt zwey Wappen, davon das eine einen Adler mit einer Krone, und einen Pfeil in dem Schnabel haltend vorſtellt, welches das Wappen der Grafen Ileshazy iſt. Unter demſelben lieſet man folgende Inſchrift:

Soli Deo Gloria.

Comes Caspar Ileshazy, Comes perpetuus Trentſchinienſis, hocce Palatium ob amorem erga filiam ſuam Comitiſſam Catharinam Ileshazy, nec non filiorum ſuorum exſtrui curavit Ao. 1622.

Ueber einer andern Thür, in rothem Marmor, folgendes:

Ao. 1630. ſuam, ſuorumque memoriam conſici curavit.

Die Stadt ſoll ein Römer, Terentius genannt, erbauet haben.

In der Vorſtadt iſt eine evangeliſche Kirche und Schule.

Son-

Sonsten ſiehet man in dieſer Grafſchaft viele alte Schlöſſer auf Bergen, welche in den vorigen unruhigen Zeiten zerſtöret worden ſind.

Das Bad, Töplitze genannt, liegt eine Stunde von Trentſchin in einer ſehr ſchönen Gegend und iſt für viele Krankheiten gut.

Etliche Meilen von da iſt ein herrliches Schloß und Garten, Dubnitz genannt, welches der Hauptwohnſitz des Herrn Grafen v. Jlesbazy iſt, der über 130,000 Gulden Einkünfte hat, und ein ſehr großer Oekonome iſt. Von dieſer Familie war der berühmte Stephanus Jlesbazy, evangeliſcher Religion, welcher Vicekönig in Ungarn unter Kaiſer Rudolph II. war, und im Jahr 1609. in Wien geſtorben iſt. Er hat ſich in ſein Erbbegräbniß zu Boesing, in die Pfarrkirche, zu ſeiner Gemalin, einer gebornen Gräfin Palfy in einem zinnernen Sarge beyſetzen laſſen, und iſt daſelbſt in weiſſem Marmor, in Lebensgröße ausgehauen. Auch iſt einer von dieſem berühmten Hauſe unter der Königin Maria Thereſia Iudex Curiae, geheimer Rath und Ritter vom goldenen Vlieſſe geweſen.

Sollte ich künftig hin mehrere Gegenden in meinem Vaterlande durchreisen, so werde ich nicht ermangeln Ihnen Bericht davon zu geben; der ich übrigens bin

Dero

u. s. w.

G. S. E. v. R.

III.

Christlob's Mylius Tagebuch seiner Reise von Berlin nach England 1753.

(Aus der Handschrift.)

Zweyter Abschnitt.

Reise von Hamburg nach Helvoetsluys, und Aufenthalt in Holland.

tet auf 3 Uhr. Hier fuhren wir gleich, ohne uns aufzuhalten, mit dem Poſtwagen, ſo weit es angieng, in die Elbe hinein, bis an den auf uns wartenden Efer, in welchen ſo gleich eingeladen ward. In dieſem Efer fuhren wir über die Elbe. Hier iſt ſie ohne Inſeln, und eine gute halbe Meile breit. An einigen Orten gehen hier die Wellen hoch, wegen der Sandbänke; es ſind deswegen von Hamburg an Tonnen in der Elbe, als Wegweiſer, bis 18 Meilen von Hamburg bey Heiligeland, an Pfählen mit Ketten befeſtiget: ihre Figur iſt kräuſelförmig, (wie x (Fig. 1.). Auch war hier noch ein anderer Zeichen, welches ſie Bag nennen, und ausſieht wie y (Fig. 2.). Es gehet bey a immer auf und nieder, iſt aber in einer kleinen Entfernung bey b befeſtiget. *)

Der

*) Die Hamburger unterhalten von ihrer Stadt an bis in die See, oder den Ausfluß der Elbe, dergleichen ſchwarze und weiſſe Tonnen, die in gewiſſer Entfernung liegen und den Kauffartheyſchiffen zur Fahrt dienen. Die ſchwarzen Tonnen beſtimmen die eigentliche Fahrt des tiefſten Strohms; die weiſſen aber die ſeichtern Stellen, woſelbſt gleichwohl immer noch kleinere Fahrzeuge ſicher ſeegeln; dieſe aber müſſen vorzüglich das zweyte Zeichen wahrnehmen, als welches die ſeichteſten Oerter oder Sandbänke anzeigt, auf welchen ſie leicht feſt ſitzen würden, wenn nämlich die Fluth ſchon ein wenig gefallen iſt. Bey recht hoher Fluth können die kleinern Fahrzeuge faſt allenthalben ſicher überhin ſeegeln. Die Tonnen werden zu Anfange des Frühlings ausgelegt und im Herbſt wieder eingenommen.

(Anm. eines Dritten.)

Der Kranz 3 Uhr 10 Minuten. Station. Von Hamburg drittehalb Meilen. Bey dem Kranz fällt die Esch in die Elbe. Auf dieſem Fluſſe muß man noch eine Ecke hin fahren, ehe man zum Kranz kommt. Hier geht das Bremiſche an, und alles iſt Hannöveriſch bis Euxen. Wir blieben hier bis 4 Uhr. Die ganze Reihe Häuſer bis Burtehude heißt der Kranz. Es iſt dieſes wegen ſeiner Schönheit ein Paradies, und wegen ſeiner Fruchtbarkeit ein Canaan zu nennen. Zu beiden Seiten ſind die ſchönſten Feld- und Gartenfrüchte nebſt Obſtbäumen, beſonders Nußbäumen, auch wilden Bäumen und ſchönen Eſchen (Fraxinus), welcher in dieſen niederſächſiſchen Gegenden viel wachſen. Das Land iſt ſehr ſchön und wird von der Eſch und Elbe gewäſſert. Kurz, dergleichen ſchönes und fruchtbares Land habe ich noch nicht geſehen. Alles wird da größer und vollkommener als irgend anderswo, und es iſt, als wenn man hier in einen ganz andern Welttheil käme. Dieſes iſt die beſte Maſch in der ganzen Gieſte oder Göſte: (ſo nennet man hier das wüſte oder unfruchtbare, meiſtens mit Heide bewachſene Feld, wovon ſich ein groſſer Strich von Jütland, durch das Bremiſche in das Lüneburgiſche, bis Celle erſtrecket; doch ſind überall Maſchen mit unter.) Die Häuſer auf dem Kranz ſind auch recht anſehnlich und von fetten Bauern und artigen Bauermädchen bewohnet.

Burtehude, um 6 Uhr. Station. Eine Meile von der Elbe, am Anfange des Kranzes. Wir blieben hier bis 7 Uhr. Es iſt eine kleine offene Stadt. Die Eſch fließt vorbey, und die Fiber fließt durch; daß alſo etwas

was Schiffahrt hier iſt. Auch werden Schiffe hier an der Eſch gebaut.

Im Holſteiniſchen und Bremiſchen werden die Reiſenden, welche nach Buxtehude gehen oder von daher kommen, oft gefragt: Ob ſie ſich beym Schmidt zu Buxtehude wollen verſtählen laſſen? oder: Ob ſie ſich bey demſelben hätten verſtählen laſſen? Von dem Urſprunge dieſes Scherzſprichworts weis der gemeine Mann vielerley Urſachen anzugeben. Aber die vernünftigſte iſt wohl dieſe, welche die Vernünftigſten angeben, nämlich: Es wäre zu den Zeiten, da die Cur der veneriſchen Krankheiten noch nicht ſehr wäre bekannt geweſen, zu Buxtehude ein Doctor, Namens Schmidt, geweſen, welcher dieſe Krankheiten curiret, ſo, daß die Leute weit und breit zu ihm gereiſet. Er hätte dieſes Geheimniß ſeiner Tochter vertrauet, welche hernach dieſe Curen auch verrichtet. Daher wird auch oft geſagt: Ob man zum Schmidt und ſeiner Tochter wollte, um ſich verſtählen zu laſſen? An dem Hauſe in Buxtehude, wo dieſer Schmidt gewohnet haben ſoll, iſt noch das eiſerne Bildniß eines Schmiedes. Inzwiſchen giebt dieſe Tradition Gelegenheit zu vielen Scherz unter den Paſſagiers auf den Poſtwagen in dieſer Gegend. Nur wenig Tage vorher hatte ein Paſſagier ein paar mitreiſende Juden beredet, daß jeder, der noch nicht da geweſen, ſich ihn müßte verſtählen laſſen. Man hat auch die Juden hingeführet, welche ein Schmiedegeſelle mit einem glühenden Eiſen empfangen; worauf ſich der Scherz ohne Zweifel mit einem Trinkgelde geendiget.

Eine

Eine halbe Meile von Buxtehude fängt ſich ſchon die betrübte Göſte an, welche bis anderthalb Meilen hinter Ottersberg, und alſo 8 Meilen währet. Hier iſt der Boden meiſtens mit kleiner dürrer Heide, oft auch nur mit ſehr dürftigem Graſe bedeckt. Das Erdreich iſt meiſtens wie in der lüneburger Heide und man findet oft fleckweiſe groben weiſſen-Sand. Große Stücken dieſer Göſte ſind moorig, das iſt, moraſtig, und da wird hin und wieder viel und guter Turf geſtochen. Auf dieſen moorigen Turfländern wächſet das viel büſchige Flachsgras (Linum groſſis) überaus häufig, ſo daß alles weiß ausſieht. Hin und wieder ſind einige Bäume, (als Eichen, Eſchen ꝛc.) aber lange nicht ſo viel, als in der lüneburger Heide. Schaafzucht, Bienenzucht und Turfſtechen iſt hier herum das beſte.

Appelſen, halb neun Uhr. In dieſer Gegend und hier beſonders ſind recht ſchöne Bauerhäuſer, ſie ſind aber an den Giebelenden von unten bis oben ſchrecklich buntſcheckig mit Blumen, Thieren ꝛc. bemalet. Arenswold, Abends drey Viertel auf 11 Uhr bis früh halb ein Uhr. Der hieſige Wirth, ein bloſſer Bauer, Namens Albers, iſt ein recht gelehrter Bauer. Ich habe mich mit viel Vergnügen lange mit ihm unterhalten. Er hat ein vortreflich Gedächtniß, und die kleinſten Umſtände aus der Univerſalhiſtorie und der Geographie im Kopfe: dabey weiß er viel von der Aſtronomie, von gelehrten Männern und dergleichen zu reden; wie er mir denn allerley aus Carteſii Lebenslaufe ſagte. Er hat alles durch Bücherleſen und beſitzt ſonſt eben weiter keine Gelehrſam-

keit; doch aber iſt er wenigſtens kein Phantaſt, wie die meiſten Gedächtnißgelehrten von Profeſſion. Er ſagte mir, er hätte eine Univerſalhiſtorie von Adam an bis auf Franz I. geſchrieben, und er laſſe ſie jetzo abſchreiben. Sein größtes Vergnügen iſt, wenn er mit reiſenden Gelehrten von angezeigten Sachen reden und von ihnen etwas lernen kann. Dieſer Bauer iſt durch Reiſende weit und breit bekannt worden. Gottfried Ludwigs Univerſalhiſtorie iſt ſein Hauptbuch.

Den 3ten Junius. Wangerſen, früh um ein Uhr. Städtdorp, ein Viertel auf 2 Uhr. Bötſen, drey Viertel auf 2 Uhr. Hösling, halb 3 Uhr. Kloſter Seven, drey Viertel auf 4 Uhr. Station. Von Buxtehude 4 Meilen; es iſt ein ſchlechter Flecken, wo ehemals ein Kloſter geweſen. Das Poſthaus, welches hier Hannöveriſch iſt, iſt in der ſo genannten Vorſtadt, welche eigentlich ein Dorf iſt, und Mückendorf heißt. Hier und überhaupt auf den Dörfern im Bremiſchen ſind die Häuſer alle mit Stroh und oben auf den Förſten mit Heide gedeckt. Wir blieben hier bis drey Viertel auf fünf Uhr. Oldendorp, ein Viertel auf 6 Uhr. Steinfeld, 3 Viertel auf 7 Uhr. Otterſen, halb 9 Uhr. Ottersberg 9 bis 10 Uhr. Station. Von Kloſter Seven 3 Meilen; es iſt ein Amthaus mit Wall und Graben bey dieſem Flecken, aber keine Kirche, welche in Otterſen iſt. Hier fließt die Wumme von Südoſt nach Nordweſt. Die Schaafſtälle von Achum, um 11 Uhr. Paſſen, ein Viertel auf 12 bis halb 12 Uhr. Euten, ein Viertel auf eins Mittags. Köneſer, eins bis halb 2 Uhr, Stadt-Bremiſch

bis

bis auf der Fahrt. Hier und überhaupt im Niederſächſiſchen ſind viele Fenſter in den Häuſern und Wappen in die Scheiben gemalt, zum Zeichen, daß die Perſonen, denen die Wappen ſind, etwas zu den Fenſtern geſchenket. Oſterholde drey Viertel auf 2 Uhr. Segelsbrück 2 U. 20'. Auf der Fahrt, drey Viertel auf drey Uhr; ſind meiſtens Gärten mit Gartenhäuſern. Schwachenhuſen, halb 4 Uhr. Hannöveriſch.

Auf der Fahrt und in Schwachenhuſen ſah ich im Vorbeyfahren 10 Storchneſter auf den Dächern mit Jungen. Da nun eben eine entſetzliche Hitze war, ſo ſtand auf jedem Neſte ein Storch; den Rücken gegen die Sonne gekehrt und die Flügel etwas ausgebreitet, ſo daß die Sonne nicht zwiſchen den Flügeln und dem Leibe durchſchenien konnte, um ſeinen Jungen Schatten zu geben. Er ſelbſt ſtand dabey, (vielleicht löſet ihn der andere Alte zu gewiſſen Stunden ab,) ohne Zweifel etliche Stunden lang die größte Hitze aus, indem ſie alle mit aufgeſperrten Schnäbeln lechzeten, um nur ihre Jungen zu erquicken; welche Zärtlichkeit, von Eltern unter den Thieren gegen ihre Kinder, unſere Paſſagiers recht beweglich erbaute. Einige ſchoben mit den Schnäbeln die Jungen im Neſte zurück in den Schatten, wenn ſie etwan ein wenig in die Sonne herausgerückt waren.

Bremen, 4 Uhr. Station. Von Ottersberg drey Meilen. Ich kehrte im Könige von Preuſſen, in der Wachſtraße, bey Hr. Schneidern ein. Dieſe Stadt iſt, wie bekannt, eine freye kaiſerliche Reichsſtadt: doch ge-

Sollte ich künftig hin mehrere Gegenden in meinem Vaterlande durchreisen, so werde ich nicht ermangeln Ihnen Bericht davon zu geben; der ich übrigens bin

Dero

u. s. w.

G. S. E. v. R.

III.

Christlob's Mylius Tagebuch seiner Reise von Berlin nach England 1753.

(Aus der Handschrift.)

Zweyter Abschnitt.

Reise von Hamburg nach Helvoetsluys, und Aufenthalt in Holland.

Bey dieſem zweyten Abſchnitte der mylius'ſchen Reiſe werde ich mich auf den weitläufigern Vorbericht beziehen können, den ich dem Erſten im Vten Theile dieſes Werkes, S. 85. u. ff. vorgeſetzt habe. Dieſer Abſchnitt iſt etwas lang, um gerade bey der Abreiſe aus Holland abzubrechen, die 2 nachfolgenden werden beide kürzer ausfallen. B.

Chriſtlob's Mylius

Tagebuch ſeiner Reiſe

von

Berlin nach England.

Zweyter Abſchnitt.

Reiſe von Hamburg, über Bremen nach Emden.

In Hamburg ſind vieler Herren Poſthäuſer. Es iſt auch ein hamburgiſch Poſthaus da, von welchem wöchentlich 2 mal eine fahrende Poſt bis Bremen geht. Die Poſtillions und der Schirrmeiſter gehen roth und blau wie die Stadtſoldaten. Mit dieſer Poſt fuhr ich den 2ten Junius zu Mittage um 12 Uhr, bey groſſer Hitze, nach Bremen. Altona, 12 Uhr 20' zu Mittag bis 12 Uhr 35'. Von hier bis zu Elbe, Däniſch-Holſteiniſch. Ottenſee, drey Viertel auf ein Uhr. Neuenmühlen, ein Viertel auf zwey Uhr. Sind etliche Windmühlen, wo Graupen gemacht werden. Alles dieſes bis Blankeneſe, liegt hart an dem öſtlichen Ufer der Elbe. Armehurenhaus, halb zwey Uhr. Zwey Wirthshäuſer, wovon das eine insbeſondere dieſen Namen hat. Neuenſtädten, drey Viertel auf zwey Uhr. Tockenhuſen, ein Viertel auf 3 Uhr. Blankeneſe, halb drey bis drey Viertel

tet auf 3 Uhr. Hier fuhren wir gleich, ohne uns aufzuhalten, mit dem Poſtwagen, ſo weit es angieng, in die Elbe hinein, bis an den auf uns wartenden Eſer, in welchen ſo gleich eingeladen ward. In dieſem Eſer fuhren wir über die Elbe. Hier iſt ſie ohne Inſeln, und eine gute halbe Meile breit. An einigen Orten gehen hier die Wellen hoch, wegen der Sandbänke; es ſind deswegen von Hamburg an Tonnen in der Elbe, als Wegweiſer, bis 18 Meilen von Hamburg bey Heiligeland, an Pfählen mit Ketten befeſtiget: ihre Figur iſt kräuſelförmig, (wie x (Fig. 1.). Auch war hier noch ein anderer Zeichen, welches ſie Bag nennen, und ausſieht wie y (Fig. 2.). Es gehet bey a immer auf und nieder, iſt aber in einer kleinen Entfernung bey b befeſtiget. *)

Der

*) Die Hamburger unterhalten von ihrer Stadt an bis in die See, oder den Ausfluß der Elbe, dergleichen ſchwarze und weiſſe Tonnen, die in gewiſſer Entfernung liegen und den Kauffartheyſchiffen zur Fahrt dienen. Die ſchwarzen Tonnen beſtimmen die eigentliche Fahrt des tiefſten Strohms; die weiſſen aber die ſeichtern Stellen, woſelbſt gleichwohl immer noch kleinere Fahrzeuge ſicher ſeegeln; dieſe aber müſſen vorzüglich das zweyte Zeichen wahrnehmen, als welches die ſeichteſten Oerter oder Sandbänke anzeigt, auf welchen ſie leicht feſt ſitzen würden, wenn nämlich die Fluth ſchon ein wenig gefallen iſt. Bey recht hoher Fluth können die kleinern Fahrzeuge faſt allenthalben ſicher überhin ſeegeln. Die Tonnen werden zu Anfange des Frühlings ausgelegt und im Herbſt wieder eingenommen.

(Anm. eines Dritten.)

Der Kranz 3 Uhr 10 Minuten. Station. Von Hamburg drittehalb Meilen. Bey dem Kranz fällt die Esch in die Elbe. Auf dieſem Fluſſe muß man noch eine Ecke hin fahren, ehe man zum Kranz kommt. Hier geht das Bremiſche an, und alles iſt Hannöveriſch bis Luxen. Wir blieben hier bis 4 Uhr. Die ganze Reihe Häuſer bis Burtehude heißt der Kranz. Es iſt dieſes wegen ſeiner Schönheit ein Paradies, und wegen ſeiner Fruchtbarkeit ein Canaan zu nennen. Zu beiden Seiten ſind die ſchönſten Feld- und Gartenfrüchte nebſt Obſtbäumen, beſonders Nußbäumen, auch wilden Bäumen und ſchönen Eſchen (Fraxinus), welcher in dieſen niederſächſiſchen Gegenden viel wachſen. Das Land iſt ſehr ſchön und wird von der Eſch und Elbe gewäſſert. Kurz, dergleichen ſchönes und fruchtbares Land habe ich noch nicht geſehen. Alles wird da größer und vollkommener als irgend anderswo, und es iſt, als wenn man hier in einen ganz andern Welttheil käme. Dieſes iſt die beſte Maſch in der ganzen Gieſte oder Göſte: (ſo nennet man hier das wüſte oder unfruchtbare, meiſtens mit Heide bewachſene Feld, wovon ſich ein großer Strich von Jütland, durch das Bremiſche in das Lüneburgiſche, bis Celle erſtrecket; doch ſind überall Maſchen mit unter.) Die Häuſer auf dem Kranz ſind auch recht anſehnlich und von fetten Bauern und artigen Bauermädchen bewohnet.

Burtehude, um 6 Uhr. Station. Eine Meile von der Elbe, am Anfange des Kranzes. Wir blieben hier bis 7 Uhr. Es iſt eine kleine offene Stadt. Die Eſch fließt vorbey, und die Fiber fließt durch; daß alſo etwas

was Schiffahrt hier iſt. Auch werden Schiffe hier an der Eſch gebaut.

Im Holſteiniſchen und Bremiſchen werden die Reiſenden, welche nach Buxtehude gehen oder von daher kommen, oft gefragt: Ob ſie ſich beym Schmidt zu Buxtehude wollen verſtählen laſſen? oder: Ob ſie ſich bey demſelben hätten verſtählen laſſen? Von dem Urſprunge dieſes Scherzſprichworts weis der gemeine Mann vielerley Urſachen anzugeben. Aber die vernünftigſte iſt wohl dieſe, welche die Vernünftigſten angeben, nämlich: Es wäre zu den Zeiten, da die Cur der veneriſchen Krankheiten noch nicht ſehr wäre bekannt geweſen, zu Buxtehude ein Doctor, Namens Schmidt, geweſen, welcher dieſe Krankheiten curiret; ſo, daß die Leute weit und breit zu ihm gereiſet. Er hätte dieſes Geheimniß ſeiner Tochter vertrauet, welche hernach dieſe Curen auch verrichtet. Daher wird auch oft geſagt: Ob man zum Schmidt und ſeiner Tochter wollte, um ſich verſtählen zu laſſen? An dem Hauſe in Buxtehude, wo dieſer Schmidt gewohnet haben ſoll, iſt noch das eiſerne Bildniß eines Schmiedes. Inzwiſchen giebt dieſe Tradition Gelegenheit zu vielen Scherz unter den Paſſagiers auf den Poſtwagen in dieſer Gegend. Nur wenig Tage vorher hatte ein Paſſagier ein paar mitreiſende Juden beredet, daß jeder, der noch nicht da geweſen, ſich ihn müßte verſtählen laſſen. Man hat auch die Juden hingeführet, welche ein Schmiedegeſelle mit einem glühenden Eiſen empfangen; worauf ſich der Scherz ohne Zweifel mit einem Trinkgelde geendiget.

Eine

Eine halbe Meile von Buxtehude fängt ſich ſchon die betrübte Göſte an, welche bis anderthalb Meilen hinter Ottersberg, und alſo 8 Meilen währet. Hier iſt der Boden meiſtens mit kleiner dürrer Heide, oft auch nur mit ſehr dürftigem Graſe bedeckt. Das Erdreich iſt meiſtens wie in der lüneburger Heide und man findet oft fleckweiſe groben weiſſen-Sand. Große Stücken dieſer Göſte ſind moorig, das iſt, moraſtig, und da wird hin und wieder viel und guter Turf geſtochen. Auf dieſen moorigen Turfländern wächſet das viel büſchige Flachsgras (Linagroſtis) überaus häufig, ſo daß alles weiß ausſieht. Hin und wieder ſind einige Bäume, (als Eichen, Eſchen ꝛc.) aber lange nicht ſo viel, als in der lüneburger Heide. Schaafzucht, Bienenzucht und Turfſtechen iſt hier herum das beſte.

Appelſen, halb neun Uhr. In dieſer Gegend und hier beſonders ſind recht ſchöne Bauerhäuſer, ſie ſind aber an den Giebelenden von unten bis oben ſchrecklich buntſcheckig mit Blumen, Thieren ꝛc. bemalet. Arenswold, Abends drey Viertel auf 11 Uhr bis früh halb ein Uhr. Der hieſige Wirth, ein bloſſer Bauer, Namens Albers, iſt ein recht gelehrter Bauer. Ich habe mich mit viel Vergnügen lange mit ihm unterhalten. Er hat ein vortreflich Gedächtniß, und die kleinſten Umſtände aus der Univerſalhiſtorie und der Geographie im Kopfe: dabey weiß er viel von der Aſtronomie, von gelehrten Männern und dergleichen zu reden; wie er mir denn allerley aus Carteſii Lebenslaufe ſagte. Er hat alles durch Bücherleſen und beſitzt ſonſt eben weiter keine Gelehrſamkeit;

keit; doch aber iſt er wenigſtens kein Phantaſt; wie die meiſten Gedächtnißgelehrten von Profeſſion. Er ſagte mir, er hätte eine Univerſalhiſtorie von Adam an bis auf Franz I. geſchrieben, und er laſſe ſie jetzo abſchreiben. Sein gröſtes Vergnügen iſt, wenn er mit reiſenden Gelehrten von angezeigten Sachen reden und von ihnen etwas lernen kann. Dieſer Bauer iſt durch Reiſende weit und breit bekannt worden. Gottfried Ludwigs Univerſalhiſtorie iſt ſein Hauptbuch.

Den 3ten Junius. Wangerſen, früh um ein Uhr. Städtdorp, ein Viertel auf 2 Uhr. Bötſen, drey Viertel auf 2 Uhr. Hösling, halb 3 Uhr. Kloſter Seven, drey Viertel auf 4 Uhr. Station. Von Buxtehude 4 Meilen; es iſt ein ſchlechter Flecken, wo ehemals ein Kloſter geweſen. Das Poſthaus, welches hier Hannöveriſch iſt, iſt in der ſo genannten Vorſtadt, welche eigentlich ein Dorf iſt, und Mückendorf heißt. Hier und überhaupt auf den Dörfern im Bremiſchen ſind die Häuſer alle mit Stroh und oben auf den Förſten mit Heide gedeckt. Wir blieben hier bis drey Viertel auf fünf Uhr. Oldendorp, ein Viertel auf 6 Uhr. Steinfeld, 3 Viertel auf 7 Uhr. Otterſen, halb 9 Uhr. Ottersberg 9 bis 10 Uhr. Station. Von Kloſter Seven 3 Meilen; es iſt ein Amthaus mit Wall und Graben bey dieſem Flecken, aber keine Kirche, welche in Otterſen iſt. Hier fließt die Wumme von Südoſt nach Nordweſt. Die Schaafſtälle von Achum, um 11 Uhr. Paſſen, ein Viertel auf 12 bis halb 12 Uhr. Luten, ein Viertel auf eins Mittags. Könefer, eins bis halb 2 Uhr, Stadt-Bremiſch

bis

bis auf der Fahrt. Hier und überhaupt im Niederſächſiſchen ſind viele Fenſter in den Häuſern und Wappen in die Scheiben gemalt, zum Zeichen, daß die Perſonen, denen die Wappen ſind, etwas zu den Fenſtern geſchenket. Oſterholde drey Viertel auf 2 Uhr. Segelsbrück 2 U. 20'. Auf der Fahrt drey Viertel auf drey Uhr; ſind meiſtens Gärten mit Gartenhäuſern. Schwachenhuſen, halb 4 Uhr. Hannöveriſch.

Auf der Fahrt und in Schwachenhuſen ſah ich im Vorbeyfahren 10 Storchneſter auf den Dächern mit Jungen. Da nun eben eine entſetzliche Hitze war, ſo ſtand auf jedem Neſte ein Storch; den Rücken gegen die Sonne gekehrt und die Flügel etwas ausgebreitet, ſo daß die Sonne nicht zwiſchen den Flügeln und dem Leibe durchſchenien konnte, um ſeinen Jungen Schatten zu geben. Er ſelbſt ſtand dabey, (vielleicht löſet ihn der andere Alte zu gewiſſen Stunden ab,) ohne Zweifel etliche Stunden lang die größte Hitze aus, indem ſie alle mit aufgeſperrten Schnäbeln lechzeten, um nur ihre Jungen zu erquicken; welche Zärtlichkeit, von Eltern unter den Thieren gegen ihre Kinder, unſere Paſſagiers recht beweglich erbaute. Einige ſchoben mit den Schnäbeln die Jungen im Neſte zurück in den Schatten, wenn ſie etwan ein wenig in die Sonne herausgerückt waren.

Bremen, 4 Uhr. Station. Von Ottersberg drey Meilen. Ich kehrte im Könige von Preuſſen, in der Wachſtraße, bey Hr. Schneidern ein. Dieſe Stadt iſt, wie bekannt, eine freye kaiſerliche Reichsſtadt: doch ge-

hört der Dom mit mehr als 300 Häuſern an Hannover unabhängig von dem Magiſtrat. Sie hat Wall und Graben, welche aber nicht ſonderlich ſind; ſie iſt ohngefehr noch ein halb mal ſo groß als Hannover. Die Weſer fließt durch und theilt die Stadt in zwey Theile. Der öſtliche Theil heißt die Altſtadt und iſt am größten, und der weſtliche Theil heißt die Neuſtadt. Die Häuſer ſind zwar meiſtens nach niederſächſiſcher und alter Art, doch viele davon anſehnlich und groß, auch öfters ſteinern gebauet. Der Thurm der St. Anſcharius Kirche iſt ziemlich hoch und ganz artig. Es iſt ein Roland hier *) mit einem Schilde, worauf ein ſchwarzer Adler iſt und eine alte plattdeutſche Umſchrift, welche ſich anfängt Vriheit do ik ye openbarn ꝛc. In der Stadt werden in der Weſer ſchöne Lachſe gefangen.

Den 4ten Junius ward ich mit dem Herrn Cand. Jur. Haltermann, Hofmeiſter bey dem Reichshofrath und kaiſerlichen Reſidenten allhier, Herrn von Vrinz, bekannt, welcher die Dienſtfertigkeit ſelbſt iſt, und mir ſehr viel Freundſchaftsdienſte erzeuget hat. Ich beſah mit ihm den wegen ſeiner guten Eigenſchaften ſo berühmten Rathsweinkeller, und trank von dem Wein daraus. Er iſt wohl eingerichtet, und ſehr ſchön friſch. In das eine Faß gehen 120 Oxhöft. In der Kellerſtube hat der vorder-

*) Eine ſchöne und ſeltene Medaille mit dieſem Roland und einer Anſicht der Stadt Bremen, iſt in dem achten Bande meiner Sammlung kurzer Reiſebeſchreibungen beſchrieben und in Kupfer geſtochen. B.

vorderſte Theil des Gewölbes die Eigenſchaft, daß, wenn ihrer Zwey diagonaliter in den Winkel treten, das Maul ganz nahe an die Wand im Winkel halten und nur ſachte mit einander reden, ſie einander alles verſtehen, da der, welcher zwiſchen beyden ſteht und von jedem Redenden nur halb ſo weit entfernt iſt, als ſie von einander entfernt ſind, nicht ein Wort hören kann. — Dieſen Abend ſpeiſete ich mit bey dem Hrn. Reichshofrath von Vrinz. Deſſen Frau Gemalin iſt eine ſehr höfliche, kluge und gelehrte Dame. Der ehemalige holſtein-gottorpiſche Oberſte, Herr von Pechlin, ein artiger Mann, ſpeiſete auch unter andern da.

Den 5ten Junius war ich bey dem Hrn. Apotheker Melm in ſeinem Garten, wo er allerley ſeltene Thiere in Spiritu mir zeigte. Ich lernte auch den geſchickten Hrn. Paſtor auf dem Lande, Hrn. Lappenberg, ingleichen den Hrn. D. Med. Gödela und Hrn. D. Jur. Schmidt ꝛc. kennen. Auch war ich bey dem Hrn. Vogt, Paſtor an der Domkirche, welcher den Catalogum librorr. rarior. geſchrieben hat. Man ſieht gleich, daß er klüger iſt als viele ſeiner Amtsbrüder; aber er hat ſich ſo tief in Wucher und Handel, welchen er bis nach Spanien treibt, eingelaſſen, daß er für die Gelehrten und die gelehrte Welt faſt nicht mehr exiſtirt.

Dieſen Tag früh war vor der Stadt auf einer Wieſe Revue der bremiſchen Garniſon, welche nur alle 3 Jahr gehalten wird. Ich ſahe dieſelbe mit an. Dieſe Garniſon beſteht aus 500 Mann regulirter Infanterie, einer Compagnie Invaliden, und der gemeinen Bürgerwache.

Die erſtern beiden haben rothe Röcke mit weiſſen Weſten und Aufſchlägen mit weiſſen Schnüren. Es iſt eine Compagnie Grenadiers dabey. Der Commandeur davon und der hieſige Commandant iſt der in heſſiſchen Dienſten geweſene Generalmajor Mauermann. Dieſe 500 Mann wurden nur gemuſtert. Sie ſind überaus gut exercirt für eine Reichsſtadt; ſie feuerten ſehr fertig und machten die übrigen Manövers ſehr gut: ſie machten einige ungewöhnliche Exercitia. Zu Anfange exercirten ſie über eine halbe Stunde lang mit völliger Accurateſſe, ohne einiges Commando, ſondern ganz für ſich ſo weg, wie ein Uhrwerk; welches aber mehr künſtlich als nützlich iſt.

Dieſen Tag gieng ich auch in den Bleykeller. Dieſer iſt ein ziemlich großes Gewölbe mit etlichen Pfeilern unter der Domkirche, welches deswegen der Bleykeller genennet wird, weil ehemals Bley darinnen gegoſſen worden, wovon man auch noch die Merkmale ſieht. Er iſt deswegen ſo berühmt, weil todte Menſchen und Thiere darinne nicht verweſen. Es ſind 6 Särge mit eben ſo viel Leichen darin, welche zum Theil über 100 Jahr da geſtanden und keine iſt verweſet, ſondern die Haut iſt an die Knochen feſt angetrocknet und zäh und elaſtiſch wie Pergament geworden. Ich habe zwey beym Kopfe genommen und faſt ganz aufgerichtet, da ſie denn ganz ſteif waren und nirgends nachgaben. Die Hemden und Kleider waren noch ziemlich ganz. Nach einer Tradition von Küſter zu Küſter ſind da zwey ſchwediſche Officiere, wovon einer in der rechten Seite erſchoſſen worden,

den, wovon noch das Loch zu ſehen iſt; ein Studente, welcher in den linken Arm geſtochen iſt; ein Handwerksburſche, eine engliſche Gräfin; ein Kind. Der engliſchen Gräfin Kleider ſind am meiſten verweſet doch ſieht man noch ziemlich ihren Kopfputz: Auch liegt derjenige Ort bloß, welcher vielleicht bey ihrem Leben fleiſſig geſucht worden, jetzo aber ſo gräßlich anzuſehen iſt. Von den Brüſten ſind auch noch die Erhöhungen zu ſehen. Dieſe Leichen ſind vielleicht aus gerichtlichen Urſachen hieher nur ſo lange geſetzt worden, bis man ſie hat ordentlich begraben können oder dürfen; welches aber vielleicht wegen der damaligen Kriegesunruhen ins Vergeſſen gerathen. Sonſt ſteht noch ein Sperber von 2 Jahren her da, welcher auch nicht verweſet iſt. Man hat es ſonſt mit andern todten Thieren ebenfalls ſo befunden. Ich ſehe nichts in dieſem Gewölbe, was man eigentlich für die Urſache davon halten könnte, als die drey bloß gegen Oſten heraus gehenden offenen Fenſter, durch welche gemeiniglich nur trockene und nicht feuchte Luft hinein geht. Sonſt iſt dieſes Gewölbe auch im geringſten nicht feucht und beſchlagen. Da ohngefähr vor 40 Jahren das Zinn zu den Orgelpfeifen (indem die Orgel der Domkirche gebauet worden) in dieſem Gewölbe gegoſſen worden, haben die Arbeiter aus Neugier dieſe Särge eröfnet und dieſe Entdeckung zuerſt gemacht.

Vor dem Thore hier findet man in einem ſtillen Waſſer an den Aeſten von Sträuchern unterm Waſſer Polypen, welche den großen tremblepiſchen ganz ähnlich ſind, nur daß ſie nicht ſo groß und nicht ſchwarz,

ſondern weißgrau ſind. Ich habe eine Parthie davon gehabt und einige durchs Mikroſcopium betrachtet; auch ein paar die Queere durchſchnitten, aber noch nicht geſehen, ob ſie wieder ganz geworden.

Dieſen Abend ſpeiſete ich wieder bey dem Herrn von Vrinz, wo der Herr Baron von Boetzelaer aus Holland, einer von den Generalſtaaten, mit war. Er war von ſeinen Gütern bey Oldenburg hergeritten kommen. Ich übergab ihm den Brief, welchen mir die Frau Gräfin von Bentinck an ihn mitgegeben.

Den 6ten Junius. Dieſen Vormittag zeigte mir der junge Herr von Vrinz die von ſeinem Großoncle, dem Herrn Lambert Corfey, Generallieutenant in münſteriſchen Dienſten, einem großen Architekten und Künſtler, hinterlaſſene artige Sammlung von türkiſchen Gewehr, Antiquitäten und künſtlichen mit Perlmutter ausgelegten Modellen, welche er ſelbſt verfertiget hat, wie auch deſſen wohlgeordnetes und ſchönes Münzkabinet und Sammlung von antiken Marmorn und geſchnittenen Gemmis. Hierauf beſah ich die Säle und Hauptzimmer des Rathhauſes und der Börſe, welche ganz gut, aber eben nicht die prächtigſten ſind. Auf dem Rathhauſe iſt das Skelet eines Wallfiſches aufgehangen, welcher 1669 im May in der Weſer, eine Meile von Bremen, gegen die See erſchoſſen worden. Seine ganze Geſtalt iſt daneben abgemalet. Er iſt 34 Fuß lang geweſen.

Nachmittags um drey Viertel auf 2 Uhr fuhr ich mit Hrn. Dirk, dem Hrn. Halermann, dem Herrn T. Schmidt,

Schmidt und dem jungen Herrn von Vrinz nach dem nordwärts 2 Meilen von Bremen gelegenen Dorfe Waakhuſen, um das dotige ſchwimmende Erdreich zu ſehen. Der Weg gieng durch Schwachhuſen, zum Horn, ein Stadt-Bremiſch Dorf, Drupe, Borgfeld, Lilienthal, Moorhauſen, St. Gürgen, Everen bis Waakhuſen. Dieſes Dorf liegt in einem ziemlich dichten Eichenwalde und hat gegen 20 Häuſer; man kann aber wegen der Bäume faſt nicht mehr als eins oder zwey auf einmal ſehen. In dieſem Dorfe und um daſſelbe ſind verſchiedene große Stellen, welche ſich zur Winterszeit und beſonders wenn viel Waſſer iſt, bis auf 6 Fuß hoch mit ſammt den Bäumen erheben, ſo daß ein ſolch Stück Erdreich bey trockener Zeit als ein kleines Thal anzuſehen iſt, bey vielem Waſſer aber zur Ebene wird. Es iſt da lauter moorig oder ſumpfig Land und ſehr leicht, wie man aus den leichten und ſchlechten aus Muſco terreſtri repente meiſtens beſtehenden dortigen Turf ſieht. An den meiſten Orten wanket das Erdreich, und wenn man ſtark auftritt, ſo tanzen die kleinen Bäume, als z. E. Birken; viele der größten Eichen legen ſich ganz ſchief um, wenn ſich das Springland (ſo nennt man da das ſich erhebende Erdreich) erhebet, und ſtehen wieder gerade, wenn es wieder ſinkt und feſt wird. Es kann hier nicht viel Vieh beyſammen ſtehen, ſondern wenn man die Kühe will weiden laſſen, ſo werden ſie einzeln höchſtens bis drey an einen Pfahl oder Baum gebunden, damit ſie, wegen ihrer Schwere, nicht in dem Sumpfe verſinken. Der Acker hier muß zum Theil aus eben dieſer Urſache,

gehackt werden. Beym Brunnengraben hat man befunden, daß das moorige Erdreich bis 15 Fuß tief, und unter demſelben Sand iſt. Das Waſſer iſt hier wie überall hier herum in dem Moorlande gelblich und ſchmeckt moorig. Doch iſt es viel weiſſer und klärer, wenn das Springland hoch ſteht, wie Lochner berichtet. Die meiſten Kräuter ſind hier Sumpfgräſer, und Linagroſtis ſetis longis pappo vnico in apice, und ſetis brevioribus pappis plurimis. Auch fand ich da Valerianam Polemonii folio, auſſer einigen andern in Sümpfen gewöhnlichen Kräutern. Die Häuſer ſind meiſtens auf kleine Hügel gebaut, und wenige ſtehen auf Pfählen und kleinen Balken. Springland wird zuweilen feſt Land, und ſo umgekehrt. Manchmal verſinkt ein Stück vom Acker, daß es nicht mehr zu beſäen iſt. Weiter hin vom Dorfe nordwärts, ſchwimmt ein Stück Land ganz im Waſſer, wie man mir ſagte. Der Wind reißt hier öfters Bäume um, wie leicht zu erachten iſt. Da herum wächſet viel Frangula und Sorbus. Nordwärts vom Dorfe iſt der Fluß Leeſum, welcher nicht weit davon in die Weſer fällt. In dieſen Fluß fällt auch jenſeit des Dorfes gegen Norden, die von Oſten her kommende Hamma und die von Weſten her kommende Wumma, welche beide Flüſſe das Dorf faſt umzingeln. Die Wumma wird vornehmlich bey groſſem Waſſer ſehr groß und breit, daß man alsdenn gar nicht aus dem Dorfe kann. Dieſes geſchieht allemal, wenn die Weſer hoch iſt, als welche jedesmal die Urſache der Ergieſſung dieſer beiden Flüſſe iſt. Alsdenn ſinkt das Waſſer durch das ſumpfige löchrige Erdreich hinunter

und

und häuft ſich zwiſchen demſelben und dem Sande, da ſich denn das leichte Erdreich auf dem Springlande nothwendig erhöhen muß. Bey großem Waſſer müſſen die Leute zuweilen aus den Häuſern heraus, welches eben in dem Hauſe, wo wir waren, einmal geſchehen. Sie haben ſich damals auf das nächſte hoch und über dem Waſſer ſtehende Springland mit ihrem nöthigſten Geräthe geflüchtet, und ſich eine Hütte gebauet. Dieſes Haus ſteht auf einem wenigſtens 5 Fuß hohen Hügel, woraus man auf die Größe des Waſſers und hohe Erhebung des Springlandes, welches ſonſt eigentlich auf 6 Fuß niedriger liegt, als das Haus, ſchlieſſen kann. Südſüdoſtwärts, eine halbe Viertelmeile vom Dorfe, iſt ein kleiner beackerter Berg, Worpswede genannt. Bey demſelben iſt nordwärts ein großer mooriger Fleck, welcher der Duivelsmoor (Teufelsmoraſt) genennet wird. Die einzeln ſtehende Kirche von St. Jürgen ſteht ganz in einem Waſſer. Die Wumma hat ordentlich Ebbe und Fluth, welche die Weſer zu Bremen nicht hat. Durch graben wird das nicht allzu ſehr moorige Land urbar gemacht.

Der noch lebende Rector an der Domſchule zu Bremen, Herr M. Jacob Hyeronimus Lochner hat 1699 eine Diſputation, welche er unter dem damaligen Rector M. Schulenburg, vertheidiget, geſchrieben, ſie heißt: Terrae natantis in Ducatus Bremenſis tractu Waakhuſano phaenomena, per cauſſas e naturali ſcientia deductas, explicata. 6 Bogen. Sie iſt zu Bremen gedruckt und ſchwer zu finden. Es ſind zwey ſchlechte und wenig erläuternde

Kupfer dabey. Die hiſtoriſchen Umſtände, die er anführet, ſind meiſtens gut und ziemlich ausführlich; aber ſeine Erklärung der Urſachen, iſt ariſtoteliſch und pedantiſch. *)

Es war halb ſieben Uhr als wir nach Waakhuſen kamen. Wir konnten nicht ganz mit der Kutſche hinkommen, weil die feſten Fahrwege zu enge waren. Halb 8 Uhr kehrten wir wieder zurück und kamen um 9 Uhr wieder nach Lilienthal, eine Meile von Bremen. Hier blieben wir die Nacht, und den 7ten Junius früh um fünf Uhr fuhren wir wieder ab, und kamen um ſieben Uhr wieder in Bremen an.

Nachmittags beſah ich die Stadtbibliothek, welche mir der Pädagogiarcha und Profeſſor an der Stadtſchule, Herr Heiſen, ein abſcheulich gelehrter Mann, welcher ſchrecklich viel griechiſch kann, als Bibliothekar zeigte. Er iſt ſonſt ein erzpedantiſcher und moröſer grober Mann, aber mir hat er ganz auſſerordentlich höflich begegnet, worüber alle, die es ſahen und ihn kennen, erſtaunten. Die Bibliothek iſt eben nicht gar zu groß, und es ſind meiſtens kritiſche und philologiſche Bücher darinne. Ein hier aufgehobenes Kunſtſtück eines Webers bey Bremen, verdienet angemerket zu werden. Es iſt ein völlig aus dem Ganzen gewirktes Kamiſol mit Ermeln und Schnüren, welches, wie geſagt, alles ein Gewebe

*) Die ſchwimmenden Inſeln nicht weit von Rom ſind bekannt genug: weniger iſt es eine in Preuſſen, von welcher Maſcovius de Inſula natante Gerdavienſi zu Königsberg 1707. in 4. mit 1 K. T. Nachricht giebt.

B.

webe und gar nicht genähet iſt. Man führet dieſes als ein Exempel an, daß es möglich geweſen, daß Chriſti Rock aus dem Ganzen hat gewirket ſeyn können. — Dieſen Tag lernte ich den geſchickten und liebenswürdigen Hrn. D. Gondela, einen glücklichen Arzt, inter pocula optima im Rathskeller, wie auch den wirklich gelehrten Hrn. Lappenberg, näher kennen.

Ich habe das Zeughaus vergeſſen, welches ich ſchon den 5ten Junius beſehen. Es ſind beſonders viel artige Gewehre, Panzer und dergleichen darinne. Zwey Brüder, welche ſich hier einmal ſollen erſtochen und ihr Vermögen dem Zeughauſe vermacht haben, ſind hier in gepanzerten Statuen zu Pferde. In dem Bauche des einen Pferdes iſt wie ein Blaſebalg angebracht, ſo daß, wenn man den Schwanz in die Höhe gehoben und er wieder niedergeht, das Pferd ordentlich einen ſtreichen läßt. Dieſes wird das Wahrzeichen dieſes Zeughauſes genennet. Es iſt auch hier eine künſtliche Wendeltreppe, welche ein Delinquent im Gefängniſſe ſoll gemacht haben, wodurch ihm das Leben geſchenkt worden. Ich ſah auch hier eine Pulverprobe, welche ohngefähr alſo eingerichtet war: (Fig. 3.)

Unten bey a wird das Pulver aufgeſchüttet und losgebrannt. Dadurch wird das eiſerne Gewicht b an dem Drat cc in die Höhe geſtoſſen. Die ſchiefen Querſtriche an dem Drate dd bedeuten auf und nieder bewegliche Stücken Meſſing. Je höher nun das Gewicht b vom Pulver geſtoßen wird, deſto beſſer iſt das Pulver, und an einem ſolchen Meſſinge, welche unterwärts nicht wei-

ter nachgeben, bleibt das Gewicht allemal hängen, das mit man ſehen kann, wie hoch es geſchoſſen worden. In dieſem Zeughauſe ſind einige große Karthaunen, unter andern eine fünf Viertel oder ſechs pfündige Carthaune.

Den 8ten Junius Nachmittags beſah ich das Zucht- und Armenhaus, und beſuchte den Hrn. Kulenkamp, einen geſchickten Färber und ſah deſſen Färberey und elektriſche Verſuche.

Den 9ten Junius ſah ich einen Lachsfangzug, wobey ein Lachs gefangen ward. An eben dem Tage ſuchte und fand ich, mit denen, die ſie ſchon wußten, in dem Graben an der Viehweide vor dem Heerdenthore, Polypen. Sie ſind wie die erſten Trembleyiſchen aber klein, weißlicht und haben nur 4 Faſern.

Den 10ten Junius, am erſten Pfingſttage Nachmittags und Abends war ich beym Herrn Reichshofrath von Urinx beym Concert und Souper. Dieſen Tag erwarteten wir den Hrn. Sekretair Dreyer von Hamburg mit Verlangen, und als er eben kommen ſollte, erhielten wir die betrübte Nachricht, daß der Poſtwagen im hohlen Wege bey Tockenhuſen umgeſchmiſſen und unter andern Schaden auch Hr. Dreyer den rechten Arm gebrochen. Ich ſchrieb ihm hierüber folgendes:

Der ich die Zärtlichkeit, den menſchlichſten der Triebe,
Vom Himmel, Dank ſey ihm! in reichem Maaß erhielt,
Der ich die Freunde mehr, als ſelbſt die Schönen, liebe,
Deß Herz den Freunden ſchlägt, mit Freunden wünſcht und fühlt,

Mir

Mir gab doch die Natur nicht auch die Kunſt zu weinen;
Die Kunſt der Heucheley, erkaufter Freundſchaftpflicht.
Wem kann des Vaters Tod nicht thränenwürdig ſcheinen?
Ich ſah ihn, und voll Schmerz, allein ich weinte nicht.
Doch, Freund! dein harter Fall geht mir noch mehr zu Herzen;
Er krauſt die Stirn, die oft dein Scherzen aufgeklärt,
Benetzt mein Angeſicht mit Zeugen meiner Schmerzen,
Und überzeuget mich von deiner Freundſchaft Werth.
Noch weinend freut ich mich mein Herz hieran zu kennen;
O Freund, ſollt ich nicht ſtolz auf dieſe Thränen ſeyn?
Die, *) die wir beyderſeits nie ſonder Ehrfurcht nennen,
Stimmt ſelbſt, o großes Herz! in meine Klagen ein.
Freund, wer dich kennt, das iſt, wer dich nur liebt und ehret,
Wird eher nicht vergnügt, bis du geheilet biſt.
Ein Fremder ſelbſt, der nur von deinem Unglück höret,
Weint darum bloß noch nicht, weil es nicht tödtlich iſt.
Die Stille kehrt zurück in mein beſtürmt Gemüthe,
Die Hofnung, abgeſandt vom Schickſal, tröſtet mich.
Den beſten Freund und Arzt gab dir des Himmels Güte:
So wahr dich Carpſer liebt, ſo ſicher heilt er Dich.

Den 11ten Junius ſah ich in großer und vornehmer Geſellſchaft wieder ſtarke und ſchöne elektriſche Verſuche bey dem Herrn Kulenkamp. Nachmittags und Abends war ich bey dem Herrn Oberhauptmann v. Haak in großer und vornehmer Geſellſchaft beym Souper und Ball.

Die

*) Die Frau von Prinz.

Die Magiſtratsperſonen in Bremen, wie auch die Advokaten und Notare gehen ſchwarz in großen Perücken mit langen Zipfeln, und einem abſcheulich langen Beffchen mit einer Falte. Der Magiſtrat herrſcht hier ſehr deſpotiſch und hält nach Willkühr Haus. Er iſt ganz reformirt, nachdem er die Lutheraner nach und nach gänzlich ausgeſchloſſen. Die Stadtſchule iſt reformirt, die Domſchule aber, welche hannöveriſch iſt, iſt lutheriſch. Auſſerdem iſt auch ein reformirtes Gymnaſium da. Das Ceremoniel bey Rathsperſonen und Bürgern iſt ſehr abgeſchmackt und lächerlich. Es giebt hier eine große Menge Doctores Juris und Medicinae.

An dem einen Thore der Stadt ſteht angeſchrieben:

Brema ut ſis ſoſpes, ſis hoſpite fortior hoſpes.

Eben dieſes ſteht auch plattdeutſch an einem andern Thore. Auf der Weſer, an der Brücke, iſt eine Waſſerkunſt, faſt wie die zu Nordhauſen, aus welcher durch ein Druckwerk Waſſer in etliche 100 Häuſer, beſonders in die Küchen, auf eine ſehr bequeme Art gebracht wird.

Den 12ten und 13ten Junius beſah ich des Kaufmanns, Hrn. Gelrichs und des Hrn. Apothekers Ebels Sammlungen von Muſcheln und einigen andern Curioſitäten; ingleichen die vortreflichen Schildereyen des Kaufmanns Der Hellen.

Bey dem Bildhauer Freſe habe ich hier einen vierfachen bretternen Bienenſtock geſehen, woran Glasſcheiben und Schieber ſind, um den Bienen zuzuſehen. Aus einem ſolchen Stocke ſchwärmen die Bienen nicht, ſondern

dern der Schwarm baut gleich in der nächſten Etage über dem alten Schwarme. Den 13ten wohnte ich der Tragödie Athalie bey, welche die Prinziſchen Kinder und einige andere, ganz gut aufführten.

Den 14ten früh fuhr ich mit 5 andern nach Vegeſack, wo der Hr. Reichshofrath eine große und vornehme Geſellſchaft, worunter ich wieder war, tractirte. Wir fuhren früh drey Viertel auf 5 Uhr ab. Gropel, halb 6 Uhr, Stadt-Bremiſch. Oslebshauſen, 3 Viertel auf 6 Uhr. Hannöveriſch. Kramke, ein Viertel auf 7 Uhr, Hannöveriſch bis Vegeſack. Die Burg, halb ſieben bis 8 Uhr. Dieſes iſt ein Zollhaus, mit etlichen Mann Soldaten, welche in einem verſchanzten Hauſe liegen. Hier fließt die ziemlich breite Leeſum, welche ohnweit dem Dorfe Leeſum in die Weſer fällt. Es iſt eine hölzerne Brücke über den Fluß. Der Burgerdamm halb 9 Uhr. Ein Dorf, faſt wie ein Fleck. Leeſum, 3 Viertel auf 9 Uhr. Vegeſack, 9 Uhr. Dieſer Flecken iſt eigentlich Stadt-Bremiſch, ſteht aber unter hannöveriſcher Hoheit. Hier iſt der Hafen von Bremen, worinnen große Schiffe liegen. Die Weſer iſt hier ziemlich breit und macht etliche Inſeln, hat auch viel Sandbänke, welche bey der Ebbe hoch hervorragen. Wir thaten eine Luſtfahrt jenſeit der Weſer auf den Leeſumer Bruch, ein fruchtbares Land mit etlichen Häuſern, Leeſum gegen über. An dem öſtlichen hohen Ufer der Weſer allhier fand ich nur etwas ſehr weniges von Petrefacten. Das Land an dieſem Ufer iſt geeſt und ſehr wüſte; doch waren etliche artige Pflanzen mit unter. In der Weſer fand ich

Chamas striatas, Mytulos, kleine Patellen ꝛc. und eine Art Mooß auf den Steinen aufsitzend. Es wird hier eine Art delfter Porcelain gemacht, welche Fabrik wir besahen.

Den 15ten Nachmittags sah ich mit der gewöhnlichen Gesellschaft die Vergrößerungen eines Sonnenmikroscops, welche uns der Herr Apotheker Melm in seinem Garten in der Neustadt zeigte. Das merkwürdigste darunter war folgendes: Er ließ ein kleines Tröpfchen Wasser, etwan als ein halbes Hanfkorn groß, vergrößern. Er nahm dieses Tröpfchen aus einem Glase mit Wasser, in welches seit 5 Tagen ein Stück von einem Pferdeapfel eingeweichet gewesen. In diesem Tröpfchen sah man bey der Vergrößerung viel tausend wie kleine und große Bohnen große Würmchen mit Füßen sich sehr geschwind durch einander bewegen. *) Er zeigte uns auch seine Mineralien, worunter vornehmlich schöne würtembergische Petrefacten waren.

Nachdem ich in Bremen die Freundschaft und Gunst vieler Freunde und Gönner erlanget, und mich daselbst mehr als an irgend einem andern Orte ergötzet hatte, reisete ich

Den 16ten Junius mit Ordonanzfuhre Vormittags um 9 Uhr ab nach Oldenburg. Da diese Pferde und Knechte nicht von gewissen Postämtern abhängen, so haben

*) Diese Entdeckung ist demnach älter als sie in neuern Schriften ausgegeben worden. d. H.

ben dieſe auch keine gewiſſe Montur. Ich bekam die Pferde durch den Wagenmeiſter der hamburgiſchen Poſt.

Ein Zollhaus der Stadt Bremen, wo man Weggeld giebt, drey Viertel auf 10 Uhr. Mittelshochten, ein Viertel auf 11 Uhr, Stadt-Bremiſch; Herlenhaven, halb 11 Uhr, Stadt-Bremiſch. Hier fährt man noch etwas durch das Hannöveriſch Bremiſche. Der Heydebruch, drey Viertel auf 11 Uhr. Hier geht die Grafſchaft Delmenhorſt, und zugleich das bruchige wüſte Heideland an.

Delmenſtorſt, halb 12 Uhr bis halb 2 Uhr. Station von Bremen eine ſtarke Meile. Wir aßen im goldenen Löwen, welcher auch das Poſthaus vorſtellet. Dieſes iſt die Hauptſtadt und einzige Stadt der Grafſchaft Delmenhorſt. Sie iſt klein und ſehr ſchlecht, beſteht nur in der Länge aus einer Gaſſe, die einen ſtumpfen Winkel macht. Faſt alle Häuſer haben nur eine Etage. Sie iſt ganz offen, und von dem zerſtörten Schloſſe an der durch die Stadt flieſſenden Delme, gegen Süden von der Stadt, iſt nur noch ein runder Thurm da. Die ganze Grafſchaft Delmenhorſt ſieht übrigens einer Wüſteney ähnlicher, als einem angebauten Lande; faſt alles iſt Heide und Bruch, und es giebt nur kleine Stückchen Land, wo etwas wächſt und Bäume, beſonders Erlen, Eichen und Eſchen zu ſehen. Der Turf iſt hier das Beſte; er wird da ziemlich gut und häufig gefunden und der oberſte mit darauf gewachſenem Graſe wird ganz dünne in Quadraten, welche Blaggen heiſſen, geſtochen.

In Delmenhorſt giebt man Wegegeld. — Halbbruche, drey Viertel auf 3 Uhr. Delmenhorſtiſch. — Falkenburg, 3 bis ein Viertel auf 4 Uhr. — Ein Wirthshaus,

haus, Delmenhorſtiſch. — Zum Verſtehn, halb 4 Uhr. Delmenhorſtiſch. — Kümmen, drey Viertel auf 4 Uhr. Delmenhorſtiſch: bey dieſem Dorf wird beſonders viel und guter Turf gegraben. — Lintel, halb 5 bis halb 6 Uhr. Delmenhorſtiſch. Bey dieſem Dorfe und auch weiter hin, hin und wieder im Oldenburgiſchen, iſt im Moor viel Tetralix. (Rupp. Flor. Ien. Edit. Hall. pag. 39. item Halleri Enumer. plantar. Horti Götting. pag. 164.) Dieſes Kraut muß nothwendig dieſen beſondern Namen haben, weil es von der Erica und andern ſonſt damit vermengten Kräutern, gar ſehr unterſchieden iſt. Ich fand auch bey dieſem Dorfe häufig Ronellam foliis rotundis, und auch eine Speciem foliis oblongis; ferner Stratiotes, welches hier herum überall häufig im ſtehenden Waſſer iſt; ferner, ein kleines niedliches Kräutchen mit oval rundlichen Blätterchen und häufigen verticillatim ſtehenden weiſſen und röthlichen Blümchen, ohne Petalis mit einem kleinen fünffachen zertheilten Calyx und 5 halbhohlen ſtaminibus mit Riemen, zwiſchen welchen, da ſie dicht an einander ſchlieſſen, allemal ein ovales Ovarium oder Saamenkörnchen mit einer kleinen ſtumpfen Spitze liegt. Ich kann dieſe Pflanze in keinem bey mir habenden Autor finden. Der Herniania ſcheint ſie am nächſten zu kommen; ſie iſt es aber nicht. *) In den hieſigen ſumpfigen Gegenden ſind überhaupt allerley Kräuter zu finden. Die Wände der Scheunen und zum Theil der

*) Die Stengel ſind roth und die Wurzeln faſerig. Es kriecht nicht, ſondern ſteht allemaganz aufgericht. Dieſes Kraut iſt ohne Zweifel Illecebrum *Lin.* M.

der Wohnhäuser in den Dörfern dieſer wüſten Gegenden und auch hin und wieder im Bremiſchen und Oldenburgiſchen ſind meiſtens von dünnen Aeſten in die Queere, wie Zäune geflochten.

Da obgedachtes Kraut, Tetralix unter der gemeinen Heide wächſt und auch faſt eben den habitum eroſcendi hat, ſo wird es hier auch Heide, aber Topheide genennet. Top heißt im Engliſchen, und alſo auch wohl im Plattdeutſchen, die Spitze, die Höhe. Topheide ſoll alſo wohl ſo viel, als hohe Heide, lange Heide, heiſſen. — Wüſteland, vulgo zum wüſten Lande, drey Viertel auf 6 Uhr. Dieſes Dorf hat den Namen wohl recht mit der That. Hier gehet die Grafſchaft Oldenburg an, und währet bis Elſterdamm. — Brodiek, ein Viertel auf 7. — Ein Zollhaus, wo man Weggeld giebt, halb ſieben Uhr.

Oldenburg, drey Viertel auf 8 Uhr. Station. Von Delmenhorſt 4 Meilen. Man fähret auf eine Meile her über einen Damm, weil zu beiden Seiten lauter Bruch iſt. Im oldenburger Thore giebt man wieder Weggeld. Ich kehrte in dem Weinhauſe des Herrn Breithaupt, in der langen Straße, ein. Dieſe Hauptſtadt der Grafſchaft Oldenburg iſt kaum noch einmal ſo groß als Delmenhorſt, und ſchlecht gebaut. Sie hat einen ſchlechten Wall, mit vielen Kanonen, meiſtens ohne Lavetten, und einen ſchlechten Graben. Der ganze Wall iſt etwa mit 5 Mann beſetzt und iſt faſt ganz mit einer Allee von Eſchen (Fraxinus)) bepflanzt; welches das beſte an dieſer ganzen elenden Stadt iſt. Es

ſtehen hier 6 Compagnien von dem Infanterieregimente des Prinzen von Holſtein-Glückſtadt.

Den 17ten that ich nichts als die Stadt beſehen. Auf der hier durchflieſſenden nicht gar breiten aber ziemlich tiefen Hunte gehen hier von der Weſer ziemlich große einmaſtige Schiffe ab und zu. An dem Ufer der Hunte, vor dem Thore liegen große Haufen Seemuſcheln, als Auſtern, Chamae Arietae et leues, große Muſculi und Kieler Mytuli. Es wird alls hier daraus Kalk gebrannt.

Das Rathhaus iſt nicht groß, aber recht niedlich. Hier iſt nur eine Hauptkirche, nämlich die Lambertus-Kirche und eine Nebenkirche. Das Schloß iſt klein, doch ganz artig. Der Statthalter, Graf von Lynar wohnt darinne. *) Darneben iſt das Canzleyhaus.

Den 18ten Junius beſah ich die Wachparade auf dem Schloßplatze. Die Soldaten ſind nicht proper und ſchlecht exerciret. Die Offiziers haben bey der Parade Stiefeln und die Gemeinen ſchwarze Stiefeletten an. Die Tambours und Pfeiffer haben beym Zapfenſtreich allerley bunte Strümpfe an. Die däniſche Uniform iſt roth. Dieſes Regiment hat grüne Weſten und Aufſchläge, mit gelben Knopflöchern und gelben Schnüren um die Hüte. Die Conſtabler haben anſtatt des grünen blau, doch nicht gelbe Knopflöcher. Es war heute Jahrmarkt,

*) Es war der vor wenig Jahren auf ſeiner Herrſchaft Lübbenau in der Niederlauſitz verſtorbene gelehrte däniſche Conferenzminiſter Graf Rochus zu Lynar.

d. H.

markt, wo aber mehr Verkäufer als Käufer zu ſehen waren. Zu Mittage ſpeiſete ich bey dem Hrn. M. Langreuter, Subconrector, einem jungen artigen und geſchickten Mann, wo auch der Herr Canzleyrath van Halem, der Herr Conſiſtorialaſſeſſor und Rector, Hr. Herbort und der D. Juris Hr. Bruns, zugegen waren. Nachmittags waren wir zuſammen in einem Garten, und Abends tractirte uns der Herr van Halem, ein luſtiger und dienſtfertiger Mann. Dieſen Nachmittag machte ich auch meine Aufwartung bey Sr. Excellenz dem königl. däniſchen Statthalter allhier, Hrn. Grafen von Lynar, mit welchem ſehr gnädigen und verſtändigen Herrn ich in kurzer Zeit von vielerley recht vertraut ſprach.

Den 19ten Junius Abends ſpeiſete ich mit geſtriger Geſellſchaft bey dem Hrn. Aſſeſſor Herbort, einem geſchickten aufgeweckten und nicht pedantiſchen Schulmanne. Der Hr. van Halem erzählte mir, daß, als man im vorigen Jahre zu Oldenburg einen Brunnen gegraben, in einer Tiefe von 70 Fuß, nachdem man durch verſchiedene Schichten von Moraſt und groben Sand gegraben, aus dem klaren Sande mit dem Quell Haſelnüſſe heraus geſtrudelt, wovon der eine Gräber, welcher ihm dieſes ſelbſt erzählet, ohngefähr 100 Stück mit genommen, von welchen bey einem Vornehmen in Oldenburg noch einige ſind. Sie ſind auswendig noch vollkommen ordentlich geweſen, aber taub. Es muß alſo einmal, vielleicht vor etlichen 1000 Jahren, 70 Fuß tief und wohl noch tiefer die Oberfläche der Erde geweſen ſeyn, welche hernach nach und nach vom Meere über-

ſchwemmet worden; wie denn gewiß iſt, daß das Oldenburgiſche ehedem meiſtens aus Inſeln beſtanden.

Den 18ten Junius beſah ich auch noch die Lambertikirche und in derſelben das ſchöne Epitaphium des letzten Grafen von Oldenburg, Anton Günthers, welcher 1667. geſtorben. Es beſteht in dem jüngſten Gericht, unter welchem ein groß Crucifix iſt. Es iſt bey dem Altare zur Rechten, und iſt von weiſſem italieniſchen Marmor ſchön gehauen. Ich ſtieg auch hinunter in das gräfliche Begräbniß unter dem Altare, wo ich dieſen Grafen, wiewohl ſehr verweſet, noch im Sarge liegen ſah; zugleich ließ ſich der Organiſt Herr Lanow auf der Orgel hören.

Den 20ſten Junius Nachmittags um 3 Uhr fuhr ich mit Ordonanzfuhre nach Oſtfriesland ab. Ordonanzfahren ſind hier wie auch in Delmenhorſt, Bremen ꝛc. ſo viel als ſonſt Extrapoſten. Es haben dieſelben gewiſſe Fuhrleute, welche darauf aufpaſſen, und ſie für eine gewiſſe edictmäßige Taxe thun müſſen. Vordeſt, ein Viertel auf 4 Uhr. — Raſtedt, halb fünf bis 5 Uhr. Dieſes iſt ein ſehr groß faſt in einem Zirkel herum meiſtens in Bäumen verſteckt liegendes Dorf. Schäferhäuſer, drey Viertel auf 6 Uhr. Bekhuſen, ein Viertel auf 7 bis halb 7 Uhr. — Varel, drey Viertel auf 8. Station. Von Oldenburg 3 Meilen. Von Oldenburg bis nahe an dieſen Flecken iſt lauter Geeſte und ein recht wüſtes und meiſtens mit Topheide und gemeiner Heide bewachſenes Land. Um Varel aber iſt eine ſchöne und fruchtbare Gegend, (doch nicht Marſch) vorher mit einem ſchönen Eichenwalde mit vielen Wilde und einer

ſehr

ſehr langen ſchönen Lindenallee. Am Wege vor Varel ſteht viel Periclimenum, welches einen ungemein angenehmen Geruch gab. Dergleichen habe ich auch ſchon im Oldenburgiſchen und im Bremiſchen, ja auch im Holſtein, ziemlich viel gefunden, auch hernach in Oſtfriesland, wie auch vor Oldenburg die Spiream Theophraſti; alles wild wachſend. Ich kehrte bey dem Gaſtwirth, Hrn. Menken, einem nahen Anverwandten der leipziger berühmten Menken, ein.

Der Flecken und die Herrſchaft Varel gehören eigentlich der Frau Gräfin von Bentink, meiner hohen Gönnerin; iſt aber jetzo von Dänemark, wegen der Schulden ſequeſtriret. Auf dem ganz ſchönen und großen Schloſſe, wobey ein artiger Garten iſt, reſidiret gedachter Frau Gräfin Frau Mutter, eine geborne Landgräfin von Heſſen-Homburg und Wittwe des verſtorbenen Grafen von Altenburg, Sohns des natürlichen Sohns des oben gedachten letzten Grafen von Oldenburg, Anton Günthers. Dieſer Flecken iſt ſchön und ziemlich groß, und könnte faſt eine Stadt heiſſen. Vor zwey Jahren iſt ein Flügel vom Schloſſe ſamt der Bibliothek mit vielen Häuſern abgebrannt. Dieſe ſind meiſtens wieder aufgebauet, jene aber noch nicht.

Mein Wirth hatte einen gothländiſchen marmornen Tiſch, von der Art, wie der in Stettin, deſſen ich in den phyſikaliſchen Beluſtigungen gedacht. *) Er iſt 4 Fuß lang, 2 Fuß 2 Zoll breit und anderthalb Zoll dick.

*) Im XIten St. d. V. 57. S. d. H.

Auf demſelben ſind 4 groſſe und etliche kleine ſchöne Orthoceratiten zu ſehen. Der gröſſte und vollkommenſte iſt achtehalb Zoll lang. Sonſt ſind viel Corallen darauf zu ſehen. Der Grund iſt leberfarben, und die Petrefacten darauf ſind meiſtens dunkelgrün auch weiß und röthlich. Varel liegt nur eine Viertelmeile von dem Meerbuſen, der Brack genannt. Brack heißt Salz- oder Seewaſſer. Dieſer Meerbuſen iſt ehedem durch Einbruch des Meers entſtanden, und vorher ſind Dörfer da geweſen, wovon man bey der Ebbe noch Rudera ſehen kann. Zwey Inſeln mit zwey Dörfern ſind noch darauf, welche zur Herrſchaft Varel gehören. Gegen Weſten iſt ein Stück von dieſem Meerbuſen ſeit 30 Jahren abgedeicht und zu fruchtbarem Lande gemacht worden. Bey demſelben findet man hin und wieder etliche Fuß tief oft ganze Schichten Bernſtein, wovon die Bauern ganze Säckchen voll zuweilen zum Verkauf bringen. Um dieſe Gegend, welche vor etlichen 100 Jahren meiſtens aus Waſſer und kleinen Inſeln beſtanden, findet man in der Erde 6 Fuß tief und noch tiefer unter dem Moraſte viel ganze Bäume in der Erde, welche ausgegraben und zur Feuerung gebraucht werden. Sie zerfallen aber an der Luft.

Jetzt gedachter Meerbuſen wird (wie geſagt) der Brack genennet. Zur Zeit der Ebbe ſieht man nichts davon, als den Fluß, die Jade, welcher in vielen Armen zuſammen läuft und dann in die Nordſee fällt. Auf dieſem Fluſſe nur und ſeinen Armen können die Schiffe gehen, deren Weg mit eingeheckten Bäumen bezeichnet iſt. Das zum Oldenburgiſchen gehörige Butjadinger Land

am öſtlichen Ufer des Meerbuſens, hat ſeinen Namen ohnſtreitig von dem Niederſächſiſchen buyten, auſſen, auſſerhalb, und dem Namen des Fluſſes, die Jade; es heißt alſo ſo viel, als das Land, welches auſſerhalb der Jade liegt. Die Nordſee tritt hier und an der ganzen oldenburgiſchen, jeveriſchen und oſtfrieslandiſchen Küſte allmählig zurück. Wo ſie nun Marſchland, d. i. fettes, lettiges, fruchtbares Erdreich hinterläßt, da wird das Land neuer Anwachs genennet, welchen man mit großen Dämmen (Deichen nach hieſiger Sprache) vor der Gewalt der See umziehet. Im Butjädinger Land an der Seeküſte wanket das Land hin und wieder, eben ſo, wie das zu Waakhuſen. Hierbey laſſen ſich ſonderbare Betrachtungen über die Veränderung des Erdbodens machen.

Den 21ſten Junius ſpeiſeten wir Mittags und Abends bey dem Herrn Amtſchreiber Brüning, welcher uns viel Ehre und Freundſchaft erwies. Dieſen Nachmittag fuhr ich mit ihm an das Ufer des Meerbuſens, nach dem Vareler Syl und nach Danzaſt, ein Dorf. Syl heißt ſo viel als ein kleiner Hafen, oder eine Anfuhrt der Schiffe. Gaſt heißt auf niederſächſiſch eine Ebene, und Dan mag wohl von Tanne herkommen, daß alſo das Wort ſo viel bedeutet als ein Tannenfeld. Jetzo ſtehet zwar keine Tanne oder dergleichen Bäume da; aber es müſſen ihrer vor alten Zeiten hier geſtanden haben, weil man viele, wie gedacht, hier herum unter dem moraſtigen Turflande vergraben findet. Es war eben Fluth als wir an der Küſte waren. Bey

Dangaſt ſieht man am hohen Ufer den Grund von dem ehemals hier geſtandenen Dangaſſer Kloſter, und daneben ſind noch viel Gräber mit Todtenbeinen, wovon wir viele ausgruben. Die Leichen liegen in keinen Särgen, ſondern es iſt nur für jede Leiche allemal ein klein Mauerwerk von groſſen Ziegelſteinen oder ſpitz zulaufend gemacht, in welches die Leiche unmittelbar gelegt iſt. Hier am Ufer, wo es zur Zeit der hohen Fluth ganz überſchwemmet wird, wächſet im Sande viel Arenaria *Linn.* oder Alſine maritima, Portulacae folio. Die Bauern nennen dieſes Kraut Elfgott, und geben es den Kühen zu freſſen, wenn ſie krank ſind. Hier fand ich auch eine Art wilden Rocken, ſtark von Halmen und Aehren, etwas grau und rauch und faſt wie der Weitzen. Es lagen hier viel Chamae, Myruli und Muſculi, allerley Arten, und todte Taſchenkrebſe, meiſtens junge. Bey Dangaſt auf den Aeckern wächſet viel von dem dem Viehe ſo ſchädlichen Chryſanthemo Papaveris folio, welches die Bauern hier Quadekraut, d. i. ſchlimm, ſchädlich Kraut, nennen.

Den 22ſten Junius früh um 8 Uhr reiſete ich mit Ordonanzfuhre weiter fort. Winkelsheide, ein Viertel auf 9 Uhr; Vareliſch. — Bangen, halb 9 Uhr; Vareliſch. Der alte Steinhäuſer Syl, 8. 50'. königl. Däniſch. Der neue Steinhäuſer Syl, 9 Uhr; königl. Däniſch. Hier fährt man linker Hand an einem Damme hin, worauf viel Dipſacus, Cardinus caule alato, Abſinthium maritimum, Artemiſia, Althea, ꝛc. wächſet. — Blauehand, 9 25'; königl. Däniſch. — Elſterdamm; königl. Däniſch,

Däniſch, Zoll und Wirthshaus, wo man Zoll giebt, 9. 35′ bis 10 Uhr. Hier fährt man auf drey Viertelmeilen über einen Damm, welcher der Ellenſer Damm heißt, woher dieſes Zollhaus den verderbten Namen, Elſterdamm, bekommen hat. — Ein Jeveriſch Zollhaus, 10 U. 4′. Kurz vor dieſem Zollhauſe geht die Herrſchaft Jever an, und währet hier bis Marienzyl. Marienzyl, 11 Uhr; hierbey iſt ein Zollhaus nebſt etlichen andern Häuſern. — Langewerth, halb 12 Uhr, in der Herrſchaft Kniephauſen, welche bis etwas hinter Accum währet. — Hohenwerth, drey Viertel auf 12 Uhr. — Kniephauſen, 12 Uhr; das herrſchaftliche kniephauſiſche Reſidenzſchloß. Dieſe Herrſchaft gehört der Frau Gräfin von Bentink. Ich gieng gleich zu dem Hrn. Hofprediger Cramer, welcher mir viel Ehre erwies. Das alte Schloß iſt ganz abgebrochen, und die Frau Gräfin von Bentink hat an deſſen Stelle einen artigen Garten angelegt. Die Frau Gräfin hält hier beſtändig 10 Mann Soldaten mit einem Lieutenant und Fähndrich. Jetzo ſind auch ſo viel preußiſche Soldaten aus Aurich unter dem Commando eines Lieutenants hier, zur Beſchützung der Herrſchaft wegen der Streitigkeiten mit dem Herrn Grafen von Bentink. Die ganze Herrſchaft Kniephauſen iſt fruchtbar Marſchland, welches aber nach dem Regen ſchwer, und im Winter gar nicht zu bereiſen iſt. Es ſind nur wenig Dörfer da; aber überall liegen einzelne Häuſer mit dazu gehörigem Lande und artigen Blumengärtchen, welches dieſes ganze kleine Land ſehr angenehm macht. Das Schloß Kniephauſen iſt mit einem kleinen Wall und Graben umgeben.

Um 5 Uhr fuhr ich mit meinem vorigen Wagen weiter. Mennhauſen, 5 U. 5'. — Accum, halb 6 Uhr. — Jever, 7 Uhr. Von Varel viertehalb Meilen. Ich kehrte vor dem Thore im Wapen von Oſtfriesland, bey Herrn Tormin, ein. Dieſe Stadt, die Haupt- und einzige Stadt der Herrſchaft Jever, dem Fürſten von Zerbſt gehörig, iſt mit einem kleinen Wall und Graben umgeben. Sie iſt ſehr klein, hat aber niedliche kleine, meiſtens ſteinerne Häuſer. Das Schloß iſt mit in den Wall eingeſchloſſen, hat aber einen beſondern ſchönen hohen Wall und zierlich ausgemauerten breiten Graben. Rund herum auf dem Walle iſt eine überaus ſchöne Allee von Eſchen und Nußbäumen. Im Schloſſe und in der Stadt ſind zuſammen 100 Mann Söldaten, welche ganz weiſſe Montur haben, mit kleinen rothen Aufſchlägen. — Zwiſchen Accum und Jever iſt meiſtens Geeſt- und Heideland; doch um Jever herum iſt eine anmuthige fruchtbare Gegend. *)

Den 23ſten Junius zu Mittage ſpeiſete ich bey dem Hrn. Rath Möhring, einem bekannten geſchickten Naturaliſten und Arzt. Er iſt fleißig, aber etwas zerſtreut, doch

*) M. J. G. Martel's geogr. Beſchreibung des Fürſtenthums Anhalt-Zerbſt und der Herrſchaft Jever u. ſ. w. Cöthen 1782, verdient hier vorzüglich angeführet zu werden, weil man von dieſer in Abſicht der Lage und Verfaſſung merkwürdigen Gegend Nachrichten daſelbſt findet, die viel zur Erläuterung und Ergänzung derjenigen, die unſer Reiſende giebet, beytragen.

H. H.

doch höflich und dienſtfertig. Er zeigte mir ſeine ganz artige Sammlung von Naturalien aus allen drey Reichen der Natur, und andern Seltenheiten, wie auch ſeine ſehr accurate Species und Deſcriptiones avium, welche er faſt ganz im Manuſcript fertig hatte. Auf den ſchwediſchen grau ſchwarzen Flieſen, mit welchen der Platz vor ſeinem Hauſe gepflaſtert iſt, ſind hin und wieder ſchöne Orthoceratiten. Nach Tiſche ließ er mich auf ſeine Koſten und ſeiner bedeckten Halbkutſche (welche uns bey dem beſtändigen ſtarken Regen ſehr wohl zu ſtatten kam,) nach Aurich bringen.

Ich fuhr alſo Nachmittags drey Viertel auf 5 Uhr ab. Kleverns ein Viertel auf 6 Uhr. — Nobiskrug, um 6 Uhr; ein Zoll- und Wirthshaus, wo man Zoll giebt. — Möns, 6 U. 5'. Bald hinter dieſem Dorfe hört das Jeveriſche auf. Der ganze Weg von Jever bis Aurich iſt betrübte Geeſt und lauter Heide. Nur eine halbe Meile von Aurich iſt ein Wald mit Eichen, Buchen ꝛc. In dieſer Geeſt wird viel guter Turf gegraben. Riſpel, halb 7 Uhr; hier giebt man Zoll. Dieſes iſt das erſte Dorf im eigentlichen Fürſtenthum Oſtfriesland. — Müggenkrug, 7 U. 10' bis drey Viertel auf 8 Uhr; ein elendes Wirthshaus in der Wüſteney. — Bruchſetel, drey Viertel auf 9 Uhr. Südwärts ohnweit dieſem Dorfe fuhren wir hart bey zwey großen Seen vorbey. Der erſte heißt das Bruchſetcler Meer, und der andere das Teufels- (Duivels) Meer.

Aurich, halb 11 Uhr Abends. Von Jever drey ſehr ſtarke Meilen. Wir kehrten auf dem Markte bey Herrn

Hoyer

Hoyer im Pferde mit dem Füllen ein. Dieſe ehemalige Reſidenz der Fürſten von Oſtfriesland iſt klein, hat einen ſchlechten Wall und Graben, welche ganz eingehen, und meiſtens kleine, doch viel ſteinerne, zum Theil ganz artige Häuſer. Daß Schloß, welches ziemlich groß und ſchön, iſt beſonders in Wall und Graben eingeſchloſſen. Jetzo iſt die Münze da; ſonſt wohnen nicht viel Leute darauf.

Den 24ſten Junius Nachmittags beſuchte ich den Herrn Jacob Adann, Jur. Doct. einen geſchickten Mathematikus. Er empfieng mich ſehr höflich. Den Morgen darauf machte er mir ſeinen Gegenbeſuch. Einer in der Geſellſchaft bey ihm ſagte, daß manche Arten von dem oſtfrieslandiſchen Turf beym Brennen kniſtern; dieſes könne ein Zeichen ſeyn, daß Salpeter darinnen wäre, welches unterſucht zu werden verdiente.

Den 25ſten Junius beſah ich den fürſtl. nunmehr königl. Garten. Die ſchönen Hecken ſind das einzige Schätzbare darinne, ſonſt wird auf die Anmuth und Schönheit deſſelben gar kein Fleiß mehr verwandt. Ich hatte von dem Herrn Rath Möhring einen Brief an den Hrn. Kammerdirector Ihering. Ich ſpeiſete zu Mittage bey ſeiner Frau und Familie nebſt anderer Geſellſchaft; er ſelbſt aber war nicht zu Hauſe, ſondern zu Bonder Moor der Polder am Dollart bey der neuen Eindeichung. Nach Tiſche zeigte mir noch der Herr Münzmeiſter Unger die aurichiſche Münze. Es wird hier lauter Turf gebraucht, auſſer bey dem heftigſten Schmelzfeuer, wobey man ſich des Holzes bedienet.

Nach-

Nachmittages um ein Viertel auf 5 Uhr fuhr ich mit Ordonanzfuhre in einer ganzen Kutsche wieder ab, Hartum, halb fünf bis drey Viertel auf 5 Uhr. Nicht weit von diesem Dorfe rechter Hand ist noch der Stamm von dem Upstallesboom, unter welchem die alten Friesen ihre Landtagsversammlungen gehalten. Fanebrücke, 5 U. 10′; ein Wirthshaus zwischen zwey Dörfern, rechter Hand Westerend, linker Hand Jane. Hier fährt man zwischen zwey ziemlich großen stehenden Wassern über eine kleine Brücke. Sonst muß man hier herum viel durch stehende Wasser fahren. Zwischen Aurich und Emden ist fruchtbar Erdreich, und die Dörfer sind ganz artig, meistens steinern, nach holländischer Art gebauet. Nahe um Emden am Dollart, ist lauter Marschland. — Bangstedt, halb 6 Uhr. — Ochtelburg, 5 U. 50′. — Rype, 6 U. 5′ biß halb 7 Uhr. — Ophuser, halb 8 Uhr. Wolthuser, drey Viertel auf 8 Uhr.

Emden, 8 Uhr. Von Aurich 2 Meilen. Ich kehrte bey Mr. Marconniere, am Delft, bey dem so genannten berliner Tracteur ein. Diese Stadt ist etwan so groß als zwey Drittel von Potsdamm, und nach hiesiger Art ganz gut und größtentheils massiv gebauet. Das Rathhaus ist schön, die alte Burg aber taugt nichts. Die Stadt liegt unmittelbar am Dollart, und es ist noch eine Brücke, die lange Brücke genannt, vor dem Thore, eine Ecke über den Dollart hinaus gebaut. Der Dollart ist ein ziemlich großer Meerbusen, welcher durch die den 25sten December 1277 eingebrochene Meeresfluth am Ausfluß der Ems entstanden, da zuvor Dör-

ſer erſoffen. Den Namen hat er ohne Zweifel von doll (toll) und Art, weil er im Herbſt und Winter oft von toller Art und ziemlich gefährlich zu befahren iſt. Nicht weit vor der Stadt, auf dem Dollarte, liegt die Inſel Neſſe, mit dem Kirchſpiel dieſes Namens. Von dem Dollart gehen zwey breite Canäle in die Stadt. Der eine heißt der Delft, der andere der Valden Delft. Und dieſe ſind eben der Hafen von Emden, welcher aber ſo ſehr von dem Klen oder thonigtem Grunde des Dollarts angeſchlämmt iſt, daß die oſtindiſchen Schiffe nicht an die Stadt kommen können, ſondern am Ausfluß der Ems in dem Dollart bleiben müſſen. Die Stadt hat noch einen ſchlechten Wall, mit ſehr hohen Weißbuchen an einigen Orten. Es liegt hier das preußiſche Garniſonbataillon des Oberſten von Kalkreuter (blau, paille und rothe Aufſchläge) in Beſatzung; doch nur 4 Compagnien davon; denn die fünfte liegt in Aurich.

Den 26ſten Junius Nachmittags gieng ich am öſtlichen Ufer des Dollarts auf dem Deiche oder Damme ganz hin bis an den Ausfluß der dort ſehr breiten Ems in den Dollart durch die Herrlichkeit Borſum, bey den Dörfern Klein- und Großborſum vorbey, eine halbe Meile von Emden, um die Lage des Dollarts zu ſehen, bey und auf welchem ſich viel Waſſerhüner und Meven aufhalten. Hier iſt lauter fette Thonerde oder Marſchland, worauf das Vieh gut weidet; wie denn die Kühe und beſonders die Schafe hier ſehr groß ſind. Auſſer der Salicornia, dem Abſinthio marit. ꝛc. wächſet auf dieſem Damm häufig auf dem Wege, wo eben ſtark getreten wird, eine

Plants

Planta repens paulum ſucculenta ſubacris, foliis fere Petroſelini, ſed magis diviſis et craſſioribus. Radix eſt ſubgracilis et ad caeterea fibroſa. Flores conglomeratim creſcunt in uno ut plurimum pedunculo craſſiori; et ſinguli flores habent pedunculos adhuc breviores. Planta haec pertinet certiſſime ad Tetradynamias ſiliculoſas *Linnaei*. Quatuor ſtamina oppoſita longiora, quorum duo ſemper in baſi cohaerent; reliqua duo oppoſita breviora. Filamenta gracilia, ſtigmata ſimplicia plana. Germen ovatum, compreſſum, ſtilus nullus, ſtigma breviſſimum ſubobtuſum. Ad latera plana germinis in receptaculo floris ſtamina longiora, ad latera connexa vero duo breviora; hinc haec magis breviora videntur. Ad latus utrumque ſtaminis cujusvis brevioris eſt nectarium paruum, gracile, filiforme, viride; hinc 4 nectaria. Calix viridis, tetraphyllus, perſiſtens. Foliola calycis intus ſunt concava. Duo iſta foliola calycis ad latera ſtaminum longiorum poſita ſunt erecta, duo reliqua patentia, et paulo anguſtiora. Petala 4 alba, ovata, patentia, cruciata, calyce dimidio longiora. Silicula parua, ſubrotunda, compreſſa ſtylo ſuperne parvo, ſubacuto. Silicula ad marginem eſt criſpa, bilocularis; in quovis loculo eſt ſemen ſubovatum. Dehiſcentiam et diſſepimentum non bene obſervare potui, quia ſiliculae nondum erant maturae. Sed tamen diſſepimentum valuis contrarium eſſe videtur. Ich kann dieſe Pflanze weder im Ludwig, noch im Linnäus finden. Der Clypeolae *Linn* ſcheint ſie noch am nächſten zu kommen; aber ſie hat nicht Semina orbiculata, in centro pericarpii. Iſt ſie etwan die unter der Clypeola von dem Linnäus angeführte Species Abyſſi *Tournefortii*? Vix. In mans

ther dieſer Pflanze war in der Wurzel, ganz oben im dickſten, eine weiſſe Made, 2 Linien lang mit etlichen Spitzen um das Maul, ohne Füſſe; woraus ohne Zweifel ein Ichneumon kömmt. Die Wurzel war allemal, wo eine Made war, ſchön violetfarben. Auf dieſem Damme fand ich auch auſſer gemeinen Seethieren ein paar kleine zarte hornförmige Auſtern. An jeder iſt auf einer Seite ein hohler platt halbkugelförmiger Anhang von eben der Subſtanz.

Den 27ſten Juny Nachmittags wollte ich nach dem Lander Vorder Polder (d. i. zu den nordwärts von dem Flecken Bunde gelegenen eingedeichten neu angewachſenen Lande) gehen, daſelbſt die Eindeichung und Raapſaat (Winterſaat: Riebſen, Napus) zu beſehen, und den Herrn Kammerdirector Ihering von Aurich daſelbſt zu beſuchen. Ich gieng auch über die Felder und theils durch Großborſum und über den Dollartdamm bis zum Ufer der Ems. Weil aber niemand da war, der uns überſetzte und es ſchon ſpät an der Zeit war, ſo mußte ich wieder umkehren. In dem Dollart fand ich im Zurückgehen bey Großborſum zur Zeit der Ebbe viel durch die Fluth hergebrachten Fucum marinum, veſiculis oblongis et cordatis. Er war noch meiſtens friſch und in den Bläschen, an welchen inwendig lauter grüne Körnchen ſaßen, war ein zähes ſchleimiges Weſen. Auch fand ich da viel uvas marinas; zwey von den runden platten ſchleimigen Seethieren, an welchen man keine Gliedmaßen ſieht, und die an manchen Orten an der See Quabben genennet werden, ingleichen viel kleine Chamos ꝛc.

In

In Emden iſt nicht gut zu leben, für die, die anders zu leben gewohnt ſind. Z. E. Gärten und Gartenfrüchte ſind da faſt gar nicht; Sallat, Bohnen, Schoten ꝛc. währet nur ganz kurze Zeit und wird etliche Meilen weit hergebracht. Das tollſte aber iſt, daß die Schlächter alle Juden ſind, (auſſer zwey Chriſten, welche nichts als Schweine ſchlachten,) welche ſchmutzigen Leute auch mit dem Fleiſche herum häuſiren gehen, wobey ſie meiſtens das Fleiſch noch mit ihrem Tabak beräuchern, ob ſie es gleich zur Zierrath allezeit mit Buchsbaum beſtecken.

Ehe ich von Deutſchland aufhöre, muß ich noch anmerken, daß im Niederſächſiſchen und weiter hin bis Emden, meiſtens alles, beſonders von den Weibsperſonen, auf dem Kopfe meiſtens frey, ohne es zu halten, getragen wird. Sie haben deswegen kleine runde wurſthaftige Polſter, welche ſie auf den Kopf unter die Laſt legen. Dieſe Art zu tragen hat den Vortheil, daß die gemeinen Leute gerade und wohl gewachſen ſind, welches man beſonders an den Gärtnermädchens in Bremen ſieht. Dieſe tragen große Körbe voll mit Gartengewächſen meiſtens frey durch die Straßen. Dieſe, wie auch die Fiſchweiber, Höckerweiber ꝛc. in Bremen ſingen ordentlich ihre Waaren ab, anſtatt daß ſie ſonſt nur ausgerufen werden.

Reiſe von Emden nach dem Haag über Gröningen, Amſterdam, Leiden.

Den 28ſten Junius Vormittages um ein Viertel auf 11 Uhr fuhr ich von Emden auf dem kleinen or-

dentlichen Ueberfahrtsſchiffe ab und über den Dollart. Auf dem Dollart ſahen wir zwey Braunfiſche (Meerſchweine, Delphine) etliche mal mit dem Kopf und Schwanz heraus kommen. Nicht weit vor dem Hafen ließen wir gegen Südoſt die Inſel Neſſa auf dem Dollart liegen und kamen nach

Delfzyl um drey Viertel auf 1 Uhr Nachmittags. Station. Von Emden 2 Meilen. Dieſes iſt die erſte holländiſche und beſonders gröningiſche Stadt, eine Grenzfeſtung mit einer kleinen Schanze nach dem Dollart. Die Stadt iſt ſehr klein, aber nach holländiſcher Art niedlich; es iſt hier eine kleine Beſatzung. Die holländiſche Uniform der Miliz iſt blau, mit rothen, paille, weiſſen, ꝛc. Weſten und Aufſchlägen. Weil es ein Grenzort iſt, ſo werden alle Fremde, eingehende Pakete, Koffer ꝛc. viſitiret, ob Brantewein, Tabak und dergleichen verbotene Waare eingebracht wird. Ich war der einzige auf dem Schiffe, für dem der Viſitator ſo viel Reſpekt hatte, meine Koffer nicht zu viſitiren, und den die Soldatenwache für voll anſah, zu fragen, wer er ſey? An den Pfählen der Brücke vor Delfzyl, im Dollart, hängt ſehr viel und großer dunkelgrüner Fucus marinus von der Art, wie ich ihn am Ufer des Dollarts bey Emden gefunden. Um drey Viertel auf 3 Uhr fuhr ich in einer Treckſchuyte, (Schnecke) weiter ab. Eine Treckſchuyte iſt ein bedeckter Kahn, worinne 15 bis 20 Perſonen nebſt etwas Bagage Raum haben. Dieſe werden auf den Kanälen in Holland, jede durch ein Pferd getreckt, (gezogen). Auf dem Pferde ſitzt ein Junge, welcher

cher das Jagerge (Jägerchen) genennt wird. Die Schuyte selbst wird noch von 2 Personen regieret. Die Person giebt ohngefähr allemal für 3 Meilen oder 6 Stunden 10 Stüver, und für einen Koffer halb so viel. Man fährt durch ganz Gröningen und Friesland durch lauter fruchtbare angenehme Ebenen von Getreyde, besonders von Gras, wo große Heerden großer Kühe, Schafe ꝛc. weiden. Die Dörfer sehen meist sehr sauber aus und liegen angenehm. Wilde und zahme Enten, Meven, Kibitze, allerley Wasservögel, aber wenig Gänse, sieht man auf dieser Fahrt.

Apener Damm, drey Viertel auf 5 Uhr. Ist eine lange Reihe zusammenhängender artiger und nach holländischer Art reinlicher Häuser, zu beiden Seiten des Kanals. Ein Wirthshaus, *) halb 6 bis drey Viertel auf 6 Uhr.

Gröningen, ein Viertel auf 9 Uhr. Station. Von Delfzyl 3 Meilen. Diese Hauptstadt der Provinz Göningen ist schön und ziemlich groß, auch ziemlich befestiget. Der Marktplatz ist sehr groß und ansehnlich. An selbigem steht das schöne Rathhaus und ein hoher Thurm. Ich kehrte in dem Rathhause von Emden ein, blieb da die Nacht und reisete den 29sten Jun. früh um 8 Uhr mit der Treckschuyte wieder ab. Der Schiffer wußte für unsern Durst bald Rath zu schaffen, indem er

*) Die Wirthshäuser oder sonst einzelne wenige Häuser beysammen, merke ich in Holland nicht alle an; durch Station verstehe ich hier in Holland den Ort, wo man eine andere Treckschuyte bekömmt. M.

in ein Bierfaß, welches er als Fracht geladen hatte, eben mit seiner Schifferstange mit dem spitzen Eisen ein Loch stieß und ein Röhrchen hinein steckte, wodurch wir das Bier bequem saugten; er klebte hernach das Loch mit Thon zu.

Strobusch, drey Viertel auf 1 Uhr Nachmittags. Station. Von Gröningen 3 Meilen. Dieses sind nur etliche Häuser. Hier, mitten inne fängt sich die Provinz Friesland an. Wir fuhren um 1 Uhr wieder ab. — Dockum, drey Viertel auf 3 Uhr. Station. Von Strobusch, 2 Meilen. Eine kleine aber befestigte und ganz artige Stadt. Wir fuhren um ein Viertel auf fünf Uhr wieder ab. — Leeuwaerden, 8 Uhr. Station. Von Dockum 2 Meilen. Diese Hauptstadt von Friesland ist sehr schön, und ziemlich groß auch befestiget. Der Wall ist überaus angenehm mit Bäumen besetzt. Am Markte ist das schöne Palais, worinne die Mutter des verstorbenen Prinzen von Oranien wohnt. Etwas Garnison ist auch hier, wie in allen hiesigen Städten, wo Passage ist. Man wird aber im Lande nirgends angehalten oder gefragt. Eine Meile her vor Leeuwaerden ist eine überaus angenehme Gegend, mit kleinen Gebüschen, hin und wieder Dörfern und einzelnen artigen mit Bäumen umgebenen Häusern. Am Kanal sind unzählig viel wilde und zahme Enten, Kibitze, Meven, welche uns mit ihrem schnellen Fischfangen belustigten, verschiedene Arten Wasserhühner, wovon eine etwas große schwarze Art hier Meerkollen genennet werden. Auch giebt es hier Reiher, allerley kleine Vögel ꝛc. Alle diese Vögel schwärmten

ten und giengen in groſser Menge und ganz zahm um uns und unter dem vielen Rind- Ziegen- Pferde- und Schafviehe herum. Hin und wieder waren auf die Bäume am Waſſer, oben wo ſich die Aeſte anfangen, auch zuweilen auf ein Geſtelle von Pfählen, ſtroherne geflochtene Neſter, mit dem Loche ſeitwärts, gelegt. Darinne hecken hier die zahmen und vielleicht auch die wilden Enten, welche immer unter den zahmen ſchwimmen. Ich ſpeiſete im Keurvorſt van Sachſen, ward aber in einer ſo ſchönen Stadt ſehr ſchlecht bedienet. Die Holländer eſſen aus Geitz nicht wenn ſie reiſen; alſo ſind die Wirthe nicht gewohnt für Paſſagiere etwas fertig zu halten. Um halb 11 Uhr Abends gieng ich mit der Nachtſchuyte wieder ab.

Den 30ſten Junius. Kype, früh halb 1 Uhr. — Franecker, halb 2 bis drey Viertel auf 2 Uhr. Dieſe Stadt iſt nicht allzu groß, aber befeſtigt und artig gebaut. — Harlingen, früh halb 4 Uhr. Station. Von Leeuwarden 3 Meilen. Dieſe nicht ſo ſchöne Stadt wie Leeuwaerden und Franecker, liegt lang hin, bis ganz an das Ufer der Zuyderſee, wo am Hafen eine Schanze iſt. Nachdem wir Kaffee getrunken hatten, giengen wir auf das ſchon ziemlich groſse Ueberfahrtsſchiff und fuhren um 5 Uhr ab, über die Zuyderſee, bey gutem hellen Wetter, auch gutem aber etwas zu ſchwachen Winde. Wir hatten auf dem Schiffe, welches bloß von dem Schiffer und ſeinem Knechte regieret ward, etliche läppiſche, pedantiſche und unwiſſende franekeriſche Studenten. Wir konnten das Ufer überall auf der Zuyderſee,

theils auf einer, theils auf beiden Seiten, theils weit, theils nahe ſehen. Wir ſahen faſt beſtändig auf hundert Schiffe hier gehen. Um 11 Uhr lieſſen wir linker Hand die frieſiſche Stadt Stavern und um 2 Uhr zur rechten die nordholländiſche Stadt Enkhuyſen liegen. Um 3 Uhr ſah man rechter Hand die nordholländiſche Stadt Hoorn. Wir kamen endlich nach

Amſterdam, (Station. Von Harlingen 16 Meilen) um 10 Uhr Abends an den Hafen vor dem Baum, mitten durch eine entſetzliche Menge Schiffe, worunter auch Kriegsſchiffe waren. Weil der Baum ſchon zu war, ſo mußten wir die Nacht auf dem Schiffe bleiben. Ich ſchlief ganz allein oben auf dem Verdeck unter freyem Himmel, in meinem Pelz eingehüllet ganz ſanft. Die Perſon giebt für dieſe Ueberfahrt nur 15 Stüver und für einen Kuffer 1 Stüver, und für die Cajüte 4 Stüver.

Den 1ſten Jul. früh um 5 Uhr kam ich in die Stadt in einem Boote mit meinen Kuffern. Ich kehrte in de groote Keyſershof en de oude Wapen van Emden op de Niewendyk bey Hrn. Kolmeyer ein. Dieſe weltberühmte Stadt iſt, wo nicht ganz, doch faſt ſo groß als Berlin, aber ſehr viel volkreicher, hat faſt lauter maſſive, zum Theil prächtige ſchöne Häuſer, obgleich die meiſten noch nach der alten Art gebaut ſind. In allen ordentlichen Straßen ſind Kanäle und faſt überall zu beiden Seiten Alleen von Weißbuchen und Eſchen.

Da es den erſten Jul. gleich Sonntag war, ſo beſuchte ich früh die holländiſche lutheriſche Kirche und die reformirte holländiſche Weſtenkirche, den Gottes-

dienſt

dienſt der Remonſtranten, der Griechen oder hier ſogenannten Perſianer und der Quacker. Dieſer letztern Gottesdienſt beſteht bloß darinne, daß zuweilen einer, welcher Eingebung hat, aufſteht und predigt, da es denn hernach wieder lange ganz ſtill iſt, auſſer daß man manchmal einen lächerlichen Seufzer hört. Manchmal ſitzen ſie die ganze Zeit des Gottesdienſtes über da, ganz ſtille, wenn keiner keine Eingebung hat. Der erſte, welcher predigte, hatte beſtändig den Huth vor dem Geſichte. Nachmittags war ich bey dem Kaufmann Herrn Wackernagel, an welchen ich von Herrn Hoppen in Gera recommandiret war.

Die Börſenzeit iſt täglich in der Woche Mittags von 12 bis halb 2 Uhr. Die Börſe iſt ein viereckiges großes Gebäude, inwendig mit einem großen Platz und lauter Schwibbögen rund herum. Hier iſt eine entſetzliche Menge Volks, ja eine kleine Welt beyſammen.

Den 2ten Jul. Nachmittags beſuchte ich den ſo genannten blauen Jan. Dieſes iſt ein Wirthshaus, deſſen Wirth viel fremde Thiere, als Tyger, allerley Affen, Papagoyen, ein weſtindiſch Schwein, Stachelſchweinel, Pfauen, Reiher, allerley fremde Arten Hühner, Gänſe und Enten ꝛc. hat. Er hat auch einen Löwen und eine Löwin. Dieſe ſind in der Wohnſtube in ein hölzern Gitterwerk eingeſperret und jedes bekömmt, nach des Wirths Ausſage, täglich 28 Pfund Rindfleiſch. Der Löwe war ſehr grimmig, wenn man ihn ſtörte; die Löwin aber lag ganz ſtille da, und machte keine grimmige Miene. Gegen Abend beſuchte ich die ganz wohl componirte, aber

mit ſehr ſchlechten Decorationen verſehene Opera comique, des Sro. Lapis, Orazio genannt. Das beſtändige ungeſtüme Klatſchen, Brüllen und Klopfen der Zuſchauer machte mir einen ſchlechten Begrif von dem Geſchmack und dem Charakter der Holländer.

Den 3ten Jul. beſah ich den Hortum medicum, welcher mit einer großen Menge ſchöner und fremder Pflanzen, alles auf das zierlichſte, reinlichſte und ordentlichſte verſehen iſt. Der Aufſeher darüber, Herr Prof. Burmann las eben in holländiſcher Sprache den Apothekern und Chirurgis Collegium. Hier ſah ich auch eine Sammlung von ausgeſtopften Thieren und in Spiritu.

Abends gieng ich in ein Spielhaus, d. i. ein Haus, wo gemeine Leute Dienſtags und Sonnabends Abends tanzen. Die holländiſchen Tänze gehen von allen andern Tänzen ab, und ſind etwas phlegmatiſch. Es tanzt nur ein Paar auf einmal, und meiſtens ſteht die eine Perſon ſtille und die andere tanzt vor ihr her, indem ſie immer die Beine vorwärts in die Höhe wirft. Die Mannsperſon nimmt ſichs nicht übel, mit der rauchenden Pfeife in der Hand zu tanzen. Die Spielhäuſer ſind die berüchtigſten Oerter allhier und ehrliche Weibsleute kommen nicht dahin. Doch ſitzen Frauenzimmer da wie die Salzſäulen. Hier paſſirt kein Kuß noch viel weniger ein Griff, aber ſie beſtellen einander anderwärts hin. Die Muſik beſtand aus einer Violine und einem Hackebrette.

Den Sonntag Abend war unter meinem Logis ein Hochzeitglückwunſch, d. i. ein Schmaus welcher beym andern Aufgeboth gegeben, und wo der Braut und dem

Bräu-

Bräutigam Glück gewünſcht wird. Es waren lauter Kaufleute, Bürger und ihre Kinder, aber ſie machten ein ſo unvernünftiges Lärmen beym Geſundheitkrinken und Tanzen bis früh um 6 Uhr, wobey es auch ziemlich unzüchtig zugieng, daß ich dergleichen bey den dümmſten und ungehobeltſten Bauern nicht geſehen habe.

Den 4ten Jul. beſah ich das prächtige Stadthaus, ein rechtes Wunder der Welt. — Ich beſah auch den Thurm und das prächtige Glockenſpiel auf demſelben, wie auch die Gewehrkammer und auf ſelbiger Ruyters Panzer, alte ſpaniſche und holländiſche Panzer und Gewehre: des zu Amſterdamm geräderten Spitzbuben Jacob mörderiſche und Diebesinſtrumente. Ich rührte einen von deſſen in einem mit einem Streithammer verſehenen Stock verſteckten vergifteten Dolch mit den Fingern der linken Hand an, und hatte den ganzen folgenden Tag einen empfindlichen Schmerz im Metacarpo dieſer Hand, welches vielleicht von dieſem Anrühren kommen konnte. Ich kaufte eine gedruckte Beſchreibung dieſes Stadthauſes, in welcher alles ausführlich nachzuleſen iſt. Oben auf dem Thurme konnte ich die ganze prächtige Stadt, welche auf einer vollkommenen Ebene liegt, überſehen, wo man auch Sardam ganz nahe, und Harlem, Haag ꝛc. in der Ferne ſehen konnte.

Dieſen Tag ſah ich auch das Waarenlager des Droguenhändlers, Herrn Brands, wie auch deſſen Naturalien, welche an Sachen in Spiritu und ſchönen Conchylien beſtehen, und meiſtens aus dem ſebaiſchen Kabinet ſind. Darunter war die von Seba beſchriebe-

ne Kröte, deren Jungen aus dem Rücken hervorkommen, welches augenſcheinlich zu ſehen war; wie auch der gleichfalls von ihm beſchriebene Froſch, welcher ſich nach und nach in einen Fiſch verwandelt, mit allen ſeinen Verwandlungen. Eine ſchöne große Wendeltreppe war unter den Schnecken, welche, wie der Beſitzer ſagte, ihm 800 Gulden gekoſtet hat.

Den 5ten Jul. beſah ich noch recht die Stadt, beſonders um die durchflieſſende ziemlich breite Amſtel herum, und gieng auch vor das eine Thor, wo ich im Stadtgraben eine Waſſerpflanze (Fuci ſpecies fortaſſe) häufig fand. Es beſteht aus lauter dunkelgrünen cylindriſchen hohlen Blättern, mit vielen Runzeln und halben Septis, worinne viel kleine 2 Linien lange graue Inſekten waren, die juſt ſo ausſahen, wie die kleinen Krebſe (Krabben, Granaten) auch auf die Art ſprangen; doch hatten ſie nur ganz kurze Antennas.

Die Stadt iſt rund herum an der Landſeite mit gemauerten niedrigen Wällen befeſtiget und mit einem Graben verſehen. Es iſt in dieſer Stadt auf den Straſſen Tag und Nacht ſehr ſicher zu gehen, ob gleich auswärts gänzlich das Gegentheil behauptet wird. Die Policey iſt hier in allen Stücken vortreflich; doch giebt es viel Bettler hier. Die Juſtiz iſt ſehr ſtrenge, beſonders in Anſehung des Mein und Dein. Wer auch nur 3 Deute geſtohlen hat, der muß ohne Barmherzigkeit hängen. Es iſt hier eine kleine Garniſon von Stadtſoldaten, aber die Stadt trauet ihr nicht, und die Bürgerwache thut das meiſte.

Den

Den 6ten Jul. Nachmittags um ein Viertel auf 3 U. fuhr ich mit einem haarlemmer Treckſchuyte ab, nach Leiden, auf welchem Wege ich von dem brutalen holländiſchen Pöbel den Schuytenführern und Cruyers (Sonnenbrüdern) viel Ungemach erlitten. Dergleichen verfluchter grober, habſüchtiger und unerſättlicher Pöbel iſt in der Welt nicht, als unter den ungeſchlachten Holländern, welche Nation für einen honnet-homme und bel eſprit eine rechte Hölle iſt.

Halfwege, halb fünf Uhr. Dieſes ſind nur etliche Häuſer und heiſſen ſo, weil es der halbe Weg zwiſchen Amſterdam und Haarlem iſt. Hier muß man zu Fuße über eine ſteinerne Brücke des hier ſehr engen haarlemer Meeres, welches ſich linker Hand ziemlich groß zeigt, gehen, und ſich jenſeit in eine andere Schuyte eben derſelben Schuyteführer ſetzen.

Haarlem, drey Viertel auf 5 Uhr. Station. Von Amſterdam anderthalb Meilen. Dieſe Stadt iſt größer, aber nicht ſo gut gebaut, wie Gröningen, doch ſind auch verſchiedene ſchöne Häuſer hier. Sie hat keine Feſtungswerke und an einer Seite nur eine Mauer. Wir fuhren um ein Viertel auf 7 Uhr wieder ab. — Hartkamp, 7 Uhr. Dieſes iſt der berühmte und vortrefliche Cliffordiſche Garten, wo Linnäus geweſen iſt, und gewiß wie ein König auf Erden, und ein Engel im Paradieſe gelebet hat. Ueberhaupt fährt man von Haarlem über eine Meile lang durch die vortreflichſten Gärten von der Welt, wo man nicht weiß, ob man im Himmel oder auf der Erde iſt. Auſſer den Gärten ſind hier die ſchönſten

Wie

Wieſen, mit vortreflichen Luſtwäldchen und Alleen beſetzt oder umgeben. Rechter Hand ſieht man öfters ganz nahe die Duynen, oder das Ufer der Nordſee, als wüſte Sandberge. Vor Leiden ſind wieder etliche ſchöne Gärten.

Leiden, 10 Uhr Abends. Station. Von Haarlem drittehalb Meilen. Ich kehrte in der Breeſtraat in de oude goude Leeuw by de Heere Oſterods ein. Leiden iſt die größte holländiſche Stadt nach Amſterdam, und wird ein Viertel ſo groß geſchätzt. Sie hat einen Wall und Graben; erſterer aber iſt ſehr ſchlecht. In der Breeſtraat (breiten Straße) ſind ganz ſchöne Häuſer; ſonſt aber ſind ſie lange nicht ſo ſchöne gebaut, wie die meiſten in Amſterdam. Es ſind hier Stadtſoldaten, und vor dem Thore liegen Dragoner.

Ich ward hier mit 2 Candidatis Med. aus Bremen, Herrn Runge und Dunze bekannt, und ſpeiſete den 7ten Jul. Abends bey dem letztern. Selbigen Tag beſah ich den Hortum medicum der Univerſität. Er iſt nicht ſo reinlich und ordentlich als der amſterdamiſche, aber an vielen und ſeltenen Pflanzen giebt er ihm wohl nichts nach. In dem Garten iſt ein Naturalienkabinet, welches ich auch beſah. An eben dem Tage beſuchte ich auch den berühmten Muſchenbroeck, welcher aber eben nicht viel geſcheutes (in franzöſiſcher und lateiniſcher Sprache) mit mir redete. Er iſt ein Holländer: Sufficit. Ferner ſah ich auch an dieſem Tage die Univerſitätsbibliothek und in derſelben das berühmte Automaton des Thraſius, nämlich das ordentlich ſich bewegende große Syſtema Copernicanum, wovon ich die Beſchreibung

mit

mit genommen. Die Bibliothek ist eben nicht die stärkste, und die Anstalten zum allgemeinen Gebrauch sind schlecht. Es sind besonders rare Bücher und Manuscripte, sonderlich kritische und antiquarische darinnen.

Da ich an diesem Tage den Hrn. Buchhändler Luzac besuchen wollte, begegnete er mir eben auf der Strasse, und ich hatte das Vergnügen, zugleich den Hrn Prof. König, aus dem Haag mit ihm anzutreffen, welcher aber eben wieder nach dem Haag zurück reisete. Diesen Tag war es sehr heiß, und Abends donnerte und blitzte es.

Den 8ten Jul. gieng ich vor das Thor, durch das Dorf Leidendorp, eine halbe Meile von der Stadt, in den schönen Garten bey dem Hause van Swieten, worinnen sonderlich schöne Hecken, Alleen und Statuen sind. Zu Mittage aß ich bey dem Hrn. Runge, und Nachmittags sah ich die Anatomie mit den darauf befindlichen Skeletten, Präparaten und andern Naturalien. Gegen Abend um halb sieben Uhr reisete ich mit der Schupte ab. Leidener Damm, ein Viertel auf 9 Uhr. Ein nettes Dorf, wo man auf eine andere Schupte kommt, doch eben dieselben Führer behält. *)

Aufenthalt im Haag, fernere Reise in Holland über Utrecht, Gouda und andere Oerter.

Haag, halb 10 Uhr. Station. Von Leiden anderthalb Meilen. Ich gieng gleich zum Hrn. Prof. König, und

*) Ich habe immer eine Stunde auf een Uur gerechnet; es sollten aber wenigstens fünf Viertelstunden seyn. M.

und kehrte neben ihm in de neuwe Marſchal van Tu xenne, op de neuwe Haven by van den Akker ein. Man pflegt von dieſer Stadt zu ſagen, daß ſie das ſchönſte und größte Dorf in der Welt ſey. Dieſes muß man ziemlich im eigentlichen Verſtande nehmen. Denn ſie iſt gar nicht befeſtiget, nicht gar zu groß (etwan wie Potsdam) und es ſind nur wenig recht ſchöne Häuſer darinne, ob gleich die meiſten andern deswegen auch nicht gar ſchlecht ſind. Es ſind 2 ſchöne große Spaziergänge mit Linden und Buchen in der Stadt. Innerhalb dem Hofe (welches die öffentlichen Gebäude des Staats ſind) ſind zwey Plätze, wovon der eine der Buytenhof und der andere der Binnenhof heißt. In jenem iſt das gar ſchlechte ſtatthalteriſche Palais, welches aber jetzo vergrößert wird. Im Binnenhofe iſt die Hauptwache und der ſo genannte große Saal, ein öffentlicher Saal, worauf die von den Spaniern und Franzoſen erbeuteten Fahnen und Standarten ſind. Es ſind auch Buchläden da, und die Auctionen werden da gehalten. Im Binnenhofe ſind auch die Gebäude, wo ſich die Generalſtaaten und die Staaten von Holland und Oſtfriesland verſammlen. Der König von Preußen hat hier im Haag ein groß Palais mit einem großen Garten, welches aber beides nicht im Stande erhalten wird. Hier ſind: die holländiſche Garde, die Schweitzergarde, die 100 Schweitzer, Reuter, und die Garde du Corps. Gegen Südoſt führt eine ſchöne Allee in einen angenehmen Wald von Buchen, Pappeln, Erlen ꝛc. in welchem das Haus im Buſche (het Huys van't Boſch) liegt, welches der ſtatthalteriſchen Familie zugehöret,

wo

wo ſie auch jetzo, ſeit mehr als Jahr und Tag wohnet.

Ich gieng den 9ten Jul. hinaus und zugleich in den Garten. So wohl Schloß als Garten iſt gar klein und ſchlecht; doch iſt die Lage gut, ob gleich ohne Ausſicht; im Walde vor dem Hauſe ſind meiſtens neu angelegte Alleen, auſſer auf der einen Seite wo der Garten iſt. Die Prinzeſſin Gouvernantin kam eben vom Spatzierenfahren nach Hauſe. Sie hatte ſich ganz verhüllt, daß ich ſie nicht im Geſicht ſehen konnte, und ſie iſt ſo krumm und bucklicht, wie ein altes Mütterchen von 80 Jahren, ob ſie gleich erſt 42 Jahr alt iſt.

Den 10ten Julius ward ich zu Mittage von dem Hrn. Henzi (Sohne des vor 4 Jahren in Bern geköpften Henzi) und Brugmanns, beiden geſchickten Schülern des Hrn. Prof. Königs, im Grafen von Holland tractiret. Nachmittags führte mich letzterer zu dem Hrn. Commis Vosmaer, welcher mir ſein ſehr ſchönes Naturalienkabinet (auſſer den Conchylien) zeigte. Er hat in allen 3 Reichen der Natur eine Menge der auserleſenſten Sachen.

Den 11ten Jul. Vormittags gieng ich nach Scheveningen, ein Dorf hart am Ufer der Nordſee. Es ſind lauter Fiſcher da und es ſtinkt in den kleinen Gaſſen entſetzlich nach todten Fiſchen. Gleich vor dem Thore wo man hinaus geht, ſieht man ſchon zu beiden Seiten die Duynen, doch geht man ganz hinaus durch eine ſehr ſchöne Allee von hohen Weißbuchen. Damit

nun der Wind nicht von den Duynen den Sand in die Allee wehen kann, ſo iſt längs hin zu beiden Seiten niedriges Buſchwerk. Dieſe Allee hat noch der berühmte Chriſtian Huygens angelegt. Ich beluſtigte mich an dem Ufer der Nordſee, wo ich allerley Arten Chamas, Cochleas, Solenes, Bernards les Hermites, Rochen, Seeſterne, Fucos marinos, Aphroditas, Meduſas *Lin.* etc. liegen ſahe, und unterſchiedenes mitnahm. Auf den Duynen fand ich einige artige Kräuter, als eine Art Bunias Lin. oder Erucago; eine Art Ergugium, foliis latis, floribus caerul. Bryonia; eine Iacobaeam flor. lut. foliis anguſte diviſis etc. Zu Mittage ſpeiſete ich bey dem Hrn. Prof. König, und Nachmittags führte er mich in die Menagerie der Prinzeſſin Statthalterin, wo wir nicht nur allerley fremde Vögel und vierfüßige Thiere ſahen, ſondern auch die reaumuriſche Art, die Eyer durch die Wärme des Miſts auszubrüten.

Den 12ten Jul. zu Mittage ſpeiſete ich nebſt dem Hrn. Prof. König bey dem Herrn von Las Sarras, Hauptmann der 100 Schweizer. Er zeigte mir ſein ſchönes und überaus nett aufgeputztes Naturalienkabinet von allerley Naturalien.

Als ich nach Haag kam, fand ich einen Haufen an mich eingelaufene Briefe bey dem Hrn. Prof. König. Ich erſah aus vielen derſelben, daß man für gewiß vorgegeben, ich ſey im preußiſchen Gebiete arretiret und ſo gar gehangen worden, wegen der Streitigkeiten des Mauvertuis, welcher — freylich ſein möglichſtes mochte gethan haben mich ins Unglück zu bringen, wie mir auch

Voltaire in seinem Briefe vom 28sten April meldete. Der Hr. Prof. Kästner in Leipzig schrieb mir bey dieser Gelegenheit in einem Briefe folgendes:

Freund, als Dich unserm Blick des Blocksbergs Höh entzog
Geschahs, daß man von Dir, wie von dem Berge, log.
Man ließ so gar mit Dir den lichten Galgen prangen.
Doch was ersaufen soll, das wird wohl nicht gehangen.

Hierauf habe ich ihm also geantwortet:

Man sagte Dir, daß man mich an dem Galgen wüßte:
Doch, Freund! Dein Trost war der, daß ich ersaufen müßte.
Wenn man Dir einst die Post von diesem Tode bringt,
So glaub es nicht, weil mich ein Iroquois verschlingt.
Und schreibt man dies von mir, so stell auch dies in Zweifel,
Und tröste Dich, und sprich: O nein! ihn holt der Teufel.

Eben derselbe schrieb mir zugleich folgendes:

Ein Sinngedicht, im Vorrath, nach etlichen Monaten zu brauchen.

An die untergehende Sonne.

Licht, das, indem es uns verschwindet,
Auf Surinam schon blendend fällt,
O mache, daß mein Freund empfindet,
Man nenn' ihn in der Morgenwelt!

Unter gedachten Briefen war auch einer von dem Herrn von Reaumur, in welchem er mir meldete, daß der französische Minister de la Marine, Mgr. Rouille an unterschiedne Gouverneurs in Amerika auf seinen Vorschub, als an die zu Martinique, St. Dominique, Cayenne ꝛc.

Ordre geſchickt, mich, wenn ich etwan da anlanden ſollte, wohl aufzunehmen.

Der Hr. D. Geder in Kopenhagen beſtätigte es in einem Briefe, daß S. K. M. von Dänemark an die Gouverneurs in St. Thomas und St. Crux die nöthigen Ordres ergehen laſſen würden, um mich wohl aufzunehmen und zu unterſtützen.

Bey dem Hrn. Prof. König lief aus Frankfurt am Mayn Nachricht ein, daß der Herr von Voltaire daſelbſt auf Requiſition des K. in Pr. 2 mal arretiret worden, und daß ihm bey dem 2ten male der K. Pr. Reſident daſelbſt, von Freytag, ſehr übel begegnet, indem er ihn mit 4 Mann Wache und 1 Unteroffizier in ein Haus gebracht, wo er ihn bey der Naſe gehalten, indeſſen daß die andern ihm 80 Louisd'or genommen, welche er in der Taſche gehabt ꝛc.

An den Herrn von Freytag, K. Pr. Reſidenten zu Frankfurt am Mayn.

Vortreflichſter Prevos und Gaudieb unſrer Zeiten.
Du wirſt noch Bartſchens *) Geld und Jacobs **) Ruhm erbeuten.

Das

*) Der berühmte ehemalige Scharfrichter in Dresden, welcher in ſeiner Kunſt ſo geübt geweſen, daß er überall geſucht und zum reichen Mann geworden. M.

**) Ein würdiger Spitzbube in Compagnie mit Cartouche, Er ward zu Amſterdam lebendig gerädert. Ein ſicheres Zeichen, daß er ſeine Wiſſenſchaft ſehr wohl ausgeübt. M.

Das Probstück, das du jüngst am Voltair abgelegt
Ist werth, daß Hedlinger *) Goldmünzen davon prägt.
Kannst du mich auch einmal so bey der Nase zausen,
Und mir, wie ihm, selb sechst, vier hundert Thaler mausen,
Wa! so versprech ich dir die beste Schinderey:
Doch, daß dein Meisterstück des Moreau **) Kehle sey.

Oben gedachten 12ten Jul. Nachmittags um halb 5 Uhr reisete ich in Gesellschaft des Hrn. Obersten de Porta in einer Treckschuyte nach Utrecht. —

Leidener Damm, 3 Viertel auf 6 bis 6 Uhr. — Leiden, halb 8 Uhr. Station; wie oben. Wir giengen gerade durch die Stadt durch, und setzten uns an dem andern Ende derselben in die utrechtische Schuyte, welche Abends um 9 Uhr abgieng. — Leidendorp, halb 10 Uhr, — Alpha, halb 12 Uhr. — Hier ist das Generalposthaus von Holland.

Den 13ten Jul. Woerden, 3 Uhr früh. Eine kleine aber etwas befestigte Stadt. Sie hat, wie auch das Dorf Alpha, und einige andere Dörfer allhier, im vorigen Seculo von den Franzosen viel gelitten; jetzo sieht man es ihr aber nicht an. Harmle, 5 Uhr.

*) Dieser große Medailleur unserer Zeit hat besonders seine Kunst an der schönen großen goldenen Medaille gezeigt, auf welcher das Bildniß S. K. M. in Pr. pranget. M.

**) Moreau war der Familienname des Hrn. v. Maupertuis, dessen Rechtfertigung wider den ungerecht erbitterten Mylius hier nicht nöthig ist. d. H.

Utrecht, halb 7 U. früh Station. Von Leiden 5 Meilen. Ich kehrte vor der leidenſchen Poort in de Witte Engel by Heer Ongerboer, einem Sachſen ein, nachdem uns ein boshafter Junge durch die ganze Stadt in den Engel vor der andern Poorte nach dem April geführt hatte. Es iſt eine ganz anſehnliche Stadt, faſt ſo groß als Leiden; doch ſind nicht viel recht ſchöne Häuſer hier. Der Rhein fließt hier durch. Sie hat einen ſchlechten ſteinernen Wall und Graben. Es liegen hier Feld- und Stadtſoldaten. Die Anzahl der Studenten wird jetzo auf 300 geſchätzt. Es war eben Kermes, d. i. Jahrmarkt, zu Utrecht. Bey dieſer Gelegenheit war allerley Spektakel in Buden, auf der Vredenburg, welche ich alle mit angeſehen. Nämlich 1.) des Billard und des Garnier, zweyer Franzoſen Hunde- und Affenakademie, jede a part. Dieſe beyderley Thiere machten gewiß erſtaunliche Künſte. 2.) Ein abſurdes Marionettenſpiel, nebſt einer recht artigen perſpektiviſchen Vorſtellung des Tempels des Jupiters. 3.) Franzöſiſche und italieniſche Seiltänzer, Luftſpringer und Pantomimer, welche ihre Sachen ſehr gut machten. 4.) Drey lebendige Töchter, welche am verwichenen 13ten April bey Haarlem von einer Mutter zugleich geboren worden.

Den 14ten Jul. früh um 7 Uhr fuhr ich in einer Caroſſe nach Zyſt, nordwärts von Utrecht, wo die Herrnhuther ſind. — Vechte, halb 8 Uhr. — Bänk, drey Viertel auf 8 Uhr. — Zyſt, ein Viertel auf 9 Uhr. Von Utrecht eine halbe Meile. Dieſes iſt ein ganz kleines Dorf mit wenig Reformirten und meiſtens Herrnhuthern.

Es

Es gehört einem geweſenen Kaufmann von Amſterdam, Hrn. Schellinger, welcher auch ein Herrnhuther iſt und da in ſeinem ſchönen herrſchaftlichen Gebäude wohnet. Bey demſelben hat er ſchöne Häuſer aufbauen laſſen, in welchen die meiſten Herrnhuther zur Miethe ſitzen und da ihre Fabriken haben; als da ſind Schuſter, Tiſchler, Sattler, Perückenmacher, Buchbinder, Uhrmacher, Petſchirſtecher ꝛc. faſt lauter Deutſche. Der Gottesdienſt iſt auch allemal deutſch. Die Kirche iſt gleich neben dem Herrnhauſe, und nur wie ein länglicher Saal, par terre mit Bänken. Ich wohnte ihrem Gottesdienſte halb neun Uhr bey, welcher nicht viel über eine halbe Stunde währte. Der Geiſtliche ſitzt ganz hinten in der Mitte, wie auf einem kleinen Catheder und iſt zugleich Cantor. Am andern Ende, gerade über, iſt eine ſchöne kleine Orgel, auf welcher der Organiſt ſehr gut zum Singen und beym Herausgehen, aber ganz ſachte ſpielte. Auf den Bänken dem Geiſtlichen zur Rechten ſitzen die Brüder, und zur Linken die Schweſtern, welche jede noch zu ihren Morgen- und Abendbetſtunden einen Brüder- und einen Schweſterſaal, auf andern Gebäuden von einander abgeſondert haben. Das Singen gefiel mir wohl, indem die Melodien gut waren und alles ganz ſanft und ordentlich geſungen ward. Das erſte Lied war ein bekannt Lied aus den lutheriſchen Geſangbüchern; hernach folgte ein herrnhutiſches. Der Prediger heißt Lieberkühn; er war aber diesmal nicht in der Kirche, ſondern ein Candid. Theolog. vertrat ſeine Stelle; hielt einen kurzen gar abgeſchmackten Diſcurs über Apoc. 2, 12 ff. und ſuchte ſonderlich zu beweiſen, daß man ſich nicht ſchämen müſſe,

von Jesu Blut und Wunden zu reden, wenn man einmal recht dran glaube. Gleich nach der Rede folgte wieder ein kurz herrnhutisch Lied, nach dessen Endigung man gleich, ohne Vaterunser und Seegen, still und sittsam heraus gieng, und zwar die Brüder zuerst; die Schwestern standen nicht eher auf, als bis die Brüder ganz heraus waren; alsdann giengen sie auch, aber zu einer andern Thür heraus. Zyst liegt in einer sehr anmuthigen Gegend, zwischen angenehmer Waldung und Alleen ganz versteckt. Ich kaufte etwas bey den Herrnhuthern, aber ziemlich theuer. Was sie fordern, muß man ihnen geben; denn wenn sie etwas nachliessen, so schiene es, als wenn sie mehr hätten nehmen wollen, als die Waare werth ist, welches ein Betrug wäre, und wider ihr herrnhuthisches Gewissen liefe. Doch ist ihre Waare auch gut. Nachdem ich mich in dem schönen herrschaftlichen Garten umgesehen, fuhr ich halb 11 Uhr wieder fort.

Auf dem hier sehr schönen und fruchtbaren Felde war schon Korn und Gerste gehauen, und in kleinen Bündeln 8 bis 10 beysammen, aufgestellt. Hier war auch viel Heidekorn. Auf dem Herauswege begegneten uns wohl 40 Bauerwägen mit Bauern und ihren Frauen, Töchtern und Söhnen, welche nach Utrecht in recht artigen Bauerwagens, mit schönen Pferden und Geschirr zu Markte fuhren, wo sie auf holländisch in vielen Wirthshäusern lustig tanzten. Wir fuhren einen andern westlichern und kürzern Weg zurück. Fulenow, 11 Uhr. Ein Vorwerk, Buyten huys auf holländisch. Balken,

ein

ein Viertel auf 12 Uhr. Ein ſchönes Dorf mit artigen Gärten.

Utrecht, drey Viertel auf 12 Uhr. Nachmittags beſuchte ich in Utrecht den Hrn. Prof. Hahn. Er führte mich in das anatomiſche und phyſikaliſche Theater der Univerſität, wo ſchöne anatomiſche Präparaten ſind, ingleichen Naturalien und phyſikaliſche Inſtrumente Gleich daneben iſt das chymiſche Laboratorium und der botaniſche Garten, welche ich auch geſehen. Dieſer iſt zwar nicht ſo groß wie die in Amſterdam und Leiden, aber es iſt eine große Menge der ſchönſten und ſeltenſten Pflanzen da, und alles in ſchöner Ordnung. Der Herr Prof. Hahn ſagte mir, daß der Herr Profeſſor Wachendorf nächſtens ſeine genera plantarum herausgeben würde, worauf auch deſſen Species plantarum folgen ſollten. Von da führte er mich auf das Obſervatorium, welches klein, unbequem und mit wenig und ſchlechten Inſtrumenten verſehen iſt. Auf der platte forme konnte ich die Stadt gut überſehen, Ich wunderte mich eben damals zu hören, daß der Glockeniſt ordentlich die Folies d'Espagne auf dem Glockenſpiel ſpielte.

Ich gieng hierauf vor das Thor in den prächtigen Garten des Herrn van Molme. Hecken, Alleen, Statuen, Fontainen, Orangerie ꝛc. iſt alles vortreflich da. Beſonders ſind 2 Grotten prächtig. Die eine iſt von viel 1000 ſchönen Conchylien nebſt den koſtbarſten gravirten Nautilis ausgelegt, und die andere iſt mit ſchönen Seegewächſen, Druſen, Achaten ꝛc. bekleidet. Es iſt hier eine große Seidenwinderey, da viel 1000 Faden auf

einmal durch etliche Wasserräder aufgewunden werden. Abends um 8 Uhr fuhr ich mit der Schupte wieder zurück, und zwar bis Leiden, im Roef (eine Art von Cajüte, worinnen man schlafen und liegen kann). Ich fuhr just den Weg zurück, den ich hingefahren war, ohne mich irgend wo aufzuhalten, und kam

Den 15ten Jul. Sonntags (den 4ten nach Trinit.) zurück nach Haag früh um 9 Uhr.

Den 16ten Jul. Nachmittags gieng ich wieder an das Seeufer nach Scheveling en und fand allerley Marina. Im Rückwege gieng ich über die Duynen botanisiren, wo ich aber diesmal nichts neues fand. Auf der Iacobea frutescente und auf dem Senecio fand ich ordentliche Raupen, nämlich mit 3 Paar Vorderfüssen, 4 Paar Bauchfüssen und dem Nachschieber. Völlig ausgestreckt waren sie 1 Zoll oder etwas drüber lang. (Ich verstehe allemal in diesem Diario pariser zwölftheilig Maaß.) Meistens saßen sie etwas zusammen gezogen, forne einen Buckel machend, den Kopf niedrig und etwas einwärts haltend. Wenn sie irritiret werden, so laufen sie hurtig. Ihre Farbe besteht aus wechselsweise schwarzen, fahl glänzenden und etwas röthlich schüttgelben Ringen, so daß die schwarzen Ringe allemal da sind, wo die Füsse sind, und die gelben dazwischen in den Gelenken. Die Vorderfüsse sind schwarz und die übrigen gelb mit schwarzen Ränderchen unten. Der Bauch ist gelb, doch in den Gelenken, wo keine Füsse sind, geht der schwarze Ring unten ganz herum. Der Kopf und der Nachschieber sind schwarz. Sie haben zarte, graue etwas weitläuftige Haare.

Den

Den 16ten Jul. gegen Abend zeigte mir der Herr Vosmaer ſein überaus ſchönes Conchylienkabinet und hernach auch ſeine ſchöne Sammlung von Malereyen und Kupferſtichen.

Den 17ten Jul. Nachmittags beſah ich den mediciniſchen Garten, welcher eigentlich dem Prof. botan. allhier, Hrn. Schwenke zugehöret, welcher mir alles ſelbſt zeigte. Es ſind viele ſchöne Pflanzen da und nach Royens Methode geordnet. Er zeigte mir auch da den Anfang von ſeiner Naturalienſammlung.

Den 18ten Jul. früh gieng ich wieder nach Scheveningen, wo in den Höhlen der Sandberge viel Cantnichen niſten, und da ich eben kam, da die Fiſcherſchiffe angekommen waren, und die Fiſche auf die gewöhnliche geſchwinde Art verauctioniret wurden, ſo machte ich reiche Beute von Marinis, welche die Fiſcher mit aus der See gefiſcht hatten, und jetzo als ihnen unnütz wegſchmiſſen. Beſonders bekam ich etliche ſchöne Echinos, welche unter die Speciem primam Spatagorum Kleinii gehören. (Siehe deſſen Diſpoſit. Echinodermatum etc. pag. 34. §. 98.)

Die See war heute ziemlich ſtürmiſch. Es waren am Ufer ein Flug großer weiß grau und ſchwarzer Vögel, welche nach Fuß und Schnabel Graculi Moelwingii (eiusdem Avium genera No. 66.) zu ſeyn ſchienen. Sie ſchwammen über die größten Wellen weg, welches artig ausſah.

Ich anatomirte einen ſolchen Meerigel. Vom Maule bis zum ano gieng ein zarter Darm, welcher ganz voll

Sand war, der den Echinum auch ſo ſchwer machte. Er war zweymal rund herum gewunden, ehe er mit dem ano communicirte; er hatte faſt einen halben Zoll im Diameter, und um die Mitte hieng wie ein röthlich Beutelchen von zarter Haut daran. Oben in der Mitte hieng wie ein geiblicher Eyerſtock mit anderthalb Linien langen vielen gelben Körperchen. Er war mit einer zarten Membran umgeben, welche oben rund herum nur mit Faſern an der Schale anhieng, unterwärts aber conniſch zuſammen lief und mit der Wurſt connectirte. Vielleicht war das Eyerſtock ähnliche Ding ein Haufen Thiere, welche einen gemeinſchaftlichen Mund, Darm, und anum haben. Doch ich werde künftig dieſes genauer unterſuchen. Ich anatomirte auch einen Seeſtern welcher in den ſulcis ſeiner radiorum eben ſolche Körperchen hat, wie oben in dem Echino hängen. Eine ſo genannte Seemaus, welche wie eine große Raupe ausſieht und an den Seiten ſehr ſchöne goldglänzende bunte Haare zwiſchen den Stacheln hat, (Hiſtrix marinus, vel Achrodira *Linn.*) anatomirte ich auch. Sie hat den Magen gleich unter dem Maule, und von dem Magen geht unten eine ſtarke Bronchia oder Darm an, mit vielen Aeſten ſeitwärts. Die Haut dieſes Thieres iſt ſehr dünn, darunter aber ſind ordentliche weiſſe Schuppen. Ich fand auch einen kleinen Echinum cordatum; ingleichen bekam ich 3 Kuttelfiſche (Sepia Calmar) an deren einen noch das Os ſepiae iſt, und welcher einen rechten Papagoyſchnabel hat, der aber ordentlich mit einer Haut bedeckt iſt. Ich fand auch Pholades, an deren einer noch der Darm, wie an der Concha anatifera war.

An

An einem groſſen Stücke Kork fand ich eine Menge kleiner Balanorum anklebend, welche noch 2 Tage in meiner Stube, ſo lange ſie Feuchtigkeit hatten, lebten, und beſtändig ein ſchmatzendes Geräuſch machten, indem ſie ihren Obertheil immer heraus und hinein ſteckten; zwiſchen ihnen ſteckt eine unzählbare Menge ganz kleiner junger eßbarer Muſcheln.

Den 19ten Jul. Nachmittags beſuchte ich den Hrn. Lyonet, welcher mir ſein vortrefliches Conchylienkabinet zeigte, das gewiß unter die allerſchönſten und vollſtändigſten gehört. Auſſer der ſehr ſchön conditionirten groſſen Wendeltreppe, vielen raren Patellen, Auſtern, einem überaus ſonderbaren und raren Nautilus, und allerley ſchönen Admiralen, iſt ſonderlich der vortreflichſte und ſeltenſte Admiral, Ceda nulli genannt, hier merkwürdig. Er zeigte mir auch ſeine Inſektenſammlung, worunter ſonderlich ſchöne chineſiſche Papillions ſind. Das ſonderbarſte darunter war ein Syſtema nervoſum von einer Raupe zwiſchen 2 Glastäfelchen, welches er ſelbſt präpariret hat. Er ſagte mir, daß er eheſtens ſeine Anatomie der Raupe heraus geben würde, welche ein ganzes Buch ausmachen werde; *) auch habe er ſo viel Obſervationen von Inſecten mit ſeinen eigenen Zeichnungen liegen, daß man ſie in 2 Jahren kaum würde abſchreiben können.

Den

*) Dies ſchöne große Werk in 4. iſt bekannt: es handelt hauptſächlich von der doppelt geſchwänzten Weidenraupe und iſt in ſeiner Art überaus merkwürdig.

d. H.

Den 20ſten Jul. ſah ich die Prinzeſſin Gouvernantin beym Einſteigen in den Wagen, da ſie aus der Verſammlung der Generalſtaaten kam. Sie ſieht im Geſichte lange nicht ſo alt aus, als von hinten, wegen ihres krummen Rückens. Den 21ſten Julius. Heute verwandelte ſich die Raupe, welche ſich den 16ten und 17ten Jul. eingeſponnen hatte. Erſt war die Puppe orangegelb, und erſt den folgenden Tag ward ſie braun.

Den 22ſten Julius Nachmittags fuhren der Herr Profeſſor König, Hr. Henze und ich nach Loosduyne. Dieſes iſt ein Dorf eine halbe deutſche Meile weſtwärts vom Haag, eine Viertelmeile von der See ganz an den Dupnen. Ich gieng über die dort ziemlich wüſten und hohen Dupnen an den Seeſtrand und ſammlete allerley Marina. In der Kirche des Dorfs beſah ich das Epitaphium der Gräfin von Henneberg, welche 1276 hier ſoll 365 Kinder auf einmal gebohren haben. Die upfernen Becken hängen mit dabey, in deren einem die Knäbchen in den andern die Mädchen ſollen ſeyn getauft worden. Die Geſchichte davon iſt auf der hölzernen Tafel holländiſch und lateiniſch geſchrieben, welche Schrift aber viel neuer ſeyn muß, als vom 13ten Jahrhunderte, zum mehrern Beweiſe, daß es eine Fabel iſt. Der Küſter hat mir gedruckte Zettel mitgegeben, worauf das Epitaphium ſteht.

Den 24ſten Jul. beſah ich die Zimmer und Säle, wo ſich die Generalſtaaten und die Staaten von Holland und Weſtfriesland verſammlen. In dem Zimmer der Generalſtaatenverſammlung ſieht man die Bildniſſe der

Statt-

Statthalter. Die Stühle ſind grün mit groſſen Polſtern. Auf jedem Stuhle iſt das holländiſche Wapen geſtickt. Hier und in jedem der Hauptzimmer der Generalſtaaten ſteht allemal oben an ein ſchöner groſſer Lehnſtuhl für den Statthalter. In dieſem Zimmer und in dem Saale der gecommitteerden Raaden der Staaten van Holland en Weſtfriesland ſind die Gebete, welche allemal zu Anfange jeder Verſammlung abgeleſen werden, geſchrieben auf Pappe geklebt. Dem Verſammlungszimmer der Generalſtaaten gegen über iſt die ſchöne Treue- oder Vreedekammer, worinne 1696 der Friede geſchloſſen worden. Jetzo wird nichts darinne gethan, auſſer daß die fremden Geſandten dadurch in die Verſammlung der Generalſtaaten geführet werden. Der Saal, worinne ſich die Staaten von Holland und Weſtfriesland verſammlen, iſt beſonders ſehr prächtig, vornehmlich wegen der koſtbaren geſtickten Tapeten und der Schildereyen.

Den 25ſten Jul. beſah ich nochmals des Herrn von las Sarra Kabinet. Dieſen Tag ſchickte ich die Herren D. J. und K. nach Marinis nach Schevelingen.

Den 26ten Jul. Vormittags gieng ich mit dem Hrn. Prof. König zu Hrn. Böhmer, dem Kammerdirektor der Prinzeſſin, wegen der Grafſchaft Naſſau. Er gab mir von dem ligno foſſili, welches häufig in dem Gebirge der Grafſchaft Naſſau gefunden wird. Dieſes Holz findet man daſelbſt in entſetzlich groſſen und unförmlichen Stücken, welche gar nicht Stämmen und Aeſten gleichen. Zwiſchen dieſen groſſen Stücken iſt ein Letten, welcher eben ſolche Strias hat, wie das Holz.

Dieſes Holz iſt gar nicht verſteinert, ſondern nur etwas bituminös und läßt ſich zu guten ſchwarzen Kohlen brennen, welche wie ordentliche Holzkohlen ausſehen. Der Herr Kammerdirektor glaubt, daß es kein Holz, ſondern ein pures urſprüngliches minerale ſey; welches aber in loco unterſucht werden muß. Der hochſel. Prinz Statthalter hat einen ganzen Wagen voll von dieſem Holze an den Herrn Reaumur nach Paris geſchickt, welcher aber geurtheilet, daß es ein wirkliches lignum foſſile ſeyn müſſe. Es ſtreicht mit den Flächen der Berge parallel auf und ab, und wird dort häufig zum Brennen gebraucht. Ich beſuchte auch dieſen Morgen den Hrn. D. Gabry, welcher das Wetter fleiſſig obſerviret, und allerley artige phyſikaliſche Inſtrumente ſelbſt macht.

Den 27ſten Jul. Heute bekam eine öffentliche Hure, weil ſie zugleich auf Rauberey ausgegangen, auf einem dazu vor dem Buytenhof aufgebauten Schavott 24 Ruthenſtreiche, indem ſie auf einem Pfahl aufgeſpannt war. Zwey andere in Fiſchbeinröckchens ſtanden dabey zur Schau mit 2 Staubbeſen über den Hals hängend; worauf ſie alle drey knieend dem Richter öffentlich abbitten mußten.

Unter den Marinis, welche mir den 25ſten dieſes von Scheveling gebracht wurden, war ein überaus ſchöner und vollkommener Echinus ſcutatus von der oben gedachten Art. Er hatte eine ſchöne violet-purpurhafte Farbe, und die weiſſen haarigen Stacheln ſowohl, als die ſchönen gelben größern und hohlen, waren faſt alle noch darauf. Je älter und trockner er ward, je mehr

verlohr

verlohr er ſeine ſchöne Farbe und die Stacheln. Ein Echinus cordatus war auch daher: die von dieſer Art ſind, wenn ſie gleich aus dem Waſſer kommen, ganz blaß, pfirſichblüthfarben, ins graue fallend. An der Luft und Sonne werden ſie ganz weiß.

Den 29ſten Jul. (6ten Sonntag nach Trinit.) gieng ich ein wenig in die große und in die neue Kirche. Ich habe in beiden, ſo wie überhaupt in allen holländiſchen Kirchen, zweyerley bemerkt: 1.) daß ſie voll Wapen Verſtorbener von Adel und vieler bürgerlichen hängen, und 2.) daß ſie theils wenig, theils gar keine Emporkirchen haben, ſondern die Bänke ſtufenweiſe wie Amphitheater gebaut ſind, ſo daß ſie in der Mitte auf der Erde ſtehen, und allmählig nach allen Seiten zu aufwärts gehen. Von Zierrathen in den Kirchen ſieht man hier gar nichts. In der großen Kirche iſt eine Abtheilung, worinne das Grabmal des holländiſchen Admirals von Witt iſt, welcher, um ſich nicht den Spaniern zu ergeben, ſein Schiff und ſich ſelbſt in die Luft fliegen laſſen. Es predigte darinne ein holländiſcher Prediger, Namens Pilat, welcher mit wunderlichen Grimaſſen ſo entſetzlich ſchrie, daß man ihm kein Wort verſtehen konnte. Gegen Abend war ich bey dem jungen Herrn von Aalſt, Sohne des Commis dieſes Namens, bey welchem auch ein Student, Namens Meyer, aus Bremen, war.

Den 30ſten Jul. Heute ſtand in der haagiſchen holländiſchen Zeitung, daß den 15ten dieſes ein beſonderes Seegewächs in Schevelingen wäre angetrieben kommen, welches bey dem Wirth im alten Schwan zu ſehen wäre.

Ich gieng alſo heraus, es zu ſehen; aber es war nichts neues, ſondern das bekannte hornigte blätternetzförmige Seegewächs, welches ich in viel Cabinetten geſehen. Doch war dergleichen noch niemals an dem ſcheveningiſchen Ufer geſehen worden. Ich fand am Seeufer friſche Stücken von den hier häufigen kleinen Taſchenkrebſen, welche trocken grau ſind. Friſch aber iſt die Schale auswendig und beſonders inwendig hellgrün, überaus ſchön goldglänzend. Die Scheeren ſind ſchön orangefarben, und an den Rändern ſehr ſchön blau und grün geſtreift, desgleichen auch die Füſſe.

Den 1ſten Auguſt ließ mir J. K. H. die Prinzeſſin Statthalterin durch den Hrn. Prof. König 50 Ducaten zu meiner Reiſe auszahlen. Nachmittags beſuchte ich den Portraitmaler, Hrn. Tiſchbein, einen Deutſchen, welcher nur ſeine ganz ſchönen Schildereyen zeigte. Selbigen Abend erhielt ich den lamentablen und fatalen Brief von dem Herrn Prof. Kies in Berlin vom 1ſten dieſes, welcher aber nur einen terrorem panicum verurſachte *).

Eine Meile ohngefähr vom Haag, nordnordweſtwärts iſt am Seeſtrande der Flecken Catwyk op Zee, vor welchem der Rhein ſich in dem Sande der Dupnen ver-

*) Dies beziehet ſich vermuthlich auf die Streitigkeiten von Maupertuis mit König. Kies, damals Aſtronom und Academicus zu Berlin, der vor einigen Jahren als Prof. Matheſ. zu Tübingen verſtorben, war von Königs Parthey. d. H.

verlieret. Da vor 2 Jahren einmal die See ſehr weit daſelbſt zurück getreten, haben ſich die deutlichen Rudera von einer ehemals daſelbſt geſtandenen römiſchen Feſtung gezeigt, *) bey welcher der Rhein damals in die Nordſee gefallen. Es iſt alſo hier ein gut Stück Land von der See verſchlungen worden, welches auch da, wo die Zuyderſee jetzo iſt, ingleichen in Seeland, geſchehen. Hingegen tritt wieder die Nordſee auch zurück und macht Marſchland wie im Bremiſchen, im Oldenburgiſchen, in Oſtfriesland und in Gröninger Land, oder Duynen, wie in Friesland bis nach s' Graveſande. Dieſe ſind Sandberge, welche der meiſtens hier wehende ſtarke Weſtwind zuſammen gewehet hat. An manchen Orten, wie z. E. bey Loosduyne, gehen ſie bis über eine Viertelmeile ins Land herein, und es iſt zuweilen (wie eben daſelbſt) wieder dazwiſchen ein breiter Strich gut und fruchtbar Land. Zwiſchen den Duynen und dem äuſſerſten Rande der See kann man recht deutlich im Sande ſchichtenweiſe die aus der See ausgeworfenen Muſcheln und andere Marina ſehen, welche mit der Zeit verſteinert oder calciniret werden, und die Duynen müſſen auch voll davon ſeyn, wie denn oben drauf auch ſchon viele liegen. Wenn die Muſcheln jetzo nicht meiſtens alle weggeführet würden, um zu Kalk gebrannt und auf die Straßen und Gartengänge geſtreuet zu werden, ſo würde man ohne Zweifel mit der Zeit noch viel mehr Petrefacten hier finden. Da dieſes nicht allezeit und überall geſchehen ſeyn mag,

*) S. Adrian Pars Oudheiten van Catwyck. 1692. 8.

d. H.

mag, ſo mögen wohl die vielen ſchichtenweiſe in der Erde liegenden Petrefacten großentheils durch die Zurücktretung des Meeres und durch die Verwandlung der See in feſtes Land entſtanden ſeyn, und man darf eben nicht den Urſprung aller Petrefacten durchaus einer allgemeinen Ueberſchwemmung, oder beſondern Ueberſchwemmungen zuſchreiben.

Den 2ten Auguſt. Es war endlich einmal Zeit, Haag und ganz Holland zu verlaſſen, ein Land, welches ich wenig nach meinem Geſchmack gefunden. Es iſt wahr, die ſchönen Wieſen, Fluren, Gebüſche, Alleen, Wäſſer, Seen, Kanäle, Gärten, Seeſtrande, Dörfer und Städte machen das Land angenehm; aber die groben, wucheriſchen, unartigen und meiſtens unwiſſenden Einwohner verderben jedem die Luſt, welcher Geſchmack und Sitten hat. Ich wenigſtens ziehe eine Wüſteney, worinnen ein Eremite wohnt, welcher einen guten Verſtand und gute Sitten hat, einem Paradieſe voll Rindvieh vor. Mit den Häuſern ſpielen die Beſitzer hier, wie die Kinder mit den Puppen; den vielen Marmor und tauſend andere Zierrathen verſchwendet man hier an den Gebäuden ohne Geſchmack. Die Speyppötchen (Kuyſpel-doorjes) ſind für Ausländer hier ſehr eckele Werkzeuge der Reinlichkeit ꝛc. Hier, von wannen faſt ganz Europa mit Kaffee, Zucker und Taback verſorgt wird, genießt man alles dieſes am ſchlechteſten; der Wein iſt theuer und ſchlecht; aus Geiz eſſen wenige des Abends. Nirgends wird der Diebſtahl ſo ſcharf beſtraft, als in Holland, und kein Volk ſieht doch jedermann ſo für einen Dieb an, wie die

Holländ-

Holländer, welche überaus argwöhniſch, ungeſellig und mürriſch, beſonders gegen Fremde, ſind. In dieſem freyen republikaniſchen Lande ſind die ſtärkſten Auflagen in der Welt. Man glaubt hier dadurch ſeine Freyheit zu genieſſen, daß man wild in Sitten iſt, und von Jugend auf werden durch ſchlechte Erziehung ſolche Maximen dem Holländer eingeprägt. Von der ſchlechten Kinderzucht, da man den Kindern allen Willen läßt, rühret es ohne Zweifel her, daß hier ſo viel lahme Leute, beſonders unter den Weibsperſonen, ſind, ſo wie in Hamburg ſo viel Taube oder Uebelhörende ſind, welches letztere aber wohl von der Luft herrühren mag. Doch ich werde von Holland alles lebhafter denken, als ich es beſchreiben kann. *) — Heute überſchickte ich eine Kiſte mit Naturalien und Manuſcripte ꝛc über Amſterdam und Hamburg an den Hrn. D. Lehmann in Berlin.

Vormittags halb 12 Uhr reiſete ich mit der delfter Schuyte ab. Ich ließ den Hrn. Dirck und Köhler (welchen letztern, aus Bernau bey Berlin gebürtig, ich in Amſterdam gefunden und wegen ſeiner Geſchicklichkeit im Malen mit nach Amerika zu nehmen Willens bin,) noch zurück, um mir meine 3 Kuffer auf der Packſchuyte nachzuſchicken. Ich kam alſo nach

Delft halb 1 Uhr Nachmittags, drey Viertelmeilen vom Haag. Dieſes iſt eine offene, aber ganz weitläuf-

*) Er hat genug geſagt, um das qui nimium probat, nihil probat dabey anzuwenden. d. H.

tige Stadt. Es ist hier das Staatszeughaus, welches aber von aussen eben nicht sonderlich aussieht. Nachdem ich die Stadt besehen und im Prinzen von Oranien etwas gegessen hatte, besah ich eine von den bekannten delfter Porzellainfabriken; dergleichen sind hier viele, und in der, wo ich war, waren wohl 70 Arbeiter. Der Thon, woraus sie ihre Gefäße machen, ist von gemeiner Art, grau und ziemlich fein, und kommt von Dornick und Gent. Sie backen die Schüssel, Teller ꝛc. in langen schmalen cylindrischen Oefen, welche nur eben in der Breite ein solch Gefäß fassen können. Eine solche Fabrik heißt hier eine Plateel Bakkery.

Hierauf gieng ich in die neue Kirche und besah darinne das berühmte Monument Wilhelms, Prinzen von Oranien, ersten Statthalters der vereinigten Niederlande, welcher zu Delft, auf Anstiften der Spanier, erschossen worden. Es ist an dem östlichen Ende der Kirche aufgerichtet und mit einem eisernen Geländer umgeben; zwischen 4 Marmorsäulen, an und über welchen allerley emblematische Figuren von gegossenem Erz, von gehauenem Marmor und en bas relief angebracht sind, liegt die marmorne Statue des Prinzen, und zum Kopf derselben sitzt eben desselben eherne Statue im Harnisch, den Rücken nach der liegenden zugekehrt. An den Ecken stehen 4 eherne Statuen, welche die Klugheit, die Vorsichtigkeit, die Gerechtigkeit und die Freyheit vorstellen. Unter diesem Monument, welches ein Bildhauer, Namens Keyser, gemacht hat, ist das Gewölbe worinnen alle Statthalter begraben lie-

gen

gen. Oben herum hängen ihre Wapen und Fahnen mit ihren eingeſtickten Ehrenzeichen. Der Thurm dieſer Kirche iſt ſehr hoch und ſchön, und auf demſelben iſt ein überaus wohlklingendes und richtig ſchlagendes Glockenſpiel; es wird mit Recht für das beſte in Holland gehalten, und es ſoll es auch der beſte Meiſter verfertiget haben. Doch wird von einigen das Middelburger Glockenſpiel für das beſte gehalten.

An dem nicht großen, aber ganz artig gebauten Stadthauſe zu Delft ſteht folgende Inſcription:

Haec domus odit, amat, punit, conſeruat, honorat,
Nuquiriem, pacem, crimina, jura, probos.

Vor einem Hauſe in Delft ſah ich, daß man eine lebendige oſtindianiſche Scolopendram an einen Bindfaden gebunden hatte, und ſie ſo etwas herum laufen ließ. Man berichtete mich, daß dieſes Inſekt mit oſtindianiſchen Gütern in der Einhüllung nach Delft von Helvoetſluys gekommen, an welchem letztern Orte kurz vorher ein oſtindianiſch Schif angekommen. Weil man es wegſchmeiſſen wollte, ſo ließ ich mir es geben, that es in ein Schächtelchen und nahm es lebendig mit. Um 4 Uhr Nachmittags fuhr ich mit der rotterdamiſchen Schuyte ab. Overſchie, halb 6 Uhr.

Rotterdam, ein Viertel auf 7 Uhr. Von Delft hieher 2 und eine Viertelmeile. Meine Bagage kam ſo eben auch an, und ich kehrte au grand Marechal de Turenne op de Zuydblaak ein. Der Maler, Herr

Tiſchbein, war meinetwegen auch vom Haag hieher gereiſet, und logirte dieſe Nacht bey mir. Rotterdam liegt an dem nordlichen Ufer der hier ganz breiten Maas. Es iſt eine ganz ſchöne und wohlgebauete Stadt, und die größte nach Leiden und Harlem in Holland. Es ſind hier nicht ſo viele aber breite Grachten, und der Haven geht weit in die Stadt hinein. Es ſind nur am Haven und an der Maas kleine gemauerte Schanzen mit einigen Kanonen, an 2 Orten, an jedem 7 Kanonen. Ich eilte die Statue des Erasmus Rotterodamus auf dem großen Markte zu ſehen. Sie iſt von Erz gegoſſen und ebenfalls Keyſers Arbeit. Das Poſtement iſt von Stein und mit einem eiſernen Geländer umgeben. Am Poſtement ſind holländiſche und 2 lateiniſche Aufſchriften. Erasmus ſteht da in einem langen Pelz und einer eckigen Mütze, in einem großen Buche leſend. Anfangs iſt dieſe Statue nur von Holz geweſen, hernach hat man ſie von Stein gehauen, welche letztere aber die Spanier im Kriege umgeſchmiſſen und zerbrochen, worauf dieſe eherne aufgerichtet worden, nachdem die ſteinerne vorher wieder eine Zeit lang aufgerichtet geweſen. Warum kann Leipzig nicht Leibnitzens, und London nicht Newtons Statue aufweiſen? Konnte ein Lateingelehrter im 16ten Jahrhunderte ſo geehret werden, warum kann man 200 Jahre hernach die Verdienſte dieſer wirklich großen Geiſter nicht erkennen?

Den 3ten Auguſt Vormittags gieng ich mit dem Hrn. Tiſchbein nach Delfshaven, welche nicht große aber doch ganz artige Stadt weſtwärts von Rotterdam an

an dem nordlichen Ufer der Maas, eine Viertelmeile von Rotterdam liegt, und wohin ein angenehmer Weg führet. Wir ſahen daſelbſt ein Paar Kriegsſchiffe und ſehr große Anker. Es iſt daſelbſt ein guter Haven von der Maas in die Stadt nordwärts herein gehend. Zu Mittage um 12 Uhr langten meine beyden Gefährten in Rotterdam an und logirten a part. Nachmittags um 4 Uhr, als ich auf den großen Markt wieder zur Statue des Erasmus gieng, fand ich unverhoft den Hrn. Prof. König und den Hrn. Janders, Sollicitant und Agent des Fürſten von Waldeck, 2 wahre Freunde aus dem Haag, vor dem Gaſthofe, das Swynshoofd genannt, ſitzen. Ich gieng mit ihnen auf den Landsſchifbauwerft und auf das Kriegsſchif Schiedam, welches eben ausgebeſſert ward. Wir beſahen alles darinne und die Bauart der großen Schiffe. Abends ſpeiſete ich im Swynshoofd bey dieſen beyden Herren.

Die hieſige Börſe iſt ganz anſehnlich und faſt ſo gebaut, wie die amſterdamiſche. Das Rathhaus iſt auch ſehr anſehnlich, doch nicht mit dem amſterdamiſchen zu vergleichen.

Den 4ten Auguſt Vormittags kamen die Herren König und Janders zu mir und nahmen Abſchied. Nachmittags gieng ich wieder nach Delfshaven, wo dieſe Woche Kirmes oder Markt war. Die amſterdamiſchen holländiſchen Komödianten ſpielten eben da und ich beſuchte ihr Schauſpiel. Sie ſpielten Rhadamiſtus en Zenobia des Herrn Crebillon, ein Trauerſpiel, und Krispin, Medminnaer van ſyn Baas, beydes aus dem

Franzöſiſchen ins Holländiſche überſetzt. Sie machten ihre Sachen meiſtens recht gut: aber das Tanzen war eben nicht ſonderlich und die Muſik desgleichen.

Den 5ten Aug. gieng ich Vormittags, Nachmittags und Abends bey vielen brennenden Kronleuchtern und andern Lichtern in die große Kirche, welche anſehnlich aber auf holländiſche Art iſt. Es iſt hierinne auch ein ſchönes Monument des Admirals von Witt, mit einer ſchönen lateiniſchen Inſcription. Den pickelheringsmäßig ſich geberdenden und ſchreyenden holländiſchen Prediger konnte ich faſt gar nicht verſtehen. Dieſen Nachmittag gieng ich vor das Thor auf das ſehr angenehme Feld ſpatzieren und kam in das gegen Nordoſt eine Viertelmeile von Rotterdam gelegene angenehme Dorf Hilligersberg. Hier wird viel Turf geſtochen. Er wird ordentlich aus den turfig ſumpfigen Wieſen grabenweiſe in Form von Parallepipedis, wie Mauerſteine geſtochen, und daneben hin zum trocknen neben und übereinander gelegt, ſo daß die Luft überall dazwiſchen durch kann. Wann er trocken iſt, ſo wird er entweder in luftige Turfſcheuren gethan, oder in mannshohen Haufen gleich auf den Turfwieſen zuſammengelegt; um jeden Häufen wird eine Rohrmatte gelegt und oben wird er auch damit bedeckt, wodurch jeder Haufen, deren große Menge allhier den Ungewohnten einen beſondern Anblick giebt, die Geſtalt eines tief unten abgekürzten Kegels bekömmt. In den durch das Turfſtechen entſtandenen Graben iſt noch ſchlammiger nicht in Raſen zuſammenhängender Turf, welcher mit einem runden Eiſen

an einer Stange heraus gestischt und daneben in einem Viereck, etwan drey Viertelschuh hoch zum trocknen hingelegt und oben und an allen Seiten eingeschlagen und ganz glatt gemacht wird. Wenn er anfängt zu trocknen und etwas fest zu werden, so wird dieser Turf in vielen regulären, kreutzweisen und parallelen Linien von oben durchstochen, und wie ein Kuchen auf einer Tafel, in viele kleine gleich große Stücken, wie aller Turf ist, getheilet. Er bleibt anfangs, ob gleich also getheilet, doch noch so beysammen in der Form des Ganzen liegen, bis er noch ferner so weit trocknet, daß man die kleinen Stücken wegnehmen kann.

In dem Dorfe ist fast jedes Haus mit einem Graben umgeben, so daß die Häuser auf kleinen Inseln stehen. Ueber die Graben gehen nach den Häusern Stege mit Geländern, welche nicht beständig überliegen, sondern so bald jemand herüber gegangen ist, herum gedrehet und ganz an das Land gelegt werden. Dieses Turfland ist kohlschwarz und sehr fruchtbar. Um die Häuser ist alles voll von den schönsten tragenden Obstbäumen, und die Erdgewächse und Blumen wachsen auch hier schön und groß; zwischen den Turfgraben ist schöner Wiesewachs, und diese Wiesen sind beständig voll Vieh. Getreyde sieht man hier weit und breit nicht.

Von Nordost kömmt der kleine Fluß die Rotte, in die Stadt. Von diesem Flusse hat Rotterdamm den Namen, wie Amsterdam oder Amstelдamm von der Amstel u. a. m. Eine Reihe Häuser auf beiden Seiten eines Flusses heißt hier ein Damm; zum Unterschiede wird

der Name des Flusses vorgesetzt. Dergleichen Namen behalten diese Oerter bey, wenn sie auch gleich zu grossen Städten anwachsen.

Den 6ten Aug. Vormittags halb 10 Uhr gieng ich zu Fusse mit meinen beiden Reisegefährten nach der gegen Nordost 2 gute deutsche Meilen von Rotterdam gelegenen Stadt Gouda. — Hauskapelle, halb 11 Uhr ohngefähr. Die hiezu gehörigen Häuser liegen längs am Wege einzeln hin bis fast an Mordrecht. Diese Häuser sind meistens recht artig und haben schöne Gärtchen, zum Theil mit vielem Obste. Sie liegen linker Hand. Rechter Hand sind lauter schöne Alleen und Wiesen. Ein Wirthshaus, ein Viertel auf 1 Uhr. Hier trafen wir einen hier in Holland gewöhnlichen sechssitzigen bedeckten und ganz bequemen Reisewagen an, auf welchem wir bis Gouda fuhren. Mordrecht, halb 3 Uhr. Ein kleines aber ganz artiges Dorf. Man fährt von dem Wirthshause an bis Gouda auf einem Damme. Bey diesem Dorfe zur Rechten kömmt die Yssel von Gouda her, welche hernach in die Maas fällt. Linker Hand sieht man die viel Arme machende und mit Sumpf umgebene Rotte.

Gouda, 2 Uhr. Eine nicht gar große Stadt; doch größer als Delfshaven; sie ist offen und hat nur kleine Thore und einen schlechten Graben. Wir giengen so gleich in die Stadtkirche, um die berühmten gemalten Fenster in derselben zu sehen. Dieses rechte Wunder von Malerey, dergleichen in der Welt sonst nicht gesehen wird, setzt einen so gleich bey dem Eintritt in die

Kirche

Kirche in Erſtaunen. Es iſt als wenn man in den prächtigſten Opernſchauplatz käme, welcher doch allemal noch nichts dagegen iſt. Es ſind hier 30 rechte große und 30 kleine Fenſter ſo prächtig gemalet, und nur wenige (etwan 3 oder 4) kleine ſind nicht gemalet. Es iſt erſtaunlich was für künſtliche Figuren auf dieſe Glasſcheiben gemalet ſind, welche doch ganz mit Bley durchzogen ſind, ob ſich gleich das Bley und die Figur der Scheiben ſehr nach den Figuren richten; welches aber deſto künſtlicher iſt. Das Bley verunſtaltet dieſe ſo viel 100 künſtlichen Figuren gar nicht, welches faſt nicht zu begreifen iſt. Die Sonne ſchien eben ſchön; welches macht, daß die Fenſter durch welche ſie ſcheinet, einen mit den allerſchönſten vielfältigen hohen Farben recht entzückend blenden, indem die Sonne die gegenüberſtehenden Fenſter ſo ſchön beleuchtet, daß man die künſtlichen Figuren deſto ſchöner ſehen kann. Die meiſten ſtellen bibliſche Hiſtorien vor, als z. E. die Geburt Chriſti, die Enthauptung Holofernes ꝛc. Auf dem einen ſchien die Belagerung von Troja vorgeſtellet zu ſeyn; welches ganz vortreflich ausſah. Die Geſichter und Kleider ſind ſehr ſchön ausgedrückt; am allerſchönſten aber die perſpectiviſchen Gemälde von Häuſern, mit ihren Säulen, Thürmen und Fenſtern; ingleichen die Vorſtellungen der Landſchaften mit den Bäumen und dem blauen Himmel, den Wolken der Luft, der aufgehenden und culminirenden Sonne ꝛc. Auf manchen ſind pure Wappen. Die Farben ſind vortreflich, beſonders die rothe und blaue; und hierin beſteht eben vornehmlich das Kunſtſtück dieſer verlohrnen Kunſt. Alle dieſe Fenſter ſind zwiſchen 1550 und 1600 gemalet. Die

älteſten

ältesten schienen die besten zu seyn. Die ersten beiden haben Kayser Karls des fünften Sohn und Tochter malen lassen; welches darunter geschrieben steht. Hernach sind verschiedne Städte, als Amsterdam, Haarlem, Dordrecht ꝛc. ingleichen ganze Familien nachgefolget, welches allemal darunter steht. Die Namen der Künstler stehen zuweilen darunter, ich habe sie aber vergessen *). Kurz, es ist ganz was besonderes, und es sollte billig kein Reisender nach Holland kommen, ohne diese Pracht zu sehen. Die Kirche an sich ist auch schön, mit großen Pfeilern versehen und ansehnlich. Die Orgel präsentiret sich sehr schön, und ist von kostbaren marmornen Säulen unterstützet. Ich wünsche von Herzen, daß dieses prächtige Monument des menschlichen Verstandes nicht einmal durch Wetterschaden oder anderes Unglück möge verderbet werden.

Nachdem wir gegessen hatten, besahen wir eine Tobackspfeifenfabrik, dergleichen hier viel sind. Denn hier werden alle holländische Pfeifen gemacht. Den grauen und feinen Thon dazu bringt man hinter Mastricht her. Die Pfeifen werden in messingenen Formen abgedruckt; das Loch mit einem messingenen starken Drat hinein gestochen und der Kopf mit einem Eisen ausgehöhlet. Da sie durch viel Hände gehen müssen, so ist zu verwundern, wie sie doch so wohlfeil seyn können; wie man sie denn überall in Holland gar umsonst bekömmt, wo man nur etwas verzehret. Wir besahen auch hernach eine Pfeifen-

*) Die mehresten sind von Dirk und Wouter Crabeth. d. H.

fenbrennerey: Der Brennofen iſt inwendig rund; rund herum iſt das Feuer, deſſen Flammen durch Löcher hin und wieder zwiſchen die Töpfe darinnen ſie ſtehen, ſchlagen. Ein jeder ſolcher irdener Töpfe iſt ohngefähr drittehalb Fuß hoch und drey Viertelfuß oben weit und unten etwas enger. Darinne ſteht ein Haufen Pfeifen coniſch beyſammen, mit den Röhren oben ſpitz zuſammen laufend. Oben iſt eine coniſche irdene Stürze darüber. Das Feuer wird mit Holz gemacht.

Um 5 Uhr giengen wir wieder nach Mordrecht bis in das Wirthshaus, wo wir einen offenen Wagen nahmen. Um halb 10 Uhr Abends kamen wir zurück nach Rotterdam.

Den 7ten Auguſt Nachmittags um 1 Uhr fuhr ich mit Herrn Dirk auf der ordentlichen großen bredaiſchen Maſtſchuyte nach Breda. Wir fuhren bey ſchwachen und kaum halben Winde auf der Maas, meiſtens gegen Südoſt zu, bis Dordrecht, und wir lieſſen um halb 3 Uhr Yſſelmonde zur Rechten liegen. Schief gegen über, etwas weiter oſtwärts, fällt die Yſſel in die Maas, von Nordoſt her kommend. Wir lieſſen um 4 Uhr Krimpen linker Hand liegen. Um halb 6 Uhr kamen wir an die Mündung des Leck, welcher von Oſtſüdoſt her kommend, in die Maas fällt. Hierauf folgt, bis etwa eine halbe Meile vor Dordrecht, Der Alblaſſer Damm, eine lange Reihe Bäume und Fiſcherhäuſer auf dem Damme des nordoſtlichen Ufers der Maas. Wir kamen um drey Viertel auf 10 Uhr vor Dordrecht, ließen es aber linker Hand liegen. Hier lenkten wir ſüdwärts um und fuhren über den Ar-

mader Kanal der Maas, welcher etwan 3 Viertelmeilen davon in Hollands-Diep oder Hollands-Gat fällt. Dieſes breite Waſſer, welches eigentlich ein enger Meerbuſen iſt, communiciret gegen Oſten mit dem Bies-Boſch, einem großen Waſſer, ohngefähr wie der Dollart, wo ehemals viel Dörfer ertrunken ſind.

Wir kamen den 8ten Auguſt nach Mitternacht, früh ohngefähr, in Hollands-Diep, und fuhren darinne weſtwärts. Wir fuhren um halb 4 Uhr früh bey Willemſtadt vorbey, welches wir linker Hand gegen Mittag liegen lieſſen. Dieſes iſt eine kleine Stadt und Feſtung, hart am Ufer von Hollands-Tiefe. Sie liegt ſchon in Staats-Brabant, und zwar in Princeland. Wir lenkten uns hernach ſüdweſtwärts herum in den Meerbuſen de Cramer genannt, und bekamen rechter Hand die holländiſche Inſel Over-Flacker. Wir lieſſen um halb 6 Uhr das Dorf Oltiensplaat auf dieſer Inſel liegen, und mußten, um auf die Fluth zu warten, hier vor Anker liegen bleiben. Um halb 7 Uhr ſeegelten wir wieder fort und hatten, wie bisher, bis zu Ende meiſtens ſehr ſchwachen oder größtentheils contrairen Wind. Von hier an bis Sevenbergen lavirten wir beſtändig. Ohngefähr um 8 Uhr lenkten wir uns wieder aus dem Meerbuſen oſtwärts in das Bredaiſe-Gat (bredaiſche Lach, Fluß, Kanal,) welches erſt ziemlich weit iſt, zuletzt aber ſehr enge wird. Wir hatten nun zu beiden Seiten Brabant. Ohngefähr um halb 10 Uhr lieſſen wir N. Gaſtel rechter Hand, und um ein Viertel auf 11 Uhr Sand Daar Buyt linker Hand liegen. Nicht weit davon, rechter

Hand

Hand an einem Kanale ſahen wir Gudenboſch. Wir lieſſen Nachmittags um halb 1 Uhr Sevenbergen, ein Dorf, wie ein Flecken, linker Hand liegen. Hier fängt ſich die Baronie Breda an. Wir legten hier der Mittagsmahlzeit wegen vor Anker. Ich gieng ein wenig aufs Land vor Sevenbergen ſpatzieren, ſah aber nichts, als daß man hier, wie überhaupt in Brabant, und zum Theil auch in Holland, ganze große Aecker voll Saubohnen (Holl. vulg. Muffbohnen) baut. Um halb 2 Uhr fuhren wir wieder ab, und kamen um 4 Uhr nach ter Heyde, welches linker Hand liegt. Weil der Schiffer die Nacht hier liegen blieb, und wir nur noch anderthalb Stunde nach Breda hatten, ſo gieng ich mit Hrn. Dirk vollends in die Stadt hinein, bey ſehr heiſſem Wetter, und kamen zum herzogenbuſcher Thore hinein nach

Breda um halb 6 Uhr Nachmittags. Wir kehrten bey dem Herrn Blümke, Regimentsfeldſcheer bey dem lindmanniſchen Infanterieregimente, meinem guten Freunde und ehemaligen Stubenburſchen in Leipzig, ein; welcher mir auch alle Ehre und Freundſchaft erwieſen. Von Rotterdam bis Breda ſind in gerader Linie nicht mehr als 9 Uuren, d. i. gute Stunden; nämlich bis Dord (oder Dordrecht) 4 und von Dord bis Breda 5. Aber dieſes iſt nur in gerader Linie zu verſtehen. Zu Waſſer, wie man eigentlich dahin reiſen muß, ſind es 24 Uuren. — Die Baronie Breda gehört dem Prinzen von Oranien, ſteht aber unter des holländiſchen Staats Hoheit. Die Stadt Breda gehört auch als eine Feſtung dem Staat, und der Prinz hat nur gewiſſe Jura darinne.

Es ist eine ziemlich starke Festung mit dreyfachen Wall und Graben. Die inwendigen ziemlich hohen Wälle sind mit schönen großen Xpern (Riestern) allerwege besetzt. Das dem Prinzen gehörige Schloß, Falkenburg, worinnen ein öffentlicher Spatziergarten, ist mit in die allgemeinen Festungswerke eingeschlossen. Die Stadt innerhalb den Festungswerken, ist fast 2 mal so groß als Leipzig, nämlich dieses ohne die Vorstädte verstanden. Es sind aber sehr große unbebaute Plätze, meistens mit Gärten darin; die Häuser sind auch meistens klein und unansehnlich, ganz dünn von Steinen größtentheils gebaut und nicht sehr bewohnt; das Pflaster aber ist sehr gut, und so, wie in Holland; wie auch meistens der innere Aufputz der Häuser holländisch ist, mit Marmor, porcellaineuen Wänden, englischen Spiegelglasfenstern ꝛc. Der Paradeplatz ist zugleich eine schöne Allee zum Spatzierengehen. Es liegen hier 4 Regimenter, nämlich: ein Regiment Carabiniers, ein Regiment Cürassiers, Hessenphilipsthal, ein Regiment Infanterie, Lindmann, ein Infanterieregiment, und eine Compagnie Constabler. Die Regimenter sind aber alle hier sehr schwach, und jedes hat kaum 2, 3, selten bis 500 Mann; sie sind ganz gut exerciret.

Den 9ten August gieng ich auf dem Walle herum und besah die Festungswerke, und auf denselben den Ort, wo 3 Wochen vorher der ehemalige holländische Partheygänger de Vial, wegen der im vorigen Kriege in Brabant verübten Tyranneyen war geköpft und begraben worden. An eben dem Tage besah ich in der

großen

großen Kirche das ſchöne Monument Engelberts, zwey-
ten Grafens von Naſſau und ſeiner Gemalin. Sie lie-
gen beide neben einander in Lebensgröße auf gemeinem
ſchwarzen Marmor, Tuſchſtein, (Probierſtein) genannt.
Sie ſelbſt aber ſind aus egyptiſchem koſtbaren gelblich
grauem, zum Theil wie Achat durchſichtigen Marmor
von Michel Angelo in Rom gehauen, und um die Mit-
te des 16ten Jahrhunderts hieher geſchickt worden. Sie
ſind in bloße Leichentücher eingehüllet, und ihre Köpfe
ruhen auf zuſammen gerollten gewebten Matten, alles
von Marmor künſtlich gehauen. Ueber ihnen iſt eben ſo
eine ſchwarze marmorne Decke, dergleichen das Bette iſt.
Dieſe Decke wird von 4 halb knieenden Statuen auf den
Schultern getragen. Die zu den Füßen des Grafen ſtellt
den Julius Cäſar vor, und die zu den Füßen ſeiner Ge-
malin den Attilius Regulus. An dieſem wird ſonderlich
der auf einem Commandoſtab geſteifte rechte Arm wegen
ſeiner in durchſichtigen gelblichen Marmor wohl ausge-
drückten Muskeln bewundert. Dieſe beiden Statuen
ſind auch von Michel Angelo und aus egyptiſchem Mar-
mor, wie der vorige war, gehauen. Die Statue zum
Kopfe des Grafen ſtellt den Hannibal und die zum Kopf
der Gräfin den Philippus, (König von Macedonien, ohne
Zweifel) vor. Beide ſind auch von etwas gelblich grauen,
aber nicht von egyptiſchem und nicht durchſichtigen Mar-
mor, auch nicht von M. Angelo verfertiget. Es ſind
hier noch mehr Monumente von gräflich naſſauiſchen Fa-
milien, aber nicht ſo ſchön und nicht von ſolchen Mei-
ſtern. In dieſer Kirche in einer Art von heraus gebau-
tem Erker, iſt auch noch ein großer ſchöner meſſingener

Taufstein von den katholischen Zeiten der Spanier her. Die große und schwere Decke hängt in eisernen Stäben, welche schief herunter an die Mauer gehen, wo sie unten mit einer eisernen Kurbe gedrehet werden, so daß dadurch mit leichter Mühe diese schwere Decke aufgehoben und seitwärts gedrehet wird.

Den 10ten August Nachmittags gieng ich mit dem Herrn Blümke zu dem ginneckener Thore hinaus in das eine Viertelmeile von Breda gelegene Dorf Ginnecken. Ich habe eben nicht viel von besondern Kräutern gefunden. Es wachsen hier auf dem Felde viel Brombeeren, (Rubus). Es wird auch viel Heydekorn (Fagopyrum) gebauet, welches hier sehr gut geräth. Der Boden ist ziemlich sandig und also schon ganz anders, als in Holland. Von da giengen wir hinüber in das Dorf Hage, vor welchem ein ganz kleiner Wald von ziemlich hohen Kiefern ist, dergleichen hier sonst weit herum keine sind. In diesem Wäldchen wächset ein etwan drittehalb Fuß hoher frutex foliis ovato-oblongis, dessen Blätter angenehm riechen. Blumen waren nicht daran: aber dem Saamen nach schien es eine Art von Weiden zu seyn. Hage ist fast wie ein Flecken gebaut, und hat auch Kirmes oder Markt. Wir kamen zum antwerpener Thore wieder herein in die Stadt, welche nur 3 Thore hat.

Den 11ten August thaten wir wieder einen Spatziergang nach Hage. — Der meiste Theil der Einwohner von Breda ist katholisch, doch ist die Hauptkirche reformirt. Es ist auch ein Nonnenkloster, hier

Begin-

Beginnenhof genannt, allhier, welches ich auch etwas beſehen. Die Nonnen gehen ſchwarz, und haben ein groß weiß Halstuch und eine weiße Haube. Sie kehrten uns alle den Rücken zu, wenn ſie uns gewahr wurden.

Den 12ten Auguſt Sonntags früh um 8 Uhr gieng ich mit meinem Gefährten zu Fuß zurück, und wir kamen nach der Heyde 3 Viertel auf 10 Uhr. Ein Wirthshaus, die drey Hufeiſen genannt, ein Viertel auf 12 U. bis 3 Viertel auf 12 Uhr. Man geht hier über lauter Dämme, durch fruchtbare Polders, oder Felder, wo hin und wieder einzelne Bauerhöfe ſind.

Morrdyk, halb 2 Uhr Nachmittags. Wir aßen hier im Wirthshauſe und blieben bis halb 3 Uhr. Hier lieſſen wir uns über dem Anfang von Hollands Diep in einem vierrudrigen Boot überſetzen. Zwey Stunden vor Morrdyk gieng die Provinz Holland ſchon wieder an. Auf eben dieſer Ueberfahrt iſt der Vater des letzt verſtorbenen Prinzen Statthalters, doch weiter weſtwärts, wo wir den 8ten Auguſt früh darüber gefahren, ertrunken. Wir wurden am Anfange des Arms der Maas, wo er in Hollands Diep fällt, in der Gegend von Sas, welches etliche Häuſer ſind, um halb 4 Uhr ans Land geſetzt. Wir giengen hierauf an dem weſtlichen Ufer dieſes Arms auf dem Damme hin und kamen in das Dorf Schrevendier um halb 5 Uhr, wo wir im Wirths- und Fährhauſe bis ein Viertel auf 6 Uhr blieben. Hier lieſſen wir uns über den Arm der Maas, eine Viertelmeile von Dordrecht, überſetzen, welches in 2

Minuten geſchah. Hierauf giengen wir auf dem öſtlichen Damme deſſelben weiter, und kamen nach

Dordrecht, (vulgo Dord) halb 7 Uhr. Drecht heißt ſo viel als Trajectum, Furt, Ueberfahrt; daher in Holland und Brabant viele Städte und Dörfer, wo man ſich überſetzen laſſen muß, ſich auf Drecht endigen da der Name des Fluſſes, oder eines andern Orts vorgeſetzt wird; als Dord, welches der eigentliche Name der Stadt iſt, und Drecht; ingleichen Maas und Drecht (vulgo Maſtricht), Ueberfahrt über die Maas ꝛc. Wir kehrten im goldnen Löwen am Arm der Maas ein.

Dordrecht iſt eine ſchöne große anſehnliche und ſaubere Stadt. An der Nordſeite iſt die Maas ſehr breit, weil ſie daſelbſt anfängt, mit dem Bies-Boſch zu communiciren.

Den 13ten Auguſt früh halb 7 Uhr fuhren wir auf einer Jacht über die Maas zurück nach Rotterdam. Um 8 Uhr, da wir noch nicht eine halbe Meile von Dordrecht waren, weil der Wind faſt ganz contrair war, ſetzten wir uns in ein vierruderig Boot, um deſto eher nach Hauſe zu kommen, und wir kamen alſo Vormittags um 10 Uhr nach Rotterdam, wo ich wieder in meinem vorigen Gaſthof einkehrte.

Den 14ten und 15ten Auguſt arbeitete ich zu Hauſe, und gieng etwas am nordweſtlichen Ufer der Maas, durch die ſchöne Allee, wo der ſchönſte Proſpect über die Maas iſt, ſpatzieren. Ueberhaupt iſt Rotterdam wegen der ſchönen Ausſichten und Spatziergänge in und bey der

Stadt

Stadt und wegen der breiten Gragten mit den vielen und groſsen Schiffen wohl die angenehmſte Stadt in Holland. Die Börſe iſt ein ſchönes viereckiges Gebäude, inwendig mit einem Hofe und ſonſt wie die Amſterdamer, aber noch nicht zwey Drittel ſo groß, und bey weitem nicht ſo voll. Sie iſt täglich von halb 1 bis halb 2 Uhr offen. — Ich habe mich gewundert, daß man hier auf der Poſt, wenn man einen Brief mit Geld oder ein Paket darauf giebt, ſich ſchriftlich reverſiren muß, daß man den etwanigen Verluſt ſelbſt tragen will, wofür man noch dazu einen Schilling zahlen muß; da man in Deutſchland von dem Poſtcomtoir einen Schein bekömmt, daß es für den Verluſt ſtehen will.

Den 16ten Auguſt beſah ich des Hrn. Kaufmanns Biſchofs Kabinet von ſehr ſchönen Schildereyen, Porcellain und andern Kunſtſachen. Er wechſelte mir auch meine Ducaten mit Guineen aus.

Der Hr. Prof. König hatte mir 2 ſchöne prinſiſche Thermometer, welche über 40 Gulden koſten, geſchenkt. Des gröſsern Röhre iſt von 7 und des kleinern von viertehalb pariſer zwölftheiligen Zollen. Um ihre Uebereinſtimmung zu ſehen, beobachtete ich ihr Steigen und Fallen an einem offenen Fenſter, wo keine Sonne herein kam, und wo ſie dicht neben einander hiengen *).

*) Der Verfaſſer hat viele meteorologiſche Beobachtungen ſtückweis in ſein Tagebuch eingerückt, die hier wohl zu entbehren ſind. d. H.

Die Bürgerwache zieht Abends gegen 10 Uhr mit Fackeln auf. — Meine ostindische Skolopendram fand ich, bei meiner Wiederkunft von Breda, todt. Der Zukker, den ich ins Glas geworfen hatte, war, ohne Zweifel von dieses Insekts feuchten Ausdünstungen, ganz zergangen. Ich ließ mir die Inscription an dem Piedestal der Statue des Erasmus abschreiben. Dieses Fußgestell ist ohngefähr siebentehalb Fuß, und die Statue selbst ohngefähr zehntehalb Fuß hoch. *)

Den 17ten August Vormittags um 11 Uhr fuhr ich mit meinen beiden Reisegefährten in dem ordinairen helvoetsluyser Mastschupte auf der Maas ab. Wir hatten ziemlichen Sturm aus W. S. W. und mußten laviren. Wir liessen um 12 Uhr zu Mittage Delfshaven rechter Hand, um halb 3 Uhr Schiedam, welche nicht große und sonderliche Stadt etwas landwärts ein, rechter Hand liegt, und in welche ein Haven aus der Maas geht, und um ein Viertel auf 2 Uhr Vlaerdingen, einen Flecken, gleichfalls rechter Hand, liegen. Um 3 Viertel auf 2 Uhr lenkten wir uns linker Hand, Maaslandsluys gegen über, welcher Flecken rechter Hand an der Maas, nahe an der See, liegt, in den Arm der Maas hinein, welcher in das Haring-Vliet, an welchem Helvoetsluys liegt, gehet. In diesem Arme machte ich Beobachtungen am Thermometer im Wasser, und zugleich in der Luft an den Sonnenstralen, und zwar mit den beiden

*) Diese Inschriften können hier wegbleiben, da ich sie schon in meiner Sammlung kurzer Reisebeschr. XIV. B. 122—124 S. mitgetheilt habe. d. H.

beiden prinſiſchen Thermometern. Zu dem kleinen hatte ich im Haag ein Futteral aus einem Piſtolenlaufe machen laſſen, um es darinne ins Waſſer zu laſſen. Um der Schwere willen hatte ich ein bleyern Gewichte daran gehangen, welches mit dem Futteral 6 Pfund wiegt. Ich ließ es an einem durch und durch getheerten feſtem Seile hinunter, welches ſich, wie ich aus der Probe geſehen, im Waſſer nicht zuſammenzieht. Dieſes Seil iſt auf eine hölzerne Walze gewunden, 130 pariſer Fuß lang, und von 2 zu 2 Fuß mit Zwirnfaden von verſchiedener Farbe, nach den Schuhen und Ruthen eingetheilet. Dahin, bis wie weit ich es allemal hinunter laſſen wollte, band ich einen Lappen zum Zeichen; weil, wegen des Stroms das Seil ſelten im Waſſer ſenkrecht hängt, ſo habe ich allemal den Winkel, den es mit dem Horizont machte, ſo genau, als es durch das Augenmaaß angeht, bemerket, woraus man denn die wahre Tiefe des Thermometers im Waſſer leicht beſtimmen kann. Damit jedes Thermometer den gehörigen Grad erreichte, ſo ließ ich jedes allemal 5 Minuten, das große in der Luft und Sonne, und das kleine im Waſſer. Die bemerkte Minute iſt allemal die Zeit, da ich angefangen das kleine Thermometer aus dem Waſſer heraus zu ziehen, ſo daß die Thermometer jedesmal 5 Minuten vorher ihrem verſchiedenen Elemente ausgeſetzt zu ſeyn, angefangen. Ich hatte vorher ſchon in Rotterdam gefunden, daß das kleine Thermometer ſeinen Stand, nachdem es im Waſſer geweſen, in 6 Minuten erſt verändert: ich brauche aber

zum Herausziehen aus der gröſsten Tiefe kaum 2 Minuten. *)

Um drey Viertel auf 3 Uhr sah man rechter Hand einen Thurm von der 5 Stunden davon entfernten Stadt Briel. Um 3 Uhr legten wir bey dem Zollhause, linker Hand am Arme der Maas, ohnweit dem Dorfe Oudbeyerland, vor Anker, weil wir auf den Ablauf des Wassers, oder den Anfang der Ebbe warten mußten. Ich gieng hier ein wenig auf dem angenehmen Lande spatzieren, und trank auf dem Schiffe Kaffee. Um 9 Uhr kamen wir in das breite mit der See ohnweit Helvoetsluys communicirende Wasser, das Haring-Vliet genannt, und fuhren nunmehr wieder westwärts. Gegen 10 Uhr sahen wir, nachdem der Mond etwan eine Stunde vorher aufgegangen war, einen lichten Bogen etwan 2 Grad breit, am Himmel. Er fieng sich am Westhorizonte an, gieng durch das Zenith und reichte bis ohngefähr 45 Grade über den Horizont gegen Osten. Diesen Bogen nennen die Schiffer einen Windbaum. Zu gleicher Zeit sahen wir recht gegen Norden einen Nordschein mit abwechselnden gerade in die Höhe gehenden überaus schönen und hellen Lichtsäulen, deren abwechselnd 2 oder 3 waren, theils 6, theils 30 Grad ohngefähr hoch, und unten am eigentlichen Nordscheine am lichtesten. Alles vergieng nach einer Viertelstunde. Dieses prophezeyhete für-

*) Einen ausführlichern Aufsatz von diesen Beobachtungen findet man in dem 21sten Stücke der physik. Belustigungen. d. H.

ſtürmiſch Wetter, welches ſich auch ſo gleich um 10 Uhr einſtellte, ſo daß wir mit halbem Segelwinde ſo geſchwind ſegelten, daß wir nach Helvoetſluys ſchon dieſen Abend 3 Viertel auf 11 Uhr kamen, da der Schiffer erſt Morgens hin zu kommen gedachte. Weil der Baum zu war, ſo blieben wir vor dem Baume im Hafen dieſe Nacht im Schiffe. — Der Weg zu Waſſer nach Helvoetſluys von Rotterdam iſt wegen der Krümme ſehr weit; wenn man aber zu Lande reiſet und ſich über die Maas, von Maasſluys bis Briel überſetzen läßt, ſo iſt es kaum vier deutſche Meilen. Dieſe Nacht war überaus ſtarkes und ſtürmiſches Regenwetter.

Den 18ten Auguſt früh um halb 5 Uhr kamen wir in die Stadt. Sie iſt ſehr klein, und es ſind nur auf jeder Seite des weiten und tiefen Hafens (wo auch die Kriegsſchiffe einlaufen,) eine Reihe Häuſer, und daneben einige kleine Queergäßchen. Die Häuſer ſind klein, und das bretterne Magazin, worinne der König von England auf ſeinen Reiſen logiret, ſieht noch am anſehnlichſten aus. Dieſe Stadt hat einen ſchönen doppelten Wall und Graben; es iſt hier ein Kriegsſchiffbauwerft, und es liegen eine große Menge ſchöne neue Canonen hier. Es war den ganzen Tag ſtürmiſch und abwechſelnd ſtarker und häufiger Regen, und zu unſerer Abfahrt nach England faſt contrairer Wind, daß wir alſo dieſen Tag an dieſem verdrüßlichen und ſehr theuren Orte bleiben mußten.

Nachdem ich früh in drie Koppen (drey Bechern) Kaffee getrunken hatte, holte ich meinen Paß bey dem

engliſchen Poſtmeiſter, wofür ich 12 und einen ha
engl. Schilling geben mußte. Zu Mittage aßen wi
der brieler Herberge und ſchliefen die Nacht in dem
nen goldenen Löwen, einem miſerablen und doch
theuern Wirthshauſe. Auf dem Walle waren viel
ne Erdſchnecken im Graſe und an den Bäumen,
gen des naſſen Wetters. Ich nahm einige Arten da
mit. Vor der Stadt beym Eingange des Hafens,
Hoofd (eine Art einer ins Waſſer hinein gebauten
cke zum Einladen und Einſteigen in die Schiffe) fand
viel — — — *), auch an den Pfählen Fucos mari
Es liegt hier ein Detachement von einem zu Briel
henden ſchottiſchen holländiſchen Regimente zu Fuß:
ſehr liederliche Montur iſt roth und weiß.

Nun noch einige Anmerkungen von Holland
Das Land hat viel Waſſer und Kanäle, Sumpf, T
land, Wieſewachs, wenig Ackerbau, (doch in Utr
und da herum noch ziemlich). Alles iſt voll Alleen
ſchöner Gärten und Gartenhäuſer, ſo daß ganz Holl
wie ein Garten ausſieht. Ein intereſſirtes geiziges
ſen iſt der Hauptcharakter der Nation. Daher rühret
Grobheit, ihre Kaltſinnigkeit und Unumgänglichkeit

Fr

*) Dieſe Stelle iſt in dem Original weiß geblieben,
muß ſich alſo auf etwas nicht gemeines, daß M
ſo gleich zu benennen wußte, beziehen. d. H

**) Man erwarte eine arge, lächerliche Tirade, bey
cher meine Anmerkung beym 2ten Auguſt wieder in
tracht zu ziehen. d. H

Fremden, ihr Argwohn, ihr karger Gebrauch des Zuckers, Kaffees und Tabacks, und alles deſſen, worin am meiſten ihre Handlung beſtehet. In Holland iſt faſt lauter Pöbel. Die Kaufleute, welche da das vornehmſte ſeyn wollen, ſind ſelbſt grobe und dumme Kerls, und die von Wucher und Habſucht ganz durchdrungene Geiſter ſind zu nichts edlen fähig. Sie bilden ſich ſehr viel auf ihre Republik ein, und ſind doch die gröſten Sklaven. Ihre Abgaben ſind unzählig, und viele müſſen jährlich ihre Häuſer darüber verlaſſen. Z. E. ein jeder, der Kaffe trinkt, muß jährlich 5, 8 bis 10 Gulden und mehr geben; für jede Magd muß jeder auch 5, 7, 9 und mehr Gulden jährlich zahlen ꝛc. Der Zölle und Weggelder ſind auch erſtaunlich viel. Der Staat iſt arm und in Schulden und der Reichthum ſteckt bey den Particuliers, welchen eben der Staat ſchuldig iſt. Die Gaſſen in Städten und Dörfern und die Landſtraßen ſind ſehr gut; der Marmor iſt in und vor den Häuſern recht verſchwendet; die Wände ſind faſt überall mit gemalten unächten Porcellaintafeln bekleidet; die Secrete ſehen ſo ſauber und ſchön aus, wie ein Staatszimmer. Man iſt überaus ämſig und eifrig im Putzen und Reinigen der Häuſer, und die Hälfte der holländiſchen Weibsperſonen iſt beſtändig damit beſchäftiget. Die Holländer reiſen wenig, und glauben gemeiniglich, daß außer Holland in der Welt nichts ſehenswürdig ſey. Darum bleiben ſie auch ſo dumm und unwiſſend in dem, was auſſer ihrem Lande iſt. Die weiten Reiſen der Holländer geſchehen meiſtens von gemeinen Leuten und zu Waſſer, daher ſie auch dadurch nicht klüger werden. Sie ſind etwas bigott, und halten auf

das äuſſerliche im Gottesdienſte. Die Weibsperſonen ſind meiſtens phlegmatiſch und nichts weniger als Coquetten, daher einer letzlich ſagte: les Hollandoiſes mangent des pommes quand on les. — Bettler ſind in groſſer Menge in Holland, ſonderlich im Haag; doch in Gröningen und Friesland habe ich keine geſehen. Die Holländer nehmen ſich nichts übel, und r . . und f . . wann es ihnen ankömmt. Die Bauermädchen ſingen beſtändig holländiſche Liederchen, auf ihren artigen Bauerwagen auf den Straßen und in den Städten.

IV.

Des Herrn

Johann Baptiſta Paſſeri,

Alten von Gubbio, Mitglied der königl. Geſellſchaft zu London: der Academie zu Cortona u. a. m.

Geſchichte der Foſſilien

bey Peſaro und den angränzenden Gegenden.

In vier Sendſchreiben.

(Aus dem Italieniſchen.)

Erſtes Sendſchreiben.

Ich hoffe mit dieſem erſten und den nachfolgenden Send-ſchreiben, einen ob gleich nicht neuen doch erheblichen Beytrag zu der noch immer wenig bekannten Naturgeſchichte von Italien zu liefern. Dieſe vier Sendſchreiben ſind eben diejenigen in der venezianiſchen Raccolta d'opuscoli ſcientifici u. ſ. w. deren der berühmte Hr. Jerber in ſeinen Briefen aus Welſchland, mit einem aus ſeiner Feder, beſonders in dieſem Fache, viel bedeutenden Lobe erwähnet; und der Verfaſſer iſt eben der große Alterthumsforſcher J. B. Paſſeri, deſſen Verdienſte, Sammlungen nnd zahlreiche Schriften, ich ausführlich in meinen Zuſätzen zu den neueſten Nachrichten von Italien ꝛc. Leipzig bey Fritſch, 1778, 111 B. 425 — 439 S. ausführlich angezeigt habe, und von dem ich damals, bey Anführung der Stelle aus Jerber, kaum glauben konnte (ſ. S. 439.) daß er auch ſich um die Naturgeſchichte ſo verdient gemacht habe. Die Ueberſetzung iſt von guter Hand; nämlich von dem im v. J. verſtorbenen den Liebhabern der Naturgeſchichte rühmlich bekannten Inſpector Wilkens zu Cottbus, aus deſſen Nachlaß ich ſie mit andern Handſchriften erſtanden habe. Wahrſcheinlich war ſie für den Naturforſcher beſtimmt, als wo man mehrere von dem ſeel. Wilkens aus dem italieniſchen überſetzte Stücke antrift. B.

Johann Baptiſta Paſſeri,
Edlen von Gubbio, u. ſ. w.

Geſchichte der Foſſilien
von Peſaro und den angränzenden Gegenden.
Erſtes Sendſchreiben
an Herrn
Johann Bianchi *).

aus der Raccolta d'opuſculi ſcientifici etc. Tom. XLIX. pag. 159. &c.

---

§. I.

Ob gleich Peſaro zu jeder Zeit vortrefliche Männer hervorgebracht, ſo iſt doch meiner Erkenntniß keiner darunter ein Naturforſcher geweſen. Ich will es wagen dieſem Mangel durch gegenwärtige Geſchichte abzuhelfen.

§. II. Das Lignum foſſile war in vorigen Zeiten nur ein ausſchließendes Eigenthum der Gegend um Toscanella. Der fleißige und geſchickte Abbate D. Andreas Giovanelli, mein alter guter Freund, gab mir nicht nur Nachricht und Anweiſung ſolche in dieſer weitläuftigen Gegend und beſonders um Maſſa herum finden, ſondern ließ

*) Dieſer iſt der unter dem Namen Janus Plancus vorzüglich durch ſeine Schrift de Conchis minus notis bekannte Gelehrte. B.

ließ mir auch eine ſchöne Sammlung davon zukomm
Ich ward auf mich ſelbſt unwillig, daß, da ich in i
ner Jugend ein ganzes Jahr in dieſer Gegend im Un
richte war, ich meine übrigen Stunden nur auf Un
ſuchung alter Denkmale und die Naturproducte di
Berge zubrachte, ohne etwas von dieſem Schatze zu
ſen. Hätte ich nicht die ſchönſte Gelegenheit gehabt,
dem Orte ſelbſt Unterſuchungen anzuſtellen? Aber di
Mangel half mein Freund ab. Als ich die vorigen
re auf meinem Landhauſe zu Roncagli war und das
bäude vergrößerte und einige Gipsgräber zu mir kam
ſo fragte ich ſie, ob ſie nicht in den Falten dieſes G
nes, welcher ſehr tief in unſern Hügeln gegraben w
nicht etwas fremdes fänden. Sie alle verſicherten,
ches gefunden zu haben, beſonders glatte und geſtr
Muſcheln, Schnecken, Kohlen, Blätter, Fiſche, St
chen Holz, Stücken Pech, der eben ſo wie der gem
Pech brennet. Weil ſie aber auf alle dieſe Dinge n
geachtet, ſo wären ſie alle weggeworfen, außer die
letzten Stücke, von welchen ſie noch etwas aufbeha
hätten und welche ſie mir auch bald zuſtellten. Ich w
für dieſes mal nur von dem Holze reden.

Sie brachten mir alſo zwey Platten von dem G
ſteine, darinne zwey Späne von einem wirklichen H
waren, einen halben Fuß lang und einen Zoll breit.
cke waren ſie nicht, denn indem man ſie vom Steine
gemacht, ſo iſt das meiſte von ihrem Körper verdor
in dem Steine war nur die Rinde zurückgeblieben
etwas weniges von der Subſtanz des Holzes. 2

war von ſchwarzer Farbe, und mit ſehr kleinen glänzenden Salzkriſtallen belegt. Ich ſchnitt davon mit dem Federmeſſer einige Stückchen, hielt ſie an ein brennendes Licht, ſie fiengen Feuer und hatten ſo lange ſie brannten eine viel hellere Flamme, als einiges unter Brennholz. Dieſes beobachtet man an allem foſſilischem Holze. Der Geruch dabey war ſchwer, zwiſchen dem Geruche von Peche und Schwefel, wie bey allen dergleichen Holze. Von der Flamme gieng ein gerader dunkler Rauch, wie ein Faden in die Höhe, wie die harzigten Körper es zu thun pflegen. Auf was Weiſe immer dieſer fremde Theil in den Gipsſtein gekommen ſeyn mag, ſo giebt uns der Stein zu erkennen, daß er ſelbſt einmal ein fleſſender Schlamm geweſen. Dieſer mein Gedanke würde ſehr beſtätiget werden, wenn ich einen andern Körper vor mir hätte, von welchem die Thongräber verſicherten, daß, da ſie vor 30 Jahren auf unſerm höchſten Hügel, Monte Luro, auf welchem die Waiſenkinder aus unſrer Romagna Grundſtücke haben, einen ſehr tiefen Brunnen gegraben, ſie ziemlich tief unter der Erde einen abgeriſſenen Stamm Holzes, horizontal liegend, ihrer Ausgrabung entgegen gefunden, und ihn ſo weit durchgearbeitet, als die Grube breit ſeyn mußte, da denn die beiden Enden des Holzes auf jeder Seite der Rand des Brunnens geblieben. Die Späne, welche ſie davon im Zerhacken gemacht, ſind von dunkler Haarfarbe geweſen, wie anderes dergleichen Holz. Wenn ſie aber angezündet wurden, ſo brannten ſie lange und gaben einen ſchweren und unangenehmen Geruch von ſich.

Eben dergleichen bemerket man auch in dem lig
foſſili von Todino ꝛc. Da man ſolches ſehr häufig daſe
findet; ſo iſt man im Stande geweſen viel genau
Beobachtungen damit anzuſtellen. Die reichſten Nied
lagen davon ſind bey Acqua Sparta, und in dem
zirk von andern Caſtellen, welche an das Gebiete v
Maſſa gränzen, unter den Bergen, welche Todino v
dem Spoletaniſchen abſondern. Im vorigen Jahrhu
derte waren nur vier Orte bekannt, wie der fleiß
Stelluti in ſeinem Werke de ligno foſſile es berich
Einen bey Semigni und Toſcella, zwey Oerter nach A
nagna zu, auf der Heerſtraße nach Todi. Ein ande
gegen Roſaro, der dritte bey dem Berge Caſtrilli
gen Norden, und der letzte in Acqua Sparta, ein
Fürſtenthum, dem berühmten Hauſe Ceſi gehörig; z
ſchen Todi und Terni gelegen. In unſern Tagen f
noch drey andere, dem Stelluti unbekannt geweſene A
grabungsorte gefunden. Einer bey dem Caſtell Caccia
den zweyten bey Pantala im Todiniſchen gegen Peru
zu, und den dritten bey Deruta. Ste uti hat durch d
Vorſchub des Don Frederico Ceſi, der auf ſeinem G
biete viele koſtbare Stücke ausgraben laſſen, vieles b
merken können, welches er 1637 durch den Druck b
kannt gemacht, nach welcher Zeit dieſes Holz von n
manden als einigen Künſtlern an eben dieſen Orten z
Verfertigung mancher Dinge geſucht worden. Die A
ten haben es entweder gar nicht gekannt, oder nic
kennen wollen, oder ſie haben es unter einem ande
Namen gekannt. Plinius thut im 36ſten Buche v
foſſiliſchen Elfenbein und Knochen Meldung, davon ſi
au

auch im Todiniſchen befinden pietre palmate, welche eine Art Baumſteine (Dendrophoritae) die in Spanien gegraben werden, ſeyn mögen, ob er gleich des Holzes nicht gedenkt, welches zwey Tagereiſen von Rom unter der Erde lag. Vielleicht verbarg damals die Natur ihre geheimen Schätze, welche nachher durch die Abnutzung der Berge erſt ſind bekannt worden. und verbirgt ſolche vielleicht annoch. So viel ich weis iſt, bis an keinem Orte durch ganz Italien dergleichen Holz gefunden worden, und daher iſt dieſes Artikels wegen die todiniſche Gegend in der Naturkunde genug berühmt.

Zu dieſem Orte will ich auch unſre Stadt Peſaro zehlen, die mit Todino in einem Jahre ein römiſcher Flußort geworden. Nur kürzlich habe ich noch eine viel größere Fundgrube, als die von Peſaro iſt, erfahren, nemlich auf dem Berge Feltro im Gebiete von Penna. Allhier, nahe an der Villa Caſciari. wo der Bach Meſſa die Erde von den anliegenden Hügeln weggeſpület, hat man ſeit kurzem eine große Menge Tannen und Eichen entdeckt, die ſechs und mehr Ellen tief unter der Erde horizontal liegen, da doch in allen dieſen Gegenden keine Art von Tannen wächſet. Sie ſind an manchen Orten von der Näſſe ſo verdorben, daß, wenn man einige Stücke davon abmachen will, ſie wie morſches Holz von einander fallen, doch aber ihre natürliche Farbe behalten. Diejenigen aber, die im trocknen Erdreiche liegen, ſind gut zu verarbeiten; die Landleute machen daraus kleine Balken. Die Eichen ſind ſchwarz, ſehr hart und geſchickt zur polirten Arbeit.

Ganz anders beſchaffen iſt das Holz, das zu Todtmo gegraben wird. Es ſind Baumſtämme von ausnehmender Größe, unordentlich liegend, in verſchiedener Direction, aber in einer horizontalen Lage. Sie ſind ſehr nahe beyſammen, und in Haufen; ihre Lagen ſind an manchen Orten funfzehen und an manchen zwanzig Ellen lang. Ihr Diameter iſt verſchieden. Mancher Stamm enthält bis funfzehen Fuß. Ihre Länge weiß man noch nicht, denn weil ſie weit in den Berg hineingehen, ſo hat ſich noch niemand die Mühe genommen, ſo weit nachzugraben. Aber was man bisher entdeckt hat, iſt dieſes, daß dieſe große Cylinder alle zwölf oder funfzehen Fuß queer durch zerbrochen ſind. Ich habe Stücke gehabt, die nahe bey dieſen Brüchen genommen worden. Man ſiehet, daß der Bruch vor langer Zeit müſſe geſchehen ſeyn. Man glaubt es ſey ſolcher von einer großen Erſchütterung der Erde entſtanden. Aber das, was ich an einem verſteinerten Stamme, in der Conſiſtenz eines Chalcedoniers, das ich vor einigen Tagen aus Sanct Leo bekommen, bemerket habe, treibt mich an, noch eine andere Urſache des Bruchs ſolcher Bäume anzugeben. Dieſe beſtehet nun darinne: Wenn das Holz durch die Sättigung von einem ihm nicht eigenen Safte (Liquo) ſeine Natur verändert, und der fremde Saft mit Gewalt durch die Holzröhren hindurchdringet und ſie queer durch erweitert; ſo iſt gar wohl möglich, daß er die Fibern verkürzet, wie auch die Kanäle in welche er eindringet, zerſprenget. Daher ſieht man in dieſer ſchönen Verſteinerung überall gewiſſe cryſtalliniſche Fäden, welche den Proceſſum der Fibern überzwerch durchſchneiden. Dieſes

ſes habe ich auch dieſe Tage an einem ſchönen hartverſteinerten Stücke von einem Speierlingsbaume (Sorbus) wahrgenommen, das mir aus S. Martino zugeſchickt worden, und welches außer den lebhaften und hervorſtehenden Fibern, annoch ſeine natürliche röthliche Farbe behalten. Man bewunderte an dieſem Stücke den alten Bruch, welcher mit einem ſehr harten Tartarus belegt iſt, welcher aus den Adern des Holzes ausgeſchwitzet worden. Wie nun der überflüßige verſteinernde Saft in dem verſteinerten Holze ſolches Holz zerbrochen; ſo kann auch ein dergleichen wirkender Mechanismus mit Hülfe eines andern Liquors ſolches in dem verſteinerten Holze zu Todi, von welchem ich rede, bewirket haben.

Ich will von dieſem todiſchen Holze nur das anführen, was Stelluti und kein anderer gethan hat, nämlich daß es von außen mit ſeiner natürlichen wahren Rinde bedeckt ſey, die den ganzen Körper umgiebt, deſſen Subſtanz man ſehr deutlich von den involucris unterſcheiden kann, welche das Holz nach der verſchiedenen Struktur einer jeden Pflanze ausmachen. Wenn man ein Tannenſtück und andere ihm gleiche Gewächſe ſchrem durchſchneidet, ſo bemerkt man dieſe involucra in der Form concentriſcher Zirkel. Sie laufen in dem Oliven- und Eichenholze viel unordentlicher fort, oder ſind weniger ſichtbar. Vielleicht hat Stelluti nicht mehr als eine Art Holzes geſehen, und hat alſo kein rechtes Lehrgebäude aufführen können. Zum Unglück war er mit vorgefaßten Meinungen eingenommen, und an ſtatt daß er hätte glauben ſollen, die verſteinerte Sachen ſeyn wahrhafte

Pflanzarten, so nahm er seine Zuflucht zu einem gewissen Mechanismus der Natur, welcher die Erdtheile auf eine solche Art zubereitet habe, daß sie die Holzfigur nachahmeten. Es sind mir verschiedene Holzarten zu handen kommen, an denen nicht nur ihre gegenseitige Verschiedenheit zu sehen ist, sondern die auch ihre individuale Gegenkennzeichen, daran man eine Art von der andern unterscheiden kann, behalten haben, ausgenommen, daß sie alle eine dunkele Farbe haben. Ein Olivenstück erkennet man bald an seinen verdreheten Adern, am Gewicht an der Dichtigkeit und besonders bey seiner Bearbeitung. Man drechselt es, man nimmt es zu eingelegter Arbeit, und es läßt sich sehr gut poliren. Ich habe Ihnen, mein Herr, ein ganzes Stämmchen Cypressenholz geschickt, mit seiner völligen Rinde, woran die Narbe zu sehen, daraus ein Ast ist gerissen gewesen, und welche Narbe sich, da der Baum noch im Wachsthum gewesen, wieder zu belaufen angefangen. Unter allen Stücken, die ich besitze, nimmt sich die Eiche heraus. Sie ist dunkelroth, hart, fest, und spaltet sich in der Länge, wenn man sie an die Luft bringt. Am häufigsten ist das Fichtenholz (pino) sehr schwarz und glänzend, da wo es gebrochen ist, welches zerbrechen sehr leichte geschiehet, daher tauget es zu nichts. Stelluti konnte in den Gruben weder Wurzel noch Aestchen oder Reiser finden; aber beides hat der scharfsichtige Giovanelli darinne angetroffen, welcher mich auch damit beschenket hat. Er hat mir auch von dorten Erdenklöße geschickt. Die Erde ist sehr mager, körnicht und aschfarbig, in welcher ich eine Menge von Holzsplittern und Rinde eingeba-

cken

chen gefunden. Eine jede dieſer Holzarten brennet gut und vortreflich. Ich glaube, jemehr eines von dieſem Holze von der tartariſchen flüßigen Materie eingeſauget und darauf ſeine Schweißlöcher damit verkleiſtert, deſto länger und heftiger brennet es auch. Es hat aber einen unerträglich ſchwefligten und faulen Geſtank, welches ich ſelber nicht erfahren, indem ich weder einen ſcharfen Geruch noch unerträglichen Geſtank empfunden, ſondern ich ſage es nur, weil es andere empfunden zu haben vorgeben. Die Hirten haben zuweilen an der Baſis ſolches hohes Feuer angezündet, welches ſehr lange geglimmt, geraucht und einige Funken von ſich geworfen. Beſonders iſt das, was dem Stelluti begegnet. Da er die Erde aus dieſen Gruben in eine Kammer eingeſchloſſen, ſo iſt dieſelbe nach einer langen Zeit zum Holze geworden. Ich glaube aber, daß er ſtatt der eingebildeten Erde einen Klumpen morſches Holz bekommen, dergleichen man noch itzo findet, und welcher, nachdem er ausgetrocknet, ſich in etwas verhärtet. Alle die Erden, die er aus allen ſolchen Ausgrabungsorten bekommen, ſind alle zu Pulver und Staube zerfallen. Es iſt auch falſch, wenn man ſaget, daß dieſe Erde zum Theil Erde, zum Theil aber Stein ſey. Man findet zwar an der lehmigten Rinde etwas Erde, aber nur durch einen bloßen Zufall, die ganz und gar nicht zu der Subſtanz dieſer Körper gehöret. In allen Stücken, die ich je gehabt, habe ich nichts von den Kupferfaden gefunden, die Stelluti will geſehen haben. Es können vielleicht einige Stückchen Marcaſit geweſen ſeyn, der ſich im Ueberfluſſe in dieſem Gebirge befindet. Dieſer Naturforſcher hat auch

bemerket, daß zwiſchen den Gruben, daraus das lignum foſſile kommt, ſich auch verſteinertes Holz befindet. Ich habe nun wohl von dieſem letztern aus jenen Gegenden einige Stücke gehabt, welche aber nicht aus eben denjenigen Gruben gegraben worden; es ſcheinet mir aber eine ſchwere Sache zu ſeyn, daß wenn die Natur an dieſem Orte einen Succum ſalinum, der geſchickt ſey Dinge zu verſteinern, in Bereitung hätte, ſie nur einen Klotz auf ſolche Weiſe verhärtet hätte, und hundert andere nicht. Endlich merkt er an, daß in dieſen Gruben gewiſſes belzichtes und gleichſam in ein Coagulum verkehrtes Holz angetroffen würde. Dieſes nimmt mich nicht Wunder, weil man auf Monte Feltro auch dergleichen findet, und weil hier mancher Erdſtrich von einer andern Beſchaffenheit iſt. Ich habe aber von dergleichen Holze nichts geſehen, auſſer daß ich von daher einen ſehr weichen und zaſichten Stein, wie einen Amianth gehabt, welcher auch wie der Asbeſt dem Feuer widerſtehet. Aus dieſer Erzählung ſiehet man wie weit ſich dieſer berühmte Naturforſcher von der Wahrheit entfernet, welcher dafür hielt, daß die Erde mit Beyhülfe ſulphuriſcher und mineraliſcher Waſſer, die von unterirdiſchem Feuer fermentiret worden, ſolches lignum fictitium hervorbringe. Man erkennet vielmehr, daß dieſe Holzſtämme einmal ein wahrhaftes Holz geweſen, die durch eine gewaltige Zerſtörung oder Fluth dahin geworfen und bedeckt worden, und ich würde ſie aus keinem andern Grunde lignum foſſile nennen, als nur deswegen, weil ſie aus der Erde heraus gegraben werden; da im Gegentheil der Name foſſilis den Begrif

einſchließt von einem Dinge, das unten in der Erde das principium ſeiner Bildung und ſeines Wachſens hat, wie alle metalliſche und mineraliſche Körper. Die gemeine Meinung iſt, daß man ſolches vor eine Wirkung der Sündfluth ausgiebt. Freylich hat die Sündfluth erſtaunend vieles verurſachen können, und hat mehr gethan, als wir wiſſen. Ich an meinem Theile glaube, daß ein großes Stück und eine Strecke Erde, die ſich eh auf dem Berge vermittelſt des unterirdiſchen Waſſers losgeriſſen, ſich auf einen Haufen Bäume geſtürzet, ſie unter ſich begraben, und welche nach vielen Jahrhunderten eine unterirdiſche Gegend von Foſſilien voll geworden. Dieſes begegnet oft in den Schweizergebirgen, die alſo an ſolchem Holze viel ergiebiger ſeyn werden, als unſre Berge. Ich höre auch, daß man in Ungarn dergleichen Holz findet. Da nun aber daſelbſt das Erdreich an manchem Orte mit einem Succo lapidoſo begabet iſt, ſo iſt es dadurch verſteinert. Die Einwohner machen Wetzſteine daraus.

§. III. Dieſes, was ich bisher nur oben hin angezeiget, bringet mich auf das verſteinerte Holz, das man bey Peſaro findet. Glauben Sie aber nicht, theuerſter Herr Bianchi, daß ich ſolchem Holze den Werth beylegen wollte, welchen dasjenige vortrefliche Stück hat, das vor einiger Zeit auf den Grundſtücken der Herren Conti Cima, auf den Grenzen von Dero Gebiete, das nicht weit von Peſaro lieget gefunden worden, und welches Sie mir zu verehren beliebet haben. Dieſes Stück, das wegen ſeiner Schwere und Härte

der Verſteinerung ſo vortreflich iſt, wäre wohl würdig nur allein in Dero Sammlung, als dem Heiligthum der Natur aufbewahret zu werden. Man mag an dergleichen anderes verſteinertes Holz anſchlagen, wie man will ſo klingt es nie, aber dieſes giebt einen ſolchen Klang von ſich, als die härteſten orientaliſchen Marmorſteine, und nimmt eine ſolche Politrung an, als irgend ein Marmor, ob er gleich nur eine dunkle coffeebraune Farbe hat. Diejenigen Stücke, welche ich auf unſern Bergen von Jocara, und beſonders an dem Fuße von meinem Berge von St. Maria, welcher unter allen der höchſte in dieſer Gegend iſt, haben weder die Größe noch Vollkommenheit. Da ich vor dieſem, bey mehrerer Zeit und Athem auf dieſen Hügeln herum kroch und allerhand Seltenes aufſammlete, ſo fand ich in den von den Spitzen der Felſen herab gerollten Steinſchollen Stückchen Holz, die verſteinert waren; und weil ich damals begieriger war, ſie in großen Sammlungen zu wiſſen, als ſie für mich aufzubehalten, ſo übergab ich ſie dem Canonicus Vinzenz Capponi, einem Vetter des Cardinals Salviati, meines großen Beförderers. Ein Stück, das ich behalten, zeiget deutlich an, das es Eichenholz ſey. Es iſt wie die andern Stücke, die ich noch beſitze, einen halben Fuß lang. Es hat zwar keine Rinde, aber diejenige Oberfläche, an welcher die Rinde angelegen, iſt noch vollkommen. Es iſt ſehr ſchwer und hart und ſtimmt in dieſer ſeiner neuen Form mit ſeiner urſprünglichen Natur vollkommen überein. In Abſicht der Farbe gleichet es dem Mark einer Eiche, die einige Zeit in der Feuchtigkeit des Thaues gelegen und dunkel

wird.

wird. Ganz anders iſt ein Stück vom Pappelbaum, welches noch mit ſeiner Rinde umgeben iſt. Seine Farbe iſt weiß; es iſt ſehr weich und bewahret noch diejenige involucra, darinne das Mark enthalten, von dem Mark aber ſo verſchieden iſt, daß wenn man's zerbricht, ſich das involucrum von dem Marke abſondert. Ich zeigte ſolches meinem alten Hausmanne, der auch der Fiſcherey nachgehet und der ganzen Seeküſte völlig kundig iſt, welcher verſicherte, daß er nicht nur dergleichen Stücke ſehr häufig gefunden, ohne ſie zu achten, ſondern daß er auch auf dem Ufer aus den Steinlagen der Berge einen ganzen Stamm habe ſehen hervorragen. Ich lief mit ihm an den Ort, weil aber daſelbſt unaufhörlich Bauſteine geſprenget werden, ſo hatte der Ort ſeine Geſtalt verloren und wir fanden nichts. Es hätte mich aber nicht gewundert einen Holzſtamm in den Steinlagen verſteinert zu ſehen, da ich in den Eingeweiden eben dieſer Felſen Klumpen Schwefel ohne Fortgang der Adern, Merkaſten, Steinkohlen, gefunden, welches ein klarer Beweis iſt, daß dasjenige, was jetzo ein Felſen iſt, vorhero Koth und Sand, mit fremden Theilen vermiſcht geweſen, welche von ohngefehr durch einen gewiſſen Ausbruch hinein geworfen worden; darunter ſich alſo auch ein und das andere Stück Eichen- oder ander Holz hat befinden können, das denn eben der Succus lapidoſus, der die ſchlammigte Erde verhärtete, auch verſteinert hat. Eben daſſelbe, was den Schlamm in den Schalen ſo vieler Meerſchnecken, die man in harten Steinen findet, dicht und feſt gemacht, kann auch in die Holzröhren eingedrungen und darinne die Bälglein eingenommen haben,

ben, und indem es darinne gerinnet, und gleichsam wie in einen Schwamm seine groben Theile einleget, das Holz eben so wohl als andere Dinge zu einem Steine machen.

Ich habe oben gesagt, daß viele Stücke dergleichen versteinerten Holzes, auch nach ihrer Verwandlung ihre Holzart anzeigen. Keines aber zeigt sie so schön an, als ein sehr großes Stück von einem versteinerten Speierlingbaum (sorbus) welches neulich bey S. Marino nahe an der Schleuse eines Grabens gefunden worden. Dieses Stück hat seine natürliche Farbe so vollkommen behalten, als wenn es heute grün abgehauen wäre. Es ist so schwer und hart als irgend ein Marmor; seine Fibern sind in etwas wellenartig und widrig (krum). An dem einen Ende, wo vor diesem der Bruch geschehen, haben die zerrissene Saftröhren einen schwarzen und ziemlich harten Tartarus ausgeschwitzt, und den Ort rauh übertünchet. Von dieser Erscheinung werde ich füglicher bey Beschreibung der Steinkohlen handeln können.

§. IV. Der Stein Aetites, oder der so genannte Adlerstein, von dem die Alten glaubten, daß ihn die Adler als ein Amulet in ihre Nester legten, ist sehr häufig auf unserm Gebirge anzutreffen, besonders gegen das Meer zu, zwischen hier und Fano, und bestehet aus einem gelben sehr weichen Tuffsteine, als der ordentlichen Mutter (Matrix) dieser Steine. Die Berge hingegen, die nach Rimini von Pesaro aus sich erstrecken; die in den mittlern Zeiten unter dem Namen

Vor-

Vorgebirge von Jocara bekannt waren, ſind von der Meerſeite vom Sandſteine zuſammengeſetzt, die aber bläulich und hart ſind. Hier findet man keine Adlerſteine. Hingegen auf der Landſeite gegen Mittag haben ſie nicht dieſe Steinart ſondern ändern ſich gleichfalls in einen gelblichen Tuffſtein, welcher, wie ich bemerket, keine Adlerſteine hat, ſondern gewiſſe unächte (Spurius) Körper, die einige Aehnlichkeit mit der Natur der Aetiten haben. Ich habe geſagt, daß die Matrix ordinaria dieſer Produkte ein gelber Tuffſtein ſey; deswegen weil ſich in dem Todiſchen in ſolchem Steine eine unglaubliche Menge Klapperſteine befinden, die ſo ſchön und groß ſind, daß ich einmal auf dem Wege bey Broglino einen von einer ekliptiſchen Figur fand, welcher im kleinern Diameter mehr als einen Fuß und in der Länge noch einmal ſo viel enthielt. Hier bey Peſaro ſind ſie nicht ſo häufig und nicht größer als eine Nuß. Ich habe ſelbſt einige gefunden. Ein jeder weiß, daß ihre Subſtanz aus einer eiſenartigen Schale beſtehet, welche inwendig hohl iſt, ausgenommen daß nach Art einer reifen Mandel, inwendig ein kleiner Kern von Bolusерde iſt, von dunkelgelber Farbe, die aber ſo weich iſt, daß ſie beym erſten Anrühren in Staub zerfällt. Ich kann an meinem Theile nicht glauben, daß ſie, wie das Gerönne eines Feuerſteines, natürliche Körper (corpi nativi) wären, ſondern daß ſie durch einen Zufall ihre Bildung bekommen haben. Ich kann mir auch nicht einbilden, daß ſie je gewachſen (vegetato) folglich aus Samen entſtanden, ob ſie uns gleich organiſiret, und nach dem allgemeinen Geſetze gebildet zu

seyn erscheinen. Ich stelle mir vor, daß eine gewisse Erderschütterung, eine gewisse mit scharfen Salzen und mit metallischen Theilen begabte Kreide, von ihrem Lager gerissen, in Stückchen zerschlagen, solche im Sande hin und her gewälzet, die denn dadurch eine solche runde Gestalt bekommen, wie wir es jetzt sehen; und daß hernach in diesen von ihrer Matrice abgesonderten Kügelchen, eine Absonderung der Theile hat geschehen können, also daß die Salztheilchen, indem sie sich von ihrem Centro entfernen und zu der Superficie begeben, sie sich daselbst verhärten, und indem sie die metallische oder andere dergleichen ihnen anständige Theilchen mit sich führen, die harte Schale zuwege bringen, welche uns eine metallische Zusammensetzung zu seyn vorkommt; in dem Bauche des Steins aber diejenige portio iners von der Kreide oder dem Bolus zurückbleibet, der nun innerhalb der harten Schale austrocknet, und kleiner wird, also, daß wenn man den Stein schüttelt, sie darinne klappert, wie es die Erfahrung bezeuget.

Als ich über diese Entstehungsweise nachdachte, so fiel mir ein, eine obgleich grobe Probe darüber zu machen. Ich nahm die feinste rothe Kreide, vermengte sie mit vielen Vitriol, machte daraus Kugeln und setzte sie an die Sonne. Nach wenigen Tagen drang der Vitriol daraus in großer Menge wie eine Salzpfeife, die aus sehr subtilen Röhrchen (Nadeln) bestand. Daraus lernete ich, daß wenn der Vitriol in einem fremden Körper eingeschlossen ist, seiner Veränderungskraft nach sich von dem Mittelpunkte zur Peripherie dränget. Dieses

ſiehet man täglich an den Körpern, die mit Salze geſät-
tiget worden. Hätte ich nun die Kunſt gewußt dieſe Ku-
geln mit einer ſich verhärternden Erde zu bekleiden, die zu
ſolchem Werke geſchickter als die Kreide iſt; und hätte ich an
ſtatt unſers gewöhnlichen Salzes, das uns unbekannte,
womit die Natur die Steine verhärtet, zu meiner Probe
nehmen können, ſo hätte ich einen künſtlichen Adlerſtein
verfertigen können.

Die Nadelſteine (pierre Acoraje) ſind von dem Ge-
ſchlechte der Aetiten, und werden alſo genennet, weil ſie
inwendig, wenn man ſie zerbricht, in der Höhlung vol-
ler Nadeln, das iſt, voller cryſtalliſirten Salzſpitzen ſind.
Doch mit dem Unterſchied, daß wie der Kern in dem
Adlerſtein auch durch das Anbl ſen zerfällt, die Stacheln
in dem Acorajo hart und ſtechend ſind. Bey dieſem Kör-
per iſt ſchwer zu erklären, wie er inwendig ganz hohl ge-
worden, und doch der eingetrocknete Schlamm nicht
darinne anzutreffen iſt. In ſolchen Geheimniſſen der Na-
tur kann man nichts gewiſſes beſtimmen, ſondern man
muß ſich nur mit Muthmaßungen begnügen. Es kann
ſeyn, daß in dieſen letzten Steinen nicht eine ſo große
Verſchiedenheit der Erden geweſen, daß davon ſich der
Kern abgeſondert hätte, wie bey den Klapperſteinen, und
daß da die Salztheile von innen hinauswärts gedrun-
gen, ſie alle ihre wäßrige Feuchtigkeit in dem Bauche
des Steins zurückgelaſſen und dieſe Stacheln inwendig
dadurch hervorgebracht. Die Naturforſcher theilen die
Aetiten ein in Geoditen, weil ſie Erde im Centro haben
und in Hydrotiten, welche Waſſer in ſich haben.

Mit dieſem Steine haben diejenigen Klumpen ei
ge Aehnlichkeit, wie ich oben geſagt, welche wir aus de
gelblichen Sande aus unſerm Gebirge gegen Fano, u
bey Santa Marina und San Bartolo an dieſer Sta
graben, wo die Adern des Graubraunenſteins aufhöre
welcher gegen das Meer zu das Gebirge ausmacht. Wi
nennen ſie hier zu Lande anime di tufo. Es ſind meiſte
theils Körper von unordentlicher Ovalgeſtalt, zuweile
auch etwas cylindriſch und welche ſich leichte von de
zarten Sande, in welchem ſie hin und her, ohne Ver
bindung vergraben liegen, losmachen. Sie ſind ſo hart
daß wenn man ſie zum Mauerwerke brauchen will, ma
gehärtete eiſerne Werkzeuge nöthig hat Es ſind abe
keine Bruchſteine (pietre di Vena), ſondern Steine, di
neuerlich entſtanden, aus einem harten Teige, der in ei
nem Sandlande herum gewälzet worden und ſich darinne
bis zu dem Grade verhärtet hat, darinne wir ihn nun
antreffen. Ich habe geſagt, daß ſie einige Aehnlichkeit
mit dem Adlerſteine haben, nicht deswegen, daß ſie in
wendig leer wären, ſondern weil das Salz, das in ih
nen überflüßig war, in ihnen einige Wirkungen hervor
gebracht, welche dem Adlerſteine gleich ſind. Wenn man
ſolche Steine zerſchlägt, ſo ſiehet man, daß aus ihrer
Mitte einige an Farben verſchiedene Windungen gehen,
darunter ich einige artig gezirkelte geſehen, die in dieſer
und jener Spalte cryſtalliniſche Gerönne haben. Ich
muthmaße, daß das Salz, welches die Gerönne bey ih
rer Zuſammenſtoßung in ſich hatten und beym Hervordrin
gen gegen die äußere Fläche, da ſie noch ſehr weich waren
behielten, dieſe Zirkel gemacht habe, indem ſie nach ihre

verdun

verborgenen Oeconomie und nach verſchiedener Beweglichkeit der erdichten Theilchen, nach und nach dieſe bunte Excretionen abgelegt, welche, wenn man ſie queer durchſchneidet, dieſe Zirkel bilden; die, wenn man ſie an einem ſoliden Körper betrachtet, nichts anders als Incrusta ſind, welche ihn inwendig bekleiden. Daß aber überhaupt dieſe große Schollen einmal weich geweſen ſind, beweiſen die kleinen Steinchen, Kieß, Kreide und Kohlen, die als ganz fremde Theile in ihnen eingeſchloſſen ſind, die ich neulich in denen Stücken geſehen, welche unſer gemeinſchaftlicher Freund, Herr Olivieri *) zur Erbauung ſeines prächtigen Hauſes nicht wohl für ſich als für die Muſen hat brechen laſſen.

Nach dieſer kleinen Ausſchweifung kehre ich zu unſern Aetiten wiederum zurück, um eine andere Muthmaſſung darzulegen, die mich auf eine andere Thatgeſchichte, als den Vorwurf meiner Bemühung führen wird. Man kann die Bildung der Aetiten durch einen andern viel planern Mechanismus erklären, dadurch uns der inwendige klappernde Kern weniger unbegreiflich wird. Meine Geſchichte iſt dieſe: Als ich einſtmal auf der Seeküſte ſpazieren gieng, ſo ſahe ich einen kleinen ſchwarzen Stein, den ich für einen Probierſtein hielt, weil bey Reinigung der Stadt öfters Stücke von alten Marmor aufs Meerufer mit dem Schutte gebracht werden.

Ich

*) Von den Schriften des gelehrten Hrn. Annibale degli Abbati Olivieri zu Peſaro ſehe man meine Zuſätze u. ſ. w. II. B. 439—445. S. B.

Ich nahm diesen Stein mit und wollte ihn zubereiten lassen, um ihn auf meine Briefschaften zu legen, daß sie der Wind nicht vermenge. Aber es war kaum davon die äußerste Superficies abgeschliffen, so sahe ich mit Verwunderung, daß der Stein inwendig gelblich und von außen ganz mit der schwarzen Tünche beleget war. Ich kehrte alsobald zu seinem Geburtsorte zurücke und fand andere dergleichen, die wenn man sie aus den Schollen heraus nahm, eben dergleichen zum Theil größere, zum Theil kleinere Decke hatten. Ich konnte mich in diese künstliche Bauart nicht finden, indem dieser Stein seiner Natur nach nicht ein gewachsener Stein, sondern nur ein abgebrochenes Stück eines Steins aus einer Brechgrube und der von einem Ende bis zum andern von einem und dem andern zarten Zäserlein durchschnitten war. Man konnte in solchem Steingemächte nicht auf das Principium von einem eigenen Umlaufe des Saftes seine Zuflucht nehmen, welcher in diesem todten Körper von außen her seine schwarzen Theilchen angelegt hätte, um sich ein Kleid zu verfertigen. Ein eben dergleichen Vorfall begegnete mir bey und in einem Sandbruche auf dem Ufer Massana, einem nahe an uns liegenden Orte, daraus die Mühlsteine gefertiget werden. Diese gesprengten Sandsteine scheinen mit einem festen Leime zusammen gekittet zu seyn. Viele darunter waren umher mit einer Rinde übertünchet, die eine ganz andere Farbe als der Leim und andere Steine haben. Eben dasselbe nahm ich in einer Art Marmor wahr, welcher aus den Ueberbleibseln des ehemaligen Jupitertempels war ausgegraben worden. Es war solcher nicht

eine

eine Verbindung von kleinen Sandkörnern, ſondern von groben unordentlichen Steinſplittern, die mit einer Fleiſchfarbe belegt, und mit einer ſteinartigen röthlichen Feuchtigkeit zuſammen geklebet waren. Es haben aber dieſe abgebrochene Steinſtücke eine hellrothe Hülle um ſich. Wenn man ſie durchſäget und poliret, ſo ſiehet man wie die Splitter ſo angenehm umgeben ſind, wie man dergleichen an dem Kießſteine von Ripa Maſſana ſiehet, wenn er geebnet wird. Ich muthmaßete, daß dieſe kleine Stückchen, bevor ſie ſich in eins vereiniget, ſie in einer flüſſigen ſchwarzen, mit einem verſteinernden Salze verſehenen Erde geweſen, dergleichen Erde in den Eingeweiden des Erdbodens ſeyn mag, und die bey einem gewiſſen Ausbruche hervorgequollen. Eben dieſes können wir von den Aetiten ſagen. Dieſe kleine Klümpchen Boluserde, welche inwendig mit einer vom unzeitigen Metalle geſchwängerten Erde vermiſchet worden, konnten daher dieſe ihre eiſenartige Schale bekommen, welche da ſie im Anfange weich geweſen, durch die Länge der Zeit ſich erfeſtiget, ſo wie im Gegentheil der austrocknende und ſich alſo verkleinernde Schlamm den Kern dieſer ſcheinbaren Nuß hat formiren können.

§. V. Eine viel angenehmere Augenweide werden uns die Ichthyoliten und Dendriten geben, von welchen ich weiß, daß ſie in unſern Gipsbergwerken zuweilen gefunden worden. Da ich aber ſelbſt keine ſolche Tafel zu handen bekommen, ſo muß ich nach meinem erſten Vorhaben ſolche aus unſrer Nachbarſchaft her-

nehmen und besonders aus den Gipsschachten auf Scapezanno. Auf der Mittagsseite der Stadt Senigaglia ist ein sehr hoher und fruchtbarer Berg, Scapezanno genannt, welcher auf der Seite nach der Stadt zu, wo der Fluß Cesano fließt, sehr viele Gipssteine enthält. Daselbst an einem Orte, zwey welsche Meilen vom Meer entfernt, ist der Berg sehr steil und gegen den Fluß zu ist ein offenes Feld. Man ist bey dem häufigen Aushauen der Gipssteine bis in das innere des Berges gekommen und hat angefangen in den Falten (Schichten) dieses weichen Steines eine große Menge von Fischchen und allerhand Baumblätter zu finden. Ich habe mir von beiden Arten einen ziemlichen Vorrath angeschaft. Es ist dieser Stein von der Beschaffenheit, daß wenn man ihn einige Stunden im Feuer brennt, er einen groben und dunklen Gips giebet, welchen wir da presa nennen, zum Unterschiede desjenigen hellen und durchsichtigen Steins, der sich wie Talk in die zartesten Blättchen spaltet und wenn er gebrannt wird, uns den meisten Gips darreichet, den man zum gießen gebraucht. Dieser letzte Stein ist schattigt und aschfarbig, ob er gleich hie und da ein Aederchen von der feinsten Art zeiget. Er bestehet aus sehr subtilen parallelen Lagen, und spaltet sich da wo er angeschlagen wird. Zuweilen aber hat er sehr knotichte und ungleiche Adern, und das ist eben derjenige Stein, den man zersäget und poliret, und der durch die Irregularität seiner Adern ein so schönes Ansehen hat. Man verfertiget Tischchen daraus, die aber ihren Glanz nicht lange behalten. Aber ich kehre wieder zu der ersten Art zurück. Es

giebt

giebt davon zuweilen Lagen von einem ziemlich unreinen bleichgelben Teige (pasta) welche Art mehr das Anſehen der tripolitaniſchen Erde hat, als eines Gipsſteines. In dieſem findet man meiſtentheils die Blätter und Fiſche, zwiſchen den Falten des blauen Steins, welcher zum Unterſchied des erſten, wenn er gebrannt wird, den gemeinen Gips liefert. Aber dieſe Regel gilt nicht allemal, weil man in dem gelblichen Steine auch Fiſche und Blätter findet. Dieſe zwiſchen den Lagen ſich befindenden fremden Körper, und noch dazu in den Eingeweiden eines hohen Berges, machen meine anderwärts angezeigte Muthmaßung ſehr wahrſcheinlich, nämlich daß viele dieſer Berge einmal Thäler geweſen ſeyn, in welchen ſich zu verſchiedenen malen lehmichte Erden über einander geſetzt, und da dieſe Sätze bald von dieſer bald von einer andern Natur geweſen, ſo haben ſie nach ihrer Austrocknung dieſe verſchiedenen Erdſchichten ausgebildet, auch da ſie noch weich waren, durch die Waſſergüſſe ganze Haufen von Fiſchen und Baumblättern in ſich eingeſchloſſen. An welchem Orte nun dieſe Grundmaterie ſolche Partikelchen in ſich hatte, welche dieſe große Niederlage von Fiſchen ꝛc. verſteinern konnte, da ſind auch dieſe fremde Körperchen für die ganze Ewigkeit aufbewahret, und welche nun alle Aufmerkſamkeit der Naturforſcher an ſich ziehen. Wie ſich hernach dieſe niedrigen Erdflächen erhoben, daß ſie ſo gar Berge geworden, das habe in meiner Lithogonia, noch deutlicher aber in der Abhandlung von den Bergmuſcheln erkläret. Wenn ich von allen dieſen Steinfiſchen, die ich beſitze, meine Meinung ſagen ſoll, ſo halte ich ſie

insgesamt von einer Art, und zwar für die Fische, die wir Paganelli, die Kenner aber Gründlinge (gobio) nennen. Anderwärts findet man auch noch andere Arten, als kleine Lire, einige Forellen und Lampreten, aber sehr selten. Die meinen sind nicht länger als vier Finger oder Zolle. Wenn man sie spaltet, so bleibet an jeder Seite von dem Steine, der sie einschliesset, beynahe die Hälfte von dem Fische. Ihr äußerer Umfang siehet so aus, wie ein solcher lebender Fisch aussiehet, aber ihre Dicke ist viel geringer als im Leben. Dis zeiget an, daß der Satz oder Schlamm diese in sich eingeschlossene Dinger durch seine Schwere zusammen gedrückt, und so eingestossen, wie wir sie nun sehen. Wenn sie durch Zerbrechung des Steins aufgemacht worden, so siehet man deutlich den Ring des Kopfes, der ihn von dem übrigen Theile absondert, wie ich auch die Rückgradsgräte mit ihren kleinen Gelenken (vertebre) auch die Floßfedern des Schwanzes, daran man noch die Spitzen zählen kann. Alles aber ist am Fische in eine schwarze Substanz verwandelt, darinne zuweilen spiegelnde Fleckchen sich befinden, welche von dem im Anfange sich hineingedrungenen und sich verkrystallisirten Salze entstanden. Ich zeigte einige unsern Gipssteingräbern, und fragte sie, ob die Fischchen, die sie sonst auch gefunden so ausgesehen hätten? Sie bejaheten es, und sagten: Sie wären noch größer, je zuweilen von der Art der Zungenfische (Solea) gewesen; weil sie aber ihrer nicht geachtet, so hätten sie solche in den Brennofen geworfen. Hieraus kann man schliessen, daß etwan eine ungestüme Bewegung des Meeres eine niedrige Gegend

gend beſchwemmt, und da wechſelsweiſe ein Fluß ſei-nen Schlamm darauf gebracht, dadurch denn dieſe Lagen entſtanden. Und wer weiß, ob die auf alles mer-kende Natur nicht in dem grauen Alterthum öfters Schlün-de aufgethan, in welchen ſich nicht allein ſo oben hin (ſuperficiarie) dieſe ſubtile Kruſten formiret, ſondern ſich tief (aetamente) darinne deponiret haben. Der Zu-fall der Verſteinerung beſtärkt mich in dieſer Meinung, welcher meiner Einſicht nach nicht anders geſchehen kon-te, als dadurch, daß er ſich die unterirdiſchen reichen Quellen der ſalzreichen Feuchtigkeit eröfnet welche mehr innerhalb der Erde als über derſelben ſich befindet, und ſo beſchaffen ſind, daß ſie dieſe kleine Körper zu keiner Verweſung kommen laſſen.

Es könnten zwar diejenigen Steine, auf welchen ſich Baumlaub befindet, zu dem Geſchlechte der Dendri-ten gerechnet werden: weil ſich aber nach aller bisheri-gen Erfahrung weder Bäumchen noch Aeſte darinne be-finden, ſondern nur einzelne Blätter; ſo könnten ſie mit dem neuen Namen filitti (Hirſchzungen) benennet wer-den. Ich will ſie beſchreiben. Sie ſind meiſtentheils dun-kelgrün aber in verſchiedenem Grade. Wenn man ſie ganz erhält, und was um ſie herum iſt abmacht, ſo ſind dieſe Blätter äſtig und zänkicht, ja man ſiehet darinne die Faſen wie ſie aus dem Stiele hinaus gehen und ſich durch das ganze Blatt bis zu deſſen Spitzen ausbreiten, und das Blat ausmachen. Man kann es ſehen, wie fein und dünne ſie ſind, wenn man ſie mit der Spitze eines Federmeſſers abſchabt, da denn ein ſehr dünner Etadruck

in dem Steine bleibet. In Blättern aus andern Schachten verhält es sich nicht also, weil sie der versteinernde Saft viel reicher gesättiget und aus den Blättern und ihrem Lager eine einige unzertrennliche Substanz gemacht, also daß sie nicht anders als die Flecken an einem Marmor anzusehen sind. Ich habe von dieser Art nur ein einiges merkwürdiges Stück bekommen, das aber auch würdig in einer königlichen Sammlung aufgestellet zu werden. Es ist eine gelbliche Platte, in welche eine schöne Peonienblume mit ihren hervorstehenden Blättern mit einer bewunderswürdigen Unterscheidung aller ihrer Theile eingebacken ist. In der Mitte (centro) ist ein herausgequollener Schwamm, welcher vermuthlich von den kleinen Milchhaaren (Staubfaden) die im Centro der Blume gewesen, entstanden ist. Da ich auf einer Seite diesen Stein untersuchte, so fand ich, daß die Blume viel weniger als die Fische comprimiret ist, und tief in den Lagerstein hinein gehet.

§. VI. Ich komme nun auf die Pesareſische Steinkohlen, (Carbon foſſile) und da wäre es wohl nöthig, daß ich die Schacht anführte, woraus man sie herhole. Aber ich weiß selber nichts mehr davon, als nur dieses, daß in dem Abgrunde unsers Meeres gegen den so genannten Caſtel di mezzo, fünf welsche Meilen von dieser Stadt gegen Rimini zu (wie weit von dem Meere, weiß ich nicht) eine sehr reiche Niederlage derselben sey, welche durch die Meeresfluth in sehr großer Menge ans Ufer geworfen werden, und deshalb möchte ich sie litantrace marino nennen. Wir bekommen die zerbrochenen

Stücke

Stücke zu Lande in der Gestalt kleiner Kugeln, die durch das lange Herumrollen und Zermalmen mit der Erde und Meersande rund geworden. Doch sind sie unförmlich, von verschiedener Größe, von zwey Zoll an bis zu einem römischen Fuß lang, welches das größte Stück ist, das ich bekommen habe. Doch findet man das Gestade weiter hinauf auch dergleichen, wie denn 1743. am Ende des Septembers durch einen heftigen Nordwestwind das Ufer bis nach Ancona damit belegt worden; doch waren die Stückchen alle sehr klein.

Die Farbe dieses Körpers ist sehr schwarz, und wenn er zerbrochen wird, so glänzet er. Es giebt noch viel andere Arten, rauhe und holpricht; an manchen ist die eine Seite mit einer Art geronnen Harzes in kleinen brepeckigten Zanken besetzt, mit unordentlichen Falten, eine über die andere gelegt. Eine andere Art ist sanft anzufühlen, glänzend und man kann kaum die Lagen darinne unterscheiden. Eine andere Art ist, welche in- und auswendig ganz fibros ist, weniger schwarz als die andern und ins graubraune fallend. Dieser Stein brennt heftig, ob er gleich schwer anzuzünden ist; er giebt über der Flamme einen dicken, stinkenden, schwefelichten, harzichten und faulen Rauch, welcher Gestank den Kopf einnimmt. Im Brennen dringt ein harzigter Liquor aus ihm, läßt einen rußigen Schlacken zurück und zerfällt endlich in eine feine röthliche Asche.

Diese Beylage unsers Meers muß sehr alt seyn. Ein Zufall hat mich auf eine Muthmaßung gebracht. Der

Strich Berge längs dem Meere, da dieser Litantrax gefunden wird, bestehet aus Lagen von aschfarbigen Sandsteine, die mit etwas Schlammthon dazwischen, über einander gelegt sind, und daher zu Bauten leichte zu graben ist. In der Substanz dieser Felsen findet man öfters ziemliche Stücke Steinkohlen, öfters fortgehende Lagen von mehr als einem Fuße, in einem mit kleinen Stückchen eben dieses besondern Steins und mit Meerkieß und andern Dingen vermengten Boden. Daraus muthmaße ich, weil sich der Berg über diesem Lager solches Steins wohl eine viertel welsche Meile höher erhebet, als die Wasserfläche des Meeres ist, dieser Stein viel älter als der Berg selbst seyn müsse, der über ihn in die Höhe gehet, und daß der Berg einmal ein flüssiger Schlamm gewesen, der sich nach und nach gesetzt, in welchem Schlamme diese Ausbeute des Meeres sich als schon fertig mit befunden, und daß die Thäler worinne sich dieser Schlamm und die Steinkohlen darinnen gesetzt, durch eine gewaltsame Bewegung sich erhoben und zu Bergen geworden. Sollte das Meer einmal viel höher gestanden haben als heut zu Tage, und diese Berge gesetzt haben, so müßte sein Satz viel weiter und grader gegangen seyn, da er doch, wie man sieht, sich bald erhebt, bald fällt, bald gar aufhört, bald sich in einen weichen Sand von einer ganz verschiedenen Natur und Farbe, als er selbst hat, verwandelt. Hiervon werde ich weiter bey Erzeugung der Marmor reden.

Es findet sich aber dieser Stein nicht nur in den Felsen, die nahe am Meere liegen, sondern auch in denen,

ten, die weit davon entfernet ſind; wie denn neulich, drey Meilen tiefer ins Land, auf dem Hügel S. Colomba, gerade über dem Caſtell di mezzo, bey Ausgrabung der Gipsſteine, dreyßig Fuß tief im Berge, ein gutes Stück gefunden worden. Ein anderes fand man am Fuße des Berges San Marino, welches nebſt einem andern von den Bergen d'Urbania, dreyßig Meilen von unſerm Meere entfernet gefunden, noch aufbehalte. Ich habe übrigens wegen dieſes Steins das Geſtade des Caſtells di mezzo ſo verwahren laſſen, damit, weil es ſcheinet, daß das Meer einen beſondern Canal dieſen Stein hieher zu führen habe, weder ober- noch unterhalb ſo viel aufgeſchwemmt werde, ſondern daß ihn die Nordweſtſtürme nach Peſaro und die Morgenwinde nach Rimini bringen mögen.

Bisher habe ich Sie, wertheſter Freund! in Ungewißheit gelaſſen über dem, was ich von der Natur dieſes Körpers gedenke. Die davon gegebene Beſchreibung und der ihm ertheilte Name könnten Sie glauben machen, daß ich mir ihn als einen Strich mit ſchwefelichten und harzichten Theilen begabter Erde vorſtelle, welche da ſie von den ſtürmenden Wellen zerriſſen, ihre zerbrochenen Stücke aufs Ufer werfen läſſet. Ich dachte in der That anfänglich alſo, bevor ich nicht eine hinlängliche Menge derſelben geſammlet hatte. Nachdem ich aber alle dieſe Stücke, die insgeſamt mit Fibern verſehen waren, gehörig beobachtet, ſo glaube ich mit Gewißheit behaupten zu können, daß alle dieſe Körper ehedem Holz geweſen. In vielen darunter ſiehet man noch deutlich das

Holz-

Holzgewebe ja auch noch einige Kennzeichen ihrer Schale, und wenn es nicht an allen zu sehen ist, so kommt es von der Verschiedenheit dieser uralten Pflanzen, die entweder von feiner oder stärkerer Natur gewesen. Gewiß diejenigen Stücke, daran man nicht alsobald das Holzgewebe bemerket, und die man den ersten Anblick nach für Meerprodukte halten möchte, sind vollkommen demjenigen ligno fossili gleich, das ich von Todino bekommen, woselbst eine so große Verschiedenheit der Stücke sich befindet, daß man einen Holzcatalogum daraus verfertigen könnte. Um mich zu überführen, daß es wahrhaftiges Holz sey, so nahm ich zehen Pfund von allerhand zerbrochenen Stücken, und legte sie in eine starke Glutpfanne. Sie brannten länger als zwölf Stunden. Indem nun nach und nach das Harzigte daraus durch die Flamme entgieng; so entdeckten sich die natürlichen Holzfibern, und ließen ihres ersten Ursprungs halber keinen Zweifel übrig. Alle Asche davon weg gerade ein Pfund; eine Sache die weder beym Peche und Harz noch bey einigem uns bekannten Holze geschiehet. Ich muthmaßete, daß außer den fetten Säften, sich in das Holz noch ein Principium der Versteinerung müsse eingedrungen haben, nämlich vermittelst des allerzartesten Theils einer Erde, welche, da das Holz in einem trüben Wasser gelegen und sehr lange Zeit zerbeizet worden, sich hinein gezogen. Diese Erde nun giebt das Gewicht von eins zu zehen. Ein Chemikus könnte diese Asche besser untersuchen. Ich habe solche Asche lange Zeit im Wasser behalten, um zu sehen, ob sie eben dieselbe bleiben würde, aber das Wasser ward stinkend.

Man

Man möchte hier fragen, wie ſich das Holz mit ſolchen fetten Theilen verſehen, und ſo eine lange Zeit verbrenlich hat erhalten können? Hierauf mag ein geſchickter Naturverſtändiger antworten. Wie es möglich geweſen, daß das lignum foſſile von Todino, welches mit unſerm Litanthrax bis auf den Findeort ganz gleich iſt, ſich in ſolchem Zuſtande hat erhalten können, ſo auch dieſes. Es iſt unendlich viel Holz wie das was wir noch finden, im Waſſer und in der Erde vergraben worden. Der gröſßte Theil iſt verfault, etwas hat ſich zum Stein verhärtet, etwas hat ſich mit einem öhlichten Safte einbalſamiret, eine jede Art nach der verſchiedenen Diſpoſition, die ſie in dem Erdreich, darin es eingeſchloſſen geweſen, vorgefunden. Das Erdreich bey Todi hat vielen Schwefel und vieles Waſſer von ſchwefelichtem Geruche, wie Stellati berichtet, und die Erde darinne dieſe Foſſilia gelegen iſt ſehr mager und rauh; daher iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß wo heut zu Tage ſo viele Anzeigen vom Schwefel gefunden werden, vor dieſem die Menge fließenden Schwefels geweſen, welchen man petroleum (Steinöhl) nennet, oder ein andrer liquor reſinoſus, welcher dem Holze von Fichten, Tannen, Lerchenbaum, Zipreſſen und dergleichen, die von Natur harzigt ſind aufgeholfen hat, daß es in einem ſolchen trocknen Erdreich der Erdbeitze hat widerſtehen können, und es ſo einbalſamiret hat, daß es auch im Grunde des Meeres nicht hat verfaulen können. Daß an den Orten, wo jetzo das Meer iſt, einmal haben Wälder ſeyn können, das werde ich in der Abhandlung vom Entſtehen der Marmor und Bergmuſcheln anzeigen.

Aus dieſer Erzählung werden Sie vielleicht nicht billigen daß ich einem ſolchen Körper den Namen Carbon foſſile (Steinkohlen) gegeben, weil dieſer Name den Begrif eines brennbaren Steines in ſich faſſet, der aus England kommt, und auch in Sicilien gefunden wird, wie auch ſehr häufig in Todi, in großen mächtigen Lagen, ſondern daß ich ihn vielmehr ſtatt eines Litantrace in die Klaſſe der lignorum foſſilium hätte ſetzen ſollen. Wenn Sie eine ſolche Eintheilung machen, ſo gebe ich Ihnen recht. Ich aber habe ihn carbone genennet, weil ihn hieſige Landleute alſo benennen, und weil er bey uns eben diejenige Wirkung beweiſet, als die Steinkohlen in England, Sicilien und Todi und andern Orten mehr.

§. VII. Eine andere merkwürdige Naturgabe der peſareſiſchen Küſte iſt der berühmte rothe Sand, welcher weit und breit verführet wird, um durch deſſen Beyhülfe den Marmor zu ſchneiden und die Kryſtalplatten zu ſchleifen, daher man ihn auch arena terebrante nennen könnte. Die Geſchichte der Academie zu Paris vom Jahr 1710. wo ich nicht irre, berichtet, daß ſolcher Sand ein Haufen kleiner Körper ſey, die ſich dem bewafneten Auge als viele Sorten Edelgeſteine darſtellen. Der ganze Werth dieſes Sandes beſtehet in ſeiner Härte, und deshalb gleichet er allerdings den Edelgeſteinen. Plinius redet davon als einer Sache, deren Urſprung man nicht wüßte. Es ſcheinet, er habe geglaubet, daß wenn die Seewellen den weißlichen Sand von der Küſte abgeſpület, man den rothen entdeckte Lib. 36. c. 6. Aeſtu nudante

dunte in quodam maris Adriatici ſinu. Dieſer Meerbuſen iſt eben das Geſtade von Peſaro, eine Meile höher nach Fano und drey oder vier nach Rimini und nicht weiter. Dieſes iſt ein deutliches Merkmal, daß der Ort dieſes Sandes nicht weit vom Ufer iſt. Aber das Meer entdeckt ihn nicht durch die Fluth, ſondern es bringt ihn und ſtreut ihn ganz behende aus, wenn nur Plinius nicht durch das Zeitwort dinudare verſtehet, daß ihn die Fluthen aus ihrem Lagerorte (alveo) heraus riſſen, oder ihn von dem übrigen leichtern und weichern Sande befreieten. Man hat bisher ſehr vieles über das Entſtehen dieſes Sandes geredet. Aber nachdem ich in dieſem Orte Kieſelſteinchen von unglaublicher Härte, von eben der Farbe, mit hellen durchſcheinenden Punkten zu ſammlen angefangen, und nachdem ich mit der größten Mühe einige Stückchen zermalmet und geſehen, daß daraus eben derſelbe rothe Sand wird, mit eben denſelben weißen, bey einigen ſchön gelben und grünlichen, welche man in natürlichen, nicht durch die Kunſt verfertigten Sande findet; ſo glaube ich gewiß, daß dieſe arena di Peſaro nichts anders als eine durch die Meeresfluthen geſchehene Zermalmung irgend einer Granitader ſey. Ich nenne ſie alſo, weil ich einige Stückchen Granit in dem Sande gefunden. Dieſe Ader mag ſehr weit im Grunde des Meeres gehen, und läuft vielleicht gerade zu dahin, wo der Sand zu finden iſt. Die Berge die dem Sande entgegen liegen etwas näher an die Stadt, haben einen röthlichen mit weiß geſprengten, ſehr harten Stein in ſich, und davon viele Quaterſteine in den alten Gebäuden noch zu ſehen ſind. Die Ader davon, welche über der Erde

in dem Berge gehet, ist nicht so vollkommen und hart fein und reif, als die unter der Erden gehet. Die Ader muß sehr weit ins Meer hinein gehen, sonsten könnte nicht so viel und reiner Sand dargereichet werden.

§. VIII. Ich will diese meine Versteinerungsgeschichte mit einigen vollkommen glatten Steinen die uns unser Fluß von den Bergen, in der Gestalt der Kieselsteine zuführet, beschließen. Wir müssen dabey einige weit hergeholte Betrachtungen anstellen. Sie sind von verschiedener Größe und Gewichte, haben zwey, drey bis zu sechs Zolle im Durchschnitte und sind beynahe rund. Sie sind äußerst hart, ihr Grund ist gelblich; inwendig sind sie voll zerbrochener Seemuscheln. Der humor petrificans liquidus hat sie so vollkommen durchdrungen, daß es unmöglich ist ein Stückchen heraus zu bekommen; sie sind mit dem Leim, darinne sie liegen zu einer Substanz geworden. Sie können in die Zahl der Conchiten gesetzt werden. Dieses befindet sich in allen den Marmorstücken, welche unsere Künstler Lumachelle (Schneckenmarmor) nennen. Das bewunderungswürdigste dabey ist die ungemeine Glätte, welche die zerbrochene Stücke davon noch haben. Der Fluß hat mit seinem zweytägigen Fliessen ihnen nimmermehr solche zuwege bringen können. Der Fluß hat auch in seinem Bette keine Schachten davon; und wenn er auch dergleichen hätte, wie wäre es möglich, daß er mit seinem wenigen Wasser diesen natürlich so harten Stein in kleine Theile zerlegen könne? Man kann also muthmaßen, daß diese geglättete Kieselsteinchen, wie sie nun da sind, etwan durch einen ausser-

ordent-

gebentlichen Zufall, in das dem Fluſſe anliegende Erdreich, nebſt dem andern allerhand groben Sande, ſind gebracht worden, alſo daß wenn das Flüßchen in ſeinem Bette daher fließet, ſolche uns zuführet. Wer kann nicht ſagen, wie alt dieſe Körper ſeyn mögen! Sie ſind einmal Schalen von lebendigen Thieren geweſen. Sie wurden nicht auf dem Meerufer aufgehäufet, wo alles dem beſtändigen Anſchlagen der Wellen ausgeſetzet iſt, ſondern in einem ſtillen Buſen, wo ſie über einander gehäuft Zeit hatten ſich zuſammen zu leimen und ein Stein zu werden. Aber dieſer ſo ſtarke und häufige Bindeleim konnte ſie weder von oben noch unten belegen, ohne daß nicht die Erde in eine große Verwirrung gerathen, und ihre Oeconomie wäre zerrüttet worden, dabey ſie in dieſe Maſſen von unten hinauf eine gehörige Menge von denen ſalzigten Feuchtigkeiten, die fähig geweſen den ganzen Haufen ſolcher kleinen Körperchen zu verhärten, ſteigen laſſen. Gewiß die Natur, die heut zu Tage viel ſanfter wirket, zeiget uns nicht mehr dergleichen Wunderthaten. Es mag nun damit zugegangen ſeyn wie es gewollt; ſo müſſen wir doch dieſe große Verſteinerung zugeſtehen, die eben ſo gewiß als bey dem Marmor von dieſer Art geſchehen, daraus endlich Felſen geworden. Das ſchwereſte hiebey iſt, begreiflich zu machen, wie dieſer ſo erwachſene Felſen ſich in kleine Bißchen zertheilet. Hierzu müſſen wir noch eine anderweitige heftige Erdverwüſtung und Veränderung voraus ſetzen, auf welche denn eine ſehr langwierige Herumwälzung dieſer Scherben auf dem Grunde des Meeres hat folgen müſſen, damit ſie rund vollkommen glatt würden,

wie sie itzo sind. Man wird nicht einen einzigen unglatten und holperichten in dem Flußbette antreffen. Aber alle diese ihre Zeitabschnitte und Räume müssen schon vor der allgemeinen Sündfluth da gewesen seyn, indem wir uns sonsten nicht vorstellen können, wie diese fremde Körper auf die Spitzen der apenninischen Berge gekommen, ob gleich die Meermuscheln, wie ich anderwärts geschrieben, sich in den Löchern der Bergspitzen, wo das Salzwasser nicht ablaufen können, auch nach der Sündfluth haben erzeugen können. Jedoch will ich weder diese meine noch eine andere Meinung für gewiß ausgeben. Meine Absicht ist nur zu erzählen, was ich meistens mit den Augen dabey in Erfahrung gebracht und Sie, mein Herr, nebst andern Gelehrten, können davon gründlich urtheilen.

§. IX. Obgleich der Roggenstein (Stalagma) eigentlich kein fossile ist, so verdient er doch angeführt zu werden. Es ist solcher nur eine zufällige Absonderung irrdischer stetnartiger Theile, welche gewisse Wasser in sich haben, und in ihrem Fortlaufe absetzen und übereinander häufen, und nachdem ihre Art ist, bald einen Tufstein oder Sandstein, oder einen Marmor, und zuweilen einen hellen, schattigten, einfachen, gestreiften u. s. w Alabaster ausbilden. Meistentheils entstehet dieser Stein in den künstlichen Wasserleitungen und besonders in den unsern in Pesaro, da er in den Röhren, die in der Erde liegen, sich in großen und breiten weißen mit haarbraunen Adern versehenen Krusten ansetzt, die aber wegen ihres schwammigten Wesens zu keiner Bearbeitung

fungen. Diejenige Stalagmia aber, die neulich in den bleiernen Röhren, welche das Waſſer von dem Berge Ario oder San Bartolo in den herzogl. Garten Mirafiore führen, gefunden worden, verdienet eine genaue Unterſuchung.

Vor zwey hundert Jahren ſind auf dem dieſer Stadt nächſt liegendem Berge San Bartolo unterſchiedliche Quellen durch unterirdiſche Röhren, in eine bleierne drey Finger im Durchſchnitte haltende geleitet, welche hinlängliches Waſſer dieſem Luſtorte zuführet. Aber das Waſſer fieng nach und nach abzunehmen. Nachdem man dieſen Canal unterſuchte, ſo fand man ihn mit einer ſehr harten und compakten Rinde alſo überzogen, daß inwendig kaum eines Fingers breiter Raum übrig war. Man ward genöthiget die ganze Leitung zu erneuern, und fand in derſelben eben eine ſolche lange Röhre von Marmor, welcher viel dichter und härter als gewöhnlich, und der eben ſo ſchwer und klingend als der orientaliſche war.

Das beſonderſte dabey war, daß dieſe Concretion durch und durch in die allerfeinſten concentriſchen Zirkel eingetheilet war. Es hatte ein jeder Zirkel ſeine beſondere Farbe, alſo daß in einem einen Zoll langen Stücke 52 derſelben gezählet wurden. Dieſe Ringe waren ſo von einander verſchieden, daß man durch ein Vergrößerungsglas ihre beide Ränder ſehen konnte, ohne daß ſich die Farbe des einen mit des andern vermiſchet hätte. Dieſes Phänomen iſt beſſer in einer Sectione obliqua als transverſa zu ſehen, weil darinne die Li-

mien eine gröſsere Länge bekommen, wie es der Graf Francesco Giuseppo Zinnani zu Ravenna gar wohl bemerket, welcher ein ziemliches Stück davon oblique hat ſchneiden und politen laſſen, und das im Glanze und Schönheit keinem Alabaſter gewichen. Um deren willen, die nichts davon geſehen haben, will ich die Farbezirkel dieſes Körpers des Zinnani erzählen, und von der äuſſern Superficie anfangen. Der 1.) braun gelb, 2.) dunkel, 3.) weiß, 4.) braun dunkel, 5.) braun ins gelbliche, 6.) braun mehr dunkel, 7.) hellbraun, 8.) dunkelbraun, 9.) hellbraun, 10.) ſehr dunkelbraun, 11.) hellbraun, 12.) dunkelbraun, 13.) hellbraun, 14.) noch heller, 15.) braun ins gelbliche, 16.) mehr dunkel, 17.) auch mehr dunkel, 18.) noch mehr dunkel, 19.) am dunkelſten braun, 20.) dunkel ſchwarz, 21.) weiß, 22.) Schattenfarbe, 23.) hell weiß, 24.) eine cryſtalliſirte Linie, in Geſtalt kleiner Piramiden, die gegen das Centrum ihre Baſis haben, von weiſser Farbe, 25.) ſchwarz, 26.) braun ins Gelbe, 27.) dunkel, 28.) braun wie oben, 29.) dunkel, 30.) braun, 31.) dunkel, 32.) braun, 33.) hell dunkel, 34.) ſehr hellbraun, 35.) dunkel, 36.) ſehr hellbraun, 37.) dunkelbraun, 38.) hellbraun, 39.) braun, dunkler als alle andre, 40.) hellbraun, 41.) dunkelbraun, 42.) hellbraun, 43.) dunkelbraun, 44.) hellbraun 45.) dunkler wie das vorige, 46.) mehr helle, 47.) mehr dunkel, 48.) mehr helle, 49.) mehr dunkel, 50.) mehr helle, 51.) mehr dunkel, 52.) mehr helle, als N. 44. und dieſer Zirkel iſt der letzte an dem Waſſerlaufe.

Aus dieſer Anzeige kann man erkennen, daß die Natur zur Verfertigung eines jeden Ringes beinahe vier ganzer Jahre gebraucht und mit ſolcher Gleichheit verfahren, daß da natürlicher Weiſe die irdiſchen Theile wegen ihrer Schwere niederſinken, der untere Theil dieſes Anſatzes nicht reichhaltiger und ſtärker iſt als der obere. Ich glaube es komme daher, weil die tartariſchen Theilchen mit großer Heftigkeit im Röhrwaſſer fortgetrieben werden, ob ſie gleich ungleich ſchwerer als das Waſſer ſind, wie denn eine beliebige Größe ihres Compoſiti eben eine ſolche Größe Waſſers überwieget. Da dieſe dünnen Anlagen haben ſich nach der bleiernen Röhre ſo genau gerichtet, daß wo dieſe wo eingedruckt geweſen, ſie auch ſolche Form angenommen, die bis auf den letzten innerſten Anſatz fortgehet.

Ich habe zwar dieſe meine Unterſuchung ſehr weit hinaus getrieben, aber ich habe mir auch hierdurch eine Schwierigkeit gehoben, die mich anfänglich beunruhigte. Indem ich alle diejenige Marmor, welche durch das Anſetzen der Gewäſſer entſtehen, durchdachte, ſo konnte ich nicht begreifen, wie das Waſſer aus einer und eben derſelben Quelle, an ſtatt eine ſich gleiche einartige Materie anzuſetzen, ihre Rinde mit verſchiedenen Farben belegte, daß wenn ſie überzwerch durchgeſchnitten werden, ſie uns einen artigen mit vielen ſonderbaren Streifen und Knoten verſehenen Körper darſtellen. Es hat mich aber das Zufällige an dieſer unſrer Stalagmia auf den Gedanken gebracht, daß das Waſſer aus einer und eben derſelben Quelle ſeine Figur ändern könne,

wenn es auf ſeinen verborgenen Wegen durch Lagen von Mergel, Bolus, vielerley Okkern durchfließet, deren terreſtriſche Theilchen auflöſet, mit führet und denn nach und nach anſetzet, woraus denn mit der Zeit ein ſolcher figurirter Körper entſtehet. Wenn die Lagen, wodurch das Waſſer gehet, ſich einander gleich und von einerley Reſiſtenz ſind, ſo wird auch das Waſſer einerley Sätze anlegen, wie es in unſrer Waſſerleitung ergangen. Wenn aber ſolche Lagen ſich einander ungleich ſind, ſo wird auch das Angelegte ſich darnach richten; und allerley Gewitterbegebenheiten, als Regen, Schnee, Winde, Erderſchütterungen, welche die Oeconomie des Waſſers verändern, tragen auch das ihrige bey. Die Wahrheit hievon habe ich nicht nur auf dem Umfange dieſes Berges, woraus das Waſſer kommt, erſehen, ſondern auch in der großen mit Menſchen Händen gehauenen Grotte in der benachbarten prächtigen Villa di Caprili, daß dieſer ganze Berg mehr aus feinen ſubtilen Lagen, als aus der Genga cerulea, welches eine Art Sandſtein iſt, beſtehet, die hin und her durch eine Ader Thon und zuweilen von gelblichten Tuf durchſchnitten werden, beſonders gegen die Gegend der angezeigten Quellen. An den Orten, wo das abſchießende Waſſer den Berg abgeſpühlet und verdorben, ſiehet man augenſcheinliche weiße, gelbe, dunkle, rothe Erdlagen, dadurch denn meine Meinung wahrſcheinlich wird, zumal alle dieſe Lagen zerreiblich ſind.

§ X. Zu den Foſſilien rechne ich auch die hieſige gemeine Erde. Die rothe Erde, die man gräbet, iſt

zum

zum Backen völlig geſchickt. Das merkwürdigſte an ihr iſt, daß ſie im Brennen ſich überfirniſt, beſonders wenn aus Verſehen das Feuer ſtärker gemacht worden, als zum Ausbrennen nöthig geweſen. Wenn die angefertigten Maſſen mehr als nöthig glühend gemacht worden, ſo ſchwitzen ſie eine merkliche Portion Firniß (Glätte, Glas) aus; der Erdkörper bleibt ausgebrannt, ſchwammicht, dennoch aber hart und ahmet den Eiſenſchlacken nach. Das Geſchirre aber ſelbſt wird ungeſtalt, verdrehet und läuft unter einander zuſammen.

Die Glaſur (vetro), die heraus dringet, beleget ſie von unten oder auf der Seite. Einige Stücke bekommen die Farbe von blauen Lilien, meiſtentheils etwas dunkel, zuweilen ins grüne fallend, zuweilen aber helle und durchſcheinend, je nachdem der Thon und die Feuerung geweſen. Ich weiß gar wohl, daß viele verſtändige Männer dergleichen allen Körpern zugeeignet haben, welche durch eine gewiſſe Zubereitung eine Portion Glaſur herausſchwitzen, je nachdem ſie mehr oder weniger Salz in ſich haben, und daß die Feuerſteine, die am meiſten ſolche Materie in ſich enthalten, darunter den erſten Platz haben. Die Lava des Veſuvius und die Stöber (Sciare) des Mongibello ſind nichts anders als vitrificirte Erde mit verbrannten Mineralien vermiſcht. Aber es iſt auch andem, daß unter dieſen vitrificirten Erden, dieſe unſre Erde die ergiebigſte iſt, um Nutzen daraus zu ziehen, wenn man was dran wenden wollte; man könnte ſolche Weinflaſchen daraus brennen als diejenigen ſind, die uns über das Meer zugeführet werden,

deren Firniß nicht beſſer iſt, als derjenige, der von unſerm Geſchirre von ſelbſt entſtehet, und er würde noch beſſer ausfallen, wenn man ihm mit dem Feuer zu Hülfe käme.

Auch habe ich an den Ziegelſteinen, die aus weiſſer Erde gebrannt werden, etwas beſonderes wahrgenommen. Dieſe vitrificiren ſich nicht, aber wenn ſie aus den Brennofen genommen und aufgeſetzt werden, und ehe ſie mit Waſſer genetzt und dadurch gehärtet werden, ſo dringt ein ſehr feiner Schwefel aus ihnen hervor, der ſie zuweilen ganz und gar bedeckt. Aber ſo bald ſie getränkt werden, ſo höret das Schwefelausſetzen auf. Ich verwundere mich darüber nicht, weil unſere Erde ſich durch Abſpülung der dabey gelegenen eiſenhaltigen Berge, die voller Schwefel ſind, erhöhet hat, ſondern vielmehr darüber, daß da dieſe Erde zehen Tage lang in einem beſtändigen Feuer geweſen, ſich ſo viel Schwefel darinne verhalten, daß er nun, wenn die Ziegeln an die friſche Luft kommen, herdordringet.

§. XI. Der Gips iſt die gemeinſte Ausbeute des peſareſiſchen Gebietes, bey deſſen Behandlung eine große Menge Menſchen ihren Unterhalt verdienet. Er wird aber durch die wenige Achtſamkeit unſrer Maurer ſehr verſchwendet, da ſie ihn an feuchten Orten zum Mauren gebrauchen, dazu er doch nichts tauget. Er iſt von zwiefacher Art. Einer iſt durchſichtig und heißt Specchio d'Aſino, der andere ſchattigt (opacus) und heißt Geſſo di preſa. Man kann ſeine Adern leichte bemerken an dem magern und weißlichten Erdboden, darinne kleine durchſichtige aſchfarbige Splitter ſich befinden.

Die

Dieſen Fußtapfen gehen die Arbeiter im Graben nach, und finden reichlich was ſie ſuchen. Dieſer Erdkörper iſt wie der meiſte Marmor und andere Steine in Lagen und Adern eingethalet, die bald horizontal, bald ſchief, bald mit der größten Unordnung fortlaufen, alſo daß ſich die Adern ſo verdrehen und unter einander verwirren, daß eine mit vielen Farben vermiſchte Maſſe daraus wird, und wenn man ſolche durchſchneidet, den porphyriſchen Marmor, den man Greco riccio nennet, gleichet, da auf einem weißen Grunde dunkelblaue Riſſe hin und her laufen. Jedoch kommen ſolche zerſchnittene Platten dem griechiſchen Marmor weder an der Härte noch der Dauer der Glätte nicht bey. Solche bunte Klumpen (Grouppen) findet man im Roncaglieſiſchen, in den Gipsſchachten von Santa Colomba und in Foſſombrone, woſelbſt man in der Kirche des h. Franciſcus zwey Tiſche davon vorfindet. In Sinigaglia wird eine Art gegraben, darinne rothe Adern ſind, und Tiſchplatten daraus gemacht werden. Uebrigens beſtehen die Adern der Gipsſteine meiſtentheils aus dünnen Lagen, die bald weiß, blau, ſchwarz und röthlich ſind, und nachdem eine von dieſen Farben prädominiret, ſo richtet ſich auch der erhaltene Gips darnach in der Farbe. Zwiſchen den ſchattigten dunklen Lagen ſtechen einige durchſichtige helle hervor, und wenn ſie häufig in dem Steine ſind, ſo wird der Gips viel ſchöner weißer und zur feinen Arbeit tüchtiger. Dieſe beide Arten werden nicht weit von einander gegraben, und man unterſcheidet nur ihre Schachten nach dem Uebermaaß der einen oder andern Art darinne. Man hat noch eine dritte Art.

Seine Lagen sind lakirt weiß, ein wenig durchsichtig, und inwendig mehr als auswendig hell durchwebt, selten sind sie dicht und fest, indem sie meistentheils in rhomboidalische Plättchen zertheilet sind, zu welcher Gestalt dieser Körper am meisten geneigt scheinet und folglich auch die ihn ausmachenden kleineren Theilchen solche Figur haben müssen.

Aus dieser Erzählung erhellet, daß dieser Stein auch einmal ein flüssiger Körper müsse gewesen seyn, der aus vielen mit allerhand farbigen Erdtheilchen vermischten Sätzen, solche Lagen erhalten, die bald unrein, masericht, schwammigt, bald mehr compakt und klar sind, je nachdem ihre Bestandtheile in der fliessenden Materie mehr oder weniger zubereitet gewesen. Es muß sich auch in diesem ehemaligen Flusse Schwefel befunden haben, weil, wenn die Gipssteine gestoßen, gebrannt und mit Wasser vermengt werden, solche einen Schwefelgeruch haben, welches sich besonders in dem gesso di presa äußert. Dieses beweiset auch die große Leichtigkeit der Calcinirung dieses Steines, wozu man in wenigen Stunden ein mäßiges Feuer gebrauchet, dazu auch bey viel weichern Steinen ganze und mehrere Tage gehören. Hierzu helfen ganz unstreitig die innerhalb dieses Fossilis enthaltene und angezündete Schwefeltheile. Daß aber der Gipsstein in seinem Entstehen flüßig, und der unreine Satz eines trüben Wassers gewesen, das beweisen die in ihm enthaltene fremde Körper. Ich habe anderswo (§. V.) gesagt, daß man in den Gipsschachten von Scappezzano zwischen den Falten und Fugen der Steine, Fische, Blätter ꝛc. findet; dergleichen findet man auch in dem

Pesa-

Pisarestischen. Die Bergleute brachten mir einmal einige Platten von S. Colomba, darinne Holzsplitter und in einem eine Steinkohle waren. In einer andern war ein Finger langes Baumästchen mit sechs sehr wohl erhaltenen Blätterchen. Das merkwürdigste hiebey ist, daß es innerlich nicht ein- und niedergedrückt ist, wie es bey andern Dendriten geschiehet, sondern der kleine Aststiel gehet in dem Körper der Platte gerade fort, und breitet seine Blätter nicht nur in gleicher Fläche, sondern auch aufwärts aus, gerade so wie einst sein natürlicher Zustand war. Hieraus erhellet, daß die Gipssteine erst entstanden, da vorhero schon die darinne enthaltene fremde Körper da gewesen, und wenn meine Muthmaßung daß die Steinkohlen einstens ein wahres Holz gewesen, richtig seyn sollte, so muß unsere Erdkugel erschreckliche Verwüstungen erlitten haben, bevor sich die Steinkohlen an die dreyßig Ellen tief mit dem gipsartigen Schlamme vermischet haben, ohne noch hinzu zu rechnen, was die Regen auf der Spitze des Berges, wo sich die Gipsadern verlieren, vor Erdreich aufgesetzt haben.

§. XII. Ich habe nie auf ein anderes unserer Fossilien geachtet, nämlich die Pietra idiomorfa, weil die zufällige Bildung, welche diese Steine haben und einigen Früchten gleichen, vielmehr von einem Zufalle als einer organischen Grundursache herrühret. Jedoch weil man ihnen in den Naturaliensammlungen doch auch eine Stelle vergönnet, so will ich sie nicht übergehen. Ich habe einige harte Klumpen Sandsteine in einem reichen Tufsteine eingepräget gesehen; oder vielmehr, im zusammengeronnenen Sande von unsern Hügeln gesehen, welche

Obst-

Obſtfrüchte von allerley Art vorſtelleten, als, Pfirſiche, Birnen, Apricoſen, rothe Bruſtbeeren, Kürbiſſe von jeder Art, dergleichen täglich beym Mauren der Gebäude verbraucht werden. Ich beſitze eine alabaſterartige Verhärtung, (mit welcher die ſehr geräumige Grotte des Berges Cucco übertünchet iſt,) welche eine ſehr ſchöne Weintraube vorſtellet; denn da das ſteinartige liquidum ſich über der körnichten Oberfläche verdicket und die Coagulirung dieſer petrificiſchen Anſätze (Schleier) nach und nach fortgeſetzet worden, ſo hat ganz natürlich eine ſolche Weinbeerähnliche blättrige Kruſte entſtehen können. Ich habe auch einige Marcaſiten, welche aus harten Steinen gehauen worden; weil ſie aber, als ſie weich geweſen, mitten in die Felslagen eingeſchloſſen worden, ſo haben ſie ſich daſelbſt gedrückt und bilden nun kleine Körper ab, die den Apricoſenkernen gleichen, und beſonders denen die wir Amoniaco nennen. Zwey die ich habe, ſtellen vollkommen eine Mandel vor, nicht nur in Abſicht der Größe und des Umfanges, ſondern bis auf die ſubtilen Faſern, die man auf den beiden Lefzen ſiehet, welche die zwey Theile der Schaale ſchlieſſen. Solche zufällige Geſtalten rühren von der Einrichtung des Drucks, und vielleicht iſt diejenige Gattung Marcaſit, welcher moneta Diaboli heiſſet, weil eine Gleichheit der Münze darinne anzutreffen iſt, durch die Compreſſion dieſes Körpers entſtanden.

Endlich ſollte ich noch von den Bergmuſcheln und andern vielen Teſtaceen, welche wir auf unſern Bergen finden, wie auch dem Marmor unſerer Gegend handeln, weil aber ſolches in Einem Paragraph nicht füglich geſchehen kann; ſo werde ich beſonders davon handeln.

V.

V.

Des Herrn

D. Dominico Schiavo,

aus Palermo

Beschreibung einiger Naturprodukte aus Sicilien

in einem Sendschreiben an den französischen Gelehrten

Hrn. Jean François Seguier.

(Aus dem Italienischen.)

Folgendes Stück ist wie das vorige aus dem Nachlaß des fleißigen und gelehrten Inspector Wilkens. In dem dritten Band meiner Zusätze zu den neuesten Nachrichten von Italien ꝛc. 1782. habe ich vieles zur Naturgeschichte von Sicilien gesammlet, das vielleicht verdienet mit diesem Aufsatze verglichen und bereichert zu werden. Von dem Verfasser, dem Hrn. Doctor Dominic Schiavo kommt daselbst S. 89. u. a. O. einige Nachricht vor. B.

D. Domenico Schiavo,

aus Palermo,

Beſchreibung einiger Naturwerke von Sicilien,

in einem Sendſchreiben an den franzöſiſchen Gelehrten

Jean François Seguier. *)

Aus der Nuova Raccolta d'opuſcoli, Tom. 2. p. 11. &c.

Bevor ich mich in die Beſchreibung der Werke der Natur einlaſſe, welche ich auf dieſer meiner gelehrten Unterſuchungsreiſe durch Sicilien aufgefunden: ſo werde ich von meiner Vaterſtadt und Wohnorte Palermo das zu bemerkende anführen. Scheuchzer hat uns berichtet, daß die Mauren von Wien mit Conchylien, das iſt, mit verſteinerten Meerteſtaceen angefüllt ſeyn. Dieſes ſagen auch Stenon, Bacon und Gori von den Mauern von Volterra und ich kann auch ſolches von den Gartenmauern um Palermo herum ſagen. Unſre Steinbrüche und die daraus gebrochene Bauſtücke ſind voll von Conchylien, als Chamiten und Auſtern, die eben nicht ſo klein ſind wie die zu Volterra, ſondern von beſondrer Größe. Hier erlaube man mir einiges von den Teſtaceen

*) Dem berühmten vor wenig Jahren verſtorbenen Seguier zu Nimes. B.

ceen anzumerken. Unter den Gründen, die Spada zur Widerlegung der Meinung, als seyn die versteinerte Testaceen von der Sündfluth her, hervorbringet, ist dieser sehr merkwürdig, daß sie nicht unordentlich zusammengehäuft und über einander geworfen worden, sondern daß ein jedes Geschlecht derselben in besondern Lagen hingelegt ist. Denn man siehet da keine Muscheln, wo Fische liegen, keine Fische wo Ammonshörner und andere Muscheln liegen u. s. w. Dieses haben auch Valisnieri, Scilla und ehe jemand, ich selbst bemerket. Die Gegend Cefuentes oder delle Croci ist voll von großen Austern nebst einigen Echinen und Belemniten, die gemeiniglich vnicorni fossili heissen; die Gegend della Cannita ist sehr reich an großen Pektiniten, indem einige über einen halben geometrischen Palmo im Durchschnitte haben. Die große Steine gegen über der Porta Felice in Palermo, sind mit Chamiten und Muscheln angefüllt; und die Steine in einer niedrigen Mauer um den Garten bey meinem Hause haben nur Meerpflanzen in sich, als Retepori, Pori Cervini und kleine weisse Corallen, ganz besondere Versteinerungen, nicht allein in Sicilien, sondern auch in Italien und jenseit der Berge. Ich habe bisher den Ort nicht ausforschen können, wo diese Steine sind gebrochen worden; es muß aber doch in den Steinbrüchen der palermitanischen Gegend geschehen seyn.

Als ich von Palermo mich entfernte, so besichtigte ich unterwegs die Production der Geoden, welche dem orientalischen Bezoar ganz gleich sind. Es hatte mir

der

der Beſitzer der Gegend, wo ſie gefunden werden, vo-
riges Jahr welche zugeſchickt und mir zugleich die Nach-
richt von ihrer Entdeckung gegeben. Der Boden war
bisher angebaut, mit Sträuchern und dem Kraute
Spartum bewachſen; Er ließ ihn bearbeiten, und bey
dieſer Gelegenheit ſind dieſe Steine aus der Erde her-
vorgebracht worden. Dieſe Steine haben eine Nußfar-
be, wie die orientaliſche Bezoare, ſo groß wie ein Hüh-
nerey und einige wie ein Straußey. Da ſie aus vie-
len über einander liegenden Decken beſtehen, ſo können
ſie leichte von einander abgelöſet werden, da denn die
Nuß (Callimus) in der Mitte bleibet und an der aller-
letzten Schale oder Decke anklebet. Die Decken aber,
die nicht vollkommen ſind, welches einige Linien anzei-
gen, die durch die Mitte gehen, die können nicht ſo
leichte abgelöſet werden, gleich den Aetiten welche vom
Plinius männliche und weibliche genennet werden, und
gleich dem mineraliſchen Bezoar, von welchem wir wei-
ter unten reden wollen. Das regnichte Wetter und
da es ſchon ſpäte war, erlaubte nicht hier weitere Un-
terſuchungen anzuſtellen. Des Morgens drauf fand ich
an einer andern Stelle einige Aetiten oder Adlerſteine,
da ich aber zu Pferde war und es ſehr regnete, ſo konn-
te ich keine aufſammlen, um zu unterſuchen, ob ſie voll-
kommen wären oder crotulani, wie ſie Lupani *) nen-
net, oder unvollkommene und weibliche. Doch waren
ſie ſehr ähnlich den Aetiten, die ich unter Händen ge-
habt und die man häufig in dem Fluſſe bey Lionforte
findet,

*) Supplementum ad hortam catholicum.

findet, wie auch auf dem Berge Tavi. Bey dem Flecken S. Chriſtina ſahen wir nur im Vorbeygehen die Marmorbrüche, als der Achate, des Jaſpis, die auf den Bergen nahe an dieſem Flecken gefunden werden. Bey der Stadt Corleone ſind zwey Felſen. Wir ſtiegen auf den einen, wo die Gloſſo petra und die kleinen Zähne, welche hier und in Maltha Pauli Zungen und Augen genennet werden. Das Erdreich iſt rauh, von einem ſtarken Tuf, der aber ſandig und unrein iſt, ſchwärzlich von Farbe, doch mit blauen Theilchen vermiſcht, wie auch mit andern Unreinigkeiten erfüllt, je nachdem der Zufall ſolche dahin geführt. In dieſem Erdreich nun finden ſich die Gloſſopetren und die kleinen Fiſchzähne, die der gemeine Mann Schlangen Augen nennt, jedoch in kleiner Anzahl. Denn da ſchon die größte Menge hier weggeholet iſt, ſo konnte ich in einer Stunde nicht mehr als vierzig bis funfzig auffinden. Scilla, der nicht ſelbſt hier geweſen, ſondern einige ſolcher Produkte von hier nach Meſſina zugeſchickt bekommen, ſchreibt auf die Verſicherung der Ueberſender, daß die Gloſſopetren, die über der Erde gefunden werden, von eben der gemiſchten Farbe ſeyn als die von Maltha; ſie ſind übrigens viel kleiner, da ich nur eine einzige große, aber zerbrochene über der Erde gefunden habe, die wegen ihrer langen Wurzel merkwürdig iſt und fünf geometriſche Zolle enthält. Innerhalb dieſer ſandigten oder Tuferde ſind dieſe Gloſſopetren an den Steinen angewachſen, ſo groß wie die von Maltha, ob gleich in der oberſten Spitze länger und in den Seiten ſchmäler, auswendig ſchwarz und inwendig aſchfarben. Die kleinen runden Fiſchzähne, wie

ſie

ſie Scilla mit Recht nennet, werden in der Oberfläche des Erdbodens gegraben, nicht aber inwendig, und ſind an der Farbe ſehr verſchieden, wie die von Maltha. Ich konnte zwiſchen und bey dieſen Meergeſchöpfen auch nicht ein Stückchen von einem Teſtaceo oder Cruſtaceo finden, und die Landleute, die ofte darnach gegraben, haben mich verſichert, daß ſie nie Ribben, Rückgrade oder Gräten gefunden, die man doch gemeiniglich bey denen von Maltha findet. Soll ich nun glauben, daß dieſe Dinge bey der Sündfluth auf dieſen hohen Berg gekommen, wie die größten Gelehrten jenſeit der Berge behaupten, ſo würden mich unſre Italiener mit ihren Gründen bald eintreiben, welche ſie wider dieſe Meinung erdacht haben. Die andere Meinung von den beſondern Ueberſchwemmungen des Meeres, welche man an einigen Orten und Städten die am Meere liegen gar wohl zugeben kann, woſelbſt dergleichen Productionen gefunden werden, kann bey Corleone nicht gelten, weil es von zwey Seiten auf die dreißig Meilen vom Meere abgelegen, und noch dazu an dem abhängigen Theil, da alſo das Waſſer wider die Geſetze der Hydroſtatik hätte hinaufſteigen und ſein ordentliches libellum überſchreiten müſſen. Von den andern beiden Seiten, die durch ganz Sicilien mit großen und kleinen Bergen in gerader Linie noch weiter vom Meere entfernet ſind will ich gar nichts gedenken. Es iſt alſo die dritte Meinung des berühmten Leibnitz *) übrig, daß in den alten Zeiten ſich in

*) Hiſtoire de l'acad. Roi des ſciences a. 1706. p. 13.

Erdbeben oder andern erſchrecklichen Begebenheiten einige Erdſchlünde eröfnet, und eine Menge aus dem Meer in ſich vorher geſchlucktes Waſſer, und mit demſelben eine Menge darin befindlicher Fiſche, Schalthiere und Meerpflanzen ausgeſpien. Nicht lange nachher wurden durch eine neue fortreißende Gewalt Tufe, Sand und Steine aufgeriſſen und ſetzten ſich wieder zu Boden, die ſich zuſammen eingeteiget und verſteinert, da denn dieſe fremde Meergeſchöpfe, als die allerleichteſten in den obern Lagen geblieben. Dieſes Vorgeben ſcheinet dem erſten Anſehen nach ſehr geſchickt dieſe unſre Erſcheinung zu erklären, beſonders da in vorigen Jahrhunderten Strabo und Atheneus dergleichen Gedanken gehabt. Aber ich bin bey einer dabey bemerkten großen Schwierigkeit ſehr furchtſam dieſe Meinung anzunehmen. Wenn ſie wahr wäre, ſo müßten wir annehmen, daß von dem nächſten Meere bis nach Corleone eine unterirdiſche Waſſerröhre geweſen, welche zur Zeit des ſich eingebildeten Erdbebens, nebſt dem Waſſer drey oder vier Lamie, Meerkühe oder andere dergleichen Fiſche von auſſerordentlicher Größe hätte ausſpeien müſſen, welches viele Schriftſteller verſichert haben *). Aber wie breit hätte dieſe Waſſerröhre nicht ſeyn müſſen, um dieſe Ungeheuer gemächlich ſchwimmen zu laſſen? Dieſen Einwurf kann ich mir nicht anders beantworten, als nur dadurch, daß dieſe Canäle den gehörigen Umfang

*) Boccone, Recherches et Obſervations naturelles p. 42. Scilla, Vana Speculazione Tavol 27. f. 96. &c. Mercati Metallotheca Vaticana Armar. 9. c. 69. f. 333.

fang gehabt, die nicht nur dieſe Ungeheuer, ſondern auch eine groſſe Menge von ihren Zähnen aufnehmen können, welche von einem oder von mehrern geſtorbenen zuſammen da gelegen; ferner daß man nur Gloſſopetrae und nicht Rippen, Gelenke im Rückgrade und Spinalknochen von groſſen Fiſchen, wie auf Maltha, auf dieſem Berge findet. Man verlange aber von mir keine phyſikaliſche Erklärung, da mein Abſehen nur iſt die Sachen zu beſchreiben, wie ich ſie vorfinde. Ich glaube mit Steno *) und andern, daß wenn in einer Stein- oder Erdlage ſich Ueberbleibſel von Meerthieren, wie es unſere Gloſſopetre ſind, Meerpflanzen und dergleichen finden, daß ſolche gewiß aus dem Meere dahin gekommen, die Urſache ihrer nachmaligen Verſteinerung mag ſeyn, welche ſie will; daher iſt es ein unſtatthaftes Vorgeben der maltheſiſchen Schriftſteller, als wenn alles dergleichen ein Spiel der Natur wäre. Man ſagt aus Andacht, daß in der Stadt Corleone gewiſſe Hühner acht Tage vor Corpus Domini Eyer mit dem Eindruck einer Hoſtie legen. — In unſern Sammlungen zu Palermo haben wir Eyer in der Geſtalt einer Gurke. In meinem Hauſe waren im Uterus einer Henne ein ſchwarzes und ein weißes Bündchen Eyer. Nicht weit von dieſer Stadt bey Giancavallo war der ganze Boden gleichſam mit groſſen Achaten und Jaſpisſteinen beſtreut, welche durch den Pflug des Landmannes aus der Erde gewühlet werden. Es war mir der Anblick dieſer koſtbaren Steine, welche die Ausländer täglich aus

*) De Corpi Marini, che ſi trouano ſu' Monti §. 78.

unſerm Sicilien kommen laſſen, ihre Kirchen und Pallaſte (als in Napoli, Rom, Genua und Florenz) damit auszuſchmücken, ſehr angenehm.

Wir ſtiegen auf den Berg wo das Kloſter S. Maria del Boſco lieget. Es hat zwey Kirchen über einander im Felſen. Vor einigen Jahren war die oberſte ſo mit Schnee beſchweret, daß ihr Gewölbe ſprang, da denn der Schnee in die Kirche herunter ſtürzte und zerſchmolz. Das Waſſer drang durch die poros des Felſen in die untere Kirche, und da es in demſelben einige ſteinerne Theilchen aufgelöſet und mit ſich geführet, ſo hat es in der Wölbung der untern Kirche cylindriſche Stalactiten angeſetzt. Das beſonderſte aber iſt, daß da es auf der Austäfelung dieſer Kirche herabgefloſſen, es darinne die beſonderſten Stalagmiten, die ich irgend wo in Sicilien geſehen, angeſetzt. Denn da die Steine, aus welchen dieſe beide Kirchen beſtehen, an eben den Mineralien reichhaltig ſind, aus welchen die Achate und der Jaſpis beſtehen (in dem ſie [die Steine] eben in dieſer Gegend ſind zuſammen gebracht worden) und ob gleich die bemeinten Stalagmiten in ihrer innern Struktur dem Tuffſteine und calcinirten Gipſe gleich erſcheinen, ſo ſind ſie doch äuſſerlich von eben der Farbe, als die ſchönſten Marmor, da einige ſo weiß als der Alabaſter, andere dem gelben Marmor, oder der Breccia, von uns Caſtronouo genannt, andere aber mit noch andern Farben verſehen, dem Achate gleich ſind. Es trift an ihnen wirklich ein, was der Abate Rerilla von den italieniſchen Stalagmi-

Lagmiten, im Ragionamento ſiſico-paſtorale Tom. I. Memorie ſopra la ſiſica &c. in Lucca 1733. geſchrieben, nämlich: „Einige von dieſen Stücken gleichen dem Alabaſter, der geblümt heißet, einige andere dem orientaliſchen, und endlich einige den Achaten.“

Den Tag darauf beſuchten wir die umliegenden Oerter. Bey Giuliana findet man Achate und Jaſpis, welche ſo wohl wegen der Farben als der Härte vor die beſten, die in Sicilien gefunden werden, zu halten ſind. Die untern Lagen dieſes Erdbodens, (wie alle andere, wo dergleichen Steine gefunden werden), ſind reichlich mit einer verſteinernden kryſtalliniſchen Feuchtigkeit verſehen, welche unaufhörlich von dem Centralfeuer gegen die Oberfläche getrieben wird, und da ſie noch flüſſig eine Lage nach der andern durchdringet, ſo ziehet ſie an und mit ſich und vereiniget ſich mit den heterogeniſchen Mineralien, welche ſie in den obern Lagen antrift, und giebt dieſen mit ſo vielen ſchönen Farben ausgeſchmückten Maſſen ihr Entſtehen und Daſeyn. Daß dieſe Steine helle ſeyn und ſechsſeitige kleine Kryſtalle in ſich haben, die wir Beryllen oder ſicilianiſche Diamanten nennen, erhellet daraus, weil ſie zuförderſt durch den kryſtalliniſchen humor entſtehen; daß aber die mancherley Farben von den mancherley vielen fremden damit vermiſchten Mineralien herkommen, iſt unnöthig zu beweiſen, wovon die klügſten Naturkündiger hinlänglich gehandelt haben. Doch will ich noch zweyerley anführen, um dieſe Materie in ein helleres Licht zu ſetzen, da es bisher unſere ſicilianiſche Schriftſteller noch niemals gethan haben. Dieſe

Gegend Giuliana ist ausser dem benemten Marmor sehr ergiebig an kostbaren Metallen, vornehmlich an Golde, Silber, Kupfer; ob gleich die Landleute laut eines Verbots aus der Regierung darnach nicht graben dürfen. Wenn man obiges zum voraus setzt, so siehet man leicht die Haupturſache, warum so kostbare und mit so schönen Grün bezeichnete Achate hier angetroffen werden; denn der krystallinische humor gehet durch die Kupferader und wird mit der sehr reinen grünen Erde angefüllt: daraus, wenn beides mit einander verbunden wird, die Chrysocolla von bleicher oder erhabener blauer Farbe entstehet. Dieses gilt auch von den andern erhabenen Farben. Das andere, das ich anmerken will ist folgendes: Die andern Steine, welche man auf der Oberfläche der Erde findet, sind nicht so vollkommen, noch aus einem solchen feinen Schrot verfertiget, noch auch mit solchen schönen Farben versehen, als die welche aus der Tiefe dieser Berge gegraben oder in dem Thale bey Giancavallo gelesen werden, welches leztere aus der verschiedenen Beschaffenheit der Lagen herzuleiten ist, die sich der Tiefe mehr nähern und eine vollkommnere und zartere Materie enthalten.

Da ich kurz vorher der Beryllе oder kleinen Krystalle Meldung gethan, die sich in den Achat- und Jaspismienen befinden: so will ich auch der andern Beryllе gedenken, die man in Sicilien auf der Mitte von einigen Kieselbergen antrift, daraus man der Morgenländer leichtgläubige Einfalt, daß einige dortige Produkte der Natur des Elias Wunderwerk seyn, beurtheilen kann.

Auf

dem Berge Karmel findet man runde Steine, von Größe eines Straußeyes von harten Kieſel, in wel- eine Menge kleiner Beryllen iſt, und welche die Na- undige Venter Cryſtallinus, Morteſcano und Aetites eni- nnten. Die dortigen Landleute halten ſie für Me- welche Elias in Steine verwandelt. *) Dieſer iſt in der engliſchen allgemeinen Welthiſtorie 7. Part. I. c. 7. dadurch widerleget worden, weil nur in hundert, ſondern mehrern tauſend Jahren, beſonders in unſern itzigen Zeiten eine erſchreckliche ge davon iſt aufgeleſen worden. Ich will den Wi- gungsgrund des Engländers erläutern. Sechzig Mei- von Palermo iſt bey dem Flecken S. Stefano ein er Hügel voller Feuerſteine, die in ſich lauter Be- haben. Dabey fließet ein Bach, in deſſen Bette hand runde im äußern wie ein Kieſel ſcheinende Stei- liegen, welche inwendig mit kleinen Kryſtallen oder llen angefüllet ſind. Dieſe Steine habe ich mit de- welche die Franciskaner uns vom Berge Karmel verſteinerte Melonen bringen, zuſammen gehalten, gefunden, daß ſie einander wie ein Ey dem andern ich ſind, alſo daß man dieſe unſre Landſteine für die Berge Karmel ganz ſicher ausgeben kann, oder vor- en, daß etwan auch ein heiliger Einſiedler die hieſigen nen in Steine verwandelt habe.

*) S. Io. Phil. Breyne Ep. de Melonibus petrefactis Montis Carmel Lipſ. 1722. 4.

Ich habe so wohl dergleichen Steine ganz als auch zerbrochen mir kommen lassen, um die wahre Gestalt der darinne befindlichen Beryllе zu erkennen, und es ist mir gelungen ihr Entstehen zu erforschen, welches also geschehen mag: Nachdem sich die große Schale des Kiesels zusammengesetzt, gerade also wie die Aetiten, so wird der Stein rund, inwendig concav und hohl und mit einer tartareischen versteinernden Rinde belegt. Indem aber das Flußwasser unaufhörlich durch die Schweißlöcher der Schale dringet, wie es denn auch die tartareische Rinde abnutzet, so treibet es auch die ganz reine krystallinische Materie, davon der Kiesel erfüllet ist, bis in das Innerste des Steins, welche sich in einer sechsseitigen pyramidalischen Gestalt zusammen thut welches eine Eigenschaft des Krystalls ist, und da sie sich immer unmerklich vermehret, so entstehen daraus diese so schönen und vollkommenen Beryllе.

Ich erkenne wohl, daß mir jemand aus Palästina zur Vertheidigung seiner versteinerten Melonen mit den Worten des Fontenelle *) einwerfen könnte: „Daß man sich vor der Erfahrung in Acht nehmen müsse, in welcher man leichte siehet, was man zu sehen wünschet.“ Aber was wird man mir drauf antworten, wenn ich mit einigen wenigen Stücken dieser Steine meine Meinung Stück vor Stück auf das genaueste augenscheinlich beweise? und welches ein jeder in dem Museum des würdigen Lector de Blasi zu S. Martino mit seinen eigenen Augen nach der Ordnung sehen kann.

Von

*) Hist. de l'acad. de Sciences an. 1709. p. 59.

Von Giuliana begaben wir uns nach dem Städtlein Chiuſo, das vor einigen Jahren vom Waſſer, wie auch die ſchönen Gärten beinahe ganz zu Grunde gerichtet iſt, und von hier zu dem nächſten Flecken Biſacchino. Auf dem nächſten Berge wächſet ein rother Bolus. Nicht weit von dieſem Städtchen aber an einem Waſſerbache findet man ſicilianiſche Bezoarſteine. Es beſtehen ſolche aus vielen Schalen die über einander liegen bis zum Mittelpunkte ohne einige Cavität, daher ſind ſie von den Steinen nur in der Farbe verſchieden, indem ſie ſehr weiß, und am Rande ſehr fein und zerreiblich, doch aber von einerley Urſprunge mit ihnen ſind. Man findet ſolche hier zu Lande an ſehr vielen Orten, außer denen, welche unſer Boccone von Calatafimi und Madonia angezeiget. Ich habe dergleichen von Scorciavache, Vizzini, Lionforti, Borgetto, Vaſſablaggio, S. Martino gehabt. Die von dieſem letztern Orte ſind in ihrem Umfange viel größer, wie auch von auſſen viel gröber als alle andere. Sie werden nicht nur hier zur Medicin gebraucht, ſondern auch in Italien und bey den Ultramontanern, ja auch ſelbſten in Indien.

Als ich nach Corleone wieder zurück kam, ſo bekam ich von dem Pater Lektor di Blaſi folgende ſchriftliche Nachricht: Vorigen Sonnabend des Abends hat das Weib eines Landmannes zu Morreale eine Mißgeburt geboren, welche dem Bilde der Verdammten ganz gleich war, welches der Pater Lentini herbrachte, um die geiſtliche Uebungen des heiligen Ignatius zu halten. Es war ein vollkommener Zwitter; es hatte zwar wie jenes Bild keine

Brüſte,

Brüste, aber doch die Krallen an Händen und Füßen. Die größte Unförmlichkeit aber war an dem Kopfe, indem es zwey Hörner und lange vorwärts hängende Ohren hatte. Das Cranium war voller Flammen, welche bey der Geburt sehr naturell waren; da ihnen aber die Geister fehleten, so sahen sie einige für herumkriechende Vipern, andere aber für kleine Hörner an. Die Augen waren über die Maaße groß, die Zähne schon hervor, oder doch ohne Abtheilung in dem ganzen Ossuario da. Es machten viele einen Anspruch an dieser Mißgeburt; da sie aber dem Generalvicarius keine Verfolgung verursachen wollten, so haben sie selbige gestern früh begraben, da es die Bademutter, da es noch im Mutterleibe war schon getauft, aber nach der Entbindung durch den schrecklichen Anblick erschrocken, erwürget hat.

Von hier begaben wir uns nach Piana de' Greci, dabey eine räumliche Grotte, und darinne unzählige Stalaktiten zu sehen sind. Der Eingang zu dieser Grotte ist ziemlich weit, ob er gleich ehedem sehr enge gewesen. Als wir kaum zehen Schritte hinein gegangen waren, so fanden wir eine sehr weitläuftige Höhle, welche oben an der Decke ganz mit Stalaktiten behangen ist, welche Säulen, menschliche Glieder, Baumstämme, Früchte, Thiere und unter diesen eine in allen Theilen abgezeichnete Taube vorstellen, und dieses alles von unterschiedener Farbe, je nachdem die erdigten Theilchen gewesen, welche das Regenwasser, welches von oben in die untere Grotte dringet, vor sich gefunden. Zur rechten Hand in der Höhle fließet ein kleines Bächlein klares Wassers, welches

ſich weiter untenhin verlieret. Wenn man weiter unter ſteiget, ſo kommt man durch eine Oefnung oder enges Loch in eine etwas ſchmalere Höhle. Nachher [redacted] man viel leichter herunter, indem es von der ei[redacted] Seite allmählig abhängig iſt, und endlich ſteil und [redacted] wird, da man [redacted] die dritte Grotte kommt, die [redacted] größer und ſ[redacted]t, indem ſie an der Decke oben [redacted] den Wänden mit allerhand artigen Galanterie[redacted] ien und Naſchwerken beſetzt iſt, und dieſe biſarre [redacted] ſtitten das Auge und das Gemüth ergötzen, aber [redacted] dieſe finſtere fürchterliche Einöden in Entſetzen brin[redacted]

Mitten in dieſer Grotte iſt ein Teich von kry[redacted] friſchen und angenehm ſchmeckenden Waſſer. Zur [redacted] Hand ſteigt man in die vierte Höhle, die zwar [redacted] groß, aber ſo viel artiges hat, daß man viele [redacted] mit deren Anführung erfüllen könnte. Die Land[redacted] ſagen, daß in dieſer Höhle noch ein anderes Loch [redacted] weſen, welches zu einem Gange bis unter den Berg [redacted] zwey Meilen von hier führet, das aber itzo [redacted] einem großen Steine bedeckt ſey. Dem ſey wie [redacted] wolle: ſo ſcheint es mir doch nicht unwahrſchein[redacted] zu ſeyn, was mir einige verſicherten, daß dieſe Grot[redacted] gerade unter den erſten ſey, und daß die Tropfſteine [redacted] ſo bildeten wie ich bey der unterirdiſchen Kirche del [redacted] ſo es beſchrieben. Es ſind auch ſchon in dieſer vier[redacted] viel kleinere Tropfſteine als in den vorigen, weil [redacted] ſo viel Waſſer als in die obere eindringen kann. [redacted]dem wir ſo vieles bewunderungswürdiges beſehen, [redacted]ſtiegen wir auf eben dem vorigen Wege wieder ver[redacted]gt herauf; aus welchem wenigen man ſehen kann,

daß unser Königreich ganz und gar nicht arm an Wundern der Natur sey.

Von da reiseten wir nach Morreale. Gegen Morgen dieser Stadt steigt der Berg Cuccio majestätisch in die Höhe, der an Höhe wohl keinem Berge in Sicilien was nachgiebet und der vornehmste in unsrer palermitanischen Gegend ist. In meiner Jugend erzählte man mir, daß auf dessen Spitze eine große Ebene sey, in welcher unaufhörlich Wasser aufsteiget und das unten liegende Land wässere und fruchtbar mache. Als ich aber nachher des berühmten Valisnieri Schrift von dem Ursprunge der Brunnen gelesen, so erkannte ich, daß diese mir gegebene Nachricht nicht in allen wahr seyn könne. Ich stieg also 1745 mit einigen der Gegend Kundigen selbst hinauf, und wir fanden, daß der Gipfel des Berges allerdings weitläuftig genug sey; wir funden aber kein Merkmal einer Quelle oder Brunnens, sondern unsere Führer sagten, sie wäre etwas unterwärts. Wir stiegen also Mitternachtwärts, gegen über dem Hafen von Palermo und fanden einen großen Teich, darin das Wasser sich aus einer Oefnung des Berges stürzt, welches Wasserbehältniß neun Schritte lang ist. Hier erkannte ich die Wahrheit dessen, was Valisnieri von den Brunnen und Flüssen gelehret, daß sie vom zerschmolzenen Schnee der Berge entspringen. Und es ist in der That dieser Berg Cuccio nebst allen andern, welche um Palermo liegen, im strengen Winter so reich am Schnee, daß ob gleich die oben wohnenden Mönche von S. Martino viele tausend Pfund davon hin und her verkaufen,

ufen, er doch einige Tage davon bedekt bleibet, und nn zerſchmelzet; daher es kein Wunder iſt, daß dieſe erge in ihr Inneres eine ſolche Menge Waſſers ein- hmen und zu Winterszeit ſo viel Regen einſaugen, nd hernach durch die Sorgfalt der weiſen Vorſehung urch ihre Oefnungen zum Nutzen der Geſchöpfe her- usgeben. Drey Meilen von hier iſt noch eine andere Quelle lebendigen Waſſers, welches durch koſtbare mar- orne Waſſerröhren in das unten gelegene Kloſter S. Martino geleitet wird. Die Feinde des Valisnieri Meinung mögen wohl ſagen: daß wenn die Quellen om zerſchmolzenen Schnee oder vom Regenwaſſer ent- pringen, ſo müſſen ſie im Herbſte gar verſiegen oder doch ſehr wenig Waſſer geben. Ich will ihnen ſolchen Einwurf ganz gerne zugeben, weil er mit der Erfah- rung übereinſtimmet. Aber ich habe Gelegenheit zu einem jeden Monat des Jahres ins Kloſter S. Mar- tino zu kommen und in der Nähe ſolche Quellen zu be- ſichtigen und habe nie gefunden, daß das Waſſer mehr im Winter und Frühlinge als im Sommer und Herb- ſte gefloſſen. Die Berge ſind ſo weitläuftig und ihre inwendige Behältniſſe ſo groß, daß ſie hinlängliches Waſſer auf ein ganzes Jahr einnehmen können.

Weil man nun den Schnee in Palermo ſo ſtark gebrauchet, ſo würde es nicht unnütze ſeyn zu berich- ten, auf was Weiſe die Mönche von S. Martino ſol- chen aufſamlen, in beſondere dazu verfertigte Gruben inlegen und durch das ganze Jahr zur Kühlung im Sommer aufbewahren. Aber dieſer Mühe überhebt mich

der Pater Caſpar Scotti, welcher in ſeiner Idrogra-phia phyſica l. 6. c. 9. §. 3. genau erzählet wie er geſammlet, wie die Gruben, darein er gelegt wird, beſchaffen, wie er hinein gebracht wird, wie man ihn nach Palermo bringt, was das Pfund davon koſtet, und unterſucht was vor einen großen Nutzen davon der menſchliche Körper habe.

Dieſes vom Schnee zerſchmolzene Waſſer, das aus den vielen Oefnungen des Berges heraus flieſſet, machet dieſe ganze Gegend ungemein fruchtbar an Getreide, und allerhand Garten- und Baumfrüchten, auch in den allertrockenſten Sommern.

Die Steine, aus welchen alle dieſe Berge beſtehen, ſind von Natur ein Kieſel: die Landeseinwohner machen daraus Mauerkalk. Sie zerſchlagen ſolche mit großer Mühe in kleine Stückgen, bringen ſolche in einen Haufen, da ſie zugleich hinlängliches Holz anſchaffen und unter dieſem die Geniſte und das Spartum, (Spartium) das dort im Ueberfluß wächſet; ſie machen aus dieſen Steinen Kämmerchen, die ſie wohl vermachen und nur ein Luftloch von vier oder fünf Palmen laſſen um das Holz hinein zu bringen. Nachdem ſie nun dieſen Ofen ſo eingerichtet, ſo zünden ſie darinne Feuer an, und unterhalten es ſechs oder ſieben Tage lang, Tag und Nacht, durch immer Anlegen neues Holzes, wozu einige Leute gehören, bis ſich die Steine calciniret. Einige von dieſen Feuerſteinen gehen durch das übermäßige Feuer aus der Calcination in die Vitrification über, da aus ihnen ein himmelblauer ſuccus petrificus ſchwitzet. Wenn dieſer nun mitten in das brennende Holz fällt, und ſich ver-

voll-

vollkommnet und immer mehr und mehr verhärtet: ſo entſtehen daraus ſehr ſchöne und auch große himmelblaue Steine, die dem Lapislazuli gleich ſehen, wenn ſie verarbeitet werden, zumal ſie zuweilen mit Goldflecken beſpritzet ſind, wie ich nachher ſagen werde. Wenn aber aus Schuld der Witterung, oder des nicht gehörigen Feuers der Ofen nicht gehörig wirket, ſo werden vitrificirte Steine daraus, die dem Auge deſto angenehmer ſind, maßen ſie weiß, ſchwarz und himmelblau geſprenkelt ſind, aber doch den Meißel des Steinmetzen nicht aushalten. Dieſe Gegend iſt nicht nur an dieſen Steinen reichhaltig, ſondern der nebenliegende Berg Caputo hat nicht nur Scheltmarmor oder Breccien von mancherley Farben, von beſondrer Größe, ſondern auch korallinische oder ſanguiniſche ſehr ſchöne Achate, die wegen der hochrothen Adern ſo h[illegible], davon in Palermo in Kirchen und Paläſten viele und große Stücke verbraucht worden, indem ſie unſern Steinmetzen näher und wohlfeiler ſind, als die vom Berge Giuliana und Giancavallo. In der untern Ebene dieſes Berges gegen Palermo zu entſpringet der kleine Fluß Gabriel, oder arabiſch Cribel, der ſicher ſein Waſſer aus den obern Bergen bekommt und ſich ofte unter der Erde verbirget, wie ihn unſer Francesco Baronio: De majeſtate Panormitana c. 6. f. 91. beſchreibet. Dieſer Fluß hat entdeckt, daß in den Bergen Cuccio und Caputo Goldminen ſeyn, da man oft in ſeinem ſehr hellen Waſſer Goldſtaub und Blätterchen gefunden, wie ein armer Mann ſolche aufgefangen und täglich ſeinen Unterhalt dadurch bey den Goldſchmieden verdienet. Der Hr. Pellegrino hat mich ver-

ſichert, daß er auf dieſen Bergen ein erkleckliſches Stück vitri foſſilis oder pietra di Calcara gefunden, welches durch und durch mit Adern von dem feinſten Golde beſetzt war, wie gemeiniglich der Lapislazuli iſt. Giovan Giacomi d'Adria, der am Anfange des 16ten Jahrhunderts gelebt, verſichert in ſeinem Manuſcript, das ich habe, daß bey Palermo Goldminen und Kupferadern wären, und daß noch zu ſeiner Zeit am Fluſſe le quatro Camere Metallhütten geweſen.

In dieſer Gegend iſt die terra di Bajola, und zwar in den Falten des Berges Cuccio, nahe am Kloſter S. Giovanni di Baida, von welchem antacido viele einheimiſche und fremde geſchrieben. Sie wächſt aber nicht allein hier, ſondern auch ganz nahe am Kloſter San Martino, unter der großen Schneegrube und an andern Orten mehr. In den heißeſten Sommermonaten zerſpringen gewiſſe Steine, die dem äußern Anſehen nach vom Sandſteine wenig verſchieden ſind. Dieſe entdecken uns in ihren gemachten Riſſen dieſes weiße, ſchwere, feinkörnichte, mit Schwefeltheilchen beſchwerte und mit Queckſilber (argento vivo) gefüllte Minerale. Ich will deſſen Medicinalkräfte nicht beſchreiben, da es andre hinlänglich gethan, da heut zu Tage es die Aerzte nicht gebrauchen, obgleich viele es als ein vortrefliches Mittel in hypochondriſchen und andern Schwachheiten des Ventriculi erkennen und anrathen, beſonders wird es nach Italien und jenſeit der Berge verſchrieben. Unſere Aerzte ſagen, es wäre ſolches nicht für das hieſige Clima.

Ich will unter den tauſend unſerm Lande gegebenen Pflanzen nur zwey anführen: die americaniſche Aloe

Aloe und das egyptiſche Papier. Unſere Ebene iſt mit vielen tauſend dieſer Aloe beſetzt. Sie iſt der vom Commelino (Praeludia Botanica f. 64. et in hortu Amſtelodamenſi Tom. 2. c. 16.) vom Cluſius (Rariorum Plantarum Hiſtoria l. 5. c. 48.) und vom Bauhin (Pinax l. 7. Sect. 5.) beſchriebenen nicht gleich, ſondern der, die Mattioli (l. 3. c. 23.) und Valisnieri (Raccolta di varii Trattati del Signor Valisnieri. Venezia 1715. f. 180.) beſchrieben. Sie hat einen langen und dicken Stengel, alſo daß die Landleute ſolche zur Unterſtützung ihrer Sommerlauben gebrauchen. Sie wächſt in wenig Monaten auf, aber lange nicht ſo geſchwinde, als Borelli meint. Ich habe mich weit und breit erkundiget, ob nicht jemand bemerket daß etwan ein Liquor aus einer unter ſo vielen Pflanzen gefloſſen, (wie Valisnieri von der Seinen erzählet) aber immer verneinende Antwort bekommen. Ich kann mich nicht überreden, daß dieſe obgleich der americaniſchen Aloe völlig gleiche Pflanze, aus Amerika urſprünglich her ſey, wie die italieniſchen nach dem Bericht des Scarella, ſondern ſie iſt hier zu Hauſe, indem es nicht ungewöhnlich iſt, daß viele Pflanzen und Foſſilien, die in verſchiedenen Ländern wachſen, ihren Namen von dem entlegenſten Lande führen, von welchem ſie in unſere Gegenden gebracht worden *).

Ich komme zu dem egyptiſchen Papier. Aus einem Briefe des Pabſtes Gregorius (des . . .?) erhel-

 let,

*) Conf. Galleria di Minerva P. IX. pag. 218. P. X. p. 221.

ist, daß in Palermo ein Feudum papyrianense gewesen; es müssen also viel Papierpflanzen da gewesen seyn. Heut zu Tage heisset noch eine Gegend Papireto. Fazello in Hist. Sicil. Decad. I. Lib. 8. f. 185. schreibt: ubi Papyri magna gignitur copia, a quo et locus et amnis papyritus est appellatus. Diese Pflanze wird noch itzo in vielen botanischen Gärten hierum gepflanzet, und wächst häufig in Italien. *).

*) Der Autor allegirt und critisirt viel, und vergißt darüber die Beschreibung des Papyrus.
(Anm. des Uebers.)

VI.

Reiſen
Ulrichs von Werdum
durch die Königreiche
Polen, Frankreich, England, Dänemark
und Schweden,
auch
durch Ober- und Niederdeutſchland,
ſammt andern hier und dort angränzenden Ländern,
in den Jahren 1670 bis 1677.

Ein Auszug aus deſſen handſchriftlichem Tagebuch.

Zweyter Abſchnitt.

Fernere Reiſen in Polen, aus Anlaß der polniſchen Königswahl.

Hier folget der zweyte Abſchnitt der Reiſen Ulrichs von Werdum, in Polen, in den Jahren 1670 — 1672, aus Anlaß der polniſchen Königswahl. Man wird die vielen vergeblichen Strapatzen, die dieſer Mann ausgeſtanden hat, bedauren müſſen, ob er gleich ſelbſt nicht viel Weſens davon macht, und in ſeinem Tagebuch ſich auf die zur Kenntniß des Landes und der Einwohner dienenden Bemerkungen einſchränkt. Da er auf den ſteten Hin- und Herreiſen öfters durch eben dieſelben Oerter gekommen iſt, und ſich ſelten Wiederhohlungen erlaubt, ſo wäre nöthig bey Leſung dieſes Abſchnittes den erſten (das 2te Stück in dem IVten Theile dieſes Archivs) wiederum bey der Hand zu haben, wenn man ſich nicht mit einer curſoriſchen Ueberſicht dieſer Reiſen begnügen will. B.

Ulrichs von Werdum

Reiſen durch Ober- und Niederdeutſchland, Preuſſen, Frankreich, England, Dänemark und Schweden, in den Jahren 1670—1677. Zweyter Abſchnitt.

Preuſſen.

Den 6ten Januar von Pikielka, durch buſchigt und und ziemlich ſteinigt Ackerfeld, nach Bialluti, welches das erſte Dorf iſt im Churf. Preuſſen, 1 Meile. Von dar durch unwegſame Wälder, nach Napierke, eine Meile. Dies Dorf gehöret auch dahin und lieget mitten in Büſchen, welche, weil ſie voll Schnee, und die Bäume dadurch an die Erde gebogen lagen, kamen wir mit groſſer Mühe, auch nicht ohne Gefahr durch; denn die Leute hier noch von maſuriſcher Art ſind, auch dieſer Oerter noch nichts als polniſch geredet wird. Von dar nach Gurowo, iſt nur eine halbe Meile. Wir konnten im Schnee und in der Nacht nicht weiter kommen. In dieſem Dorfe wohnen noch auf Polniſch lauter Edelleute, die alle mit einander beym Krüger nach einem Schlachezios, im Kruge wacker trunken. Hier begonnte man die Deutſche Sprache wieder zu hören, doch ſehr wenig. Der Boden iſt ſandigt und ſteinigt,

nigt; aber weil die Leute auf deutsche Manier arbeitsamer zu werden anfangen, hatten sie die Steine nicht übers ganze Feld, wie in Polen liegen lassen, sondern in große Haufen zwischen den Aeckern zusammen gesammlet.

Den 7ten Januar. Von dar nach Niedenburg, anderthalb Meile. — Hier traf ich meinen Herrn, den Abt von Paulmiers, wieder an, der, nach einer gefährlichen und mühsamen Reise, so viel vor mir angelanget, als er eher von Lowitz geschieden, und wir waren beyderseits froh; es verwunderten sich auch alle Leute, daß wir, in so schwacher Gesellschaft, ungeplündert durch Masuren gekommen wären.

Niedenburg ist ein klein Städtchen mit einem Schlosse, welches von Ziegelsteinen auf einem Hügel gebauet, und ist an drey Seiten mit Morast umgeben; an der vierten Seite liegt die Stadt ins viereckte im Grunde, mit einer Mauer umschlossen, deren Fundament und unterster Halbschied von Bruchsteinen, der obere Theil von Ziegelsteinen, wie die meisten Mauren an den Städten und Schlössern in Preussen. Es mögen ungefähr hundert oder hundert und zwanzig Häuser im Städtchen seyn, welches ao. 1664. den 4 May fast ganz abgebrannt. Ein altes Nonnenkloster ist mit in die Stadtmauer eingeschlossen. — Von dar durch Wälder, zwischen welchen in den Feldern hier und dort Dörfer liegen, nach Hohenstein, 4 Meilen. Die Dörfer, durch die man unterweges kommt, heissen Vietrichsowo, zu deutsch Diedrichsdorf; Lina, auf deutsch Lan;

ingleis

ingleichen, Sticeſim, Maranſen, welches am See zwiſchen buſchigten Hügeln liegt; folgendes durch Nadrowo und Oltincwo.

Hohenſtein iſt ein Städtchen wie das vorige, mit gleicher Mauer umgeben; das Schloß liegt dabey im Grunde, hat eine gar hohe Mauer um ſich, davon es vielleicht den Namen bekommen; weil ſonſt das Schloß zu Niedenburg hoch und das zu Hohenſtein niedrig lieget.

Den 8ten Januar. Von dar nach Locken ſind 4 Meilen. Unterweges liegen zwiſchen Büſchen und theils fruchtbaren Hügeln, die Dörfer Manchengut, Guſemühle, Pollecken, Pomeraine an dem Bache die Paſſagre genannt, und endlich Langut. Locken iſt ein freyes Dorf mit einer hübſchen Kirche. — Nachmittag durch zwey Dörfer, Birkendorf und Melinde nach Reichaw, 2 Meilen. Letzteres iſt ein ziemlich Dorf mit einer Kirche. In dieſer Gegend und vornehmlich in den vier Aemtern, Liebſtatt, Polingen, Saalvelden und Wormhitt, deren die drey erſten brandenburgiſch, das vierte ermländiſch iſt, reden alle Leute, Bürger und Bauern, eine ſo hochdeutſche Sprache, als wenn es mitten in der Pfalz oder in Schwaben wäre, weswegen man auch dieſe Gegend das Oberland nennet, weil im ganzen übrigen, ſowohl königlichen als churfürſtlichen Preuſſen, platt niederſächſiſch geredet wird. Es iſt zu vermuthen, daß zur Zeit, als die deutſchen Ordensritter dieſe Länder eingenommen, ob ſie wohl mehrentheils in Weſtphalen und dem Unterrheinſtrich

zu Hauſe gehörten, dennoch auch ſichere hochdeutſche von Adel und Ritter mit in ihrem Orden gehabt, welchen in Austheilung des Landes dieſe Gegend zugefallen, die ſie mit ihren Leuten bewohnet, und die hochdeutſche Sprache in ihren Nachkömmlingen von Zeit zu Zeit, bisher erhalten haben. — Es iſt hier überall voll groſſer Wälder, darin hier und dort fruchtbare Hügel und fiſchreiche Seen liegen. In denſelben wird ein Fiſch gefangen, welchen die Preuſſen Mareen, die Polen aber Kollovi nennen, an Geſtalt und Geſchmack, ſowohl friſch als geſalzen, dem Hering gar gleich, ſo daß man ihn dafür kaufen und eſſen ſollte.

Den 9ten Januar. Von dar nach Wormbitt 3 Meilen. Unterweges liegt Herzogswald, ein Dorf im Thale, zwiſchen Hügeln. Item, Liebſtatt, ein klein Städtchen mit einer ziegelſteinernen Mauer, und halb wüſten Schloß: darnach Spottägen, welches hier das letzte brandenburgiſche Dorf iſt, bey welchem man über den Bach Paſſagre gehet. Von dar nach Lomnütten, ein Dorf im Bisthum Ermeland, dabey ein ſchönes Haus und Kapelle, den P. P. Ieſuites in Braunsberg gehörig. Endlich Albersdorf, ein ſehr kleines Dorf.

Wormbitten ſelbſt iſt ein Städtchen, wie eines von den vorgedachten, mit einer ziegelſteinernen Mauer und hat ein altes Schloß von gleichmäſſigem Gebäude. — Nachmittag von dar nach Wilckenitt, anderthalb M. Unterweges lieget Meelſack, ein Städtchen wie die vorigen, zum ermeländiſchen Bisthum gehörig; auch Leegens, ein Dorf am Bache, der hier die Gränze des Bisthums iſt.

Wil-

Wilkenitt iſt ein Dorf mit einem Adelhauſe, es gehöret zum churfürſtl. Preuſſen, und endiget ſich hier herum die hochdeutſche Sprache.

Den 10ten Januar. Von dar nach Jinten ſind 3 Meilen. Unterwegs liegen Eichenwalde, ein Kirchdorf; Liechtenfeld, Deepen See, und Kupgallen, vier ziemliche Dörfer. Jinten iſt ein kleines Städtchen, von ungefähr anderthalb hundert Häuſern, gebauet und ummauret, wie eins von denen ſo hievorn beſchrieben.

Nachmittag von dar auf Ragow, viertehalb Meilen. Unterwegs liegt das Dorf Kalbunen, da man über die Brücke des kleinen Fluſſes, Friſching kommt, der bey Braudenburg ins friſche Haff fließt. Man ſiehet hernach zur Linken das Dorf Bladen mit einer großen Kirche.

Den 11ten Januar. Von dar nach Königsberg, anderthalb Meilen. Unterwegs liegen die Dörfer Mansfeld und Kodryne; bey dieſem letzten iſt ein hübſcher Edelhof.

Königsberg iſt ſchon beſchrieben. Hier logirten wir uns in eine geringe Herberge auf der Vorſtadt, ſo der Haberberg heißt, in Hofnung daſelbſt verborgen zu bleiben, und hinführo mit Schreiben deſto geheimer mit dem Großfeldherrn, Reichsprimate, und andern polniſchen Herren zu negotiiren. Aber wir waren kaum 3 oder 4 Wochen da geweſen, ſo hatten uns die Jeſuiten durch den Fuhrmann der uns dahin gebracht, ausgekundſchaftet, und an Kleidern, Haaren, Farbe der Augen,

gen, samt allen andern Umständen, wie wir beschaffen waren, nach Warschau an den polnischen Hof berichtet. Darüber auch der Herzog zu Croja, brandenburgischer Statthalter zu Königsberg, anfieng sich nach uns zu informiren, und wir täglich mehr Importunität und Ungelegenheit zu befahren hatten; weswegen wir schleunig als wir hiervon Nachricht erhalten, in unsrer Herberge bezahlten, vorgebend, daß wir von einem Kaufmann, der uns zuvor ausser der Stadt wohl tractiret hatte, aufs nächste Dorf geladen wären, und folgenden Tages wieder kommen wollten, machten uns aber in aller Still und Eil auf den Weg.

Den 14ten Februar. Von Königsberg durch sandigte Aecker und ein oder zwey kleine Dörfer nach Vaarke, 4 Meilen. Dies ist ein geringes Dorf und Krug, ohne Kirche. Nachmittag von dar nach Fischhausen, eine Meile. Ist ein kleines beschlossenes Städtchen an einer Ecke des Frischenhafs gelegen. Von dar längs dem Strande der Ostsee nach der Pillow 2 Meilen.

Die Pillow ist eigentlich das Seeloch oder der Ausfluß, wo zwischen dem festen Lande von Preussen und dem Eyland Neeringh das Frischhaf in die Ostsee ausläuft. Am Ufer des Hafs liegt auf dem festen Lande ein Flecken und besser ins Norden rechts auf dem Ausfluß eine Festung oder die pillower Schanze, ziemlich groß und wohl fortificiret.

Den 15ten Februar. Von dar mit einem platbodenden Schiffe, darinnen man Pferd und Wagen, als in einer Pünte mit setzete, versuchten wir des Morgens

die

die Ueberfahrt, die zwar eine kleine Viertelmeile Wegs breit iſt, aber nicht über zween Musquetenſchüſſe rechte Tiefe und ſtarker Strohm; das übrige iſt flach und untief, darüber es ziemlich fortgieng; als wir aber in den Strohm kamen, trieb das Grundeis (denn es war bey hartem Froſt) ſo ſtark, daß wir mit demſelben um ein Haar in die Oſtſee mitgenommen, und ohne Gnade umkommen wären; da wir denn mit großer Arbeit und höchſter Gefahr uns wieder rückwärts ausruderten und zur allergenaueſten Noth die Ecke des Landes, darauf die Pillow liegt, wieder erreichten, daſelbſt die Leute häufig auf den Strand gelaufen kamen und uns verlohren geſchätzet hatten. Gegen Abend verſuchten wir wieder, und weil der Südoſtwind mit des ganzen Tages hellem Sonnenſchein das Grundeis mehrentheils zerſtreuet und zum Seeloch hinaus getrieben hatte, kamen wir, wiewohl nicht ohne Gefahr, doch glücklich hinüber. Eine Viertelmeile.

Von dem Fehr in der Nacht bey hartem Froſt, längs dem Strande des Eylands Neeringh, nach Narmeele, 4 Meilen.

Bis hieher gehöret die Neeringh dem Churfürſten von Brandenburg, und ſcheidet dies Eiland von der Pillow bis an die danziger Münde, vor Preuſſen her, von denen es durch das Friſche Haf abgeſondert iſt. Das Stück, ſo dem Churfürſten davon gehört, iſt nichts denn baares Sand und Kieſel, nur daß die Oſtſee den Bernſtein hier anwirft, und dadurch dem Churfürſten eine jährliche Intrade von ſieben oder acht tauſend Reichsthaler-

lern einbringt. Sonſt trägts ihm nichts, hat auch keine andere Leute da wohnen, als die auf den Bernſtein Achtung geben, und einige Fiſcher. Man erzählte uns hier zu Narmele, welches nur ein gar geringes Dorf iſt, als eine bekannte und ungezweifelte Sache, daß die Schwalben des Winters mit den Fiſchen unterm Eis hervorgezogen und lebendig würden, wenn man ſie in die Wärme trüge.

Von dar nach Neuenkrug ſind 4 Meilen. Ein kleines Dorf zwiſchen den Sandbergen und Büſchen, es hat eine Kirche und gehöret der Stadt Danzig.

Den 16ten Februar. Von dar nach Stuthof, 4 Meilen. Ein gleichmäßiges Dorf der Danziger, zwiſchen fruchtbaren Hügeln und Büſchen, luſtig gelegen. Von hier gehöret ferner die ganze Neeringh der Stadt Danzig. Von dar nach Paſewald ſind 3 Meilen. Dieſe Gegend der Neeringh iſt fruchtbarer, fürnemlich an der Oſterſeite gegen Preuſſen; und je mehr man dem Süden ende gegen Danzig nahet, je beſſer der Boden iſt, darin bey Weichſelmünde ſchöne Wieſen und Aecker liegen. An dem Weſterſtrande des Eilandes wirft die Oſtſee wie im Brandenburgiſchen, alſo auch hier im danziger Gebiet den Bernſtein ans Land, deſſen Intrade der Stadt bisweilen vierzig bis funfzig tauſend Reichsthaler in einem Jahr bringet, und wird in ganz Europa nirgends ſo häufig als hier der Bernſtein gefunden. — Von dar nach der Hewbude, ein kleines Dorf und Krug auf dem Ufer der Weichſel, 2 und eine Viertelmeile.

Den

Den 17ten Februar. Von dar im Schlitten über die Weichſel nach Danzig iſt nur eine halbe Meile. Danzig iſt droben beſchrieben. Hier verbargen wir uns wieder über 4 Wochen lang in einer ſchlechten Herberge, bis nach geendigter Commiſſion zu Radom, deren weiter oben gedacht, alsdann mein Herr, der Abt von Paulmieres, reſolvirte, nochmals eine Reiſe durch ganz Polen zum Großfeldherrn hin zu thun, und der Sachen endlichen Schluß zu machen; wir veränderten aber, um nicht erkannt zu werden, die ganze Equipage, kleideten uns beide in Leder, ſetzten uns zu Pferde, und nahmen einen neuen Knecht an, der ſie uns wartete, und einen kleinen Rüſtwagen dabey triebe, darauf die nöthigſte Proviſion an Eſſen und Trinken ſamt einer Matratze für meinen Herrn war, weil man in den polniſchen Herbergen nichts als Bier findet und das übrige alles mitbringen oder darben muß. Gaben uns demnächſt für abgedankte ſpaniſche Officiers aus, die bey den polniſchen Herren Employ ſuchten, als an welche wir recommendiret wären; und unter dieſem Schein reiſeten wir von einem zum andern. Zu den Cyffern und geheimſten Briefen hatte ich diesmal ein neues Theer- oder Wagenſchmierfaß, mit einem doppelten Boden drechſeln laſſen, darinn ich ſie in Wachstuch wohl verwahret einſchraubte, das Faß mit Theer füllete, und auswendig wohl beſchmiert und beſudelt, mit einer ſtarken Kette, ſamt feſten Seil hinten am Wagen band, und genaue Achtung darauf hätte, daß es nicht verlohren oder vergeſſen wurde. Reiſeten alſo:

Den 24sten Martii wiederum von Danzig nach Ohr und Slyven, den Weg der hiervorn beschrieben, 5 Meilen.

Den 25sten Martii. Von dar nach Gelenie, wieder 5 Meilen. Dies ist ein kleines Dorf auf der Höhe, zwischen sandigen Aeckern liegend; man siehet unterweges, unweit zur Linken, Newa, davon schon gemeldet. Von dar Nachmittag Nova oder Neuburg vorbey, nach Grupa, 4 Meilen. Dies ist ein mittelmäßiges Dorf zwischen fruchtbaren Aeckern.

Den 26sten Martii. Von dar nach Suicie, 2 M. Es ist ein klein geschlossen Städtchen unter der Höhe, beym Ausfluß eines Bachs, an der Weichsel liegend. Ist zwar eine Staroſtey, hat aber keine Jurisdiction. Gegen über, auf der andern Seite der Weichsel, doch ein wenig südlicher, sieht man Culm auf dem Berge liegend, welches eine feine Stadt und die Residenz des Bischofs von Culm ist, dessen hier vorn gedacht worden. Von dar nach Nievrezyn, 2 Meilen. Dies ist hier das letzte Dorf in Preussen, man redet bis hieher polnisch und deutsch ohne Unterschied, doch also, daß die deutsche Sprache fast die gemeinste; ferner in Polen an den Gränzen, findet man gleichfalls noch viel die da deutsch reden, doch ist das Polnische das gemeinste, und fängt das Deutsche an, sich allgemach zu verlieren.

Groß-

Von Nievrezyn nach Sienno ſind 2 Meilen. Es iſt ein langes Dorf von elenden Häuſern ohne Kirche. Nachtirtag von dar nach Bidgotz, 2 Meilen. Die Deutſchen nennens Bramberg. Es iſt ein hübſches Städtchen an dem Fluſſe Brda, der in Norden an die Mauren herſtreift. Die Staroſtey hat Jurisdiction, und gehört jetzund dem Reichsjägermeiſter Zelinski.

Von dar nach Lengnowo eine Meile. Die Deutſchen oder Preuſſen nennens Langenaw, und hats den rechten Namen, weil der Fluß Brda hier zu beiden Seiten ſchöne Auen, Aecker und Wieſen machet zum pflügen und weiden ausbündig, darin dies Dorf zerſtreuet leget, mit einer reformirten Kirche, die von den Polen lutheriſch geheiſſen wird. Dies Land haben die Holländer, die bey der Albaniſchen Verfolgung aus Niederland geflohen, auf ihre Manier cultiviret, und halten noch, im Bau ihrer Häuſer, im Landgebrauch, Hausrath und Lebensmanier viel von der holländiſchen Weiſe, wiewohl die polniſche und preußiſche ſchon viel mit unterläuft. Unter ſich reden ſie preußiſch, mit den Polen polniſch. Der Bauer, bey dem wir die Nacht lagen, hieß Simon Witten, und war ein beſcheidener Mann.

Den 27ſten Martii. Von dar nach Solecz, eine Meile. Dies iſt ein offenes Städtchen, im baaren Sande liegend. Von dar durch buſchigte Berge, nach Podſtatt, 4 Meilen. Ein Dorf gegen die Stadt Thorn über, auf dem Ufer der Weichſel gelegen, im bloſſen Sande, doch iſt daſelbſt ein Kloſter von reformirten Franciſca-

canern. — Nachmittag von dar nach Radzionzeck, eine offene Stadt mit einem Schloſſe, das aufm Berge lieget, und ſehr wüſt ausſiehet; es gehöret zum Bisthum Poſen. Hier hörten wir dies Jahr die erſte Nachtigall. Es iſt von Podguri 3 Meilen. Von Radzionzeck nach Nieszava, iſt eine Meile. Auch ein offen Städtchen, an einem kothigten niedrigen Ort; es iſt eine Staroſtey, aber ohne Jurisdiction, und hat ein Franciscanerkloſter.

Den 28ſten Martii. Von dar ins Geſichte von Bobrowniki, eine offene Stadt auf der andern Seite der Weichſel belegen, und eine Staroſtey mit Jurisdiction, nach Ejubenia, 1 Meile. Ein mittelmäßiges Dorf mit Büſchen umringet. Von dar nach Wrotslavec iſt ſo viel geſagt, als klein Breßlaw, ſo auch ein Flecken mit einem wüſten ſonſt ſchwer gebaueten Schloſſe iſt, aufm Ufer der Weichſel, eine Meile. Von dar wieder nach Kovol, 3 Meilen. Von dar nach Swientock, iſt ſo viel geſagt als Heiligkeit, eine halbe Meile. Es ſind nur etliche Häuſer in guten Aeckern gelegen.

Den 29ſten Martii. Von dar wiederum durch Goſtnitz nach Trombki, viertehalb Meilen. Von dar nach Sechlina, und ferner nach Sduni, viertehalb Meilen. Dies iſt ein Edelhof mit einem Dorfe, dem Erzbiſchof von Gnieſen gehörig. Es war am Oſtertage und hatte der Podſtaroki oder Amtmann, Herr Niaſſewski, mich mit dem Prediger des Orts zur Abendmahlzeit geladen, unterdeß daß mein Herr, der Abt, zum Erzbiſchof geruffet war; und als der Amtmann uns des Abends lange im Finſtern ſitzen ließ ohne Licht, fragte der Predi-

ger

ger, der ein wackerer Mann war und gut Latein auch gut Italieniſch redete, was das bedeuten ſollte, und bekam darauf zur Antwort, wiewohl der Amtmann erſtlich nicht damit heraus wollte: Es wäre der Oerter eine gemeine Meynung, wenn man am Oſtertag Abends nicht ohne Licht ſchlafen gehe, ſo kriege das Getreide ſelben Jahres keine ſchöne blanke Farbe, darüber er von uns ſeines Aberglaubens halber ſehr ausgelachet, und von dem Prediger ſo lange gehudelt ward, daß er trotz ſeines Barts mußte Licht hergeben laſſen, bey dem wir noch wohl eine gute Stunde länger ſaßen, als wir ſonſt vielleicht nicht gethan hätten, und führte der Prediger bey dieſer Gelegenheit ſehr ſchöne Discurſe, darin er den vielfältigen Aberglauben, der in ihrer pabſtiſchen Kirche auf den Schlag eingeriſſen, ſehr beherzt taxirte. Wo aber den folgenden Herbſt das Korn nicht wohl gerathen, halt ich, daß uns Pan Niaſſewski wird alles Uebel geflucht haben.

Den 31ſten Martii. Von Sdani nach Lowitz ſind anderthalb Meilen. Als ich den Domkirchhof vorbey ritt, liefen mich viel Bettler an, denen ich etwas zuwarf, worauf ſie zu einem großen Marienbilde, das an der Kirchhofsmauer gemacht war, liefen und demſelben die Füße küßten, zur Dankbarkeit, daß ſelbiges mir, wie ſie glaubten, ſolches hätte in den Sinn gegeben, wie ich dann ſahe, daß in ſolcher Gelegenheit dem Bilde ſo oft die Füße geküßt geweſen, daß die Farbe von den Füßen ganz abgeleckt, und das Brett bloß geworden war. Oben über dem Bilde ſtanden folgende Verſe:

Virginis in tactae cum veneris ante figuram,
Praeter eundo cave, ne fileatur AVE.

Von dar nach Belkowo, ein Dorf zum Erzbisthum Gnie-sen gehörig, hat eine kleine Kirche, ist von Lowitz anderthalb Meilen. Nachmittag von dar nach Kuda, durch einen Busch, anderthalb Meilen. Dies ist ein Dorf mit einer Wassermühle, mitten im Walde. Von dar nach Pankoszewska Wola sind 2 Meilen. Dies ist ein Dorf mit einem Edelhofe; es gehöret dem Reichsprimas und Erzbischof Prasmowski erblich zu, und lieget in Aeckern, die mit Büschen umgeben sind.

Den 1sten April. Von dar nach dem Dorfe Gomba, eine Meile. Von dar nach dem Dorfe Grzegorvice, anderthalb Meile. Dies ist mitten im Walde; man siehet zur Linken die Stadt Mscionow liegen. Von Grzogorvice nach Tarczyn, 2 Meilen. Ein Flecken mit zwo Kirchen, eine von Stein und die andere von Holz. Von dar nach Prasmow eine Meile. Dies ist ein Edelhof, der mit einem Dorfe zwischen sandigen Aeckern am See liegt, daselbst der jetzige Reichsprimas in Polen und Erzbischof zu Gniesen, Nicolaus Prasmowski mit seinen Brüdern geboren. Im kosakischen Kriege ist hier herum alles bis auf den Boden abgebrannt gewesen; es war kein unebenes Haus von Holz wieder aufgebauet, und die Fundamente einer steinernen Kirche gelegt, unterdessen ward in einer gar kleinen hölzernen Kapelle der Gottesdienst verrichtet; auch war ein hübscher Garten angelegt, und darin ein artiges Lusthaus, theils von Holz, theils von Steinen, mit vielen Kammern, schon mehrentheils verfertigt.

Den

Den 5ten April. Von dar durch ſandig und nicht hr fruchtbar Ackerfeld, nach Drwallow, eine Meile. ſt ein langes Dorf mit einem Edelhofe und Kirche. Zur nken ſiehet man das Dorf Peſchitza, mit einer ſteinernen irche. Von Drwallow erſtlich durch eine Ebene und her- ach durch einen Wald, nach Varka, 2 Meilen. Dies iſt ei e offene Stadt, die auf einem hohen Sandhügel, zwey der drey hundert Schritte von dem Strohm die Pilezza liget. Es ſind fünf Kirchen darin und ein ſchönes tarofteyhaus ins Oſten der Stadt. Der königl Leib- hudrich Albert Prasmowski, des Reichsprimatis Bru- r, hatte dieſe Staroſtey unlängſt verkaufet. Hier wird s varkiſche Bier, daß ſie Varecki Pyvo nennen, und gen ſeines reinen Geſchmacks und heller Couleur in ng Polen, von denen, die es nicht mit ſtarkem Bier lten, geliebet wird, in großer Quantität gebrauet d verführet.

Von dar nach Boska Wola, eine Meile. Iſt ein fen in ſandiger Ebene belegen. Nachmittag von durch einen ſteten Wald nach Liſow, ſind 4 Meilen.

Den 6ten April. Durch Piaziena, Nedlinsko und addo nach Nelna, 3 Meilen. Von dar nach Czarna, e Meile. Iſt ein Dorf in einer Ebene, um welche s um ein Wald gehet; es liegt ein ſchöner Edelhof ey. Nachmittag durch dieſelben Wälder, nach Iwo- , 2 Meilen. Iſt ein offen Städtchen, darin die Bür- häuſer alle von Holz, wie auch die Spitalkirche, die rrkirche aber iſt von Stein. Es liegt an einem Ba- , und hat eine große gepflaſterte Gaſſe.

Von dar durch eine Ebene, und hernach durch das Ende eines Waldes, nach Seixina, eine Meile. Iſt ein Dorf, welches dem Hrn. Kochanowski, Caſtellan von Sendomirs zuſtehet. Dieſer und ſein Vetter, der Staroſte von Radom, heiſſen alle beyde Petrus Corvinus Kochanowski, und rechnen ihr Geſchlechtsregiſter von Matthio Corvino, Könige in Ungarn her.

Von dar nach Svicelice, eine Meile. Ein Dorf bey dem Strohm Ilſitza liegend und zum Schloſſe Solecz gehörig.

Den 7ten April. Durch buſchigte Aecker nach dem Dorfe Solecznesca Wola, eine Meile. Von dar erſtlich durch den Wald, und hernach durch baar Sand nach Solecz, eine Meile. Dies iſt ein Schloß auf einem hohen Sand- und Kieſelberge, zwiſchen welchem und der Stadt eine lange Brücke über ein tiefes Thal gehet. Die Stadt liegt auch auf Sandhügeln ins Weſten des Schloſſes. Sie hat eine ſteinerne Pfarrkirche, ein hölzernes Spital, und zwiſchen beiden ein ſchönes Kloſter der reformirten Franciscaner. Von gedachten Sandhügeln ſüdwärts gehet eine klepichte Ebene durch und durch mit Waldeichen beſetzt, darin zur Rechten eine Kirche ſtehet; dies währet ſo eine Meile, bis an die Weichſel, darüber man hier mit einer Pünte fähret, bey dem Dorfe Petrowin, welches auf dem Südufer der Weichſel lieget, und hart daran iſt ein Canonicorum Collegium, ſehr ſchön mit dicken Mauren und vielen Thürmen gebauet. Hier ſoll St. Stanislaus, der heilige Patron von Polen, den Petrowin wieder von den Todten

ten auferweckt, und mit ſich vor Gericht genommen haben, da er von einer Sache, darum er allein gemußt und die nach ſeinem Tode verleugnet ward, hat Zeugniß gegeben. — Eine Viertelmeile den Strohm hinunter liegt hier Kamin, ein königl. Meyerhof. Nachmittag von dar durch Wald und Sand, nach Kliskowice, anderthalb Meilen. Dies iſt ein offenes Städtchen, am Ende des Waldes im Sande gelegen. Es läuft ein Bach vorbey aus einem See, an welchem, im Abhang des Berges ein ſehr luſtiges Schloß, zwiſchen den Bäumen lieget, und einen ſchönen Proſpect, in ein langes buſchigtes Thal und den See hat. Es gehöret mit dem Städtchen einem von Adel Zianowski. Von dar durch baar Sand nach dem Dorf Gruszyn, ſo auch am Bache lieget, iſt eine Meile. Von dar durch dieſelben Sandhügel nach dem Dorfe Boini, eine Meile. Von dar nach einem Dorfe in ſehr feiſten Aeckern gelegen und Grabuska genannt, eine halbe Meile. Von dar durch eben ſolchen Boden nach Goscieradow, eine Meile. Dies iſt ein Dorf in einem breiten Thale, durch welches in die Länge ein Bach läuft. Der Edelhof liegt etliche hundert Schritt oſtwärts davon in ſelbem Thal.

Den 8 April durch einen Wald, nach einem mittelmäßigen Dorfe Siechovice genannt, ſind anderthalb Meilen. Von dar durch ſandichte Hügel nach Sakikow, eine halbe Meile. Dies iſt ein offen Städtchen mit einer hübſch gebauetem ſteinernen Kirche. Ins Oſten der Stadt liegt das Schloß, halb von Stein und halb von Holz, auf

dem Sandhügel mitten im Moraste. Der Boden hier herum ist sandig und sehr mager. An diesen Oertern wissen die Bauern auf dem Lande und auch die Bürger in geringern Städten von keinen Kerzen oder Lampen, sondern in den meisten Häusern steht in der Stube ein Pfahl, darauf oben ein plattes Eisen fest gemacht, welches als ein kleiner Heerd ist, darauf sie trockne Spähne von Föhrenholz anzünden und damit in der Stube Licht, aber zugleich einen unerträglichen Dampf machen.

Nachmittag durch Sand und Wald, nach einem mittelmäßigen Dorfe, Lipa, eine Meile. Von dar durch einen niedrigen und wässerigen Busch nach dem Strohm Bukowo, anderthalb Meile. Von da über die Brücke des Strohms, die wir selbst erst machen mußten, nach Jaskovice, anderthalb Meile. Ist ein hübsches Kirchdorf. Es gehöret zur Staroſtey Nieszewo, in der königl. Oekonomie oder Vorwerk zu Sendomiers; hier sahe man die ersten Störche diesen Frühling; es waren von denen die aufm Rücken grau sind, wie wilde Gänse; im übrigen den deutschen Störchen gleich.

Den 9ten April über eine andere Brücke des Strohms Bukowo, nahe bey Jaskovice, nach Piecisca, eine halbe Meile. Dies ist ein Dorf in sandiger Ebene, darin etliche Bäche und Brunnen mitten zwischen den Wäldern gefunden werden. Von da durch das Dorf Sarsetscha, folgends durch einen Busch bis zum Fehr des Strohms Tanew, bey der Stadt Ulianow, anderthalb M. Aus dem Walde sieht man zur Rechten das offene Städtchen Brzitz, welches über den Fluß die Som, in einer niedri-

gen

gen Ebene liegt. Darnach fähret man über die Tanew mit einer Pünte, hart bey ihrem Einfluß in die Som. Die Tanew hat klares braunes Waſſer, welches man noch lange nach dem Zuſammenfluß, von dem trüben leimichten Waſſer der Som leicht unterſcheidet, und währet es ein gut Stück Weges hinunter, ehe ſich eins mit dem andern menget. Auf der Ecke zwiſchen der Confluenz beider Ströhme liegt die Stadt Ulianow ſehr bequem an beiden Flüſſen, ſonſt aber an einem magern Orte im baaren Sande. Es ſind zwo Kirchen darin und eine jüdiſche Synagoge.

Von da durch baar Sand und durch das Dorf Vliniarka, nach Vlinie, welches auf polniſch ſo viel heißt als Potterde, eine Meile. Das Dorf Vlinie liegt auf einem Sandhügel, an dem Ort da das Fehr iſt über die Som, welche da geſtreng und mit trübem Waſſer durch kleyichten Boden läuft. — Von dem Fehr durch naſſe Ebene und Geſträuch nach Kobbeck iſt eine halbe Meile. Dies iſt ein hübſches Dorf zwiſchen ſandichten doch fruchtbaren Aeckern, die an gedachte Ebene ſchieſſen. Man findet hier nirgend keine Schornſteine an den Häuſern, ſondern der Rauch fliegt zu den Fenſtern hinaus. — Nachmittag von da durch naſſe Wälder, nach dem Dorfe Tarnegure eine halbe Meile. Von da durch eine ſandige Ebene, die mit Bäumen beſetzt iſt, folgends durchs Dorf Sartſchyn nach Nelne, anderthalb Meile. Dies Dorf liegt in der Ebene und in einem Boden gleicher Art.

Reussen.

Von da durch einen überaus luſtigen Tannenwald nach Liſinska, eine Meile. — Dieſe Stadt iſt mit einem hölzernen Plankwerk anſtatt einer Mauer umgeben. Es iſt darin eine Kirche von Steinen, ziemlich wohl gebauet, und ein ſchöner Edelhof im Garten. Die Staroſtey hat jetzund der Woywode von Kiow, Potoski. — Zu Ende des vorgedachten Waldes, etliche hundert Schritt vor der Stadt, liegt ein ſehr ſchönes und großes Bernhardinerkloſter. Von da durch naß und niedrig Geſträuch und durchs Dorf Swierſenitz, nach Dubno, eine Meile. Iſt ein Dorf mit einer reuſchen Kirche, am fruchtbaren Orte.

Den 10ten April von da durch überaus fruchtbaren Boden nach Trzenniz, eine halbe Meile. Iſt ein geringes Dorf, bey welchem man mit einer Pünte über den Strohm Dislock fähret, der unweit von hier in die Som läuft. Von da immer durch ſchönes Land, nach einem mittelmäßigen Dorfe Wolika Solikeska, eine Meile. Hier begegneten uns preußiſche Offiziers, die nach Jawarow zum Großfeldherrrn Sobieski geweſen waren, und unter denſelben der Baron Wolff von Janika.

Jaroslaw, Reuſſen.

Von da durch das fruchtbarſte Land ſo unter der Sonne ſeyn mag, welches in den fruchtbarſten Hügeln und Thälern beſtehet, und vor Geilheit recht ſchwarz iſt, nach Jaroslaw, anderthalb Meilen. Dies iſt eine ziemlich

lich große Stadt mit einem Erdwall und steinernen Zwingern befestiget, aber im schwedischen Kriege überaus verwüstet; in Norden, Osten und Westen liegt sie an überaus fruchtbarem und hohem Ackerfeld, gegen Süden aber hat sie eine niedrige und nasse Ebene, die sich auf vier oder fünfhundert Schritt bis an den Strohm die Som erstrecket, daran auch das Schloß gelegen ist, welches von schwerem italienischen Gebäu, inwendig und auswendig des Grabens mit Erdwällen und Zwingern ins viereckte versehen gewesen, aber im kosakischen und schwedischen Kriege alles ganz verwüstet worden, insonderheit durch den kosakischen General Chmielnicki. In der Stadt ist ein übergroßes und schönes Nonnenkloster, auch eine steinerne Pfarrkirche und ein Jesuiterkollegium, dabey ebenmäßig eine sehr große und schöne Kirche stehet. Um St. Jacobi im Julio ist zu Jarosłow ein berühmter Jahrmarkt, dahin die türkischen, armenischen, ungrischen, italienischen, polnischen und deutschen Kaufleute in großer Menge sich versammlen und ihr Gewerbe treiben. Es ist diese Gegend eine von den lustigsten, fruchtbarsten und schönsten, die ich mein Tage gesehen.

Nachmittags von da übers Fehr der Som beym Schlosse, und hernach durch feisten Boden, aber böse Wege nach Ponnewiaz, ein hübsches Dorf, mit einem Edelhofe, eine halbe Meile. Von da durch etwas höhere und sandige Aecker, nach Makovice, eine halbe M. Dies ist ein langes Dorf, an dessen östlichem Ende eine reußische oder griechische Kirche stehet, welches hier die gemeine Religion ist.

Den

Den 11ten April. Von da durch fruchtbare Aecker und durch das Dorf Bobrastava, nach einem andern Dorf Korsenice, darin eine ziemliche Kirche und ein Edelhof, der mit einem Erdwall umgeben, und eben darauf mit Bruſtwehr von Plankwerk und hölzernen Thüren versehen, 2 Meilen. Von da nach Neuminkisz, eine Meile. Dies Dorf liegt zwiſchen ſchönen Aeckern und Gärten; recht gegen über in Süden liegt Stara Minkisz oder Alt-Minskisz, ein ander gutes Dorf mit einer Kirche und Edelhof. Es gehöret all mit einander einem Edelmann des Geſchlechtes Jankowitz. Der Boden hier herum iſt ſehr fruchtbar, und wachſen darin von ſelbſt allerhand ſchöne Blumen und Kräuter, als Thymian, Graßvioletten, Stockroſen, blaue und weiſſe Klockenblumen, auch eine Art Hollunder, welche recht rothe und ſehr wohl geſchmackte Beeren trägt, die traubenweiſe an einander ſitzen. Es giebt hier auch viel Brombeeren, die ſonſt in Polen nicht ſehr häufig gefunden werden. — Von da durch einen Wald von Linden und Buchen, darin ein unzähliger Hauſe Turteltauben niſtet; folgends über hohe ſandigte doch fruchtbare Aecker, nach Kobulnice, eine Meile. Dies ſind zwey Dörfer gleiches Namens, in deren öſtlichſten eine reußiſche Kirche ſtehet. Sie gehören zur Staroſtey von Lubazow, davon jetzund Staroſte iſt der Herr von Lubomirski, Woywode von Krakau, des weyland berühmten Marſchalls Lubomirski Bruder.

Nachmittag von da nach Swidnitza eine halbe M. Man kömmt durch ſandige Aecker, und ſiehet zur Rech-

ten

n das Schloß Krakoviez, folgends durch einen Bu
nwald in ein ebenes Feld, da man zur Rechten durch
e Stadt Krakoviez, zum Schloſſe gehörig, ſehen kann.
r Linken aber hinter den Hügeln, liegt das Städt
n oder Dorf Ocho Swidnitza mit einer Kirche und
nem Edelhofe, welcher ziemlich feſt und mit einem
all, ſamt vier Bollwerken von Erdwerk umgeben.
n da durch mager ſandig Feld, nach Kochanowka,
e Meile. Iſt ein mittelmäßiges Dorf mit einer reuſ
hen Kirche. Von da durch gleichmäßigen Boden
ch einem andern ſolchen Dorfe Cziarnilava, eine hal
Meile.

Den 13ten April von da durch luſtige, aber nicht
r fruchtbare Hügel, nach Jabarow, eine halbe Meile.
on da denſelben ſchon beſchriebenen Weg nach Jos
ev, eine Meile. Nach Sclovo, eine halbe Meile. Bis
m Walde, eine halbe Meile. Nach Janow, eine Mei
Nach Dommagir und Sierne, eine Meile. Bis an
n Berg, eine Meile. Von da nach Reuſchen Lemberg,
e Meile. Dieſe Stadt iſt droben weitläuftig be
rieben *).

Den 17ten April. Denſelben Weg wieder zurück,
nach Janow, 3 Meilen. Von da über einen Sand
gel durch das Dorf Lulukowka, und hernach längs
em See darin viel Waſſervögel, nach Bareschitza,
e Meile; iſt ein Kirchdorf zwiſchen Klippen und Stei
n gelegen. Von da durch ſandige Aecker, zwiſchen Bu
chen

*) S. den IV. Th. dieſes Archivs p. 101. u. f. f. B.

chenwälder, nach Wiſchenka, eine Meile. Dies Kirchdorf läſſet man ein wenig zur rechten Hand liegen. Von da durch Buſch und hernach durch baaren Sand nach Troßzinnitze, eine Meile. Ein ziemlich Dorf mit einer Reuſſenkirche; liegt ſonſt an ſo baaren Sandbünen, als wenn es am Seeſtrande wäre.

Den 18ten April. Von da durch gedachte Sandhügel und hernach durch Buſch von Buchen und Linden, nach Nimirow, eine Meile. Dies iſt vormals eine artige Stadt geweſen, mit einem Erdwall umgeben, doch mit hölzernem Thore. Im Süden iſt ſie mit einem See bedecket, auf deſſen Ufer ein hübſches Schloß gebauet iſt. Die päbſtliche Kirche iſt von Stein, die reußiſche von Holz, mit einem hölzernen Rathhauſe. Dieſer Ort gehört dem Herrn Jabnitski erblich zu.

Von da durch Sand und Buſch nach dem reußiſchen Kirchdorfe Kadruska, eine Meile; weiter durch etwas beſſerm Boden nach Honav, 1 Meile. Dies Kirchdorf mit einem Edelhofe liegt ein wenig zur Linken, auſſer dem Wege. Von da durch ſandige hohe Aecker nach einem kleinen Dorfe, Lowzel genannt. eine Meile. Sodann durch gleichmäßigen Boden nach Narol, eine Meile. Vor dieſem iſt dies kein uneben Städtchen geweſen, iſt aber jetzund ganz öde, weil im koſakiſchen Kriege die ganze Nachbarſchaft, vornemlich viel Juden hierin zuſammengeflohen, der Ort aber von Chmielnitzki mit ſeinen Koſacken an der Nordſeite, und an der Südſeite von den Tatarn belagert; und als die Bezahlung der Brandſchatzung gar zu langſam reſolviret ward, ſchwammen die Tatarn mit ihren Pferden durch die See; über-

rum-

tumpelten die Stadt, und wurden darinnen über zwanzig tauſend Menſchen, und unter denſelben mehr als zwölf tauſend Juden erwürget. An der Südſeite ſchlieſſet gedachter See die Stadt, das übrige iſt mit Erdwällen umgeben geweſen. Narol heißt auf reußiſch eine Eichel. Gegen Oſten nahe an dieſer Stadt liegt noch ein klein Städtchen Lipſche, welches auch mit Graben und Wällen befeſtigt und mit einer reußiſchen Kirche verſehen iſt. Narol gehört dem Herrn Liſchitzki.

Von da nach Narod, ein Dörfchen mit einer kleinen Kirche, iſt nur eine Viertelmeile. Von da durch ſandig Feld und einen Buchenwald nach dem Dorf Loſchinnitze, eine kleine Meile, oder 3 Viertelmeilen. Gegen der reußiſchen Kirche über, die in dieſem Dorfe ſtehet, entſpringen verſchiedene Waſſerquellen, davon ſtracks ein ſchöner Bach zuſammenfließet Von da durch einen hohen Tannenwald nach Krasnobroda, iſt ſo viel auf reußiſch als Schönbart, 2 Meilen. Dies iſt ein offen Städtchen in einem wäſſerichten Thal gelegen. Hier iſt vormals eine reformirte Kirche, und der Graf Tarnowski, dem der Ort zukommt, von eben derſelben Religion geweſen. Sie iſt jetzt ganz wüſte, nachdem gedachter Graf päbſtiſch geworden, und zu Ehren der Jungfrau Maria, welche, ich weiß nicht was für Miracula da ſoll gethan haben, eine neue päbſtiſche Kirche im Ausgang des Waldes gebauet. Das Schloß liegt in Weſten ein Stück Weges von der Stadt, iſt groß und ſchwer von Steinen geweſen, liegt aber faſt in einem Steinhaufen.

Den 19ten April, Von da durch sandige Hügel und Buchenholzung nach Jadammow, eine Meile. Dies ist ein mittelmäßiges Dorf mit einer Kirche und Edelhof, dabey man eine Höhe hinansteiget, und wenn man darüber gekommen, siehet man auf eine halbe Meile nahe, im flachen Felde und schönen fruchtbaren Thale die Stadt Samoisch liegen, die ein schönes Ansehen hat und mit ihrem Schlosse wohl fortificiret ist, so daß wohl eilf Bastions in der Rundung herum sind. Sonst hat die Stadt drey Kirchen. Des Königs Michael Viesnowieski Frau Mutter, und gebohrne Herzogin von Zamoisch besitzt es als ihr Wittwenthum, und hats geerbet von ihrem Bruder, Fürsten Johann von Zamoisch, welcher seine Linie ohne Erben beschlossen; dahero die andere männliche Linie dieses Geschlechts, davon noch etliche übrig sind, es auch prätendiren, als welches, nach polnischen Rechten, auf die Spielseite nicht fallen könne, so lange noch Schwerdmagen vorhanden; und hats hierüber auf polnischen Reichstagen und Tribunalen viel Disputirens gegeben.

Von Jadammow nach Szewni, ein Dorf in einem sandigen Thal gelegen, ist eine halbe Meile. Von da nach einem gleichen Dorfe, ebenmäßiger Situation, Wiprzowska Wola, sind 2 Meilen. Von da durch sehr fruchtbar Feld, nach Nieselitz 2 Meilen. Dies ist ein langes Dorf in einem fruchtbaren und lustigen Thale, da man zur Linken auf eine halbe Meile nah liegen siehet die Stadt Szebreszyn, so droben beschrieben. Von da nach zwey Dörfern, die fast an einander rühren, und

liegt

liegt das eine Michalowitz in Osten des Wieprzstrohms, der zwischen durch fließt, und das andere Diskovice in Westen; der Strohm hat eine Brücke von einem Dorfe zu dem andern; dies ist nur eine kleine Meile, oder 3 Viertelmeilen. Von da nach Sciollovyck, an dem See Tur, eine Viertelmeile. Das Dorf Bsobice liegt nächst dabey. Von da durch Eichenwald nach Jolliew, 2 Meilen. Von da durch einen sehr lustigen Weg, zwischen Bäumen und Gesträuch, nach Sobieska Wola, welches Dorf seine Häuser fast erstrecket bis an Pilaskovice, 2 Meilen. Beide Dörfer liegen in einem Thale, dadurch in die Länge ein hübscher Bach läuft; bey dem letzten liegt auf der Höhe ein neu gebauter Edelhof, auch Pilaskovice genannt, welcher das Geburts- und Stammhaus ist, des Großfeldherrn in Polen Johannes Sobieski, der auch Großmarschall ist.

Den 20sten April durch sehr schöne Aecker nach Tjanow, eine Meile. Dies ist ein hübsches Dorf mit einer steinernen Kirche; hier sahe man dies Jahr die ersten Schwalben. Ferner durch ein langes Dorf, Piotrkow, das an beiden Seiten eines Baches lieget, nach Jsblanow, 2 Meilen. Keines von diesen beiden Dörfern hat eine Kirche. Von da nach Osmolice, eine M. Dies ist ein Dorf ohne Kirche, dabey aber ein großes Schloß an einem See lieget, aus welchem der Strohm Bistrz flieſſet. An der andern Seite ist ein schöner grosser Garten und das Land hie herum sehr fruchtbar, darin auch ein hoch erhobener Hügel, zum Begräbnismahl eines alten Helden aufgeführet, dergleichen in Polen überall

gefunden werden, die sie auf polnisch Mogile, auf reußisch Mohile nennen. Von da nach Mziedrovice, eine Meile. Dies ist auch ein Dorf mit einem Edelhof am See, aber ohne Kirche, in einem fruchtbaren Felde. — Von da durch gleichmäßigen Boden nach Belszitza, 1 Meile. Dies ist ein offen Städtchen, aber sehr wohl bewohnet und gebauet, mehrentheils mit steinernen Häusern; es liegt ein Schloß dabey, welches zwar wenig Gebäude hat, aber mit einer dicken Mauer rings um weitläuftig umgeben ist. Der Ort gehört den Edelleuten des Geschlechts Osochowski, deren Stammhaus Woicischow eine Meile von hier liegt, darauf der ältere des Namens wohnet. Diese Familie ist von Alters her und noch der reformirten Religion zugethan, und ist auch zu Belzitza eine reformirte Kirche, darein aber wenig Leute gehen, weil in der ganzen Stadt theils pabstische, theils reußische Christen und sehr viel Juden wohnen. Die Reformirten haben hier vor diesem ein schönes Gymnasium gehabt, welches aber durch die Kriege verwüstet ist.

Von da durch einen Eichenwald nach Gudel, eine Meile. Dies ist ein Flecken, mit einer schwer gebauten steinernen Kirche und gewölbtem Rathhause, von starker Arbeit. Auch steht hier noch ein hölzernes Spital und gehört mit einander dem Jesuitenkloster zu Lublin. — Von da längs einem Wald durch gute Aecker nach einem kleinen Dorfe Gnow, darin keine Kirche ist, eine Meile. Von da durch einen Wald von Tannen und Waldeichen, folgends aber durch baar

Sand,

und, nach Kliskovice, eine Meile. Dies Städtchen oben beſchrieben.

Den 21ſten April. Von da durch ein ſehr luſtiges al und hernach durch eine ſandige Ebene nach Golzin, bey in Südoſten allernächſt liegt Ribitz, eine Meile. es ſind zwey Dörfer, in deren letzten eine hübſche Kir- e mit einem artigen Thurme. Im erſten iſt keine Kir- e. Hier läuft ein kleiner Fluß, Krasnick genannt, in Weichſel, dieſe iſt hier breit, aber ſchnell, und iſt r eine ordinaire Fehre, mit einer Pünte darüber. Von r Fehre, durch wunder fett und kleyicht Land. da man r Linken das Dorf Zischina liegen läßt, nach Pabloska ola iſt eine Meile. Dies iſt ein Dorf mit einem Edel- ſe, da ein ander Dörfchen Pablovice nächſt bey liegt. ie Trappen ſahe man hier ganz häufig.

Von da durch überaus fruchtbar Feld, da man zur echten das Schloß Solecz und zur Linken die hohe Kir- e der Stadt Tarlow an der Weichſel ſiehet, bis nach luga Wola, iſt eine große Meile. Dies Dorf iſt wohl ne Viertelmeile lang, davon es auch den Namen hat. on da durch einen jungen Tannenwald, der erſt nach m ſchwediſchen Kriege in ſehr ſchönen Aeckern dick und ch aufgewachſen, nach Rzizna, eine Meile. Dies iſt ein emlich Dorf mit einem Edelhofe und guter Kirche. Von r immer durch Wald, nach Czervoni, eine Meile. Dies r ein Dorf mit einer hölzernen Kirche, dabey auch ei- e von Steinen angefangen, aber nicht ausgebauet iſt. s liegt mitten im Walde zwiſchen ziemlichen Aeckern. on da noch ſtets durch Buſch, nach Kovalkovo, eine

Meile. Dies ist eine Wassermühle die Eisen schmiedet, und sehr große Hammer treibet, wornach es auch genennet ist. — Von da durch denselben Wald nach Gudowske eine Meile. Dies ist vormals ein Städtchen gewesen, aber so platt verwüstet, daß es fast mit Gras bewachsen und sind nur etliche wenige hölzerne Hütten wieder aufgeschlagen. Nahe hierbey in Norden liegt ein feines Dorf, Godow, welches volkreich ist, und dahin sich, dem Ansehen nach, die Leute aus vorgedachtem Städtchen gesetzet haben. — Von da durch denselben Wald nach Kobolani, eine Meile. Dies ist ein großes Dorf mit einer hübschen Kirche und einem Edelhofe; es gehöret dem Großsecretarius in Polen, Franz Prazmowski, Abten von Siecichow und des Reichsprimats jüngsten Bruder.

Den 22sten April. Von da durch gut Ackerfeld, da man zur Linken auf einen Kanonenschuß das Städtchen Skariskew liegen läßt, nach einem Dorf das im Walde liegt, und Makowo heißt, eine Meile. Von da immer durch denselben Tannenwald, bis an die Vorstadt von Radom, eine Meile. Dies ist eine hübsche Stadt mit einer Mauer und vielen Thürmen umgeben; es sind drey oder vier große Kirchen darin und viel andere wohl gebauete Häuser. — Von da weiter durch den Wald, nach dem kleinen Kirchdorf Sole ist eine Meile und nach Judlinsko eine halbe Meile. Von da nach Piazesna, eine Viertelmeile, und von da nach Lisow, noch eine Viertelmeile. Diese Oerter sind oben beschrieben.

Den

Den 24ſten April. Von da nach Vierze iſt eine M. Dieſer Edelhof mit ſeinem Dorfe iſt ſchon beſchrieben. Von da durch eine moraſtige Ebene nach Jeſernie, eine Viertelmeile. Dies iſt eine kleine Bauerſchaft von zehn oder zwölf Häuſern. — Von da durch ſträuchige Sandhügel, nach einem kleinen Dorfe mit einer Kirche und Edelhof, Stromitz, 3 Viertelmeilen. Hier herum war das Feld voll Trappen und graue Störche. — Von da durch gleichmäßigen Boden nach Niedani, eine halbe M. Dies iſt eine Waſſermühle mitten im Walde, welcher voll wilde Schweine, Hirſche, Rehe, Bäre und dergleichen Thiere iſt. — Von da bis ans Fehr des Strohms Pilezza, eine halbe Meile. Dieſer Strohm läuft hier durch überaus ſchöne Wieſen, und man fährt mit zwey an einander gebundenen Baumſchiffen darüber. An dem andern Ufer liegt eine hübſche Waſſermühle, welche ſo gebauet iſt, daß das gehende Werk ſich auf und niederläſſet, nachdem das Waſſer klein oder groß iſt. Hart daran liegt das Dorf Michalow, darin keine Kirche aber ein ſchönes Schloß iſt; doch jetzund abgebrannt durch des Reichsprimatis Brüder, die Herren Prasmowski, welche dieſes Orts halber mit deſſen eigenthümlichen Herren, des Geſchlechts Michalowitz in Proceß lagen. Oberhalb Michalow am ſelbigen Ufer des Strohms liegt ein Dorf ohne Kirche, Branske, und unterhalb noch ein dergleichen Dorf, Pilazow; welche jetzt gemeldete drey Dörfer nach Wrociszew gehören, ſo eine kleine Meile von hier iſt. Zwiſchen beiden liegen ſehr gute Gärten zu Wurzeln, Rüben, Erbſen und dergleichen Küchenſachen aptirt.

Wrociszew liegt in fruchtbaren hohen Aeckern, und hat eine große Kirche, darin vier Prieſter zum Dienſt verordnet; ein Altariſt, ein Prediger, ein Vicarius und ein Cantor. Es gehöret zum Bisthum Poſen, und hat einen großen Diſtrict der umliegenden Dörfer und Edelhöfe unter ſich.

Von da nach Ryski, ein Dorf ohne Kirche, iſt eine Meile. Ein großer Edelhof, liegt nicht weit im Oſten davon, und im Weſten ein Kirchdorf, Oſſimi genannt. — Von da durch das Dorf Drwallow nach Prasmow, anderthalb Meile.

Den 29ſten April. Von da wieder nach Tarczyn, eine Meile. Nach Manni, ein Dörfchen ohne Kirche, eine Meile. Nach Piotrkovice, auch ein ſolch Dorf, eine Meile. Nach Grzegorvice, dergleichen Dorf, eine Meile. Dieſer ganze Weg gehet durch ſandige Aecker hier und dort mit Tannen durchwachſen; zur Rechten ſiehet man auf eine Viertelmeile nah ein ſchönes Schloß, Radzievice, dabey ein großer Flecken liegt, und iſt dies das Stammhaus des bekannten Unterkanzlers in Polen, Radziewski, geweſen, der im polniſchen Kriege die ſchwediſche Parthey fovirte. Seine Tochter hat jetzo den königl. Leibfähndrich Albert Prasmowski. Dieſe Güter gehören nun deſſen Bruder, Samuel Prasmowski, Woywoyden von Plotsko zu.

Von Grzegorvice nach Wſeionow iſt eine Meile. Ein großer Flecken, darin eine ſchwer gebaute ſteinerne Kirche, mit dicken und hohen aber baufälligem Thurme. Vor einigen Jahren ſollen hier zwey Skelette, zweener vormals

vormals auf diesem Kirchhof begrabener Brüder des Geschlechts Uschewski ausgegraben seyn, davon das Fleisch mit allem übrigen durch Länge der Zeit ganz verweset und rein abgefallen war, die bloßen Knochen aber mit den Sehnen und Knorpeln so fest an einander hielten, als sie in einem frischen Körper thun mögen. Sie waren erst absonderlich aufgehoben gewesen, nun aber unter die andern Todtenbeine mit verwesen.

Von da nach Satur, eine Meile. Dies Dorf liegt zwischen den Wäldern, und man sieht noch daselbst zur Linken das Dorf Samitza, welches zu des Reichsprimatis Schlosse Skernovice gehöret. — Von da durch sandige und steinige doch fruchtbare Aecker und folgends durch einen großen Wald nach Ruda, 2 Meilen. Dies ist eine Wassermühle mitten im Walde, die auch Holz schneidet. In den steinigten Aeckern hielten sich die Trappenvögel häufig auf. Diese Mühle gehöret nach Lowitz, zum Erzbisthum Gniesen.

Von da immer durch den Wald und folgends durch sandig Feld nach einem Dorfe so am Bache im Sande lieget Bobrowce, 2 Meilen. Von da ferner durch die sandige Ebene wieder nach Lowitz, das oben beschrieben ist, eine Meile.

Den 5ten May. Von da durch eine sandige Ebene, dadurch zur Seite eines Waldes ein Bach fließt, nach dem Dorf Niborow, eine Meile. Ferner durch ein elend Dörfchen, nach Bulemow, eine große Meile. Dies ist eine offene Stadt, darin zwo steinerne Kirchen und eine hölzerne Kapelle ist. Die vornehmsten Gassen

ſind gepflaſtert, und läuft ein Bach daran her, der von Kava kömmt. Dieſe Stadt iſt vormals groß geweſen, aber nun faſt wüſte. Es iſt eine Staroſtey die Jurisdiction hat. Der jetzige Staroſt war Herr Grudzinski.

Von da nach dem Dorfe Miedniewska Wola, anderthalb Meile. Von da durch das Dorf Stara Wiskitki oder alt Wiskitki nach der Stadt Wiskitki ſelbſt eine halbe Meile. Dieſe Stadt liegt an einem ſehr fruchtbaren Orte, und gehöret zu den königlichen Tiſchgütern, doch hat ſie jetzund der Herr Opalinski; es läuft ein Bach dadurch, und iſt die Pfarrkirche von Steinen, die Kapelle aber von Holz. Von da nach Baranow, eine große halbe Meile. Dies Dorf liegt in ſehr fettem Boden, darin auch nahe hierbey ein ſchöner köſtlicher Meyerhof iſt, den der Großkanzler in Polen, Herr Leſchinski jetzt beſitzet. Von da durch ein Kirchdorf Jsdibno, nach Klowtno, eine halbe Meile, die ſo groß iſt als ſonſt eine ganze. Dies Dorf liegt an fettem Orte zur Rechten der königlichen Stadt Blonie. — Von da durch das Dorf Klowcienko, nach einem andern Dorfe Jakowo, da man zur Linken ein Dorf mit zwo Kirchen ſiehet, in deren einer ein Marienbild vorhanden, zu welchem die ganze Nachbarſchaft wallfahrten läuft; bis Jukowo iſt eine Meile. Von da nach Brevinow eine halbe Meile. Dies Kirchdorf gehöret dem Reichsprimati Praſmowski erblich zu. Hier herum iſt die ganze Gegend ſehr fruchtbar, durch und durch mit Dörfern bebauet, und nicht ſehr buſchigt.

Von da nach Dükow, eine Meile. Dies ist ein Dorf mit einer steinernen Kirche, an einem sumpfigen morastigen Orte gelegen, wo bey Winterszeiten überaus böse Wege sind. — Von da durch das Dorf Klotopota, und folgends durch einen Wald nach Dolani, anderthalb Meilen. — Zur Rechten dieses Dorfs liegt ein Palatium von schwerem Gebäude, aber nicht ausgebaut, sonst aber auf italienisch angelegt, weswegen es auch Wloski oder Welschland genannt wird. Der vorige Erzbischof zu Gniesen und Reichsprimas Leschinski hat es angefangen.

Von da kommt man zu dem Ort, da die polnischen Könige pflegen erwählet zu werden, welches in einer sandigen Ebene ist, darinn gleichsam eine kleine Festung ins lange und ins viereckte aufgeworfen, in der Länge ungefähr eines Musquetenschusses. Es hat einen niedrigen Wall und trockenen Graben herum, und ist inwendig durch einen kleinen Querwall in zwey ungleiche viereckte Theile von einander geschieden. In dem kleinern gegen die Weichsel versammlen sich die Reichssenatoren und gehen zwo Thüren aus dem größern Theil da hinein. Dieser größere Theil aber hat drey Eingänge oder Pforten; durch die erste, die gegen Warschau ist, gehen die Großpolner und Masuren, durch die andere die hier gegen über stehet, haben die Litthauer ihren Eingang; und durch die dritte, welche ins Ende gegen der Senatoren Gemach über ist, kommen die Reussen, und der Adel aus Hoch- oder Kleinpolen hinein. Sessel und Bänke sind zur Zeit der Wahl, nach ihrer Ordnung

darin vorhanden, oben aber iſts offen und geſchieht dieſer Actus unterm blauen Himmel. Nicht weit von hier liegt Staffki, ein feines Palatium des Reichsprimatis Prasmowski. Es liegt luſtig zwiſchen etlichen ſtehenden Seen, die ihm den Namen gegeben.

Von da nach Warſchaw iſt nur eine Viertelmeile. Warſchau iſt jetzund die Haupt- und königliche Reſidenzſtadt in Polen, nachdem die Könige aus der ſchwediſchen Familie von Waſa, damit ſie auch ihrem Erbkönigreich Schweden ſo viel näher wären, den königlichen Sitz hieher von Krakow transferiret haben, da ſonſt die Könige in Polen, bis zum Abſterben des braven Königs Stephans Bathory ihre ordinaire Reſidenz gehabt haben. Die Stadt liegt auf dem Ufer der Weichſel, iſt nicht groß, ſchlecht gebauet, und von geringer Fortification, wie auch das königliche Schloß von irregulairer unanſehnlicher Structur iſt und gar nicht feſte. In der Stadt iſt ſonſt keine ſonderliche Kirche, als die von St. Johann nahe am Schloſſe und unter den Palatien liegt eins von den ſchönſten in der Vorſtadt gegen Oſten, aufm Ufer der Weichſel, in einem ſchönen Garten. Beſſer zum Weſten iſt auch in der Vorſtadt das Zeughaus, von Quaderſteinen ſchön und ſtark gebauet. Die frantzöſiſche Königin Louiſe Marie von Nevers hat ein artiges Kloſter von Mönchen der franzöſiſchen Miſſion hier geſtiftet, und auch eins zu Nonnen von derſelben Miſſion. Auch bauete jetzund der Reichsſchatzmeiſter, Morſtin Ratobotski, ein herrlichs Kloſter an ſeinem Palatio, ſo er in der Vorſtadt hat; die Mönche ſo

darein

darein ſollten, waren von dem Orden, welchen die Italiener buoni fratelli nennen. Auswendig um die Stadt Warſchau herum, ſieht man noch einige Ueberbleibſel der Fortification, die der König Uladislaus IV. hat darum ziehen wollen; welches ihm aber der Adel verbothen, als der hieraus einigen Nachtheil für ſeine Freyheit argwohnete.

Den 6ten May von Warſchau wieder zurück denſelben Weg bis nach Baronow und von da durch wunder geilen Boden, zur Linken der Stadt Wiskitki, durch das Dorf Drzevic, das eine halbe Meile von Baronow liegt, nahe bey einem andern Dorfe Orczow, welches zwiſchen den Seen weitläuftig gebauet iſt. Von dannen ferner nach Miedniewska Wola und Lowitz ſind 10 Meilen.

Den 16ten May von da durch den Weg, der hiebevor beſchrieben nach Prasnow und das Dorf Rzyzbor, ſo nur eine halbe Meile davon liegt, ſind 12 M.

Den 18ten May denſelben Weg wieder zurück nach Lowitz. 12 Meilen. Dieſer Hin- und Herritt wurde mir übermaßen ſauer, weil ich die vorigen vierzehn Tage am Fiber krank geweſen und daſſelbe auf dem Stroh ausgelegen hatte, und darauf zweymal nach einander 12 Meilen in einem Tage reiten mußte.

Dieſen ganzen Vorſommer ſaßen wir incognito auf dem Schloſſe Lowitz und war die Negociation meines Herrn des Abts von Paulmiers, mit den übrigen Grandes in Polen ſo gut als fertig; die gemeinen Edelleute der polniſchen Armee aber, welche mit dem Nu-

men

men Towarzisz oder Commilitones genannt werden, und aus allen Geschlechtern in Polen als die muthigsten und tapfersten sich in Kriegsdienst begeben, hieltens durchgehends noch sehr eifrig mit dem König Michael Wiesnowieski, weswegen rathsam befunden ward, daß mein Herr eine Zeit lang in der Armee gegenwärtig seyn müßte, auf daß er mit den Hauptofficieren, die alle gut französisch waren, täglich überlegen könnte, wie man die ganze Armee ferner gewinnen, und für den Herzog von Longueville, gegen den König Michael conföderiren möchte: weil aber solche Gegenwart in der Armee über alle maaßen gefährlich war, und wir die allergrausamsten Begegnungen zu erwarten hatten, wenn die Towarzisz zu der Zeit unser kundig würden, ward resolviret, daß mein Herr sich für einen jüngst aus Candia gekommenen Ingenieur ausgeben und Permission vom Könige Michael selbst suchen lassen sollte, auch in Polen wider die Türken, die damals den Krieg schon droheten, zu dienen, wie er in Candia gethan hatte, wo er doch nie gewesen, aber den ganzen Krieg samt der Belagerung mit allen Vorfällen so eigentlich wußte, daß er wohl klügern Leuten als den Polen hätte weiß machen können, daß er der Belagerung in Candia persönlich beygewohnet. Wie er dann in der That ein Patent, unter des Königs Michaels Hand und Siegel erhielt, dadurch er an alle Officiere, als *Pan Ingenieur Krolewski*, oder der Herr königliche Ingenieur recommendiret ward. Bisher hatte er Monsieur *Bonneval* oder Monf *du Bourg* oder *Matthies Olewitz* geheissen; anjetzo aber nannte er sich *Jean Bardonni, le Chevalier*

de

de Saccannay, bey welchem Namen, und deme von königlichen Ingenieur er in kurzer Zeit bey der ganzen Armee bekannt ward. Ich hatte bisher Christian Fresson geheissen, hiernächst aber nannte ich mich Gratian Ulric, und haben die meisten Polen, auch theils unsere Franzosen, mich bey keinem andern Namen, als den von Ulric gekannt. Unsere Mönchs- und Kaufleute-Kleider veränderten wir jetzt in Koller, Echarpen, Plumagien und gänzliche Soldatenequipage, und rüstete sich mein Herr jetzt aus, mit vielen Reitpferden, drey Rüst- und Proviantwagen, Koche, Reitknechte, Laquaien, Pagen und allem Zubehör. Ich ward für einen abgedankten Capitän gehalten, der sich beym Ingenieur aufhielt, und die Kunst gelernet hätte, wie man Festungen miniren und sprengen könnte. Sonst war ich Hofmeister über des Ingenieurs Train, und konnten wir jetzt frey schreiben und Cyfern, weil man meynte, daß solches Abrisse und Ausrechnungen von Fortificationswerken wären. Meines Herrn Vollmacht, Instructiones und andere geheime Briefe, hatte ich dies mal in einer Tafel von Wachslicht bewunden, welches etliche Pfund groß war, und alle Abend angezündet auf den Tisch gesetzt wurde, und waren also die ganze Campagne unentdeckt mit zu Felde. Reiseten aber aus

Den 27sten Juny von Lowitz durch eine sandige Ebene und einen kleinen Wald, nach dem Dorf Lakow, 2½ Meilen. Dieser Busch heißt Bischofswald, darin dies ses Tages die Nachtigal sich noch hören ließ. — Von da bey dem Schlosse Liskovice her durch sehr fruchtbaren

Boden nach Mscionow, welches ein Kirchdorf ist, und auf einem Hügel in einem tiefen Thale lieget, ist eine halbe Meile. Von da durch buschige Aecker, nach Collyn und Uchol, zwey Dörfer ohne Kirchen; eine Meile. Zwischen beiden hatten sie dieser Tagen Heren verbrennet, von denen noch etliche Knochen, sammt Holz und Kohlen in der Grube lagen, darüber das Feuer war angelegt gewesen. — Von da durch Busch und folgends durch Ebene, nach einem Kirchdorf, das klein Kollaszin heißt; demnächst nach Groskollaszin, ein Dorf mit einem schönen Edelhofe am See, daraus ein großer Bach fliesset, ist eine halbe Meile In dieser Gegend steckte das Dach der Bauerhäuser rings um voll Beyfuß, welches in St. Johannisnacht, wider die Bezauberung, durch gleichen Aberglauben, als hierunten in Deutschland ausgesteckt war.

Von da durch gleichmäßigs Feld nach Brzezini, eine Meile. Dies ist eine artige Stadt darin vier Kirchen sind, die Pfarre, die Bernardiner, St. Annencapelle, und das Hospital zum heil. Geist; die Gassen sind gepflastert, und das Land hier herum sehr fruchtbar. — Von da durch das Dörfgen Dallenszire, das in fettem Acker liegt, folgends durch einen dicken Wald, und darnach noch durch ein kleines Dorf, Bduni, nach einer Bauerschaft, die mitten im Walde liegt und Kruszyn heißt, anderthalb Meile.

Von da immer durch denselben Wald, darin das Dorf Bokoska Wola liegt, nach Tuszyn, anderthalb Meilen. Dies ist ein offen Städtchen, welches in wun-

der-

der ſchönem Boden liegt darin allerley Getraide, Gemüß, Gartengewächs und Küchenkraut ſehr geil und überflüſſig wächſt. — Von da durch Aecker mit einzelnen Bäumen durchwachſen, nach einem Dorf unter einem Sandhügel liegend, Szuckyn, eine Meile.

Den 28ſten Juny von da durch hoch ſandig Feld, da man zur Linken Brokaska und zur Rechten Borischew, zwey Dörfer ohne Kirchen ſiehet, und folgends durch das Kirchdorf Tzatscha kommt, demnächſt auf eine Mühle im Walde, die Katſchyn heißt, und dann nach ein hübſches Dorf, doch ohne Kirche, Koſchitz, ſind drittehalb Meile. Von da durch gleiches buſchigt und Sandfeld, nach Likurſevice, eine halbe Meile. Dies Dorf hat keine Kirche, aber einen ſchönen Edelhof mit zween hohen Giebeln ſehr wohl gebauet. — Von da durch erhabene Aecker und einen Tannenwald, nach Klusti, eine halbe Meile. Dies Dorf hat auch keine Kirche, aber gleichfalls einen ſchönen Edelhof, mit einem luſtigen Garten. Es gehöret dem Reichsprimas Prasmowski. In dieſem Walde fanden wir Vögel, ſo groß als eine Taube und ganz hell himmelblau, welche ſehr delicat Fleiſch haben ſollen.

Von da durch Buſch zu dem Bach Bdſtavi, daran das Dorf Saa liegt, iſt eine Meile. Von da durch Cadliza und Puſti, zwey Dörfer ohne Kirchen, nach Skroſo, drittehalb Meile. Dies iſt ein Kirchdorf mit einem ſchönen Edelhofe, die Gegend hier herum hat ſandige Aecker mit Eichelbäumen. — Von da durch gleicher Art Land, und durch das Dorf Koſchen, demnächſt

durch beſſere Aecker nach dem Dorf Worszewice, darnach durch Buſch und durch das Dorf Aſonie, nach einem hübſchen Flecken Pianos, anderthalb Meile. Von da durch ſandige Aecker und durch das Kirchdorf Rembazow, dabey auch ein Edelhof liegt nach Sialloſchin, eine Meile. Dies iſt ein offen Städtchen bey den Sandhügeln an einem magern Ort, und an dem Strohm Warta gelegen; es gehöret dem Herrn Niedziewsky.

Klein- oder Hochpolen.

Den 29ſten Juny weiter über den Strohm W[illegible], dadurch man reitet, oder wenn das Waſſer hoch iſt die Brücke gebrauchet, nach dem Dorf Radzice, ſo gegen der Stadt über auf dem andern Ufer des Strohms liegt, folgends durch einen Buchenwald, nach Lippow, anderthalb Meile.

Obgedachter Strohm, die Warta, läuft ganz hinunter in Großpolen nach Poſen und Uniow. Lippow iſt ein Dorf mit einer hölzernen Kirche, am Oſtende eines Sees, beym Damm, der darüber gehet, belegen. Dieſer See iſt ſehr groß; an deſſen Weſtende auf ſelbiger Seite liegt das Schloß Damkow, welches dem Herrn Warſchewski, Caſtellan zu Krakow, und erſten Senatoren in Polen zugehöret. Es iſt groß und ſehr wohl gebauet, auf dem Ufer des Sees, daraus es mit ſchwerer ſteinern Fortification und Baſtions in Form von Sternwerk ſtark befeſtigt iſt; gegen die Landſeite hat es Graben und Wälle, und iſt inwendig mit vielen weitläuftigen Gebäuden, unter andern mit einer hohen Pfarrkirche gezieret. In Nordoſten liegt ein ziemlich Dorf dabey.

bey. Dieſes Herrn Warzewski barbariſche Grauſamkeit wider ſeine Unterthanen ſowohl als Hausgenoſſen, ja wider ſeine eigene Gemalin, iſt durch ganz Polen verſchrieen, und werden davon ſolche Hiſtorien erzählet, die den Durchreiſenden unglaublich vorkommen ſollten, wenn ſie nicht ingemein von aller Welt der Oerter einmüthig beſahet und als landkundige Sachen hoch betheuert würden. Er hatte zur erſten Ehe eine Gemalin, aus einem der kleinen ſchleſiſchen Fürſtengeſchlechte gehabt, welche, wie ſie im Reden ihm einmal was zu ſtark das Widerſpiel gehalten, hat er durch ſeine Heyducken ihr das Hemd mit den Röcken über den Kopf zubinden, und ſie bis aufs Blut durchpeitſchen laſſen; darüber er gleichwohl mit ihren Brüdern in ſolche Händel gerathen, daß ſie ihm auf ſeinem Schloſſe Damkow belagert und gezwungen haben, die Frau heraus zu geben, und zu ihrem Unterhalt um eine große Summe Geldes ſich mit ihnen abzufinden. Wann er auf polniſche Manier ſeine Bauren aufm Bauch zur Erde legen, und mit armsdicken Prügeln ſie über die bloßen Arsbäcken erbärmlich zuſchlagen laſſen, hat er ſelbſt allezeit zur Luſt dabey geſtanden, und hat ihnen die Zahl Schläge, die er ihnen auferlegt hatte, zugezählet; doch wenn die Zahl bald zu Ende geweſen, hat er ſich angeſtellet, als wenn er in der Zahl verfehlet, ließ alſo von vorn wieder anfangen und die Leute bisweilen halb tod prügeln; dazu er denn ihrer ſpottete, und die Umſtehenden ermahnte, ſie ſollten ihm helfen Gott den Herrn für dieſe armen Leute bitten, daß derſelbe ihnen Geduld verleihe, dadurch ſie die Züchtigung, die zu ihrer Beſſerung ſo wohl gemeynet und hoch nöthig wäre, kräftig-

lich aussiehen möchten. Diese und dergleichen Dinge soll er täglich zur Lust vorhaben, und sein einziger Sohn sich noch grausamer als der Vater anlassen.

Von Damkow durch eine sandige Ebene, darin ein hohler Busch von Tannenholz nach Krzepice, eine Meile. Dies ist ein offen Städtchen mit einer hübschen steinern Pfarr- und hölzernen Spitalkirche von St. Stanislao, sammt einem artigen Kloster. In Südosten liegt das Schloß, auf etliche hundert Schritt von der Stadt im Morast an einem kleinen Strohm, Liske Warta genannt, über den, und über den Morast man nur über eine Brücke kann zum Schlosse kommen, welches auf jetzige Manier mit Graben, Wällen, Brustwehren, Palliſaden und förmlichen Bastionen, durch den gegenwärtigen Staroſt des Orts Samuel Prasmowski, Woywoden zu Plotsko und des Reichsprimas Bruder, sehr wohl fortificiret, und mit vier und zwanzig theils ehernen, theils eisernen Stücken versehen ist. Es ist hier nur eine halbe Meile von der schlesischen Grenze. Das letzte polnische Dorf ist alt Koepice oder Stara Krzepice und die ersten schlesischen Oerter Bosanice und Wiwow. Weit in Schlesien hinein ist an diesem Orte noch keine andere als die polnische Sprache, weil diese ganze Provinz vormalen unter Polen gehöret hat und nach und nach von dem Hause Oestereich occupiret ist. Hier unten in Großpolen sind etliche Oerter, da nichts als deutsch geredet wird, und gehören doch unters Königreich, welches vor Jahren selbige von den deutschen Herren incorporiret; wie sie Lissa und andere dergleichen. Zu Krzepice ist der bekannte

nnte polniſche General, Stephan Czarnetski geboren, d ſein Vater daſelbſt Podſtaroſci oder Amtmann gewe- t, welcher ſonſt bey Poſen in Großpolen zu Hauſe ge- ret hat.

Den 30ſten Juny. Von Krzepice durch Janovice, patow und Volanice nach Globwrke ſind 2 Meilen. ie drey erſten Oerter ſind nur Dörferchen ohne Kir- en. Der letzte iſt ein offen Städtchen, mit einer ſchö- n Kirche von Steinen, und einem hohen Thurm, ne- n einem Collegio Canonicorum. Der Boden iſt hier wm ſandig und etlicher Orten etwas buſchigt mit ſchö- n Wieſen und hübſchen Bächen.

Von da durch Lubnitza, Liota, und Grabuska, ch Swierce ſind anderthalb Meilen. Die beiden er- n Dörfer haben keine Kirchen; zwiſchen beiden aber auf m Wege, an dem Orte da man das Kloſter Czenſto- owa erſt zu ſehen kriegt, iſt eine Kapelle, in welcher e Pilgrims, ſo nach gedachtem Kloſter hin und her ufen, hauffenweiſe ihr Gebet verrichten. Grabuska eine Waſſermühle. Swierce ein Edelhof mit einem orfe.

Von da zum Kloſter Montis Calvarii, eine halbe M. es iſt das weit berühmte Kloſter zu Czenſtochowa, da- n die Leute nicht allein aus der Nachbarſchaft, ſondern s ganz Polen, Hungarn und andern weit entlegenen ertern, zu dem allhier vorhandenen Marienbilde wahl- hrten laufen; welches ſie vorgeben, daß von St. Luca malt ſey, und viel Mirakel gethan habe. Das Klo- r liegt auf einem Felſen der mit Erde bedeckt iſt; es

hat vier Baſtionen, deren Graben, wie auch die übrige Fortification aus dem Fels ausgehauen iſt, aber ein wenig allzu eng. Sie haben mehr als hundert Stücke Geſchütz darauf, und eben ſo viel Soldaten zur ordinairen Beſatzung. Die Mönche ſind von Pauli Eremitae Orden, in weiß gekleidet und ſind alle aus den vornehmſten adelichen Geſchlechtern in ganz Polen, weil das Kloſter ſehr reich von Einkommen iſt, und viel Dörfer und Städte unter ſich hat. Es iſt von einem ſchweren und ſchönen Gebäude, fürnehmlich die Kirche, welche überdies mit allerhand goldenen, ſilbernen und andern köſtlichen Sachen gezieret iſt, die dem Marienbilde zu Ehren dahin verehret ſind, unter welchen ſie ein Kind von maſſiven Silber zeigten, welches des Woywoden von Krakow, Lubomirski Gemalin, unlängſt durch ein Gelübd geſchenkt hatte, als ihr alle ihre Kinder wenig Monate nach der Geburt abgeſtorben und ſie ſich gegen die Jungfrau Maria verpflichtet hatte, wenn ſie ihr den letzt gebohrnen Sohn ein Jahr wollte laſſen alt werden, wollte ſie dem Marienbilde zu Czenſtochowa ein ſilbern Kind ſchenken, das ſo ſchwer ſeyn ſollte als ihr Sohn alsdann wäre, welches alſo geſchehen. Die abſonderliche Kapelle, darin gedachtes Bild ſtehet, iſt die allerprächtigſte und köſtlichſte. Unter dem Berge, gegen Nordoſten liegt die kleine Stadt Czenſtochowa, darin faſt nichts als ſolche Leute wohnen, die Paternoſters, Crucifixe, gedruckte, gemalte, gegoſſene, geſchnitzte, gebackene Bilder, und andere dergleichen Sachen feil haben, die zur Andacht und zum Aberglauben gehören. Drey oder vier hundert Schritt von hier liegt denn die abſonderliche Stadt Czenſtochowa,

chowa, weil das vorige nur ein Flecken zum Kloſter
hörig. In der rechten Stadt iſt ein ander Kloſter deſ-
ligen Ordens, und noch ein Convent der Neulinge,
e der Novitiat des Ordens, in einem beſondern Hau-
das gegen Südweſten des erſten Kloſters unten am
ge lieget. In der rechten Stadt iſt überdas noch
e Pfarrkirche.

Von Czenſtochowa durch einen ſteinigen Weg nach
em mittelmäßigen Dorfe, Vlesno, iſt eine halbe M.
an ſtehet hier zur Linken auf dem Berge das Schloß
kyn und drunten im Thal die Stadt ſelbigen Na-
ens, welche gar verwüſtet; Czenſtochowa gehört zu
ſer Staroſtey von Olczyn.

Von Vlesno durch Buſch, darin eine wüſte Kir-
e, folgends durch ſandige Aecker, nach Szarki, 3 M.
ies iſt ein offen Städtchen mit zwo Kirchen und ei-
m ziemlichen Schloſſe, alles faſt in baarem Sande.

Den 1ſten July. Von da durch ſandige Aecker fol-
nds durch Buſch, darin eine Kirche oben auf einer
ippe lieget, nach Vlodovice, 2 Meilen. Dies iſt ein
nes offenes Städtchen und dazu wüſte. — Von da
rch Sand und Buſch nach dem Städtchen Kremallow
d von da durch gleicher Art Weg nach Ogroſinniecz,
Meilen. Dies iſt ein Schloß, welches auf einem Ber-
zwiſchen jähen Klippen und Büſchen lieget, und dar-
ein großer Strich der herum liegenden Landſchaft ge-
ret, darüber der Warszewski, deſſen oben gedacht,
enthümlicher Herr iſt, als welcher der reichſten Edel-
te einer in ganz Poken. Cremallow und Vlodovice

gehören auch zu Ogrosinnietz; hier ließ sich der Guckguck heute noch hören.

Von da durch buschichte Berge nach Bidlin, 2 M. Dies ist ein Dorf mit einem Edelhofe; es liegt unten am Hügel, auf welchem eben auch die Kirche zum h. Kreutze liegt. Dies gehöret alles nach Ogrosinnietz. — Von da sieht man zur Rechten von ferne die Stadt und Schloß Pilitza, zur Linken aber etwas näher, das Städtchen Olkusz, welches durch seine Silberbergwerke berühmt ist; sonst geht hier der Weg durch baar Sand, nach dem Kirchdorf Jangerod, so aufm Berge liegt, anderthalb Meile.

Von da durch fruchtbar Land und durch die beiden Dörfer Dwagorze und Mosevice nach Skalla, anderthalb Meile. Dies ist ein offen Städtchen, welches den Clarissernonnen im Kloster St. Andreae zu Krakow zugehöret. Von da den Berg hinab durch fruchtbares Land, nach Scianovice, ist zu polnisch so viel als Heudorf, weil es in schönen Wiesen liegt, darin noch diesen Tag Heu gemacht wird. — Von da noch weiter nach Wesowce, ein Dorf, welches etwas niedriger liegt, eine Meile. Von da sieht man zur Rechten eine Kirche aufm Berge liegen, und zur Linken ein Kloster im Thal, und kommt nach Siellos, ein kleines Dorf auf einem Hügel, anderthalb Meile.

Von da durch sehr schöne Aecker, darin hier und dort Häuser, als in einer Vorstadt, doch weit von einander stehen, zwischen denen man zur Linken, ein wenig vom Wege, ein schönes neugebauetes viereckes

Pala-

Palatium liegen ſiehet, kömmt man nach Krakow, iſt eine halbe Meile.

Dies iſt vormals die Hauptſtadt in Polen und ordinaire Reſidenz des königlichen Hofes geweſen, bis nach Abſterben des Königs Stephans Bathory, die Könige aus der ſchwediſchen Familie den Sitz von hier nach Warſchau transferiret haben, damit ſie ihrem Erbkönigreiche Schweden ſo viel näher wären. Das Schloß zu Krakow liegt auf einem hohen Berge zwiſchen der Stadt und dem Weichſelſtrohm, der in Süden ſo hart an dem Fuße des jähen Berges herläuft, daß kaum ein Wagenweg von der Klippe ausgearbeitet iſt. Es iſt mit einer hohen und dicken Mauer, die gegen Oſten und Süden, zwey oder etlicher Orten dreyfach, ſammt ſtarken Thürmen zur Gegenwehr befeſtiget, und weil der Berg gegen Weſten nicht ſo jähe iſt, auch die Mauer daſelbſt höher. Die Weichſel iſt hier ziemlich breit, aber nicht ſehr tief und trägt darum hier zwar viele aber nicht ſo große Schiffe als beſſer hinunter. Auf dem Schloſſe ſind drey Kirchen, der Dom, die Kirche St. Stanislai, und beſſer hinunter noch eine, darin die königlichen Begräbniſſe ſind. Sonſt iſt das Schloß auch weitläuftig mit andern Häuſern bebauet, und wohnen ſehr viele Leute droben. Gegen dem Schloß über in Oſten, hat zwiſchen der Stadt Krakow und Caſimirs, ſo eine abſonderliche Stadt über eine Strenge der Weichſel iſt, eine ſchöne große Vorſtadt gelegen, welche dieſe beiden Städte an einander gefüget, im ſchwediſchen Kriege aber platt ab-

gebrannt worden. Ueber gedachte Strenge der Weichsel gehet eine Brücke, darüber man nach Casimirs gehet, welches im Osten mit der rechten Weichsel auch beflossen ist, darüber schwimmende Brücken liegen, so daß dies Städtchen von den beiden Strengen dieses Strohms umringet ist. Es gehet auswendig eine hohe Mauer herum, und inwendig ist sie noch mit einer andern Mauer in zwey Theile getheilet. In der einen Hälfte ist die Judenstadt, wo sie eine schöne Kirche oder Synagoge haben. Die andere Hälfte ist besser bebauet, und wird von Christen bewohnet, darin unterschiedliche schöne Kirchen und Klöster sind. Die Stadt Krakow selbst liegt im Norden unter dem Schlosse, in überaus fettem und fruchtbaren Boden. Sie ist mit einer gedoppelten Mauer und trockenen Graben umgeben, und sind hier und dort starke Thürme anstatt der Zwinger heraus gemauert. Sie hat sieben Thore, welche auch zur Defension sehr dick und stark gebauet. Wenn das Schloß und das Städtchen Casimirs mit dazu gerechnet werden, so sind über alles fünf und siebenzig Klöster und andere Kirchen darinnen, unter welchen die Pfarre zu St. Marien am Markte und die Jesuiterkirche gegen dem Schloß über die schwersten und schönsten sind. Das Rathhaus ist auch schwer und auf italienische Manier gebauet, dabey die Halle, ein langes Gewölbe auf dem Markte, mit allerhand köstlicher Kaufmannschaft angefüllet. Der Marktplatz an sich selbst ist groß, mit lauter prächtigen Palatien rings um bebauet, mehrentheils alles von italienischer Structur, mit platten Dächern. Die meisten Uhrwerke schla-

gen

gen hier vier und zwanzig, und fangen mit Untergang der Sonne an. Unter andern Nationen findet man hier sehr viel italienische Kaufleute.

Den 6ten July von Krakow über beide Brücken der Weichsel nach der Welice, eine große Meile. Unweit von Casimirs kommt man über einen Berg vorbey eine Kapelle, dabey allernächst ein aufgeworfener Hügel liegt, der für die Begräbniß des Cracus, des ersten Regenten in Polen, und Stifters der Stadt Krakow gehalten wird. Zur Rechten sieht man zwey kleine Dörfer, Wola und Brokaska, und zur Linken die schöne Abtey, Mogile. Noch kommt man zur Linken an ein Dorf ohne Kirche, Goczecze, demnächst an einen Kirchhof Boguczicze, welches auf polnisch so viel heißt, als Gottesbrüste, weil es an einen schönen Ort zur Viehzucht gelegen.

Hart daran in Osten ist Welice, eine offene Stadt mit einer hübschen steinernen Kirche ausserhalb des Bezirks der Häuser, und mitten in der Stadt noch eine andere Kirche von schwerem Gebäude, zu deren Ostende gegen das Chor über, der Eingang ist in das große Salzwerk, welches durch ganz Polen und Ungarn berühmt ist und übergroßen Vorrath von Salz ausgiebet, dessen etlichs aus den untersten Minen bey Stücken, in Form und Größe einem bordeoschen Oxhofe gleich, und noch größer, als wenns schwarze Marmorsäulen wären, ausgehauen, und entweder in grob oder schwarz Salz zermalmet und so gebrauchet, oder aber noch wiederum gesotten und zu weiß Salz gemacht wird. Etliches aber wird als ein salziges Wasser aus den obersten Minen, die lange so tief nicht sind,

geschöpfet, und daraus gleich ein feines weisses Salz gesotten. Auf Befehl meines Herrn, des Abts von Paulmiers, reisete ich hieher, dies Bergwerk eigentlich zu besehen, als welches mit zu den königlichen Tafelgütern in Polen gehöret, und davon er gründlichen Bericht nach Frankreich schicken wollte. Ich hieng mich, mit einem Sessel von Strick gemacht, an ein dickes Cabeltau, dabey die Stücken Salz durch eine von Pferden gezogene Winde, aus dem Berge heraus gearbeitet wurden, und hieng sich einer von den Bergleuten über mich und ein anderer unter mich auch daran, mit brennenden Lampen in der Hand, die mir drunten alles zeigten, und zugleich verhüten sollten, daß das Cabeltau, wenns so lang hinunter gehet, nicht an allen Seiten mit mir anschlagen könnte. Das Loch, dadurch ich hinunter fuhr, war mehr als vier Maaßschuh ins viereckte groß, von queer auf einander gelegten Föhrenbalken aufgesetzt, deren ich im Hinunterfahren wohl zwey hundert zählte, und dabey die Tiefe der Gruben auf eben so viel Fuß ungefähr schätzete. Stracks vorn an, wenn man hinunter gekommen, ist eine Kapelle mit einem Crucifix und etlichen Bildern, dabey allezeit einige Lampen brennen, ein wenig besser fort im Eingange einer Mine, die schon ledig gearbeitet war, hieng eine große Tafel, darauf das Jahr und der Tag geschrieben stand, als Johann Casimir, damals Prinz und hernach König in Polen dies Salzwerk besuchet, und von dem damaligen Salzherrn, Alexander Morstin, herrlich darin tractiret worden. Weiter fort waren etwas von einander zween Pferdeställe, in deren jeden sieben Paar Pferde stan-

ſtanden, welche da gefuttert wurden und hinunter gelaſſen waren, daß ſie an ſtarken Seilen und durch gewiſſe Maſchinen, die hier und dort an bequemen Oertern in den Minen ſtanden, die großen Stücken Salz von dem Orte da ſie gehauen, ſchleppen könnten bis unter das Loch, da ſie oben hinaus gewunden werden, von welchem der Bruch darin ſie jetzt arbeiteten, über dreyzehnhundert Schritt ab war, dahin man durch lauter ausgeleerete Minen gieng, deren etliche weit und hoch, etliche eng und ſo niedrig, daß man unter den Querbalken, damit ſie unterſtützet waren, durchkriechen mußte, welches war da die Minen durch Erde giengen; meiſt aber giengen ſie durch einen harten Felſen, wie auch der Bruch, darin ſie nun arbeiteten, in einen großen Felſen war, der gleichſam als ein weites hohes Steingewölbe, ſchon weiter als auf einen Musquetenſchuß in die Länge und Breite ledig gehauen und doch in gleicher Quantität noch ferner continuirte. Zur Seite von einer der Minen, hatten ſie unterwärts in den Berg hinein noch eine Grube gearbeitet, die eben ſo tief war, als dieſe darin wir waren, von oben herunter ſeyn mochte, zu verſuchen, ob ſie beſſer hinunter auch noch Salz finden würden, dazu ſie gute Hofnung hatten. Es arbeiteten jetzund über hundert Perſonen darinnen, und könnten nachdem des Salzes viel oder wenig abgieng, auch mehr oder weniger darin zu Werke geſtellet werden, deren einer ſtets unten am Loch, und ein anderer oben aufwartet, die einander mit ſtarker Stimme zurufen können, was die Gelegenheit mitbringet. Der Berg, daran die Welicę liegt, ſchießt von den Alpibus Pannonicis nach Krakow her-

herunter, und krümmet ſich hier gegen Nordoſten, da in der Ecke oder Bucht dies Bergwerk iſt. Drunten in der Mine wars ſo kalt, daß man ſchauderte, wiewohl es in den Hundstagen und die Luft ſo heiß war, daß es dieſen Tag donnerte. Wie ich wieder heraus kam, mußte ich mit dem Salzherrn, einem vornehmen Polen von Adel, in ſein Zimmer gehen, darin er zur ſteten-Aufſicht logirte und mich, mit Bezeugung aller Höflichkeit, mit einem guten Trunk ungariſchen Wein regalirte, weil mich des Reichsprimatis vornehmſter Kriegsofficier, Herr Stanislaus Petrokowszyck durch einen mir mitgegebenen Reuter an ihn hatte recommendiren laſſen. Ich ritt noch denſelben Abend, im Donnerwetter wieder nach Krakow.

Den 7ten July gegen Abend aus Krakow, durch wunder fettes Land, nach Mogile, iſt eine Meile. Dies iſt eine herrliche Abtey, mit einem ſchönen ſteinernen Hauſe zur Wohnung für den Abt, ſammt einer großen wohlgebaueten ſteinernen Kirche, dabey noch eine hölzerne Kapelle ſteht. Dieſe Abtey, Mogile, auf polniſch, auf reußiſch Mohile, hat den Namen von dem Hügel, der allernächſt hierbey aufm Felde iſt, darunter die berühmte Königin Vanda, ſo hier herum regieret, ſoll begraben ſeyn.

Von da immer durch fruchtbare Aecker und durch das Kirchdorf Jenow, da man zur Rechten den Edelhof Branizow und zur Linken das Kirchdorf Raſchow ſiehet, folgends wieder zur Rechten die Stadt und Schloß Proskovice aufm Berge, dem Woywoden von

Kra-

Krakow Lubomirski gehörig, nach dem Kirchdorfe Dolegni, und nach Slodnicki, ſind 2 Meilen. Dieſer Edelhof mit beyliegenden Dorfe gehört dem Abt von Sieciechow, Francisco Prasmowski, des Reichsprimatis Bruder. Dieſe ganze Gegend beſteht in fruchtbarem Ackerfeld, darin aber das Unkraut, das wir in Harlingerland Riddyck nennen, ſo häufig blühete, daß es faſt allen Saamen bedeckte, wiewohl die Leute fleißig darin gäteten, und Weitzen, Rocken, Gerſte, Hirſe, Erbſen, Bohnen ꝛc. ohn Unterſchied von dieſem Unkraut ſäuberte.

Den 8ten Julii. Von da noch ſtets durch gutes Ackerfeld nach dem Dorfe Warszynchyze, folgends durch das offene Städtchen Brzesko, nach Gebdow ſind 2 Meilen. Dies iſt eine Abtey des Prämonſtratenſer Ordens, die in Südoſten des jetzt gedachten Städtchens ſehr luſtig an der Weichſel lieget. — Von da durch das Kirchdorf Taredrisko, und durch ein ander Dorf ohne Kirche, Jaszyce; da man zur Rechten an der Weichſel den Edelhof Woinice, und zur Linken noch ein ander Kirchdorf ſiehet, auf Roſchyce drittehalb Meile.

Dies iſt ein offen Städtchen, darin eine Kirche und noch eine auf dem Berge vor der Stadt. Von da bis ans Fehr der Weichſel, eine Viertelmeile. Der Strohm iſt hier ziemlich weit und führt hübſche Barken; auf einen Kanonenſchuß hievon kömmt man mit noch einer Pünte über den kleinen Fluß Ueſchew, und folgends durch fruchtbar Feld nach dem Dorf Zobrcye, zwey und eine Viertelmeile.

Von da durch Eichenwald, durchs Dorf Smitana, welches auf polnisch Milchrahm heisset, von dem eine lange Reihe Häuser Radlowska Wola genannt, sich bey einem See längs erstreckt bis Radlow, anderthalb M. Dies ist ein schönes Dorf mit einer wohlgebaueten Kirche und sehr zierlichem Schlosse, mit einem Garten. Von da erst durch sandige Aecker, folgends durch ein unfruchtbar Feld nach Tarnow, eine Meile. Eine Viertelmeile von diesem Orte, reitet man durch eine alte Strenge des Flusses Donayez und stracks hernach läßt man sich mit einer Pünte über den jetzigen Strohm selbst setzen; er läuft hernach in die Weichsel, ist aber hier breiter, schneller und tiefer als die Weichsel selbst. Tarnow ist eine artige Stadt, hat Erdwälle, darauf oben herum eine Mauer zu Brustwehren und starke Thürme zu Flanken stehen, sammt einem tauben Graben herum. Es ist darin eine schwer gebaute Kirche von Steinen, und viel andere Häuser von italienischer Structur. Das Schloß liegt ein wenig im Westen von der Stadt und gehört mit einander dem Prinzen Alexander von Ostroy, des Großfeldherrn Sobieski Schwestersohn, der zum Commendanten auf diesem Schlosse hatte den Pulkownyck oder Obrist Korowski.

Von da durch sandige Aecker nach dem Dorfe Lukowo und folgends nach Bogurska Wola, ein Dorf, das mit einem Kruge am See im Walde lieget, anderthalb Meilen.

Den 9ten July. Von da immer durch Busch nach Dziore und Grabina anderthalb Meile. Diese beyden

Dör-

Dörfer haben keine Kirchen. Bey dem letzten ſiehet man zur Rechten von ferne im Thal die Stadt Piletzna liegen, darin eine Kirche mit einem hohen Thurm. In jetztgedachtem Walde wird ſo viel Straßenraub und Mord begangen, daß wir hier in weniger als einer Stunde, reitend, ſieben Haufen Sträucher am Wege fanden, darunter die unbekannten Erſchlagenen begraben, und die Sträucher darüber zuſammen gehäufet waren, damit ſie von den wilden Thieren nicht wieder ausgekratzet würden. Es wachſen hier ins wilde allerhand Medicinale- und Kücheukräuter, als Melilotum, Hypericon, Thymian, Salvey, auch Klockenblumen, Graßvioletten, Stockroſen und dergleichen.

Ein Bündchen zuſammengedrehet Stroh, an einem Stecken aus dem Dache geſteckt, bedeutet, daß da Weißbrod feil ſey; gleich wie durch ganz Polen ein Rad aufm Pfahl aus dem Giebel des Hauſes geſteckt, ein Zeichen iſt, daß daſelbſt Zoll bezahlt wird.

Reuſſen, Podolien.

Von Grabina nach Dembrice iſt eine Meile. Dies iſt ein offen Städtchen, eben vor welchem der Strohm Jslock herfließt und jetzt ſo klein Waſſer hatte, daß man durchreiten konnte. Der Boden iſt ſandig und ſteinig, am andern Ufer aber iſt eine klevige Ebene. — Von da durch ſehr gut Ackerfeld nach Sepnice, ein Dorf ohne Kirche und von dannen auf ein Kirchdorf, Lubnitze und ferner nach Brzoſowke, anderthalb Meilen.

len. Dies iſt ein geringes Dorf, da man zur Linken das Schloß und Dorf Skillow im Thal liegen ſiehet. — Von da durch fruchtbare Aecker, nach dem Dorfe Victriowa, welches zu beiden Seiten eines Bachs lieget, da man zur Rechten die Stadt Radszyce ſiehet, folgends vorbey die Kapelle Piórka auf das Dorf Dombrowa, anderthalb Meilen. Von da durchs Dorf Pſiana, da man die Stadt Glogow im Thal liegen ſiehet, folgends nach Swinziow, eine Meile. Dies iſt ein hübſches Dorf mit einer Kirche, und beſtehet dieſe ganze Gegend in fruchtbaren Hügeln, die in den Thälern mit Bäumen und kleinen Büſchen durchwachſen ſind.

Den 10ten Julii. Von da durch ſandige Aecker, nach Przeboſkuffka, ein Dorf ohne Kirche im Thal, an einem See, und ferner nach Reſchow eine Meile. Dieſe Stadt liegt an dem Strohm Wislock, in einem andern Thal. Sie gehört dem Chevalier Lubomirski, wie er insgemein genannt wird, weil er Maltheſerritter iſt, des berühmten Marſchalls Lubomirski Sohn. Es gehet ein Erdwall herum mit einer hölzernen Bruſtwehr. In der Vorſtadt ſtehet eine feine Kirche, und noch eine beſſere in der Stadt, beyde von Steinen, ſamt einem hölzernen Hoſpital. Ein ſchwer gebautes Schloß liegt ins Süden der Stadt beym See, und iſt dies alles in ſehr gutem Zuſtande geweſen, vor der Koſacken Kriege, nach welchem es nun zumal wüſte geblieben. Vor dem Oſtern Thore der Stadt ſiehet man von ferne zur Rechten das Kirchdorf Slinzna.

Von

Von Reſohow durch Krasnow, ein Dorf ohne Kirche, da man zur Linken die Stadt Lionko im Thal ſiehet; folgends durch Straſo, ein Dorf ohne Kirche, und durch noch ein ſolch Dorf, Trzeminieci nach Lanſuta ſind 2 Meilen. Dies iſt eine Stadt, die über einen tiefen Thal auf der Höhe liegt; das Schloß iſt ein paar hundert Schritt beſſer oſtwärts gelegen mit einem gefütterten trocknen Graben und Erdwällen ſamt vier regulairen Baſtionen auch von Erdwerk umgeben, auch inwendig mit zierlichen Gebäuden und vier Thürmen verſehen. Ob es ſchon auf einem hohen Hügel liegt, ſo hats doch waſſerreiche Brunnen: wenn aber die Stücke, die aufm Wall liegen, vier oder fünf mal gelöſet werden, verſiegt das Waſſer in die Erde und kömmt erſt nach etlichen Tagen wieder. Dieſer Ort gehört dem Staroſt Spiski, des Chevaliers Lubomirski Bruder. Von dar durch Sloninc und Gluko, von welchen beiden Dörfern das erſte in Oſten, das andere in Weſten eines Sees liegt, noch ein Kirchdorf Koſchyn, und ferner durch Raguſko und Nova Schelitza, zwey Dörfer ohne Kirchen, nach Przeborſck ſind viertehalb große Meilen. Dies iſt eine geſchloſſene Stadt mit einem Erdwall, und oben darauf mit einer Mauer, mit etlichen Thürmen umgeben. Der trockne Graben der herum gehet iſt nicht ſonderlich tief, auch ſehr verfallen. Es iſt eine ſteinerne Kirche drinnen und ein Bernhardinerkloſter. Von da durch Roſbori, ein Dorf mit einer päbſtiſchen Kirche, darbey alernächſt ein reußiſches Dorf in Oſten liegt, und folgends durch wunder fette Hügel, in welchen zur Rechten ein ſchönes Kloſter liegt, nach Jaroslaw, anderthalb M.

Dieſe Stadt iſt oben beſchrieben. Unſere Knechte hatten ſich zu Przeborſck beſoffen und fiengen unterwegs mit einem polniſchen Edelmann, der auch voll war, gefährliche Händel an, die wir des Abends mit großer Mühe ſtilleten.

Den 11ten July. Von da denſelben Weg, als im April d. J. bis nach Jawarow, 7 Meilen, und

Den 12ten July bis nach Reuſſen Lemberg auch 7 Meilen. — Dieſer beiden Städte Beſchreibung iſt ſchon vorgekommen. Sonſt iſt ſehr denkwürdig, daß, weil wir hier ſtille lagen, am 14ten July dieſes Jahrs, ungefähr um 9 Uhr Vormittags, das Ende des lembergiſchen Stadtgrabens, welches um den Weſtwall und den runden Thurm, Maſtarnia genannt, gehet, alles Waſſer in einem Augenblick blutroth geworden, da dann eine unzählige Menge Volks zulief, und ſolches mit großen Verwundern und Schrecken anſahe. Ich mußte auf Befehl meines Herrn, des Abt von Paulmiers, auch hingehen und einen Bedienten mit nehmen, der uns zu deſto eigentlicher Obſervation eine große Flaſche des Waſſers zu Hauſe trug, welches in der That zu Anfang recht zinnoberroth ſchien, aber wie es etliche Stunden geſtanden, oben klar ward und die Röthe all zu Grunde ſank, ſo daß man das reine Waſſer oben abgieſſen und hernach mit dem unterſten recht als mit rother Dinte ſchreiben konnte, welches doch in wenig Tagen verbleichte und grau ward. Ich halte gänzlich dafür, daß die Pfaffen, um dem abergläubiſchen Völkchen eine Angſt einzujagen und zur Freygebigkeit gegen

die

Geiſtlichen und Armen aufzumuntern, ſichere Farbe den Graben geſchüttet haben, um ſo viel mehr, weil s Ende des Grabens, von dem nächſten Ende gegen rden, das niedriger iſt, mit einem Damm von Erde gedämmet war, der aber nicht dicht hielt, ſondern s Waſſer über und durchlaufen ließe, zu welchem die re Farbe hinausfloß, und gegen Mittag das Waſſer ne vorige Couleur wieder hatte. Unterdeſſen ward dies als ein Wunderwerk, und als ein Zeichen des das als anfangenden Türkenkriegs in Polen gedeutet, und alle Welt durch leichtgläubige Leute ausgeſchrien.

Den 23ſten Julii. Von Reuſchen Lemberg durch le Wege und buſchigte Berge nach Liſſenice, eine M. ies iſt eine Herberge am Wege; das Dorf ſelbigen Nas ens liegt beſſer zur Rechten, unterm buſchigten Berge.

Den 24ſten July. Von da durch fruchtbar Land, mit inzelnen Bäumen durchwachſen und folgends durch das irchdorf Miklaſchow, bey welchem man über die Brü e des kleinen Fluſſes Bylka kömmt, und folgends das irchdorf Jakmitza zur Rechten läſſet, nach Glinian, ittehalb Meile.

Dies iſt vormals eine große Stadt geweſen, in ſehr uchtbarem Orte am See gelegen. Sie hat einen Erds all mit einem breiten Graben rings um gehabt, ſo weit le von dem See nicht bedecket war; es iſt eine päbſtis che Kirche darin und zwo reußiſche oder griechiſche, de en noch eine in der Vorſtadt ſtehet; ſie iſt nun ganz büſte, nur daß etliche wenige Häuſer und gedachte vier

Kirchen, alles von Holz gar ſchlecht wieder aufgerichtet ſind.

Von da durch eine luſtige Ebene von moraſtigem Grunde, darin das Gras und der Klee ſammt andern Kräutern ſehr geil und hoch wachſen, und da man zur Rechten am Berge die Stadt und das Schloß Golligur ſtehet, dabey beſſer herunter eine Abtey liegt, und zur Linken die Thürme des Schloſſes Bugski, das an dem Bogſtrohme iſt, bis nach Knilow, iſt eine Meile. Dies iſt ein mittelmäßigs Kirchdorf, dabey zur Rechten ein gleichmäßigs Dorf liegt, Namens Borkow. — Von da durch dieſelbe Ebene und durch das Kirchdorf Belſchitza, da man zur Linken die Stadt und das Schloß Biali Camin, oder Weiſſenſtein, im Thal an demſelben Bogſtrohm ſtehet liegen, nach Slozjow, 2 Meilen. In der gedachten Ebene und durch das Kirchdorf Belſchitza wächſet eine Art Strauchkirſchen, ins wilde, die nicht über zween Spann hoch werden, und daran kleine ſchwarze, aber recht wohlgeſchmackte weinichte Kirſchen traubendicke hängen. Slozjow hat eine lange Vorſtadt von hölzernen Häuſern, zwiſchen dem Hügel und gegenüberliegenden See in Nordoſten. Die Stadt ſelbſt iſt um einen viereckten Markt gleichfalls von hölzernen Häuſern, artig genug gebauet, und mehrentheils von Juden die in ganz Podolien und Reuſſen häufig ſind, bewohnet. Im Oſten der Stadt liegt das Schloß auf einem hohen Hügel mit einem Erdwall und Baſtionen von Quaderſteinen, ſamt einen gefütterten Graben wohl befeſtigt. Es gehöret mit einander dem Großfeldherrn und Kronmarſchall Johann Sobieski.

Den

Den 25ſten July. Von da durch wynder fette und ſchwarz geile Felder, nach dem Dorfe Plohu, welches auf reußiſch ein Pflug heiſſet; die Kirche deſſen lieget am Berge ſehr miſerabel und mit Stroh gedecket; folgends nach Sborow, 2 Meilen. Vor Jahren iſt dies eine ſchöne große Stadt geweſen, die im Norden mit einem Erdwall und im Süden mit einem See umgeben war; und wie ſie in der Belagerung der Koſacken und Tatarn von der Seite am See ſicher genug zu ſeyn vermeinten, ſind die Tatarn zu Pferde dadurch geſchwommen, haben die Stadt überfallen und alles was ſie darin gefunden erwürgt oder weggeführet, ſo daß von zehen tauſend Hausgeſinden kaum zehen Einwohner jetzt vorhanden waren. — Von da durch gleichmäßig geile aber uncultivirte Felder, da man zur Linken die Stadt Tarnopal und Jekoinie ſiehet, nach Koslowa, anderthalb Meilen. Dieſe Stadt liegt, eben wie Sborow, zwiſchen einem See und Erdwall; iſt vor dieſem mit mehr als vier tauſend Menſchen bewohnt geweſen, iſt itzund aber war keine lebendige Seele ſonſt drinnen, als ein Krüger der eine Hütte darin aufgeſchlagen und für die Durchreiſenden Bier feil hatte. Hier holeten wir den Chevalier Lubomirski ein, zugleich mit ſeiner Compagnie Küraſſierreuter, welche die Polen Panzernas nennen, weil ſie mit einer Iacque de Mailles anſtatt des Harniſch, und anſtatt des Helms mit einer platten Haube, daran auch ein Rand von Maillen, um den Kopf her bis auf die Schultern hängt, gewafnet ſind. Er gieng mit ſelbiger Compagnie zum Großfeldherrn Sobieski ins Lager, dahin wir auch wollten, und

ritten zusammen durch eine schöne Ebene, doch ohne Cultur, nach Mikuline, 2 Meilen. Zur Rechten siehet man die Kirche der Stadt Kosohne, die im nächsten Thal lieget. Mikuline ist eine hübsche Stadt, mitten in einem See, zwischen sehr lustigen Hügeln von Büschen gelegen, das Wasser gehet rings um und durch die Stadt, und scheidet auch dieselbe von dem Schlosse. Durch gedachte Büsche gehet ein anmuthiger Weg, zwischen jungen Eichbäumen, von der Stadt nach dem Dorfe Vloski, welches an der andern Seite unten am Fusse des Berges liegt, von Mikuline eine halbe Meile.

Den 26sten July. In der Nacht längs dem Berge, und folgends durch sehr fruchtbare Aecker, da wir zur Rechten die Stadt Trembowla hatten und kamen durch das Städtchen Janovo, folgends durch das Dorf Jablanowa, dabey eine kleine Schanze aufgeworfen, nach Kopinice, sind 5 Meilen. Dies ist ein offen Städtchen auf drey Hügeln gelegen, die von einem See um und um durchflossen sind. Das Schloß liegt an der Seite dabey und ist ganz wüste. Der Boden hier herum ist nicht unfruchtbar. Von da durch buschigte und steinige Berge, darnach durch eine fruchtbare Ebene nach Czernikow, 2 Meilen. Hier fanden wir die polnische Armee im Felde stehen, und ward daselbst an einer abhängenden Höhe das Lager geschlagen, da der Großfeldherr meinem Herrn den Abt in Qualität eines königl. Ingenieurs beorderte, daß er bey seinem Leibregiment Dragoner campiren sollte, dessen Oberstlieutenant war, Monsieur de Bohann, ein Luxemburgischer von Adel, nächst bey

dessen

deſſen Gezelt wir folgends die ganze Campagne das unſrige aufſchlugen. Es iſt aber Czernikow ein Dorf mit einem Schloſſe, welches in den nächſt verwichenen Tagen die Tatarn, nach einem tapfern Widerſtand mit ſtürmender Hand erobert hatten, und alle darin geflüchteten Leute, ſamt Weibern und vielen Kindern erwürget, welche noch unbegraben liegend, von unſern Leuten geſehen waren.

Den 27ſten July durch ſchön Feld, darin hier und dort Bäume ſtehen, nach der Stadt Brzeſa, 2 Meilen.

Dies ſind hiernächſt podoliſche oder ukrainiſche Meilen, deren jede wohl ſo groß als zwo polniſche, und werden noch immer größer, wenn man dem türkiſchen Gebiete näher kommt, da ſie ſo lang werden, daß man nicht mehr bey Meilen, ſondern bey Tagreiſen rechnet. Die Stadt Brzeſa liegt über die Brücke des Strohms Buruſa auf einem hohen Berge, iſt mit einer Mauer umgeben und hat im Nordoſten ein Schloß von ſteinerner Fortification. Das Lager ward an der Stadtmauer aufgeſchlagen. Die Mönche, die in der Armee die Meſſe thaten, ſahe man hier mehrentheils zu Pferde reiten, mit dem Breviario unter dem rechten Arm und mit dem Säbel an der linken Seite. Des Großfeldherrn Beichtvater aber, Peter Przebowski, ein Jeſuit, fuhr mit ſeinem Gefährten in der Carette, und weil er nicht gut franzöſiſch war, pflegten unſere Franzoſen ſelbige Kutſche ſpottsweiſe unſere Mutterkirche zu nennen, dieweil des Großfeldherrn Heiligkeit darin verſammlet war: Voilà noſtre mere, l'Egliſe qui marche.

Den 28ſten July. Von da durch ſehr groſſe Hügel, da man zur Rechten die Stadt Skalla, an gedachtem Strohm Buruſa liegen ſahe, ward das Lager geſchlagen bey Orinnie, 3 Meilen. An gedachten Hügeln und daran liegender Ebene, wuchſen neben ſehr geilem Graſe und breitem hohen Klee, auch allerhand Medicinale und Küchenkräuter, als Aſperges, eine Art von Artiſchocken, Majoran, Salbey, Melilotum, Malva, Agrimonium, Conſolida maior et minor, oder wild und zahm heidniſch Wundenkraut, ſonſt auch Herba Saracenica genannt; desgleichen Wermuth, Cichorea, Hypericon und andere mehr, ſamt überaus großer Menge der Strauchkirſchen, deren oben gedacht. Man ſahe auch in dieſen unbewohnten und unbebaueten wüſten Feldern, verſchiedene groſſe Erdhügel, darunter die Helden alter Zeit ſollen ſeyn begraben worden. Jetzt werden ſie von den koſakiſchen Bauern ganz umgewühlet und durchgegraben, weil ſie viel Salpeter, welcher auch ſonſt in der Ukraina und Podolien häufig gefunden wird, herauskriegen, und das Büchſenpulver ſelbſt davon zu machen wiſſen. Orinnie iſt vormals eine groſſe Stadt geweſen, an einem ſtehenden See, iſt aber ſamt dem Schloſſe von den Türken abgebrannt und liegt ganz wüſte.

Den 29ſten July. Von da durch Berge und Felſen, zum andern mal durch den Strohm Buruſa, der hier ſehr untief, ward das Lager geſchlagen bey Driewkowske, iſt nur eine halbe Meile. Dies iſt ein Dorf mit einem Edelhofe im Weſten des Strohms gelegen.

Den

Den 30ſten July. Von da rückte das Lager durch ſehr fruchtbaren Boden, eine Viertelmeile beſſer fort, nach Kaminiec Podolski. Dies iſt die Hauptſtadt von Podolien, und heißt ſo viel als das podoliſche Steinhaus. Sie liegt auf einem Felſen, der rings um mit dem Strohme Smotrice befloſſen iſt, nur daß an der Südweſten Ecke dieſer Fels an dem andern, darauf das Kaſtell liegt, feſte geweſen, durch welchem Arm aber ein Kanal gehauen und alſo der Strohm nun ganz rings herum geführet iſt. Er kömmt des Weges von Wolhinien her, vorbey eine Stadt die auch Smotrice heißt, und fließt eine Meile unterhalb Kaminiec bey dem Städtchen Swaniez in den Nieſterſtrohm, der in alten Hiſtorien Tyras heißt, da recht gegen über dieſem Fluß, an der moldaviſchen Seite, die Stadt Chocim liegt, darin türkiſche Beſatzung iſt, die der Hoſpodar von Moldavien allda geduldet. Ueber gedachtem Kanal iſt ein gewölbter Schwibbogen von ſchweren ſchön gearbeiteten Quaderſteinen, und oben über dieſem Gewölbe, gehen von der Stadt nach dem Kaſtell noch acht andere gewölbte Bogen, auf welchen die Brücken von dem einen Fels zum andern liegen. Der mittlere Bogen von dieſen achten, iſt einer extraordinairen Höhe, und wird einem faſt grün vor den Augen, wenn man von der Brücke in den Strohm hinunter ſiehet. Das Schloß hat gegen Oſten, Süden und Norden, die Jähe und Höhe der Klippen, darauf es liegt, zur natürlichen Befeſtigung, und iſt überdas an den Seiten mit Mauern und Thürmen ſtark fortificiret. Die Weſtſeite liegt an einer großen hohen Ebene, iſt aber daſelbſt mit Graben, Wällen und andern Erdwerken noch

heutiger Manier zwar etwas feste gemachet, welche Fortification doch übel angeleget und nicht lange zu defendiren seyn würde, wenn es nach der Kunst attaquiret werden sollte, und wenn das Schloß eingenommen, commandiret es die Stadt, und ist sie durch dies Kastell mehr geschwächet als gestärket. Sonst ist die Stadt von Natur einer überaus festen Situation, als darum gedachter Strohm Smotrice rings um gehet, und an beiden Ufern sowohl in, als auswendig, mit so jähen und hohen Klippen wie Mauern aufgesetzet ist, daß sie keiner sonderlichen Fortification bedarf, wenn nur drey oder vier Abhänge, die etwas flach sind, der Gebühr nach versehen werden, welches aber alles anjetzo wüste und unbewahret lag. Die Stadt scheidet sich in drey Theile; den südlichen bewohnen die Armenier und haben daselbst ihren absonderlichen Markt, Rathhaus, schöne Kirche und viel wohlgebauete Kaufleute Häuser. Den mittlern Theil haben die Reussen inne mit einem großen Stadthause, daran ein hoher Thurm, und etliche hübsche Kirchen griechischer Religion. An der Nordseite wohnen die Polen, die da auch ihre Kirchen, Rathhaus und Marktplatz haben. Jeder Theil hat seine besondere Obrigkeit, welche nach Beschaffenheit der Sachen und Personen das Recht sitzen. Ueberdas wohnen hier noch mehr als siebenzig jüdische Familien, deren Aelteste auch ihren Leuten das Recht sprechen, und zwar so absolut darin zu sagen haben, daß sie die Soldaten vom Schlosse zur Execution ihrer Urtheile gebrauchen mögen. Sie haben zwo Synagogen, eine in und eine ausserhalb der Stadt. Die Papisten haben sechs

Kir-

chen: die Pfarre, die Jeſuiterkirche, die Jacobiner, die Franciscaner, St. Martini, und noch ein kleines Nonnenkloſter unten am Berge mit einer Kirche. Die Armenier haben nur eine, welche aber die ſchönſte von allen iſt. Die Reuſſen haben drey in der Stadt; St. Nicolai, St. Aſpaſy, und noch eine dritte, wie auch in der Judenvorſtadt die vierte, die nur klein iſt. Das Land hier herum iſt fett und geil genug, wenn es nur cultiviret würde.

Den 20ſten Auguſt. Nachdem die polniſche Armee drey Wochen lang allhier aufm Berge unterm Schloſſe campiret hatte, ließ der Großfeldherr die Fußvölker mit der Artillerie unterm Commando des alten Generalmajors Koritzki in dieſem Lager ſtehen, und brach mit der ganzen Reuterey auf, paſſirte den Strohm über die Stadtbrücke, und gieng zwo Meilen durch die Ebene, nach Niedeborow. Nahe bey der Stadt werden dieſe Felder cultiviret, das übrige liegt ins wilde, darin viel Hügel oder alter Helden Begräbniſſe geſehen werden: an den Seiten ſind ſie mit Tannenbüſchen geſchloſſen, die zwar nicht breit ſind, aber in die Länge ſich ferne hinſtrecken. An dieſem Orte Niedeborow ſahe man zur Rechten zwey kleine Dörfer, und zur Linken eins, die nur wüſte anzuſehen waren. Von dar erſtlich übern Berg, folgends durch eine moraſtige Ebene, nach Jelince drittehalb Meile. Dies iſt ein geringes verwüſtetes Dorf. Die Felder ſind alle ohne Cultur; an der Seite des Waldes zur Rechten liegt ein Dörfchen, und beſſer fort an derſelben Seite, Balinka, ein Schloß und wüſtes Dorf.

Den

Den 21sten August. Von da durch eine fruchtbare doch uncultivirte Ebene, darin hie und dort kleine Moräste liegen, und an den Seiten viel Eichenbusch stehet, darauf alle Blätter voll von den Beulen hiengen, die man Polypodia nennet, so daß bisweilen wohl sieben oder acht, von ungemeiner Größe an einem Blatte sassen; hier wuchsen auch viel Himbeersträuche ins wilde; desgleichen auch sehr schöne wohlgeschmackte Asperges und Artischocken in großer Menge, die darin von den zahmen unterschieden sind, daß sie oben nur kurze dicke Blätter als einen Knopf zusammen gepackt haben, aber unten einen dicken delicaten Stuhl. Diese Ebene gehet also bis nach Solupkuffce, 2 Meilen. Dies ist eine kleine Stadt an einem Hügel belegen, und an den übrigen drey Seiten mit Morast und Bächen umgeben. In der Stadt siehet man die Rudera eines schönen Klosters, und sind noch zwey oder drey reußische Kirchen darinnen. Es liegt ein Schloß dabey von steinerner Fortification, in Sterwerk gebauet, mit einer Mauer und engern gefütterten trockenen Graben.

Von da durch eben dergleichen Boden, der aber buschiger ist, nach Dzienkow, anderthalb Meilen. Diese Stadt und Schloß gehört dem Herrn Grana Czinowski, Chorongi Coroney, oder Großfähndrich des Reichs. Es liegt an einem Bache, der hier durch ein tiefes Thal fliesset. Von der Stadt ist nichts mehr übrig als hier und dort ein Stück von der Mauer die herum gegangen und die Rudera von zwo Kirchen; das Schloß, das oberhalb der Stadt an der Höhe stehet, war auch größtentheils

wüste;

wüſte; ſonſt ſchön gebauet und mit vier Thürmen ins viereckte aufgeführet, darin die koſakiſchen Bauren ihr Getreide gegen das Streifen der Tatarn zuſammengeführet hatten. — Von da durch gar Feld, darin das Lager nach einer halben Meile Marſchirens aufgeſchlagen ward.

Den 22ſten Auguſt. Von da durch gut fruchtbares Land, welches alles in dieſem ganzen Strich aus Hügeln und Thälern beſtehet, dazwiſchen hier und dort Eichenbüſche gefunden werden, aber nichts davon cultiviret iſt, ſondern von ſich ſelbſt gar vieles Kraut und Graß darinnen wächſet, bis nach dem Schloß Daszoti, das zur rechten Hand lieget, ſind 2 Meilen. — Von da durch eben ſolche Büſche und ungebauete wüſte Felder, bis ins Geſicht von Barr, 2 Meilen.

Den 23ſten Auguſt. Durch ſehr furchtbare und wohlgebauete Aecker bis nach Barr; eine halbe Meile. Dies iſt vor dieſem eine ſehr große volkreiche und mit ſchönen Kirchen, Klöſtern und andern Gebäuden verſehene Stadt geweſen, jetzt aber mehrentheils ganz wüſte. In Norden liegt ein Schloß daran, mit einer dicken Mauer und vier ſteinernen Bollwerken umgeben, zwiſchen denen ein Thor daraus in die Stadt gehet und vor demſelben etzige Erdwerke aufgeworfen ſind. Die Stadt iſt mit einer dicken Palliſade in zween Theile abgeſchnitten, deren öſtlicher und größeſter, der draußen gelaſſen, faſt ohne Einwohner wüſte lieget. Der innere Theil iſt etwas bewohnt aber elend bebauet, wiewohl die Rudera ausweiſen, daß vormals ſchwere Gebäude darinnen geweſen.

Unter andern ſtehen noch dicke Ruinen von dem alten Rathhauſe, über deſſen gewölbten Thür folgende Worte in Stein gehauen waren: Deliberare mora tutiſſima eſt. Nahe beym Rathhauſe war die jüdiſche Synagoge geweſen, davon auch noch ſchwer Gemauer ſtehen geblieben, mit vielen hebräiſchen Sprüchen. Jetzund ſind drey hölzerne Kirchen mit Strohdächern in der Stadt, die Pfarre vor dem Schloßthore, die Jacobinerkirche und die Jeſuiten, welche hier das reichſte Kloſter in ganz Polen gehabt haben, darunter wohl vierzig Dörfer gehöret, jetzt aber kaum vierzig Bauern vorhanden ſind. Die Reuſſen oder Griechen haben auch noch zwo Kirchen und die Juden eine kleine Synagoge. Dieſe haben ihre Begräbniſſe in Norden gegen dem Schloſſe über, auſſerhalb der Stadt da noch viel große Leichſteine mit hebräiſchen Grabſchriften, theils liegen, theils über Erde ſtehen. Stadt und Schloß iſt in Weſten und Süden mit Moräſten umgeben, welche mit einem See, Ladow genannt, durchfloſſen ſind, und daraus der kleine Fluß Row, ſeinen Urſprung hat, und der bey der Stadt herläuft. In Norden und Oſten hat ſie vormals Graben und Erdwälle gehabt, jetzund aber nur eine Palliſade. Es iſt eine Staroſtey und gehört jetzund dem Großfeldherrn Sobieski. Vor dem koſakiſchen Kriege hat ſie jährlich von 20000 zu dreyßig tauſend Thaler eingebracht, trägt aber jetzund kaum ſechs oder ſieben tauſend.

Vom vorigen Lagerplatz durch einen Bach, und ſodann längs den barriſchen Moräſten und durch theils wüſte Hügel und Thäler nach dem Orte, da das Dorf

Man-

Mankowka gelegen, eine groſse Meile. Dies Dorf hat zur Staroſtey von Barr gehöret, und iſt ſehr groß im Bezirk geweſen, davon aber nicht das geringſte mehr übrig, als viel ſchöne Obſt- und andere Baumgärten, die zwiſchen den Häuſern geweſen. Hier hatten die Tatarn vor wenig Tagen ihr Lager gehabt, welches man ſehen konnte an den Häuflein der bloßen Knochen, die ſie nach der Ordnung, wie ſie in Truppen geſtanden, in ordentlichen Haufen nachdem ſie abgegeſſen, ganz artig auf eine Reihe verſammlet hatten. Ihre Lagerſtellen ſind allezeit ſo weit begriffen, daß ihre Pferde zugleich mit darin weiden können. Von da durch Hügel und Thäler mit Büſchen vermengt und mit Bächen durchfloſſen, bis zu einer Höhe mitten im Walde, an einem See unweit von der Stadt Stanislava, 3 M.

Den 24ſten Auguſt. Von da durch wüſte Felder und Büſche nach dem Dorfe Pottock ſind 2 Meilen. Es ſtehen jetzt nur drey oder vier Hütten darin, man kann aber noch ſehen, daß es vormals einen großen Umkreis gehabt, und hat es an einem abhängenden Berge gelegen, deſſen Fuß mit einem See umfloſſen iſt, da man auch noch etwas von einer kleinen Schanze ſehen konnte. Hier hatten die Bauern noch etwas Ackerbau. Von da durch ſchön fett Land nach Voraſchow, anderthalb Meile. Dieſe Stadt liegt in einem breiten fruchtbaren Thale; an der einen Seite hat ſie den Strohm Bog, welchen die alten Hiſtorien, Epanim, oder Hypanim, nennen, der tief und für die Schiffe brauchbar iſt, auch wenig untiefe Stellen hat. An der andern Seite iſt ſie

mit

mit Moräſten umgeben, dadurch ein waſſerreicher Bach läuft, und von dem Moraſt bis an den Bog iſt die Stadt mit einem Erdwall und breiten Graben geſchloſſen. Es ſind aber gar keine Häuſer mehr darin, ausgenommen eine baufällige reußiſche Kirche von Holz. Auſſerhalb der Circumvallation lag eine Waſſermühle und etliche Bauerhütten. Das übrige iſt alles wüſte. Von da die ganze Nacht, was die Pferde laufen konnten, durch Thal und Büſche, Moräſte und Hügel nach Piesyarra, 5 Meilen.

(Die Fortſetzung folgt im künftigen Bande.)

VII.

Herrn C. L. Junkers kleine Reise nach Augsburg den 3. July 1786.

(Aus der Handschrift.)

Folgender Aufſatz iſt mir geſtern, ohne mit einem Briefe begleitet zu ſeyn, auf der Poſt zugekommen. Die Ueberſchrift lautete anfangs nach Augsburg und München, letzteres iſt aber ausgeſtrichen und der Aufſatz bricht bey Augsburg plötzlich ab; vielleicht wird das Uebrige einem andern Herausgeber zu Theil — damit nicht einem allein des Guten zu viel wird.

Uebrigens trage ich in Abſicht des Inhalts faſt Bedenken dieſen Aufſatz drucken zu laſſen; denn es ſind alle zu freymüthige und zu allgemein ausgedrückte Urtheile darin, die ich nicht billigen, noch weniger die Wahrheit derſelben gewähren kann: da der Hr. Verf. aber ſich genannt hat, ſo hoffe ich, er werde nöthigen Falls auch auf ſich nehmen ſeine Ausſagen zu vertheidigen und zu behaupten. Berlin, den 4ten Nov. 1786. B.

C. L. Junkers

kleine Reiſe nach Augsburg,

den 3ten Jul. 1786.

Crailsheim war das erſte Städtchen, durch welches ich auf meiner Reiſe kam. Unter allen Landſtädten des Fürſtenthums Anſpach iſt keines, das ſich ſo ſehr nach der Hauptſtadt modelt, als dies Städtchen. Dies ſiehet man beſonders am Ton der Geſellſchaften, und an der Veränderung der Moden! Dieſe erhält man man hier, ſo gut wie in Anſpach, immer aus der erſten Hand. Eine Erſcheinung, die ſich vermuthlich aus dem Beſtreben zu gefallen erklären läßt.

Der Ton der hieſigen Frauenzimmerwelt gränzt beynahe an Coquetterie! Vielleicht noch ein Beweis zu dem vorigen, daß man die Mittel zu gefallen, hier noch nicht ins reine gebracht hat.

Von Vergnügungen und Unterhaltung ſcheint man hier noch keine andere zu kennen, als geſellſchaftliche Beſuche. Man verſuchte zwar vorigen Winter auch, ein öffentliches Conzert zu halten; aber es wurde ein Lamento daraus, denn die Kunſt gehet hier noch zu ſehr nach Brod. Uebrigens gründet ſich die Betriebſamkeit des Orts hauptſächlich auf einige Kattunmanufacturen und eine Porcellanfabrik. Ihr Debit beſtehet aber meiſtens

stens in Fayance. Auch ist der Ochsenhandel *) nicht zu vergessen, der sehr stark nach Augsburg gehet.

Das hiesige Allaunbergwerk hat nicht viel auf sich; aber man unterhält es als ein Regale quid.

Der Gesundbrunnen bey Crailsheim dient blos zu einem Belustigungsort. Ich habe nie etwas von seinen Wirkungen gehört.

Bald hätte ich noch eine Anmerkung, zur Ehre der Frauenzimmerwelt vergessen. Es ist diese: Unter allen Einwohnern des Fürstenthums zeichnen sich vielleicht die hiesigen Mädchen am meisten aus durch ihren vortheilhaften Wuchs. Man kann keine schöner gewachsene Mädchen sehen, und doch sind Schnürbrüste hier eigentlich nur eine Sonntagserscheinung **).

Der Weg von hier nach Dünkelsbühl gehet durch eng geschlossene Bezirke, und meist durch Tannenwald. Es ist aber nicht möglich, höher und grad gewachsenere Bäume zu finden, als man hier antrift. Im schönsten Bezirk besitzt das Carmeliterkloster zu Dünkelsbühl einen ansehnlichen Distrikt.

Dünkelsbühl.

Das Dritttheil dieser Stadt ist lutherischer Religion, das übrige katholischer. Beide Religionsverwandten leben aber so einträchtig mit einander, daß man am dritten Ort in Gesellschaften den Katholiken nie vom Lutheraner erken-

*) Neuerlich ist auf jedem Ochsen, der aus dem Lande gehet, 10 Fl. Impost geleget. Ein sehr weisliches Gesetz.

**) Wer gute Trachten, besonders beym Mittelstand finden will, der muß sie im Anspachischen suchen.

erkennet. Die Hauptkirche, die zwar in einem alten, aber ſehr großen Geſchmack gebauet iſt, und wegen ihrer erſtaunlichen Höhe und vielen Säulen eine große Wirkung thut, haben die Katholiken inne. Außerdem befinden ſich noch zwey Klöſter in der Stadt, das Karmeliter und Franziſcaner. Im erſtern Kloſter wird weit und breit das beſte Bier gebrauet. Außer der Stadt beſitzt der Magiſtrat nur ein einziges Dorf allein. Die andern alle ſind vermiſcht. Aller Reichthum concentrirt ſich gleichſam auf einen Mittelpunkt. Er iſt innerhalb der Stadt zu ſuchen, und beſonders bey den Proteſtanten zu finden. Es iſt gar nichts ſeltenes, daß man hier von Privatperſonen hört, die ein Vermögen von 50, 60,000 Gulden beſitzen. Daher läßt ſich auch der äußere blühende Wohlſtand, der einen ſo gleich in die Augen fällt, und eine gewiſſe fröhliche heitere Miene der Einwohner erklären.

Dänkelsbühl überhaupt iſt eine heitere, luſtige Stadt, ganz mit den reichſten Kornfeldern umgeben. Der Ton der Geſellſchaften iſt gut und offen, entfernt von höfiſcher Coquetterie, und reichsſtädtiſcher Plumpheit. Ich habe hier beſonders das Volk ſehr höflich gefunden, und als ich mich näher erkundigte, hieß es, es käme daher, weil hier keine Nobleſſe ſich befände.

Uebrigens klagt man auch hier noch über den Verluſt edler und reiner Unterhaltungen und Zeitvertreibe; man klagt über den Mangel öffentlicher Concerte, und daß keine Schauſpielergeſellſchaft im Stande iſt ſich eine Zeit lang zu erhalten. Kurz, Bierkeller und Kegelbahnbeſuche ſind faſt die einzigen Unterhaltungen. Ein

Umstand, der sich vermuthlich daher mag erklären lassen, weil die höhere Volksklasse mit der niedern noch zu wenig im Verhältniß stehet.

Auf die große Consumtion von Bier kann man schliessen von der Menge des Holzes, das man vor den Thoren der Stadt erblickt, und das gewissermaßen eine äußere Brustwehr um die Stadt formiret. Man versicherte mich, daß es gar nichts ungewöhnliches wäre, daß ein einziger Bierbrauer 100 Klaftern Holz und drüber vorräthig besitze.

Noch eine Anmerknng hatte ich bald Gelegenheit in der Stadt zu machen. Sie betrift die blaue Farbe, auf welche die Nation eine besondere Neigung geworfen zu haben scheint.

So wie bey uns das Frauenzimmer weiße oder schwarze, in Bayern grüne Hüte trägt, so sind sie in Dünkelsbühl blau mit blauen Banden eingefaßt. Es ist nicht schwer, diese Liebhaberey durch mehr Beyspiele darzuthun.

Ich sah hier auch ein so genanntes Kinderfest. (An andern Orten nennt man es Gregori, oder Kirchweyh.) Die Kinder ziehen in Prozession, und Begleitung ihrer Lehrer und beynahe der ganzen Stadt, Vormittags hinaus aufs Schießhaus, wo Buden und Hütten aufgeschlagen sind, und wo geschmaußt, getanzt, gelermt wird. Mittags ziehen sie wieder in die Stadt. Zwey Nächte sind in allen Wirthshäusern Bälle. Die ganze Stadt ist in Lerm. Aber warum muß dieser Aufzug ganz militärisch seyn? Dies macht ihn gewiß zur doppelten Kinderey. Wenn man Kinder von 7 — 8 Jahren zu

Pferde

Pferd ſitzen ſiehet, in Uniform mit goldenen Achſelſchnüren, Federhüten, Bruſtſchilden, bloßen Degen, wie ein kommandirender General, andere mit Trommeln, wieder andre mit Fahnen und Spießen, Säbeln und Flinten, da muß man den Kopf ſchütteln über die Narrheit, ſo gerne man auch den Kindern einen vergnügten Tag und den Schulmeiſtern das Ihrige gönnt. Solche Feſte haben ganz gewiß den Nachtheil, daß ſie die Neigung des Kindes nach und nach für das Soldatenleben beſtimmen, und ihn daſſelbe nur auf ſeiner angenehmen Seite kennen lehren. Wie mich der Poſthalter verſicherte, ſoll dieſer Aufzug ein Gegengewicht gegen die Proceſſionen der Katholiken ſeyn, und ſeinen Urſprung in den Zeiten der Reformation haben. Ich ſehe nicht ein, wie Er dieß ſeyn könne.

Sehenswürdig habe ich in der Stadt nichts gefunden, als einige Malereyen in der Hauptkirche, ein ſchönes Altarblatt in der Carmeliterkirche, und ein niedliches Gemäldecabinet beym ehemaligen Fürſtl. taxiſchen Cammerdiener Moritz, der nun in Dünkelsbühl privatiſirt. Er beſitzt auch eine zwar kleine, doch ausgeſuchte Sammlung von Antiken in Bronze, worunter ſich vorzüglich ein Apis und ein Merkurius auszeichnen.

Zwey Stunden hinter Dünkelsbühl kam ich in das ſo genannte wegen ſeiner Gänſezucht bekannte Ries. Es erſtreckt ſich bis nach Haarburg, einem wallerſteiniſchen Städtchen, vier Stunden hinter Nördlingen, — alſo bis 9 Stunden in die Länge.

Wallerſtein.

Hier iſt für einen Reiſenden nichts weiter zu thun, als die Frau von Schaden, eine der erſten Klavierſpielerinnen in Deutſchland zu beſuchen, und Koſetti, nebſt einigen andern Künſtlern kennen zu lernen, und etwa noch auf den ſonderbaren aber ſchwer zu paſſirenden Felſenklumpen, der innerhalb der Stadt, und mitten im Schloß liegt, zu ſteigen, um ſein Auge an der herrlichen Gegend zu weiden. So groß, ſo erhoben dieſer Felſen an ſich iſt, der weit über die Stadt hervor ragt, ſo ſcheint er doch zum Nachtheil der letztern, einen gewiſſen Mangel von Kultur und Policirung zu verrathen, und er ſtünde in irgend einem engliſchen Garten an einem beſſern Platz.

Wallerſtein iſt ein gewöhnliches Landſtädtchen; die neue Anlage von Gebäuden nimmt ſich aber gut aus. Der Fürſt ſelbſt fieng an die erſten Häuſer zu bauen und verkaufte ſie alsdann.

Die Lebensart der Einwohner ſoll ſo luxuriös, ſo frey und ausſchweifend ſeyn, daß man fremde warnet, ſich für gewiſſen Dinge .. zu hüten, — z. B. für Betten und heimlichen Gemächern. Uebrigens verräth im ganzen Städtchen nichts etwa Reichthum oder blühenden Wohlſtand der Einwohner. Der Fürſt reſidirt nur Winterszeit hier: im Sommer hält er ſich zu Hohen Altheim auf. Hier hat er alle Sonntag Concert, und ſeine Kapelle muß von Wallerſtein zu ihm hinaus. Er ſcheint ein Freund von Pracht zu ſeyn. Er hat ſeine eigene Schneider zu Paris und an andern Orten, die ihn mit den neueſten Moden verſehen. Seine Garderobe iſt voll gefüllt;

gefüllt; aber beynahe nichts als ein Putzkabinett, denn ſeine meiſten Kleider, auch die neuen, die er immer aus Frankreich erhält, ſollen ihm zu enge ſeyn. So beſitzt er, außer Malereyen, auch eine ausgeſuchte Sammlung von Kupferſtichen, und eine ſehr zahlreiche, ausgeſuchte Bibliothek. Er hat für Litteratur und Kunſt ſehr viel gethan; aber er beſitzt auch ſelbſt Geſchmack und Kenntniſſe. Er iſt ſelbſt ein fleißiger Leſer. Man kann ihn zur Zeit der Morgenröthe tauſendmal von Wallerſtein aus nach Nordlingen ſpazieren gehen ſehen, und er hat ein Buch und lieſt.

Uebrigens theilt er ſeinen Tag ein nach den Stunden großer Höfe. Das heißt, er ſpeiſt ohngefähr Nachts um 12 Uhr; legt ſich früh um 6 — 7 ſchlafen, und ſtehet um 12 Uhr zu Mittag auf.

Auch dies, glaube ich, macht ſeinem Geſchmack und Kopf Ehre, daß Superintendend Lang beynahe einer ſeiner Lieblinge iſt, daß er alſo den Werth eines Mannes nicht nach der Farbe ſeiner Kleider, oder den Unterſchied ſeiner Religion beſtimmt; — daß er Köpfe zu ſchätzen weis; — daß die Tonkunſt gewiſſermaßen zu ſeinen Bedürfniſſen gehört.

So vortreflich die Wildbahnen in ſeinem Lande ſind, ſo iſt er doch kein grauſamer Jäger; ja, ſo ſchränkt er doch vielleicht den Aufwand ſeiner Jagd unter allen am meiſten ein. Nördlingen liegt mitten in ſeinem Gebiete. Ein Umſtand, der ehemals blutige Auftritte und Gränzſtreitigkeiten veranlaßt hat, aber der nun ins reine gebracht zu ſeyn ſcheint. Uebrigens wünſchen einige ſeiner

Leute, die vielleicht einen Blick in Cabinetsgeheimniſſe gethan haben, daß er mit ſeinem Schwiegervater in dem nämlichen guten Verhältniſſe ſtehen möchte, wie der Fürſt von Oettingen. Noch ein Zug, der ſeinem Herzen Ehre macht, iſt dieſer: Der Tod ſeiner Gemalin hat ihm zwey bange volle Jahre gemacht, ſo lange war ihm ihr Verluſt neu; ſo lange weinte ſein Herz die Thräne der Trennung. Ich habe dieſe durchaus bekannte Bemerkung ſelbſt von einem ſeiner Livreybedienten, den ich, als ich ihn eine Stunde vor Wallerſtein zu Fuße antraf, zu mir in Wagen ſitzen ließ.

Nördlingen

iſt bey weitem die fröhliche offene Stadt nicht, die Dünkelsbühl iſt. Auch der Ton des geſellſchaftlichen Lebens iſt nicht ſo frey, ſo theilnehmend, ſo ungeſchraubt. Man erſtaunt die ſchönſten Geſichter ſo ungebildet, ſo ſteif, ſo ſprachlos zu ſehen; man erſtaunt, das Spiesbürgeriſche ſich bis auf die Klaſſe der Schönen ausgebreitet zu finden. „Die Mädchen gefallen mir durchaus nicht, ſagte ich, ſie ſind wie hölzerne Puppen.“ Dies macht der hieſige Ton, ſagte mein Freund. „Hol der Teufel den Ton,“ erwiederte ich.

Doch wie iſt da Bildung und Verfeinerung der Sitten möglich, wo man nichts von den höhern Freuden des Lebens kennt, wo keine Concerte, keine Schauſpiele, keine öffentlichen Geſellſchaften ſind, wo alle Geſellſchaften nur geſchloſſen ſind, wo der Mann nur zum Bier, zum Kegelſpiel, höchſtens zum Billard geht?

Drey Männer ſind es nur, deren Bekanntſchaft einen Fremden hier intereſſiren kann. Die zwey erſten ſind Herr Muſikdirektor Nopitſch und Weckerlein, der in Baldingen (einem wallerſteiniſchen Dorfe, ganz nahe bey der Stadt,) privatiſirt.

Ich gieng ſo gleich nach meiner Ankunft zu Hrn. Nopitſch, und bath ihn, ſich auf der Orgel hören zu laſſen. Er that es ſo gleich; und ich lernte an ihm einen ſehr braven, gründlichen Orgelſpieler kennen. Hierauf beſahen wir die Kirche. Am untern Altar befindet ſich ein herrliches Blatt aus der beſten Zeit Albrecht Dürers; die Grablegung Chriſti. Am Hochaltar *) ſtehet ein unbeſchreiblich wahres, ganz täuſchendes Crucifix vom Michael Angelo. Unter dem Creuze eine weinende Maria und Johannes, woran die Gewänder, und beſonders die Faltenlegung derſelben ganz natürlich iſt. Dies Crucifix iſt noch von jedem Reiſenden bewundert worden; mich hat es mit Schauer erfüllt! Mir wars, als ob ich einen Sterbenden ſähe. Noch zwey blos ihrer Vorſtellung wegen wichtige Gemälde, ſahe ich in dieſer Kirche. Das eine war ein jüngſtes Gericht, bey welchem die Teufel Nonnen in die Hölle tragen. Das zweyte, wie der Teufel den Pabſt holt.

Wichtig, — ſehr wichtig mußten mir allerdings dieſe Gemälde ſeyn, weil ſie, nach allen Umſtänden, ſchon vor der

*) Am niedern Altar kommuniciren die Frauen, am Hochaltar blos das männliche Geſchlecht. Woher kommt dieſe Gewohnheit? Warum behält man ſie bey? Liegt ſie vielleicht in dem Nationalcharakter? In der durchaus ſichtbaren Abſonderung des männlichen Geſchlechts vom weiblichen?

der Reformation da waren. Aber da ſie noch geduldet werden, ſo mögen ſie Belege zur Charakteriſtik der Nation ſeyn. Wer, wem nur etwas an Duldung gelegen iſt, wer ſollte ſolche auffallende Vorſtellungen, die ſo leicht aufs neue jeden Funken der Zwietracht anfachen können, die ſo wenig vortheilhaft für unſer Herz ſprechen — wer ſollte ſie nicht ausgetilgt wünſchen! Aber dies iſt von einem Ort, wo man an dem Hauſe, in welchem ſich nur einige Katholiken, und nur ganz in der Stille verſammlen, um die Geſchäfte ihrer Andacht zu verrichten, — die Thüren mit Wache beſetzen läßt; *) Dies iſt von einem ſolchen Ort, ſo bald noch nicht zu erwarten.

Nachdem wir die Kirche beſehen hatten, ſtiegen wir auf den Thurm, um unſer Auge an der ſchönen Ausſicht zu weiden. Wir hatten 365 Stufen bis an die oberſte Gallerie; man kann aber noch höher, bis zur Glocke hinauf. Ich muß verſichern, daß ich nich in dieſe Verſuchung kam, ſondern daß ich genug hatte. Aber die weiteſte, die herrlichſte Ausſicht hatte ich auf dieſer Gallerie. Wallerſtein, eine kleine Stunde von Nördlingen, liegt wie am Fuße des Thurms. Man verſicherte mich, daß man 92 Dörfer von dieſem Thurme zählen könnte. Ich, der ich nur genießen, aber nicht mit kaltem Zählen mich abgeben wollte, glaubte dies getroſt hin.

Hier-

*) Und dies geſchiehet in Nördlingen — und deswegen, damit kein fremder Katholik vom Lande dieſer ſtillen Verſammlung beywohnen könne.

Hierauf beſah ich bey Madame Kittler ein Cabinet ausgeſtopfter Vögel. Sie ſind 400 an der Zahl, alle ſehr gut erhalten, und dabey ſo vortheilhaft präparirt, daß von keinem kein Federchen ausgehet. Ich glaube, die Wittwe läßt ſich auch überreden, die ganze Sammlung um etwa 3000 Gulden abzugeben.

Das Geſchlecht der Raubvögel iſt das vollſtändigſte; denn haben mir vorzüglich gefallen die verſchiedenen Reiherarten, und die verſchiedenen Farbabartungen einer Species, — zum Beyſpiel weiße Feldhüner bey braunen. Die Stellungen der Vögel ſelbſt ſind unendlich verſchieden, jede nach der eigenen Art des Vogels ſelbſt. Einige Raubvögel zum Beyſpiel ſchweben in der Luft zum Stoß bereit, einige kämpfen mit einander, andre halten den Raub in ihren Krallen. Einige Reiher ſtehen, laurend auf Fiſche. Von den zahmern fahren einige in ſich ſelbſt, als wenn ſie einen Feind erblickten, andre ſchnäbeln ſich. Noch andre brüten — wieder andre äßen die Jungen ꝛc. Sie füllen einen ganzen Saal aus, ſind aber dabey ſo weiſe aufgeſtellt, daß das Auge, ohne Verwirrung jedes einzelne Stück betrachten kann. Noch iſt nicht zu vergeſſen, daß ſich ein Paradiesvogel, einige Adler, und zwey Kolibris in dieſer Sammlung befinden.

Welcher Fürſt, wenn er Naturfreund iſt, ſollte ſich nicht über eine ſolche Acquiſition freuen!

Uebrigens ſcheint man hier durchgehends auf einen gewiſſen Schlendrian geſchworen zu haben. Es giebt einen Schlendrian der Religion, der Sachwaltung, der

Denkungsart, der Moden. Daraus mögen ſich beſonders einige der fürchterlichſten Kleidertrachten erklären laſſen. Eine bürgerliche Frau in Trauer iſt hier ein Ungeheuer. Man kann nichts fürchterlichers ſehen als ihre zwey Haubenflügel, *) zwiſchen welchen ihr Kopf, wie zwiſchen zwey Thürmen ſteckt, davon jeder wenigſtens eine halbe Elle lang iſt, und durch inwendig eingeflochtenen Drath oder Stäbchen ſteif erhalten wird. Eine ſolche Frau nimmt immer wo ſie iſt, Platz für drey Perſonen ein.

Handlung gehet hier nach Verhältniß des Orts. Die Meſſen ſind beſucht. Und beſonders iſt Nördlingen der Mittelpunkt des Indigohandels aus der Schweiz nach Franken.

Rathen will ich jedem Reiſenden, auf der ſo genannten Hütten, oder im goldnen Rehe einzukehren. Er findet hier einen guten Tiſch, gut Logis und expedite Aufwartung. Auch erhält er hier die bekannten nördlinger Bratwürſte, die zu den beſten in Deutſchland gehören, und ſich ſchon durch ihre Form von allen andern unterſcheiden, aus der erſten Hand. Außerdem führt gemeiniglich der Poſtillion den Reiſenden in die Krone. Dieſer Gaſthof ſtehet auch zunächſt an der Poſt. Allein — Hr. Kronenwirth rechnet ſeine Complimenten zu hoch an, und hat in Abſicht der Bewirthung nichts voraus.

Donau-

*) Ihre Form iſt pyramidaliſch, unten breit, oben zugeſpitzt.

Donauwerth.

Sechs Stunden unter Nördlingen. Die Lage der Stadt iſt herrlich. Hier eröfnet ſich auf einmal ein ſchönes groſſes Thal, durch das ſich die erhabene Donau ſchlängelt. Vor dem Oberthore der Stadt erhebt ſich links der Schellenberg. — Sachen, die man in der Jugend ſchon ſo oft nennen hörte, und die durch eine groſſe Begebenheit merkwürdig ſind, machen, wenn wir ſie endlich ſelbſt ſehen, einen ganz eigenen ſonderbaren Eindruck auf uns. So gieng es mir mit dieſem Berge, auf den ich mein Auge ſo feſt, ſo ſtarr heftete, den ich ſo genau oben und unten maß, bis es mir endlich vorkam, als ſähe ich die unglückliche franzöſiſche Armee in die Donau herabgeſprengt.

Donauwerth liegt einen Hügel hinan, und hat eigentlich nur eine Hauptgaſſe, die aber ſehr breit und anſehnlich iſt. Das Kommenthurhaus nimmt ſich für allen aus, und iſt nach einem neuen Geſchmack gebaut. Mitten in der Stadt hätte mich bald die Eilfertigkeit meines Poſtillions in Contribution geſetzt. Er fuhr im ſchärfſten Trott die Straße hinab, und merkte nicht, daß das vordre Rad am Wagen fehlte. Auch mein Rufen war für ihn bey dem Geraſſel des Wagens vergeblich, bis endlich die Achſe das Pflaſter aufriß, und der Wagen zum Glücke auf dieſe Art ſich ſtemmte. Ich ſtieg ſo gleich aus, ließ ihn allein in die Poſt fahren, um ſo gleich wieder anſpannen zu laſſen, und gieng indeß in die Kirche; wo ich aber kein einziges Kunſtwerk von Erheblichkeit antraf; wo ich nur Augenzeuge ſeyn ſollte, von

tauſend aufgehängten Symbolen und Alfanzereyen, des, beſonders in Bayern noch ſo herrſchenden Aberglaubens der Andächteley, der Bigotterie.

Als ich die Hauptwache vorbey gieng thut ſie gerade unter das Gewehr, um ihr Mittagsgebet zu verrichten. Der buntfarbige Anblick von weiſſen und blauen Monturen, die unter einander ſtehen, iſt ſehr auffallend. Wem aber ſollte die Art des Gebets nicht noch auffallender geweſen ſeyn? Sind ſolche Gebete a Tempo nicht das elendeſte Gott beleidigendſte Ceremoniel?

Da ich zum Unternthor hinaus fuhr überfiel mich kein geringer Schrecken, indem ich lauter Waſſer erblickte. Die Donau war durch die vielen Regengüſſe aus, und über die Chauſſee getreten; ich mußte alſo lange durch lauter Waſſer fahren. Aber ſchon der bloße Anblick der Brücken hat was fürchterliches; ſo tief, ſo reißend der Strohm iſt, ſo ſind ſie doch nur von Holz, elend zuſammengefügt, und durch an einander gekuppelte Balken unterſtützt. So ſind die Brücken in Donauwerth; und über ſolche Brücken muß man nicht glauben, daß ein Franke kaltblütig fährt. Noch fürchterlicher ſcheint gewiſſermaßen der Teich zu ſeyn, der hart an der Stadt Augsburg herfließt. — Was ihm an der Tiefe abgeht, erſetzt ſeine Breite. Seine Ufer ſind erſtaunt flach, deswegen tritt er ſehr leicht aus, und dann iſt er ſehr oft

Vier-

*) Bekanntlich läßt der Churfürſt ſeine Regimenter, nun nach öſtreichſcher Manier kleiden. Vergl. Litter. u. Völkerkunde IX B. No. 10. a. d. 327 S.

Viertelſtunden breit, dabey ſehr unſicher, weil er viele Inſeln und Sandbänke macht, und ſehr reißend wird. — Mäven (eine Art Waſſervögel) halten ſich gerne bey ihm auf.

Augsburg.

Dieſe Stadt präſentiret ſich bey zwey Stunden weit; aber ſie hat nicht die Wirkung, welche zum Beyſpiel Nürnberg in der Ferne hat. Sie iſt mehr in einander geſchoben, hat nicht ſo viel Thürme, und dazu ſind dieſe Thürme für das Auge noch ſcheinbar kleiner als ſie wirklich ſind, da ſie nach bayriſchem Geſchmack oben nicht allmählig zugeſpitzt, ſondern gedrückt, in Form eines Epheublatts gebauet ſind.

Auch die Bauart von Ziegelſteinen, die man an Häuſern, Thürmen, und der Stadtmauer antrift, hat etwas kleinlichtes, etwas ſcheinbar ſchwaches, — das ſich mit jenen großen Quaterſtücken, die in Nürnberg von ſo großer Wirkung ſind, im geringſten nicht vergleichen läßt. Inwendig hat freylich die Stadt ein ganz andres Ausſehen, ſie überraſcht durch hohe, ſchön gemalte Häuſer, durch große breite Straßen; und ich zweifle, ob ſich viele Gaſſen in Teutſchland finden werden, die ſich mit der Weingaſſe vergleichen lieſſen. Manche Häuſer ſind ganz unſchätzbar, durch die vortreflichen holzeriſchen Freskomalereyen, die werth wären Altarblätter zu ſeyn. — Und das Rathhaus, das Siegelhaus, der Palaſt der Churfürſten von Trier, das Schüliſche Haus ꝛc. würden jede Stadt zieren.

Auch in Absicht seiner Springbrunnen kann Augsburg mit jeder Stadt wetteifern. Man kann keine schönern Werke neuerer Kunst sehen, als den Merkurius, den Herkules, den Augustus, Bronnen, die alle von Bronze sind, reich mit Wasser versehen.

Auch für den reisenden Liebhaber der Kunst und des Schönen bietet sich noch so manche Gelegenheit dar, ihm seinen Aufenthalt in Augsburg angenehm zu machen. Obgleich diese Stadt die Periode ihrer Kunst überlebt zu haben scheint, so giebt es doch hie und da noch einen Künstler, der ihr Ehre macht. Ich rechne hiezu vorzüglich Hrn. Mettenleiter, einen Historienmaler; Hrn. Zell, der Köpfe in Denners Manier malt, und Hrn. Hayd, dessen Medaillenwerk alles aufstellt, was man von schwarzer Kunst nur immer erwarten kann! — Ich rechne hierzu Hrn. Graf, der in London in so vorzüglichem Ansehen stehet, und dessen Compositionen so gründlich, so durchgedacht gesetzt sind. So finden sich auch einige gute Malereycabinette, worunter ich besonders das bey Herrn von Stetten, und Hrn. von Reischach *) zähle! Im letztern zeichnen sich vorzüglich aus einige Rubens, zwey Landschaften von Hakert, ein Ostade, ein Teniers, ein Mieris, Ruisdahl, Rugendas, ein Rupetzky. Hiezu gehört das Kunstkabinet des Handelsherrn Veit, worinnen sich alte Malereyen, alte Münzen, griechische und egyptische

*) Dieser Herr ist ein so kalter Mann, daß ich wohlmeinend jedem Reisenden die Adresse wünschte, die ich hatte. Sie war von meinem gnädigsten Fürsten.

egyptiſche Gottheiten, nebſt andern mechaniſchen Kunſtſachen befinden.

Liebhaber alter Litteratur werden ſich beſonders ſehr wohl befinden in der öffentlichen Bibliothek, in der Bibliothek des geheimen Raths Zapfs — des Herrn Veits, und des Kloſter St. Ulrichs, die einen Schatz von Alterthümern, ſeltnen Bibelausgaben, alten Manuſkripten, Mönchsſchriften beſitzen.

Einen Nachmittag muß man auch dazu anwenden, um die ſieben Tiſche, eine Stunde von der Stadt, dem Lieblingsaufenthalt der Augsburger (wo Herr von Lütgendorf auch ſeinen Ballon wird ſteigen laſſen,) zu beſuchen.

Die ganze Gegend iſt völlig ländlich und allerliebſt. Die Scene iſt mitten in einem Walde. Sieben Tiſche, die ehemals (natürlich mit ihren Bänken verſehen) hier unter ungeheuer hohen Tannen ſtanden, ganz eingeſchattet, ganz in Dunkel gehüllt, — haben dieſer Gegend den Namen gegeben. — Jetzt ſtehen vier bis fünfmal ſo viel Tiſche hie und da zerſtreut im Walde da. Ganz nahe dabey iſt ein Wirthshaus, durch welches dieſe Tiſche mit Speis und Trank verſehen werden.

Das Vergnügen iſt ganz ländlich; und man kann ſich keinen Augenblick unter irgend einer der feyerlich rauſchenden, heilig dunklen Tannen befinden, ohne Chaiſen ankommen oder abfahren zu ſehen.

Es ist unbegreiflich, daß die Augsburger, da sie so viel Gefühl für diese reine Freude zu haben scheinen, auf der andern Seite so fühllos sind für jeden d[illegible] verwandten edlern Genuß des Lebens. Ihre Schauspiele, ihre Concerte (und ihr Concert ist gewiß sehr gut und vollständig) sind immer leer, dagegen ihre Tanz- und Schmaußgesellschaften immer voll. *) Ein Reisender kann sich bey dieser Kälte gegen die Musik hier nie anders hören lassen, als mit Schaden. Sein Hörsaal ist immer leer. Ja man versicherte mich, daß in ganz Augsburg höchstens einige zwanzig Dilettanten wären.

Die Wirkungen des Patriziats würden hier eben so schädlich seyn, als sie es in Nürnberg sind, wenn die Parität nicht noch zum Glücke wäre; aber so fürchtet sich jede Parthie vor der andern, und dabey gewinnt das Publikum.

Doch hört man Klagen genug über die öffentliche Geschäftsverwaltung **).

In Absicht der Religion hat jede Parthie ihre beschworne Systemsmeynung, und der Protestant denkt in

*) Ich bin nur in einer einzigen öffentlichen Gesellschaft gewesen, nemlich in einem Concerte. Aber auch hier merkte ich bald, daß die so genannte Nobleß den Ton anzugeben sucht, und daß dieser gesellschaftliche Ton äußerst brüsk, geschmacklos und unhöflich gegen Fremde sey.

**) Besonders über den Mangel der Policey.

in der seinigen nicht um ein Jota aufgeklärter als der Katholik in der seinigen — darf auch nicht; denn man würde ihn auf die Finger klopfen: ich habe einige würdige junge Geistliche kennen lernen, die in der Stille über diese Finsterniß Egyptens seufzen.

Und so kann man sich einen Begrif machen von der Toleranz. Es würde vergeblich seyn sie eher zu erharten, ehe die Aufklärung ihr goldnes Zepter ausgestrecht.

Von der höchsten Intoleranz der Katholiken zeugen ohne dem bis zum Eckel die vernunftlosen Predigten des Pater Merz — und der Pabst scheint das letzte Siegel darauf gedrückt zu haben, da er aus dem nemlichen Fenster, aus welchem die augsburgische Confession verlesen wurde, dem Volk den Segen ertheilt haben soll.

Schade ists, daß man die, in Absicht des innern Handels, ihrer Eigenheit, ihrer Einrichtung und Größe wegen so merkwürdige Fabrique des Herrn v. Schüle so selten zu sehen bekommt.

Aber dieser große Mann wird an seinem Platz so verkannt, ist durch die Prozesse mit Sohn und der Stadt so mißlaunig gemacht, — daß er eine Art von Menschenscheu bekommen zu haben scheint. Er — durch den tausende Arbeit und Nahrung erhalten. Ja, glaubt man Leuten, die ihn nicht kennen, nicht zu schätzen wissen, so — — — —

Auf die Versicherung des Portiers, daß der alte Herr von Schüle im Bett läge (es war 10 Uhr Vormittags) ließ ich mich bey seinem ältern Sohn melden. Ich glaubte der Nahme Hohenlohe, da er mich zu einem Landesmann des alten Schüle macht, gäbe mir ein Recht, auf alle Gefälligkeit des Hauses. „Aber mein Gott sagte der junge Schüle, so geht es mir immer, daß Leute, die zu meinem Vater wollen, an mich gewiesen werden, und machte einen Knicks. Merkt er denn nicht, dachte ich daß ich nicht seiner, sondern der Fabrique willen komme?

VIII.

Zusätze und Berichtigungen

zu

D. A. F. Büschings

vollständiger Topographie

der

Mark Brandenburg.

Berlin 1775. in Quart.

(Aus Handschriften vom Jahr 1784)

Dieſes Stück hat 2 Abſchnitte. Der Iſte iſt ein Auszug aus den handſchriftlichen Zuſätzen, die ein hieſiger Freund ſeinem Exemplar der angeblich vollſtändigen Topographie der M. Brandenburg beygeſchrieben hatte. Die Geduld und Muſſe haben mir gefehlet, ſelbige weiter als bis F. aus meinem Exemplar, wo ich ſie hatte eintragen laſſen, auszuziehen, und dieſes beſitze ich nicht mehr. Eben der Freund hat noch beſonders ausführlichere Zuſätze zu eben dem vollſtändigen Werke geſammlet, um deren Mittheilung ich ihn aber vergeblich erſucht habe.

Der IIte Abſchnitt iſt von einem auſſer Berlin wohnenden Freunde, und betrift nur einen kleinen Theil des beſagten vollſtändigen Buches.

Daß ich mich nicht mehr befliſſen habe dieſes Stück weiter auszudehnen, werden die mehreſten Leſer mir gerne verzeihen.

B.

Zuſätze und Berichtigungen
zu
D. A. F. Büſchings
vollſtändiger Topographie
der Mark Brandenburg.

Berlin, 1775. in 4.

I. *)

Namen des Orts.

Abbendorf (in der Prignitz) Adel. von Saldern.

Adamsdorf Adel. von Waldow und von Strauß.

Almoſen Adel von Muſchwil und von Kottwitz.

Amalienhof dem Grafen von Schwerin.

Groß Apenburg Grafen von Schulenburg und Et. Miniſter von Schulenburg.

Arendſee (in der Mittelmark) Ad. von Barfuß.

Arendſee (in der Uckermark) Ad. von Schlippenbach.

Arensdorf nicht im Lenzen, ſondern im Lebuſchen Kreis.

*) Die Oerter mit einem Sternchen bezeichnet, fehlen in dem Buche. Bey den übrigen ergiebt ſich durch Vergleichung mit demſelben was zu ändern oder beyzufügen iſt. B.

Namen des Orts.

Arensdorf (im Bees und Storkow Kr.) Der Gr. von Henkel hat einen Unterthan.
Arensdorf (in der Neumark) Ad. von Kalkreuth.
Arnimswalde Ad. Woldeck, von Arneburg.
Altauloſen (nicht Großauloſen) Ad. von Jagow.
Neuauloſen (nicht Kleinauloſen) Ad. von Jagow.
Auras dem Hrn. Crüger.

Baatz (nicht Baartz) Ad. von Wenkſtern.
Babow Ad. von Pannewitz.
Badingen Ad. von Kloeden.
Backe (Nicht Bäcke).
Bählow Ad. von Bülow und von Grumbkow.
* Bänitz in der Uckermark geh. dem Hrn. Magiſter zu Prenzlow.
Großbänitz Ad. von Itzenplitz.
Kleinbänitz desgleichen.
Bagemühle Amt Löckenitz und Ad. von Eickſtedt.
Bagow Ad. Gebr. von Grävenitz, jetzt v. Ribbeck.
Bahnsdorf Ad. von. Waſmer.
Bahrensdorf Amt Briskow und Herrn Eiſenhart.
Balkow Ad. von Weſenbeck, von Tauenzien.
Bamme Ad. von Brieſt.
Bandelow Ad. v. Holtzendorf, v. Sydow, Stilpnagel.
Bantikow Ad. von Grabow.
Barenthin Ad. von Winterfeld und von Platen.
Kleinbarnim Ad. von Leſtwitz.
Barſekow Ad. von Ziethen und von Reder.
Basdorf (in der Uckermark) Ad. von Holzendorf.

Baſedow

Name des Orts.

Baſedow Ad. von Schlippenbach.
Batow Ad. von Doſſow.
Batzlow (in der Mittelm.) Ad. von Barfuß.
Baudach (bey Sommerfeld) Herrn Scholz.
Baumgarten in der Mittelm.) Ad. v. Wartensleben.
— — (in der Altenm.) — von Eickſtedt.
— — (in der Uckerm.) — von Haacke.
— — (in der Neum.) Hrn. J. J. Bevert.
Beauregard Gr. von Kameke.
Beckenthin Siehe Beikenthin, welches ein Schreibfeh-
ler iſt.
Beentz bey Liechen Ad. von Arnim.
Gr. u. Kl. Beeren beyde Ad. von Beeren.
Beerbaum Ad. von Sparre.
Beerfelde (in der Neumark) Ad. von Marwitz.
Beerwalde geh. der Fr. von Grotthuß geb. v. Einſiedel.
Beetz Amt Friedrichsthal und ad. von Reder.
Belendorf geh. den Krügerſchen Erben.
Belgen Ad. von Wobſer.
Bellin Ad. von Wobſer.
Bellinchen Ad. von Marwitz.
Bendelin Ad. von Saldern und Dom. Havelberg.
Bendviſch Ad. von Platen und von Lüderitz.
Beekau, Ad. von Koren.
Berkenbrügge Ad. von Wedel.
Berkenau C. Schmidten.
Berkenlatte Ad. von Arnim.
Berge Ad. von Alvensleben.
Gr. u. kl. Berge Ad. von Winterfeldt.

* Berk-

Namen des Orts.

* Berkholz ein anderes als Bergholz, auch in der Ukermark, Ad. von Arnim,

Bergsdorf Ad. von Bretow und von Heetefeldt.

Berlitt Ad. von Königsmark.

Berneuchen oder Bernowichen Ad. von Borne.

Bernheyde Ad. von Möllendorf.

Bernhöhe oder Bernhöfe Colon. Ort von einigen Häuſern, eingepfarrt zu Zehlendorf.

Bernsdorf Ad. von Arnim.

Berstorf ſiehe Bergstorf.

* Bernzow bey Berge, Meyerey, in der Mittelmark, im havelländiſchen Kreis Ap. Nauen.

Altberkau (p. 18) muß heiſſen Neuberkau. Ad. v. Roth.

Neuberkau (p. 19) muß heiſſen Altberkau.

Bertikow Ad. von Arnim.

Beſandie Ad. von Wenkſtern.

* Beſevege Dorf. Filia von Garlip; in der Altmark im Stendalſchen Kreis; gehöret der Univerſität zu Frankfurth; unter der geiſtl. Inſpection von Stendal.

Betzendorf Ad. Et. Min. von Schulenburg. Gr. Zeit Aug von Sch. und Gr. F. Ant. v. Sch.

Betzien Amt Zehrbellin und Ad. von Rathenow.

Gr Beuche Gr. von Lynar.

Beuſtrin Ad. von Braunſchweig.

Gr u kl. Beuthen Ad. von Goertzke.

Alt u. Neu Beutnitz Gr. von Rothenburg.

Beveringen Ad. von Winterfeldt und von Ziethen.

Bieberteich Ad. von Selchow.

Namen des Orts.

* Bielow in der Mittelmark; Oberbarnim Kr. Ad. v. Ingersleben.
Biesdorf Ad. von Marſchall.
Bietkow Ad. von Arnim.
Bindfeld Ad. von Bismark.
Birkholtz (im Nieder Barn. Kr.) Ad. Dom Dechant von Voß.
— — (im teltowſchen Kr.) Ad. von Beeren.
— — (im beeskowſchen Kr.) A. von Marwitz.
— — (im Friedebergiſchen) Ad. v. Steinkeller.
* Birkhorſt oder Claasdorfſche Mühle. in der Mittelmark, Kreis Jauche; Ad. Saarmund.
* Biſchofsburg in der Prignitz Ad. von Saldern.
Blaiſendorf ſiehe Bleſendorf.
Blankenfelde (im teltowſchen Kr.) Ad. Alex. Guſtav von d. Liepe.
— — (im Königsbergiſchen) Ad. von Grape.
Blankenſee in der Alt- und Uckermark, beide Ad. von Arnim.
Bleſſin Ad. von Sack und von Grape.
Altbliesdorf Ad. Gr. von Kameke, von Barfuß, Jeckel (der letztere iſt geſtorben.)
Blieſendorf Ad. von Rochow und von Hacke.
Blindow Magiſtrat zu Prenzlow.
Blockhaus (in der Neumark) Ad. Krahn.
* Blockhaus in der Uckermark, Ad. von Arnim.
Bloſſien od. Plöſſien Ad. von Kleiſt, von Kaphengſt, von Wartenberg von Winterfeld und von Grävenitz.

Namen des Orts.

Blumberg (im Niederbarn. Kr.) Ad. von Schulenburg.
Blumenfelde dem Präſid. von Beneckendorf.
Blumenhagen bey Strasburg, Ad. von Neckern.
Blumenthal (in der Prignitz) Ad. von Blumenthal.
— — in der Mittelmark Gr. v. Kamecke.
Boberow Ad. von Bredow u. ſ. w.
Bobersberg Amt Croſſen und von Reun.
Bochin Ad. von Jagow u. ſ. w.
* Bocksbagen Meyerey zu Lichtenberg; in der Mittelmark, im Niederbarnim. Kr. dem Magiſtrat zu Berlin.
Böddenfell Ad. von Alvensleben.
* Böhmerheyde Vorwerk eingepfarrt zu Cappe; in der Mittelm. Niederbarnim. Kr.
Böllersdorf Ad. von Leſtwitz.
Bornicke (im Glien und Löwenberg. Kr.) Amt Vehlefanz und Ad. von Reder u. v. der Lütke.
* Boitenhagen eingepfarrt zu Rützenhagen.
Boltenhagen Ad. von Seld.
* Bökermühle auf dem Lerchow eingepfarrt zu Teetze in der Prignitz; Kreis, Amt u. geiſtl. Inſp. Wittſtock.
Born (in der Neumark) Ad. von der Born
* Bornemannspfuhl Forſthaus, eingepfarrt zu Neuſtadt Eberswalde; in der Mittelmark, im Oberbramin. Kr.
Boſtdorf Ad. von Ribbeck.
Bottſchow Ad. von Grävenitz.
* Botz Worwerk bey Garlin; in der Prignitz; Kr. Lenzen; adelich.

Bop

Namen des Orts.

Boytzenburg (Uckerm.) Ad. von Arnim.

* Brackmühle bey Berge; in der Alte Mark; Kr. Arneburg; adelich.

Brahme oder Brahmow; im Cottbusschen Kr. Ad. von Vernezobre.

Branitz Gr. von Pückler.

Braunsdorf Ad. von Sanitz.

* Breddin in der Uckermark; ad. von Arnim.

Bredikow. u. Bredow } im Havelland; Ad. von Bredow.

Breesen auszustreichen: siehe Bresen.

Breitenfeld (in der Prignitz) ad. Stift heiligen Grab.

Breitenwerder Ad. von Brenkendorf.

Bresche Ad. von Kaphengst und von Winterfeldt.

Groſsbrese Herrn Wilke.

Bresinchen Ad. von Kottwitz.

Groſsbresse od. Breese Ad. v. Retsdorf u. v. Lüderitz.

Kleinbresse od. Breese denselben und von Möllendorf.

Bretsch nicht Bretschen, in der Churmark Ad. v. Blumenthal.

* Brettin in der Uckermark. Gubr. Priefer.

Briesekow (oder Wriesig); der Universität zu Frankf.

Briesen (im Schiewelbein. Kr. Ad. Haubin geb. v. Damitz und Jetzke.

Briesen (im Cottbus. Kr.) Ad. von Roebel.

Briesenhagen A. von Blumenthal.

Briesnitz Ad von Oppel.

Wüstenbriest Ad. Obr. von Anhalt.

Briest (in der Alte Mark) Ad. von Bismark.

Namen des Orts.

Brietzig Ad. von Arensdorf.
Brietz Ad. Et. Min. von Herzberg.
Bruckhagen Ad. von Holzendorf.
Brückermark Ad. von Schöd.
Brügge Ad. von Rohr und von Quitzow.
Brunn Ad. von Bredow und Borchart.
Brunne Amt Fehrbellin und Ad. von Ziethen.
Brunow (in der Mittelm.) Ad. von Ingersleben.
Brunschwig Amt Cottbus und Hr. Hubert.
Bruſendorf Ad. Rittm. von Otterſtedt.
Buch (in der Mittelmark) Ad. von Voß.
Buchholz (im Cottbuſ Kr.) Ad. von Kroch.
— — (im Sternbergiſchen) Ad. von Winning.
— — (bey Pritzwalk) Ad. von Winterfeldt.
Gr. Buchholz Ad. von Platen und von Grävenitz.
Buchow (bey Carpzow) Ad. von Bredow.
Buckow (im Lebuſ. Kr.) Ad. Gr. von Flemming.
— — (im Perlebergſchen) Ad. von Puttlitz.
— — (im Zillichowſchen) Ad. von Trotſchke Scharfrichter.
Bückwitz Amt Neuſtadt und Clauſius.
Bütow (in der Neumark) Ad. von Lubrecht.
* Bütow ein anderes, in der Mittelmark, im Ruppiner Kreiſe, ad. Gr. von Schwerin.
Büllendorf Ad. von Quitzow.
Burghagen Ad. von Burghagen.
* Burſchen Commenthury zu Lagow.
Burow Ad. von Labes.
* Buſchhoff Vorwerk Mittelmark Lebuſ. Kr. Adel.

Buſchow

Namen des Orts.

Buſchow Ad. von Wilmersdorf und von Knoblauch.

Buskow (oder Buſcho) Ad. von Kleiſt.

* Alt Butzow in der Mittelmark Ruppinſchen Kr. Ad. Gr. von Schwerin.

Calbe Ad. von Alvensleben.

Calbeviſch Ad von Jagow.

Calenberge desgl.

Calentimp (nicht Calentzimp) zu Falkenberg; im Seehauſenſchen Kreis. Darns.

Cammer Ad. von Broeſigke.

Campehl (od. Campiel) Ad. von Kahlbutz.

Cantow Ad. von Zernikow und von Köppe.

Carre ſiehe Carwe.

* Carlsburg Coloniſtendorf. Mittelmark. Lebuſ. Kr. Adel.

Carmzow Ad. von Eickſtädt und von Bröcker.

* Carnſow oder Carnzow eingepf. zu Bork. Prignitz. Kieritz. Kr. Adel.

Caro oder Carow Adel. von Voß.

Carſebaum Ad. von Brieſch.

Cartlow Ad. von Stempel.

Hohencartzig Adel. von Möhlen.

Cartzig (in der Mittelm.) Ad. von Burgsdorf.

Carzow Ad. von Kneſebeck.

Carwe ebenfalls.

Carweeſe Adel. von Rathenow und Amt Fehrbellin.

Carwitz Ad. von d. Goltz.

* Caſell Neumark Cottbuſ. Kr. Adel. von Leſt.

Namen des Orts.

Caterbow Ad. Gr. von Schwerin.

Ceſtow oder Jeeſtow Adel. von Bredow und Dom zu Berlin.

* Charlottenhof im Oberbarnimſchen Kreiſe Adel. von Barfuß

Charlottenthal Ad. Gr. von Schwerin.

Chemnitz oder Kemnitz (in der Prignitz) Adel. Stift heil. Grabe.

— — — — (in der Mittelm.) Adel. von Britzke.

Chriſtdorf (oder Chriſtorf) Ad. von Gülen, von Karſtedt, von Jurgas.

Chursdorf Ad von Menzell.

Clausbagen Ad. von Arnim.

Clauswalde Ad. Jäckel.

Clemzow Ad von Grape.

Cleſſin Ad. K. R. Bayer.

Clewiſche Häuſer Ad. von Hertefeld.

Cloſſow Ad. von Morer.

Comptendorf Ad. von Jabeltitz.

Coſſin (in der Mittelm.) Ad von Grothus.

* Coſſin (in der Neumark Soldin. Kr.) Ad. von Schöning.

Craatz (in der Uckerm.) Ad. von Arnim u. von Klitzow.

Crampe Ad von Köthen.

Crane (od. Krahne) Ad. von Kochow.

Crantzin Ad. Prinzeſſin von Holſtein. Beck.

Cratzen Ad Simon.

Cratznick Ad. von Miltenitz.

Namen des Orts.

Cremersborn Ad. von Lichlinsky.

Cremlin (od. Crümmelin) Ad. von Belling.

Cremzow Ad. von Berg.

Großcreutz Ad. von Hacke.

Creutzburg Ad. von Platen und von Putlitz.

Creweſe Ad. von Bismark.

Crewitz Ad. von Arnim.

Criewen Ad. von Luck und von Buſch.

Criewe, Krieve, Kribbe, Ad. von Winterfeldt.

Crüden Ad. von Jagow u. ſ. w.

Alt und Neucrüſſow Ad. Stift heil. Grabe.

Crumdorf (Adelich) Bernhardi.

Cruſſow Ad. von Riſſelmann.

Cürtow Ad. von Pedel und von Herzberg.

Cüſtrinchen (in der Neumark) Ad. von Arnim.

Cumloſen Ad. von Möllendorf, von Retzdorf, von Platen.

Cummerow (oder Cumrow) Adel. von Maltitz.

Cunersdorf (in der Churmark) l. Kuhnersdorf Ad. von Muſch.

Cunersdorf (im Zauchſchen Kreiſe) Ad. von Leſtwitz.

Cunersdorf (das Adel. im Croſſen. Kr.) Graf von Rothenburg.

— — (im Cottbuſ. Kr.) Ad. v. Loeben.

Cunow, (in der Neumark) Ad. Raue.

— — (in der Prignitz) Ad. von Kamecke.

Cuſſenow Adel. von Küchel.

Namen des Orts.

Daberkow (oder Dabricke) Ad Jeckel.

Dähre oder Döhre Amt Diesdorf und Ad. Bruns.

Dagow auf Erbpacht ausgethan an Jahrenholz.

Dahlem Ad. von Wilmersdorf.

* Dahlen Mittelmark, Kr. Zauche, Ad. von.

* Dahlitz eingepf. zu Kolkwitz.

Dahlewitz Ad. von Otterstedt.

Dahlwitz Ad. von Marschall.

Dahlhausen Ad. von Blumenthal.

Dalgow Ad. von Ribbeck.

Dallmin Ad. von Winterfeldt.

Damerow bey Wolfshagen, Ad. von Schwerin.

— — bey Schmarsow, Ad. von Winterfeldt.

Damm im Ruppinschen Kreis, Ad. von Quast und von Bredow.

— — in der Uckermark, Ad. von Eickstedt.

Damsdorf im Lebus. Kr. Gr. von Flemming.

— — im Teltow. Kreis. Ad. von Hacke zu Gensshagen.

Damsendorf.

* Dangersdorf in der Uckermark Ad. von Holzendorf.

Dannenfeld Ad. Gr. von Schwerin.

Dannenberg Ad. von Jena.

Dannenreich Erbpächter Schulz.

Dannenwalde Ad. von Krusike.

Dauer Ad. von Holzendorf.

Dechtow das Dorf Ad. von Ziethen.

Dedelow Ad. von Klitzow.

Namen des Orts.

Deetz im im Soldinſchen Kr. Ad. von Steinwehr.
— — Stendal. Kr. Ad. von Segnale.
Demker Ad. von Arnſtedt.
Demertin Ad. von Stühlen.
Demnitz Ad. von Burgsdorf.
Denſen Ad. von Luck.
Dentzig im Dramb. Kr. Ad. von Neckern.
Dergentin Ad. von Wartenberg und von Platen.
Dertzow Ad. von Enkevort.
Deſſow Filia vagans. Ad. von Jurgas und von Wahlen Jurgas.
* Kleindeſſau in der Mittelmark Ruppin. Kr. Ad. von Wahlen Jurgas.
* Deutſchhof Vorwerk. Mittelmark. Havelland. Kreis Amt Königshorſt.
Deybow Ad. von Blumenthal und von Jagow.
Diekow Ad. von Schmeling.
Diedersdorf im Teltow. Kr. Ad. von Bandemer.
— — im Lebuſ. Kr. Ad. Konow.
— — im Landsberg. Kr. Ad. von Wobeſer.
Diepenſee Ad. von Schlaberndorf.
Dietersdorf Ad. von Borcke.
* Diſte in der Mittelmark havelland. Kreis Adel. von Bredow.
Dobberfaut.
Dopperphul Ad. von Sydow.
Dobberzin in der Uckermark Ad. von Buſch.
Dobbrick Ad. von Stutterheim.

Namen des Orts.

Dochow Ad. von Schlippenbach.
Kleindöbber Ad. von Blücher.
Döbbernitz Ad. von Jena.
Döbelin Ad. von Bismark.
Doeberitz bey Spandow Adel. von Schätzel.
Doellnitz Ad. von Jeetze.
Doelzig beym Hammer, Ad. von Lüder.
Dolgen im Damburg. Kr. Ad. von Damnitz.
Dolgen im Friedeberg. Kr. Ad. von Arnim.
— — bey Kuzrow desgl.
Gr. und kl. Dolgen desgk
Dolgensche Mühle desgl.
Dollhausen siehe Dahlhausen.
Domsdorf Ad. von Loben.
Drahendorf Ad. von Marwitz.
Dreetz Dorf Amt Neustadt und Ad. von Kroecher.
Drehnow gegen Frankfurth. Ad. von Misitscheck.
Drenecken Ad. von Putlitz.
Drewen Ad. von Klitzing und von Platen.
Dreyplatz Ad. von Rohr und Jacob.
Dubevow Ad. von Rohr und von Bredow.
Dübow Ad. von Kamecke und von Putlitz.
Dürotz oder Dyratz Ad. von Ribbeck.

Eckstedt oder Eichstedt Ad. von Eickstedt, von Geyl.
Eggersdorf in der Prignitz Ad. von Kamke.
Eiche Ad. von Schulenburg.
Eichort Ad. von Murlitz.

Namen des Orts.

Eichow in der Neumark Ad. von Schmettau und von Zobeltitz.

Eichstädt Ad. von Katzky und von Limmersche Erben.

* Eickhoff adeliches Gut mit einer Capelle.

Alt Eickerhof und Neu Eickerhof müssen an der Stelle von Eickhof im Buche stehen, und sind Ad. von Jetze.

Eickstedt Ad. von Eickstedt.

Eimersleben Ad. von Alvensleben.

Eisenhammer ꝛc. S. 73. letzte Zeile muß ausgestrichen werden.

* Eitz in der Mittelmark, havell. Kr. Ad. von Haacke.

Ellingen Ad. von Schlippenbach und von Saalow.

* Elslacke in der Mittelm. havell. Kr. Ad. von Rauchh. und von Hagen.

Emilienhof Ad. von Bardeleben.

Groſsengersen Ad. von Alvensleben.

Erxleben bey Helmstadt Ad. von Alvensleben.

Esack Ad. von Barsewisch.

Fahrenholz Ad. von Winterfeld.

Fahrenwalde Ad. von Arnim.

Falkenberg im Schievelbein. Kr. Ad. von Beneckendorf.

Falkenberg im Lebus. Kr. Ad. von Wiedebach.

— — im Niederbarnim. dem Kammerrath Wolff.

— — im Oberbarnim. Kr. Ad. von Jena.

Falkenburg Ad. von Bork.

Falkenhagen im Uckermark. Kr. Ad. von Sydow.

Das Falkenhagische Vorwerk Ad. von Jung.

Name des Orts.

Falkenhagen in der Prignitz; Ad. von Grabenitz, von Quitzow, von Burghagen, von Arnim.

Falkenstein Ad. von Schöning.

Falkenwalde in der Uckermark, Ad. von Arnim.

— — in der Neumark Fr. Krügerin.

Fechnow u. s. w. S. 78 letzte Z. auszustreichen.

* Fegfeuer Schäferey bey Cüstrinchen, in der Uckerm. im Uckerm. Kreis adelich.

Fehrbitz oder Ferbitz Ad. von Schätzel.

Feldhow Ad. von Stolz.

Feldberge Amt Fehrbellin und Ad. von Fiethen.

* Feldvorwerk in der Uckermark, adelich.

Ferch oder Ferrich Ad. von Rochow.

Ferchesar bey Rathenow Ad. von Knobelsdorf.

Fiechel oder Viechel Ad. von Quast.

Hohenfinow Ad. von Vernezobey.

Fischsee Ad. von Perband.

Flatow Ad. von Haacke und von Lütke.

Flechtingen Ad. von Schenk.

Flemsdorf Ad. von Greiffenberg.

Flieth Ad von Arnim.

Frankenfelde in der Mittelmark. K. R. Wolff.

Frauendorf im Cottbus Kr. Schmidt.

Frauenhagen im Stolpenschen Kr. Ad. von Lepel.

Fredenwalde Adel. von Arnim.

Fredersdorf im Niederbarnim. Kr. Gr. von Podewils.

Frehne Ad. von Grävenitz und von Vinzelberg.

Freienstein Ad. von Winterfeld.

Name des Orts.
Fresdorf iſt Filialkirche von [illegible]rücken.
Fretzdorf Ad. von Karſtedt.
Friedeberger Stadt-Bruch Patron iſt der Magiſtrat.
Friedenfelde Ad. von Arnim.
Friedersdorf im Lebuſ. Kreis Ad. von Marwitz.
Friedland Adel. von Leſtwitz.
Friedrichshulde heiſſet auch Trebſchen, Ad. Gr. Reuß.
Friſack Ad. von Bredow.
Fritſchendorf Ad. von Oppel.
Fürſtenau in der Uckermark, Ad. von Arnim,
— — in der Neumark, Ad. von Norman.
Fürſtenfelde Amt Quartſchen und Ad. von Wulffen.
Fürſtenwerder Ad. von Schwerin.
Funkenhagen Ad. von Arnim.

II.

Zur Berichtigung der Büſchingſchen Topographie von der Mark Brandenburg Luckenwaldiſcher Kreis.

Aufgeſetzt im Jahr 1784.

Dümde Windmühle.

Gollbeck iſt nicht vorhanden, oder iſt das jetzige Hollbeck, welches nach Auſſage des Predigers in Stülpe ehemals Gollbeck ſoll geheiſſen haben. Da in dem alten deutſchen Document, worin es aufgeführt wird, die Oerter mit Kanzelleybuchſtaben geſchrieben ſind, ſo vermuthe ich, daß vielleicht er G mit H verwechſelt haben mag.

Gottow die Pechhütte gehört zu Arnickendorf. Die kirchlichen Amtsverrichtungen beſorgt nicht der Prediger zu Jänickendorf, ſondern der zu Schöneweide, wo es auch eingepfarrt iſt. — Windmühle.

(Neue) Hammer (beyzufügen). Zwiſchen Gottow und Scharfenbrück; Eiſenhammer; Wohnort von Hüttenleuten; eingepfarrt in Schöneweide, königl. Amt Zinna.

Hollbeck (beyzufügen: vergl. oben Gollbeck) Dorf; Vorwerk; Schäferey; Forsthaus; eingepfarrt zu Stülpe. Adel. von Rochow.

Janickendorf zwo Pechhütten, Forsthaus.

Kaltenhausen Vorwerk eingepf. zu Kloſterzinna. Erbpächter, Kammerrath Schmid.

Kaltenhausen der preuſſ. Antheil von dem ſächſiſchen Dorfe Petkus, und hier eingepfarrt.

Klinkmühle eingepf. in Frankenfelde.

Lieſſen Forsthaus.

Lindenbergſche Mühle (beyzufügen) zwiſchen Luckenwalde und Zinna, eingepf. in Luckenwalde. Mahl- und Schneidemühle.

Luckenwalde Walkmühle.

Moldenhütten (beyzufügen) Wohnort von Holzarbeitern und nahe gelegenes Forsthaus; eingepf. in Luckenwalde.

Riesdorf Windmühle Adel. von Rochow.

Scharffenbruck eingepf. in Luckenwalde. Das zur Schäferey, welche etwa 2000 Schritt von dem Orte ſelbſt entfernt iſt, gehörige Schäferhaus, iſt aus Unwiſſenheit der Gränze, zum Theil auf die Schöneweidiſche Feldmark erbauet; daher die hier vorfallenden Amtsverrichtungen vom Prediger zu Kriſtindorf verrichtet werden. Indeſſen wird dieſem bey einem neuen Hausbau abzuhelfen ſeyn, und dieſe Anmaaßung alſo keinen Beſtand haben — Vorwerk und Colonie-Ort; vererbpachtet an Amtsrath Fähndrichs Erben.

Schar-

Scharlottefelde (kl. Charlottenfelde) Colon. Dtt eingepf. in Walsdorf. Adel. (Kammerhl. von Medem, deucht mir.)

Schlenzer Windmühle.

Schmilkendorf, ehmals Dorf; jetzt ein Vorwerk; Schäferey und einige Coloniſtenhäuſer; eingepfarrt in Stülpe. Ad. von Kochow.

Sernow-Windmühle.

Stülpe Schäferey; Forſthaus; Ad. von Kochow.

Waltersdorf Dorf, Papiermühle u. ſ. w. iſt richtig; dagegen kein

Woltersdorf in dieſem Kreiſe vorhanden: einige Leute ſprechen das vorherſtehende ſo aus, und daraus kann der Irrthum entſtanden ſeyn.

Inhalt

Inhalt
des ſechſten Theils.

I. Leben des Johann Baptiſt Riccioli, beſchrieben von Angelus Fabroni. Aus dem Lateiniſchen S. 3

II. Des Edlen G. S. von Rotenſtein Bemerkungen über das Land der Schlavaken, 1785. Aus der Handſchrift. 23

III. Chriſtlob's Mylius Tagebuch ſeiner Reiſe von Berlin nach England. 1753. Aus der Handſchrift. Zweyter Abſchnitt. Reiſe von Hamburg nach Helvoetſluis, und Aufenthalt in Holland 39

IV. Des Herrn Johann Baptiſta Paſſeri ꝛc. Geſchichte der Foſſilien bey Peſaro und den angränzenden Gegenden. In vier Sendſchreiben. Aus dem Ital. Erſtes Sendſchr. 141

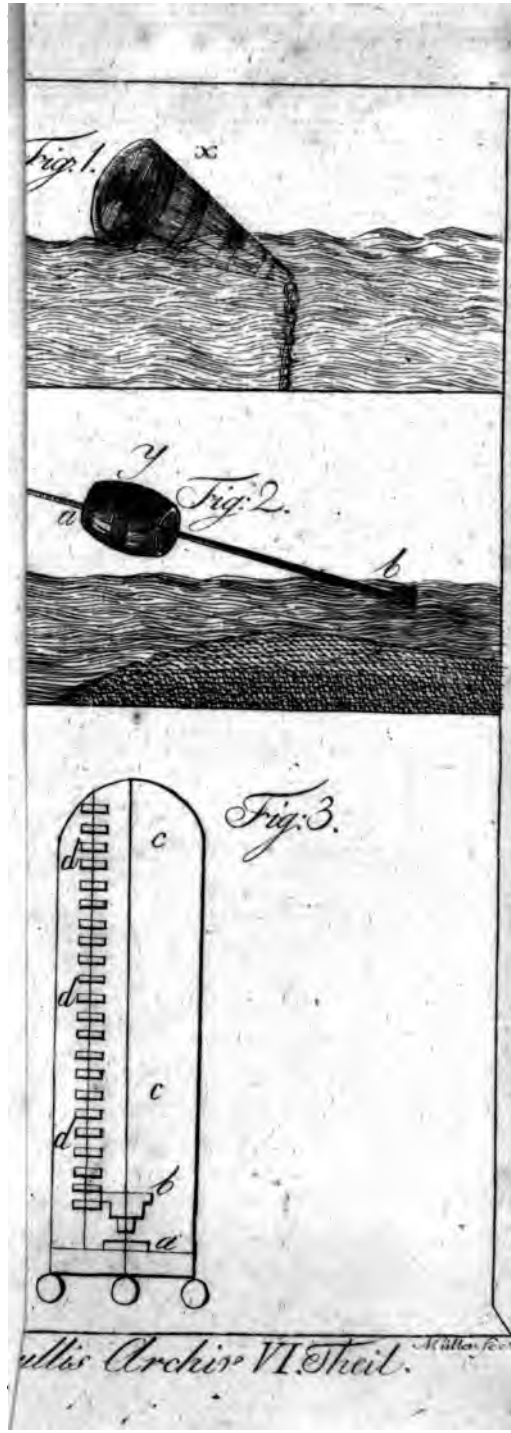
V. Des Hrn. D. Dominico Schiavo, aus Palermo, Beſchr. einiger Naturproducte aus Sicilien, in einem Sendſchreiben an den franzöſiſchen Gelehrten Herrn Jean François Seguier. Aus dem Ital. 189

VI. Reiſen Ulrichs von Werdum durch die Königrei-

nigreiche Polen, Frankreich, England, Dänemark und Schweden, auch durch Ober- und Niederdeutschland ꝛc. in den Jahren 1670-77 Ein Auszug aus dessen handschriftlichem Tagebuch. Zweyter Abschnitt S. 213

VII. Hrn. C. L. Junkers kleine Reise nach Augsburg, den 3. July 1786. Aus der Handschrift 289

VIII. Zusätze und Berichtigungen zu D. A. F. Büschings vollständiger Topographie der Mark Brandenburg ꝛc. Aus Handschriften vom Jahre 1784 311



ullis Archiv VI. Theil.

Müller fec.

Name des Orts.

Falkenhagen in der Prignitz; Ad. von Grevenitz, von Quitzow, von Burghagen, von Arnim.

Falkenstein Ad. von Schöning.

Falkenwalde in der Uckermark. Ad. von Arnim.

— — in der Neumark Fr. Krügerin.

Fechnow u. s. w. S. 78. letzte Z. auszustreichen.

* Fegfeuer Schäferey bey Cüstrinchen, in der Uckerm. im Uckerm. Kreis adelich.

Fehrbitz oder Ferbitz Ad. von Schützel.

Feldhorn Ad. von Stolz.

Feldberge Amt Fehrbellin und Ad. von Fiethen.

* Feldvorwerk in der Uckermark, adelich.

Ferch oder Ferrich Ad. von Rochow.

Ferchesar bey Rathenow Ad. von Knobelsdorf.

Fiechel oder Viechel Ad. von Quast.

Hohenfinow Ad. von Vernezobey.

Fischsee Ad. von Perband.

Flatow Ad. von Hacke und von Lücke.

Flechtingen Ad. von Schenk.

Flemsdorf Ad. von Greiffenberg.

Flieth Ad von Arnim.

Frankenfelde in der Mittelmark. K. N. Wolff.

Frauendorf im Cottbus Kr. Schmidt.

Frauenhagen im Stolpenschen Kr. Ad. von Lepel.

Fredenwalde Adel. von Arnim.

Fredersdorf im Niederbarnim. Kr. Gr. von Podewils.

Frehne Ad. von Grävenitz und von Vinzelberg.

Freienstein Ad. von Winterfeld.

Frey

Name des Orts.
Fresdorf iſt Filialkirche von [illegible]rücken.
Frezdorf Ad. von Karſtedt.
Friedeberger Stadt-Bruch Patron iſt der Magiſtrat.
Friedenfelde Ad. von Arnim.
Friedersdorf im Lebuſ. Kreis Ad. von Marwitz.
Friedland Adel. von Leſſwitz.
Friedrichshulde heiſſet auch Trebſchen, Ad. Gr. Reuß.
Friſack Ad. von Bredow.
Fritſchendorf Ad. von Oppel.
Fürſtenau in der Uckermark, Ad. von Arnim,
— — in der Neumark, Ad. von Norman.
Fürſtenfelde Amt Quartſchen und Ad. von Wulffen.
Fürſtenwerder Ad. von Schwerin.
Funkenhagen Ad. von Arnim.

II.

Zur Berichtigung der Büſchingſchen Topographie von der Mark Brandenburg

Luckenwaldiſcher Kreis.

Aufgeſetzt im Jahr 1784.

Dümde Windmühle.

Gollbeck iſt nicht vorhanden, oder iſt das jetzige Hollbeck, welches nach Auſſage des Predigers in Stülpe ehemals Gollbeck ſoll geheiſſen haben. Da in dem alten deutſchen Document, worin es aufgeführt wird, die Oerter mit Kanzelleybuchſtaben geſchrieben ſind, ſo vermuthe ich, daß vielleicht er G mit H verwechſelt haben mag.

Gottow die Pechhütte gehört zu Arnickendorf. Die kirchlichen Amtsverrichtungen beſorgt nicht der Prediger zu Jänickendorf, ſondern der zu Schöneweide, wo es auch eingepfarrt iſt. — Windmühle.

(Neue) Hammer (beyzufügen). Zwiſchen Gottow und Scharfenbrück; Eiſenhammer; Wohnort von Hüttenleuten; eingepfarrt in Schöneweide, königl. Amt Zinna.

Hollbeck (beyzufügen: vergl. oben Gollbeck) Dorf; Vorwerk; Schäferey; Forſthaus; eingepfarrt zu Stülpe. Adel. von Rochow.

Janickendorf zwo Pechhütten, Forſthaus.

Kaltenhauſen Vorwerk eingepf. zu Kloſterzinna. Erbpächter, Kammerrath Schmid.

Kaltenhauſen der preuſſ. Antheil von dem ſächſiſchen Dorfe Petkus, und hier eingepfarrt.

Klinkmühle eingepf. in Frankenfelde.

Lieſſen Forſthaus.

Lindenbergſche Mühle (beyzufügen) zwiſchen Luckenwalde und Zinna, eingepf. in Luckenwalde. Mahl- und Schneidemühle.

Luckenwalde Walkmühle.

Moldenhütten (beyzufügen) Wohnort von Holzarbeitern und nahe gelegenes Forſthaus; eingepf. in Luckenwalde.

Riesdorf Windmühle Adel. von Rochow.

Scharffenbruck eingepf. in Luckenwalde. Das zur Schäferey, welche etwa 2000 Schritt von dem Orte ſelbſt entfernt iſt, gehörige Schäferhaus, iſt aus Unwiſſenheit der Gränze, zum Theil auf die Schöneweidiſche Feldmark erbauet; daher die hier vorfallenden Amtsverrichtungen vom Prediger zu Kriſtindorf verrichtet werden. Indeſſen wird dieſem bey einem neuen Hausbau abzuhelfen ſeyn, und dieſe Anmaaßung alſo keinen Beſtand haben — Vorwerk und Colonie-Ort; vererbpachtet an Amtsrath Fähndrichs Erben.

Schar-

Scharlottefelde (kl. Charlottenfelde) Colon. Dtt eingepf. in Walsdorf. Adel. (Kammerhl. von Medem, deucht mir.)

Schlenzer Windmühle.

Schmilkendorf, ehmals Dorf; jetzt ein Vorwerk; Schäferey und einige Coloniſtenhäuſer; eingepfarrt in Stülpe. Ad. von Kochow.

Sernow-Windmühle.

Stülpe Schäferey; Forſthaus; Ad. von Kochow.

Waltersdorf Dorf, Papiermühle u. ſ. w. iſt richtig; dagegen kein

Woltersdorf in dieſem Kreiſe vorhanden: einige Leute ſprechen das vorherſtehende ſo aus, und daraus kann der Irrthum entſtanden ſeyn.

Inhalt
des sechsten Theils.

I. Leben des Johann Baptist Riccioli, beschrieben von Angelus Fabroni. Aus dem Lateinischen S. 3

II. Des Edlen G. S. von Rotenstein Bemerkungen über das Land der Schlavaken, 1785. Aus der Handschrift. 23

III. Christlob's Mylius Tagebuch seiner Reise von Berlin nach England. 1753. Aus der Handschrift. Zweyter Abschnitt. Reise von Hamburg nach Helvoetsluis, und Aufenthalt in Holland 39

IV. Des Herrn Johann Baptista Passeri ꝛc. Geschichte der Fossilien bey Pesaro und den angränzenden Gegenden. In vier Sendschreiben. Aus dem Ital. Erstes Sendschr. 141

V. Des Hrn. D. Dominico Schiavo, aus Palermo, Beschr. einiger Naturproducte aus Sicilien, in einem Sendschreiben an den französischen Gelehrten Herrn Jean François Seguier. Aus dem Ital. 189

VI. Reisen Ulrichs von Werdum durch die Königrei-

nigreiche Polen, Frankreich, England, Dänemark und Schweden, auch durch Ober- und Niederdeutschland ꝛc. in den Jahren 1670-77 Ein Auszug aus dessen handschriftlichem Tagebuch. Zweyter Abschnitt S. 213

VII. Hrn. C. L. Junkers kleine Reise nach Augsburg, den 3. July 1786. Aus der Handschrift 289

VIII. Zusätze und Berichtigungen zu D. A. F. Büschings vollständiger Topographie der Mark Brandenburg ꝛc. Aus Handschriften vom Jahre 1784 311